Die Feldzüge der kursächsischen Armee gegen Frankreich in den Jahren 1688 bis 1690.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

Erwin Heyne.
aus Oederan.

ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

Halle a. d. S.
Buchdruckerei von Heinrich John.
1914.

Angenommen von der II. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren

Brandenburg und Seeliger.

Leipzig, den 8. September 1914.

Der Procancellar.
Kirchner.

Meinen Eltern!

Inhaltsübersicht.

Seite

Einleitung 8
Literaturangabe 9
Verzeichnis der Quellen . . . . . 10—13

Kapitel I. Der Feldzug von 1688/89.

I. Kursächsische Politik während des Sommers 1688 bis zum Ausbruch des Krieges mit Frankreich.

1. Ablehnende Haltung Johann Georgs III. gegenüber der holländisch-brandenburgischen Partei . . . 14—17
2. Anschluß an Kurbrandenburg und Erneuerung der Allianz von 1681 . . . . . 17—18

II. Die französische Invasion ins Reich und das Magdeburger Konzert vom 22. Oktober 1688.

1. Die französischen Streitkräfte und ihr Einfall in deutsches Gebiet . . . . . 18—19
2. Hilfegesuche aus dem wehrlosen Westen an Johann Georg . . . . . 19—20
3. Brandenburgisch-sächsische Konferenz zu Leipzig am 12. Oktober; Entschluß Kursachsens zum Feldzug . . . . . 20—21
4. Weitere Schreiben und Nachrichten der bedrohten Stände . . . . . 22—23
5. Das Konzert zwischen Brandenburg, Kursachsen, Hannover und Hessen-Kassel zu Magdeburg am 22. Oktober . . . . . 23—25

III. Der Feldzug der Sachsen bis zur Einnahme von Rüsselsheim am Main im April 1689.

1. Bestand der kursächsischen Armee . . . . . 25—26
2. Defensionsmaßregeln in Sachsen 26
3. Finanzielle Schwierigkeiten . . . . . 26—27

Seite

4. Aufbruch und Marsch bis zum Anschluß an die Hannoveraner und Hessen; die Kriegslage am Rhein . . . . . 27—34
5. Ludwigs XIV. Angebot an Johann Georg . . . 34
6. Herannahen der vom Kaiser für den Rheinfeldzug bestimmten Regimenter aus Ungarn . . . . . 35—36
7. Kursächsische Befürchtungen wegen eines feindlichen Handstreiches auf Erfurt; Spannung zwischen Katholiken und Protestanten . . . . . 36—38
8. Quartierrezeß von Frankfurt am 27. November; Besetzung der Main-Tauberlinie durch die Armee Johann Georgs . . . . . 38—39
9. Frankens und des Kaisers Stellung zur kursächsischen Quartierfrage . . . . . 40—41
10. Ansicht des Kurfürsten über die Erklärung des Krieges als eines allgemeinen Reichskrieges . . 41
11. Hilfegesuch des Kurfürsten von Bayern und der Stadt Frankfurt an Johann Georg 42
12. Die Wiedereinnahme und Besetzung von Heilbronn durch sächsische Truppen unter Flemming; Verhinderung feindlicher Anschläge auf Miltenberg und Aschaffenburg . . . . . 43—47
13. Zusammenstoß Kursachsens mit dem fränkischen Kreis . . . . . 47—49
14. Der Nürnberger Kreisrezeß vom 6. Januar 1689 49—52
15. Uebergabe des Schlosses Dilsberg am Neckar an die Sachsen . . . . . 52—53
16. Neue Quartierstreitigkeiten; Räumung der bisherigen Quartiere zugunsten der Kaiserlichen . . 53—54
17. Rückmarsch von vier sächsischen Regimentern . 54—56
18. Plan Flemmings zur Einnahme von Heidelberg; Vereitelung des Unternehmens . . . . . 56—60
19. Besetzung der Bergstraße durch die Sachsen . 60
20. Kriegsrat zu Frankfurt zwischen Kursachsen, Hessen und Hannover, 28. Februar . . . . . 61—63
21. Mißglückter Versuch zur Rettung der Stadt Gernsheim am Rhein . . . . . 63—64
22. Verteidigung von Eich; Uebergabe an die Franzosen 64—68
23. Spannung mit Kurmainz und Anklagen gegen Kursachsen . . . . . 68—73
24. Vorgänge am Rhein und an der Bergstraße und Einnahme von Rüsselsheim . . . . . 73—76

Seite

Kapitel II. Der Feldzug des Jahres 1689.

I. Verhandlungen bis zur Belagerung von Mainz.

1. Feldzugspläne; Ansicht Johann Georgs III. . . 76— 79
2. Verhandlungen zu Wien; Konferenz vom 15. April 79— 81
3. Weitere Unterhandlungen Kursachsens mit dem Kaiser und Bedingungen Johann Georgs . . 82— 85
4. Beratungen zu Frankfurt am Main; Beschluß zur Belagerung von Mainz . . . . . 86— 87
5. Bestand der Armee Johann Georgs und Militärkonvention mit Sachsen ernestinischer Linie . 87— 89
6. Assignations- und Quartierfrage . . . . . 89— 92

II. Die Belagerung von Mainz.

1. Die Einschließung der Festung; das sächsische Lager an der Gustavsburg am Main; Uebergang der Sachsen über den Rhein bei Weißenau 93— 94
2. Die Festung Mainz und ihre Verteidiger . . 94— 95
3. Die Attacke des Herzogs von Lothringen . . 95
4. Der bayerisch-sächsische Angriff . . . . . 95— 96
5. Verhältnis der Sachsen zu den Bayern und Kaiserlichen . . . . . 96— 97
6. Der Zug des Marschalls Duras im Oberrheingebiet . . . . . 97— 98
7. Kapitulation der Festung Mainz am 8. September 98

III. Die letzten Wochen des Feldzuges.

1. Teilung der Belagerungsarmee; Zug der Sachsen nach Süden . . . . . 99—100
2. Wünsche des Kaisers . . . . . 100—101
3. Plan einer Vereinigung der sächsischen mit der bayerischen Armee; Weitermarsch Johann Georgs über den Neckar 101
4. Schwierigkeiten der Verpflegung der Truppen 102
5. Abbruch des Marsches nach Schwaben . . . 102
6. Die lauenburgische Erbfolgefrage . . . . . 102—103

IV. Die Winterquartierfrage und Rückkehr der kursächsischen Armee nach Sachsen . 103—113

V. Die Assignationen . . . . . 113—116

VI. Kursächsische Politik vom Sommer bis Ende des Jahres 1689 . . . . . 116—118

Kapitel III. Der Feldzug des Jahres 1690.

1. Deckung der westlichen Reichsgebiete im Winter 1689/90 . . . . . 118—119
2. Bedingungen Johann Georgs für den Ausmarsch und Verhandlungen mit dem Kaiser . . . . 119—123
3. Entschluß des Kurfürsten zum Feldzug; Unklarheit des Feldzugsplanes; Konferenz zu Wien am 12. Juni . . . . . 123—125
4. Aenderung des Marschzieles und Verschiebung des Ausmarsches der kursächsischen Armee . 126—128
5. Aufbruch; Bestand der Armee . . . . . 128—129
6. Der Marsch nach Heilbronn . . . . . 129—131
7. Im Lager zu Eppingen . . . . . 131—133
8. Konzert zwischen Johann Georg, Max Emanuel von Bayern, Karl von Hessen-Kassel und der kaiserlichen Generalität in Knittlingen am 9. August . . . . . 133—136
9. Aufbruch aus dem Lager und Marsch durch das Neckarbergland bis zur Vereinigung mit dem bayerisch-kaiserlichen Heere bei Ettlingenweier 136—141
10. Weitermarsch bis Lahr . . . . . 141—143
11. Linksschwenkung; Zug durch den Schwarzwald nach Villingen . . . . . 143—145
12. Ergebnislose Verhandlungen wegen der Winterquartiere und Postierung der Sachsen; Rückkehr der Armee nach Heilbronn . . . . . 146—153
13. Die Frage der Geldanweisungen; Bruch Johann Georgs mit dem Kaiser . . . . . 153—157
14. Rückmarsch der Armee nach Thüringen und Sachsen . . . . . 157—159
15. Anklagen gegen die kursächsischen Truppen, Flemming und den Kurfürsten; Anschluß Johann Georgs III. an die holländisch-brandenburgische Partei . . . . . 159—161

Schluß 162

Anhang: 1. Karte zu den Feldzügen der Sachsen 1688 bis 1690.
2. Plan zur Belagerung von Mainz 1689.

Einleitung.

Nach dem ruhmvollen Feldzuge gegen die Türken im Jahre 1683 zog zum zweiten Male die junge kursächsische Armee in ihrer Gesamtheit im Herbst von 1688 ins Feld, um an den infolge des französischen Einfalles ins Reich notwendig gewordenen militärischen Operationen in den westlichen Grenzgebieten Deutschlands teilzunehmen.

Die folgende Darstellung soll die ersten Jahre dieses Krieges behandeln und ein kleiner Beitrag zur Kriegsgeschichte des stehenden sächsischen Heeres in der Zeit seiner Anfänge unter Johann Georg III. sein. Die vorhandene Literatur konnte nur ein unvollständiges, in seinen Einzelheiten zu einem nicht geringen Teil unrichtiges Bild der Ereignisse liefern, wie sie sich auf kursächsischer Seite in dem Rahmen des ganzen Kampfes gegen Ludwig XIV. abspielten. Doch die reichen Dresdner Archivalien ermöglichen es uns, einen tieferen Einblick zu gewinnen in die Geschichte der ersten Feldzüge der kursächsischen Armee gegen den westlichen deutschen Erbfeind in den Jahren 1688 bis 1690.

Literaturangabe.

Beschreibung der Vestungswerke der Stadt Mayntz und Belagerung derselben im Jahr 1689. Neues militärisches Journal, Bd. 7, 2. Stück. Hannover 1793.

F. v. Beust, Feldzüge der kursächsischen Armee von 1542—1796. Bd. 2. Erfurt 1801.

M. Barthold und F. Verlohren, Stammregister und Chronik der Sächs. Armee. Leipzig 1911.

ô Byrn, Christian von Sachsen-Weißenfels. Archiv f. sächs. Gesch. N. F. VI.

Böttiger-Flathe, Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Band 2.

Droysen, Geschichte der preußischen Politik. IV, 1. Leipzig 1872.

Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden bis zum Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. Band 2. 1892.

R. Fester, Die armierten Stände und die Reichskriegsverfassung 1681—97. Frankfurt 1886.

Förster, Die Schwenkung der kursächsischen Politik zur dritten Partei in den Anfängen Johann Georgs IV. Leipzig 1904.

H. v. Friesen, Julius Heinrich Graf v. Friesen, kaiserl. Generalfeldzeugmeister, königl. englischer Generalleutnant. Ein Lebensbild aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Leipzig 1870.

Gretschel, Geschichte des sächs. Volkes und Staates.

P. Haake, Brandenburgische Politik und Kriegführung 1688 und 1689. Kassel 1896.

E. Heuser, Raubzug der Franzosen 1689 in der rechtsrheinischen Pfalz und den badischen Markgrafschaften. Mannheimer Geschichtsblätter, 10.

Max Lenz, Im Kampf um die Rheingrenze vor zweihundert Jahren. Deutsches Wochenblatt, herausg. von O. Arendt. Berlin 1892.

Lenz-Festschrift 1910: P. Haake, Generalfeldmarschall Hans Adam von Schöning.

A. Marx, Der Feldzug 1689 in Deutschland. Österreich. militär. Zeitschrift, Wien 1848.

O. Schuster und A. Franke, Geschichte der Sächsischen Armee. Band 1. Leipzig 1885/86.
A. Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm v. Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—1697. Bd. 1. Karlsruhe 1892.
Schmertosch, Kursachsen und Kurbrandenburg für die protestantischen Ungarn. Archiv f. sächs. Geschichte. N. F. 18.
D. A. Schneller, Vertheidigungen von Grave und von Maynz. Braunschweig 1774.
Sturmhoefel, Illustrierte Geschichte des Albertinischen Sachsen. II, 1.
W. Thenius, Die Anfänge des stehenden Heerwesens in Kursachsen unter Johann Georg III. und Johann Georg IV. Leipzig 1912.
Weiße, Geschichte der kursächs. Staaten.

Verzeichnis der Quellen.

v. Moerner, Kurbrandenburgs Staatsverträge von 1601—1700.
Londorp, Acta publica.
v. Friesen, Geschichte der sächsischen Armee. Band 2. Manuskript der K. S. Generalstabsbibliothek zu Dresden.

Hauptstaatsarchiv zu Dresden (HSA):

Loc. 7271 Allianz zwischen Kaiserl. Maj. und denen General-Staaten betr.
7275 Konferenz-Protokolla mit H. Graf Clary und H. Baron Göden zu Leipzig, künftige Kriegs-Operationes betr. und was mit dem Kaiserl. Abgesandten, H. Graf Clary, in gehaltenen Konferenzen traktieret worden. 1690.
7278 Zusammensetzung derer beiden Kurhäuser Sachsen u. Brandenburg ao. 1681 und welchergestalt obgedachte Zusammensetzung anderweit am 24. August 1688 prorogieret und auf drei Jahr erstrecket worden, als beede Kurf. Dchl. Dchl. zu Annaburg gewesen.
7278 N. 10. Die zu Magdeburg vertraulich abgeredete Punkte und Zusammensetzung oder Allianz wegen der französ. Händel im Reich betr. 1688.
7282 Holländische Sachen und Abschickung an Kurf. Dchl. zu Sachsen von denen Generalstaaten in Niederland durch H. Jakob Hopen, Rat und Pensionarium der Stadt Ambsterdam, item was vurhero in dieser Sache ergangen 1688 in puncto einer Allianz und Volkschickung oder Überlassung.

Loc. 7995 N. 32. Die Verhauung der Wälder an denen vogtländischen Grenzen und Aufbietung der Jägerei wider den besorgenden Einbruch der Franzosen ins Vogtländische. de ao. 1688.

8246 Vol. III. Relationum Viennensium per Emanuel Willium, anno 1689—1694.

8246 Relationes des kursächs. Residentens am kaiserl. Hofe E. Willii, ao. 1688.

8247 Des kursächs. hochansehnl. Geh. Rats H. Grafens v. Zinzendorf untertänigste Relationes, wie auch des H. Sekr. Willii abgelassene Schreiben aus Wien und darauf ergangene gndste Resolutiones vom 26. Martii bis 14. Augusti 1689.

8249 N. 62. Abschickung an die Röm. Kais. Maj. nacher Wien von Kurf. Dchl. zu Sachsen durch Dero Geh. Kriegsrat H. Christoph Dietrich von Bosen betr. ao. 1690.

8266 Kursächs. Abschickung an Kurbrandenburg durch den kurs. Geh. Rat H. Georg Ludwigen Grafen u. Herrn v. Zinzendorf. 1688.

8572 Kurf. Joh. Georgs III. zu Sachsen gepflogene Korrespondenz. 1674—1691.

9085 Kriegssachen. 1684—1703.

9114 Kaiserl. Maj. und Kurf. Sächs. Requisitorial- u. Notifikation-Schreiben an diejenigen Fürsten und Stände, deren Lande von dem Marsch der Kurf. S. Truppen berührt werden, worbei die Tabella, wie jedes Regiment von der Kf. S. Armee seinen March gegen Heilbrunnen nehmen soll. 1690.

9297 N. 5a. Collectanea, was seit dem letzten franz. Friedensbruch de ao. 1687 hin und wider vorgegangen, samt den durch die franz. Emissarios getanen Friedenspropositionen.

9297 N. 9. Gründlicher Bericht, was mit Sr. Kf. Dchl. z. S. Armee, so Sie zu Rettung der notleidenden Stände am Rhein nach erfolgtem Friedbruch der Franzosen persönlich angeführet, sich begeben u. zugetragen, u. sonderlich was unlängst der Winterquartiere halber mit denen Kaiserl. hochans. H. Kommissarien im Monat Nov. des 1689. Jahres vorgelaufen.

9297 N. 9b. Propositionen von I. Dchl. dem Herzog v. Lothringen. 1689.

Loc. 9297 N. 9 c. Allerlei Aufsätze, ingleichen was mit dem kaiserl. Abgesandten, dem H. Graf v. Schallenberg, traktiert u. was für Schriften gewechselt worden die Winterquartiere u. den Beitrag betr. 1689.

9297 N. 10. Kurfürst Johann Georg III. Feldzug ao. 1689 betreffend.

9297 N. 11. Regensburgische u. Augsburg. Relationes, so an S. Kf. Dchl. in der Kampagne 1689 geschickt worden.

9297 N. 12. Kurfürst Johann Georgen des Dritten zu Sachsen verrichtete Feldzüge in das Reich wider die Franzosen betr. 1689, 90, 91.

9297 N. 13. Französ. unvermutete u. armistitbrüchliche feindliche Irruption u. Okkupation auch Brandschatzung unterschied. Städte u. Plätze im Röm. Reich betr. 1688/89.

9297 N. 13 b. Französ. Invasion ins Reich betr. 1688—96.

9298 N. 15. Des Kurprinzl. S. an Kais. M. überlassenen Regiments z. F. Angelegenheit samt einer Liste, worinnen die kurf. s. Miliz bestehe. 1688—1689.

9298 N 17. Französ. Kriegssachen im Röm. Reich betr. 1688—92.

9298 .N. 18. Acta, die vorzunehmende Kampagne, Quartiere u. Beitrag betr. 1689.

9298 N. 19. Was für Klagepunkte am kais. Hofe wegen Einlogierung der kurf. s. Miliz angebracht u. Kais. M. darauf an Kursachsen unterm 24./14. Februar 1689 geschrieben.

9298 N. 23. Kopie des zwischen Kurbayern, Kursachsen und dem Landgrafen zu Hessen-Kassel zu Knittlingen d. 9. Aug. 1690 abgeredeten Konzerts wegen der Kriegsoperation.

9298 N. 24. An die Röm. Kais. Mj. von Kf. Dchl. z. Sachsen abgelassene Relationes in der Kampagne 1690.

9298 N. 25. Des H. General Flemmings Defensionschrift wegen beschuldigt genommener 24 000 fl. von d. fränk. Kreise. 1690.

9298 N. 26. Korrespondenz u. Schreiben, so abgelassen u. wieder ankommen bei dem kurf. nach dem Rhein fürgenommenen Feldzug a. 1690.

9298 N. 27. Exzesse, derer die kf. s. Truppen bei dero Rückmarsch aus dem Reich angeklaget worden. 1890/91.

10259 Das 103. Buch Reichstagssachen 1689.

10291 Sr. Kf. Dchl. Herzog Johann Georg des Dritten zu Sachsen Reise nacher Holland ao. 1688.

Loc. 10736 Kf. Dchl. zu Brandenburg Reise zu Sr. Kf. Dchl. zu Sachsen nach Annaburg 1688.
10817 Berichte an S. Kf. Dchl. z. S. von Dero Geh. Rats-Direktor, H. Baron v. Gersdorf. 1688/89.
10817 Kurfürstl. Reskripta an das kurs. Geheime Ratskollegium in verschiedenen Angelegenheiten 1686—1691.
11404 Geschriebene Zeitungen vom Jahre 1684—88.
11404 Geschriebene Zeitungen von den Jahren 1689—99.
12024 Acta, so bei dem kf. Feldzuge Joh. Georgs III. über der Geldanschaffung gehalten worden. 1690.

Finanzarchiv, Loc. 35035 N. 1. Feldzug 1688.

Kriegsarchiv zu Dresden (KA):

Loc. 752 Marsch der kurf. sächs. Armee ins Reich ao. 1688.
752 Memorial vor S. Kf. Dchl. z. S. in Dresden Geh. Kriegsrats-Kolleg, wie es in einem u. andern zu halten, als Sie mit Dero Armee wider die Kron Frankreich ins Reich marschieret. ao. 1688
752 Marsch der kf. s. Armee aus dem Reiche in die kurf. Lande. ao. 1690.
752 Marsch der kurf. s. Armee an den Rheinstrom. 1690.
752 Marsch aus dem Reich betr. die kf. s. Armee. ao. 1689.
752 Marsch des H. Generalfeldmarschalls Flemmings Regiment z. F. in die kf. sächs. Lande nach den Quartieren 1689.
1612, 29, 9a—i. Feldartillerie 1681—90.
1612, 29, 10a—g. Feldartillerie im Feldzuge gegen Frankreich 1690

Kapitel I.

Der Feldzug von 1688/89.

I. Kursächsische Politik im Sommer 1688 bis zum Ausbruch des Krieges mit Frankreich.

Als sich im Sommer 1688 Wilhelm von Oranien mit den protestantischen Fürsten Deutschlands in Verbindung setzte, um für sein gegen Jakob II. von England geplantes Unternehmen auf dem Festlande einen starken Rückhalt zu gewinnen, schien es fast, als sollte eine große protestantische Union unter Führung der Generalstaaten zu stande kommen. Denn nur Ernst August von Hannover verhielt sich ablehnend, während man von Johann Georg III. von Sachsen trotz seines langen Zögerns endlich doch einen günstigen Abschluß der Verhandlungen und Annahme des ihm von dem Prinzen angebotenen Bündnisses erwarten durfte. Schon im Mai während eines Aufenthaltes im Haag zeigte sich der Kurfürst für eine Allianz mit den Staaten äußerst geneigt, ja, er beauftragte sogar seinen Geheimen Ratsdirektor Nikolaus von Gersdorf, auf den Herzog von Hannover persönlich einzuwirken, ihn von einem Anschluß an Ludwig XIV., der gerade damals wieder aufs eifrigste an der Bildung einer ihm ergebenen Partei im Reiche arbeiten ließ, abzuhalten und für das franzosenfeindliche Lager zu gewinnen.[1]) Der sächsische Oberhofmarschall von Haugwitz und Generalfeldmarschall-Leutnant von Flemming aber hatten Befehl, sich bis zum 23. Mai nach Aachen zu begeben, wo in einer Konferenz mit dem Abgesandten der vereinigten Niederlande alles Nähere über das geplante Bündnis, zu dem – so schrieb Johann Georg an Gersdorf — holländischerseits „gar favorable Offerten“ gemacht würden, verabredet werden sollte. Die Punkte, die Amerongen den kursächsischen Bevollmächtigten unterbreitete, besagten, daß die Niederlande im Falle

[1]) Johann Georg an Gersdorf, Mastrich, 20. Mai 1688. HSA Loc. 10291.

eines Angriffes auf Kursachsen dem Kurfürsten 6000 Mann Infanterie zu Hilfe schicken, andererseits selbst in Krieg verwickelt, von Johann Georg 4000 Mann erhalten sollten. Die Truppen, die bei größerer Gefahr noch vermehrt werden könnten, müsse jedoch der Teil, der sie gesandt habe, auf eigene Kosten unterhalten. Zugleich aber wünschten die Generalstaaten, daß ihnen Johann Georg, wenn sie es nötig hätten, fremde Truppen in ihren Sold zu nehmen, einige Regimenter gegen eine entsprechende Summe überlasse.[1]) Von kursächsischer Seite wurde der Abschluß des Bündnisses und die Ueberlassung von Truppen von dem damals noch in sächsischen Diensten stehenden Baron Heinrich von Friesen, einem vertrauten Freund des Prinzen von Oranien, und dem Reisebegleiter des Kurfürsten Generalmajor Reuß in einer eingehenden Denkschrift über die günstigen Folgen der Allianz eifrig befürwortet.[2]) Es käme nur darauf an, den zweitältesten Sohn Johann Georgs, den Prinzen Friedrich, zum Oberbefehlshaber der abgegebenen Regimenter zu machen, da dann das kurfürstliche Haus berechtigte Aussicht auf bedeutende Vergrößerung seiner Macht und seines Ansehens gewinne. Denn es sei sehr wohl möglich, daß nach dem Tode des wahrscheinlich ohne männliche Erben bleibenden Oraniers der Prinz, falls er sich bei den Niederländern beliebt gemacht habe, durch eine Heirat mit der hinterlassenen Witwe Statthalter der Generalstaaten werden und schließlich die englische Krone erlangen könne. Auf jeden Fall aber werde der Kaiser auf Kursachsen mehr Rücksicht nehmen, als es bisher geschehen sei, indem er sähe, daß der Kurfürst in auswärtigen Landen ein so ansehnliches Korps unter seinem Sohne stehen und von einem so mächtigen Staat stets Hilfe zu gewarten habe, daher also auch, wenn ein Fall in Spanien vorgehen sollte, die Kaiserlichen in den spanischen Niederlanden mit einigen tausend Mann zu verstärken imstande wäre. Es würde ferner Kurbrandenburg vor Sachsen mehr Achtung bekommen, gelindere Saiten aufziehen müssen und in Zukunft keinen unnötigen Streit anfachen, ebenso sich Braunschweig—Lüneburg fester mit Johann Georg verbinden, ganz abgesehen davon, daß der Kurfürst, rechtzeitig durch ein so günstiges Bündnis gesichert, bei gegebener Gelegenheit mit seinen Ansprüchen auf die Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg hervortreten könne. Wenn schließlich alles ganz geheim verhandelt würde und erst die Tatsache der abgeschlossenen Allianz in die Oeffentlichkeit dringe, brauche man keine Hintertreibung durch Frankreich oder Brandenburg zu befürchten, und auch der kaiserliche Hof müsse sich zufrieden

[1]) Allianzprojekt, Konferenz zu Aachen. HSA Loc. 7282.

[2]) Punkta, warum die Allianz zwischen Kurf. Durchl. und denen H. General-Staaten vorträglich und nützlich. HSA Loc. 7282.

geben, obgleich er einen derartigen Machtzuwachs Sachsens nur ungern sehen dürfte. Die holländischen Vorschläge erregten indes keineswegs die volle Zufriedenheit des Kurfürsten, der sich wohl anfangs im Hinblick auf seine Unterredungen mit dem Oranier weit günstigere Bedingungen versprechen zu dürfen glaubte und sich nicht auf eine so ungewisse, nur auf schöne Hoffnungen gegründete Zukunftspolitik, wie sie Friesen und Reuß beabsichtigten, einlassen wollte. Er suchte deshalb die Entscheidung hinauszuschieben und wünschte weitere Verhandlungen zu Dresden, da die Sache während der kurzen Zeit, die er noch in Holland verweile, nicht geregelt werden könne und einer reiferen Ueberlegung bedürfe.[1]) Enttäuscht über diese, wenn auch nur vorläufige Absage, unterließ es Wilhelm von Oranien nicht, Johann Georg nachdrücklich vorzustellen, wie nützlich und nötig der Abschluß der Allianz sei eben zu einer Zeit, wo der protestantischen Religion von allen Seiten Gefahr drohe, und man so viele Vorbereitungen „zu Einführung einer allgemeinen Oberherrschaft" sähe.[2]) Der über Berlin nach Dresden geschickte Rat Jakob Hope hatte die Aufgabe, wenigstens eine Kapitulation wegen Ueberlassung sächsischer Truppen in holländischen Sold zustande zu bringen, und zwar erklärten sich die Staaten zur Uebernahme von einem Regiment Kavallerie zu 360 Mann und vier Regimentern Infanterie zu je 852 Mann bereit.[3]) Bevor aber Hope die Unterhandlungen zu beginnen hatte, sollte Friesen Johann Georg gewinnen und am Dresdner Hofe nicht allein mit Worten, sondern auch durch gelegentliche Geldgeschenke, für die ihm die Summe von 10 bis 12000 Pfund zur Verfügung stand, Stimmung machen.[4]) Haugwitz, Gersdorf und Flemming schrieben nun an den zu Annaburg befindlichen Kurfürsten, die Ueberlassung der Truppen, für die man ja Geld erhalte, sei immer noch günstiger als die vorgeschlagene Allianz, nach deren Bestimmung man auf eigene Kosten die Hilfsvölker zu unterhalten habe; wolle man sich dennoch auf das Bündnis einlassen, so dürften dadurch die Generalstaaten anstatt zur Stellung von 6000 Mann zu nur 3000 verpflichtet werden, damit sie nicht nachträglich allzu sehr über die Ungleichheit der gegenseitigen Leistung klagen könnten.[5]) Jedoch der Kurfürst traf abermals keine Entscheidung, sondern verlangte neue Verhandlungen zu Annaburg.[6]) Da schien es jetzt

[1]) Joh. Georg an Wilhelm v. Oranien, Aachen, 4. Juni. HSA Loc. 10291.
[2]) Wilhelm an Joh. Georg, Haag, im Juni 1688. HSA Loc. 7282.
[3]) Hop's Vorschläge, Dresden, 7. Sept. HSA Loc. 7282.
[4]) v. Friesen, S. 16, 17.
[5]) an Joh. Georg, Dresden, 8. Sept. HSA Loc. 7282.
[6]) Joh. Georg an Haugwitz, Gersdorf und Flemming, Annaburg, 11. September. HSA Loc. 7282.

dem Oranier am geratensten, durch den Kurfürsten von Brandenburg als den eifrigsten Förderer seiner Pläne in Deutschland, mit dem er bereits am 30. Juni das alte Bündnis erneuert hatte und erst kürzlich wieder in Minden persönlich zusammengetroffen war, Johann Georg zum Anschluß an die Niederlande bewegen zu lassen. Bereitwillig ging Friedrich III. darauf ein[1]) und erreichte auch infolge des guten Einverständnisses mit seinem sächsischen Nachbar, daß dieser wenigstens Haugwitz, Gersdorf und Flemming Vollmacht zu den letzten Verhandlungen mit Hope erteilte.[2]) Indes — die Sache zerschlug sich aufs neue, Wilhelm mußte auf die sächsische Hilfe verzichten und konnte im Ernstfalle nur auf Brandenburg, Zelle und Hessen-Kassel rechnen. Offenbar wagten der Kurfürst und seine Räte, deren Politik ja wegen der mißlichen Finanzen des Landes und der ewigen Geldnot beständig in enge Schranken gewiesen war, den Abschluß eines Bündnisses nicht, dessen Erfüllung bei einem zur Unterstützung Jakobs II. unternommenen französischen Angriff auf die Niederlande allernächstens Sachsen zur Pflicht werden und große Kosten verursachen konnte, das aber andererseits wenigstens für absehbare Zeit keinerlei Vorteil für den Kurstaat verhieß. Indem jedoch Johann Georg, dem auch Friedrich III. ausdrücklich versichert hatte, es handle sich bei dem holländischen Unternehmen um die Aufrechterhaltung der „gemeinen Freiheit und der gefährdeten protestantischen Religion", seinerseits keine Vorschläge zu einer für ihn günstigeren Allianz machte und selbst die seiner Kasse nützliche Ueberlassung von Regimentern in holländischen Dienst abschlug, zeigte er, daß er zu einer Teilnahme an den Angelegenheiten des Oraniers, die ja seinen eng begrenzten Interessenkreisen so fern lagen, überhaupt nicht geneigt war. Deshalb vermochte ihn auch nicht der Hinweis auf die Gefährdung des Protestantismus in England umzustimmen, obwohl er sich bisher immer als Schützer und Verteidiger der protestantischen Religion und ihrer Anhänger bewiesen hatte.

Er zielte vielmehr gleich seit Beginn der Regierung des jungen Kurfürsten von Brandenburg auf ein gutes Einvernehmen und vertrautes Verhältnis mit Friedrich III. hin[3]) und ging zu diesem Zwecke nicht nur freudig auf die Bitte des Brandenburgers um nähere Kommunikation ein, sondern sandte selbst General Flemming mit dem gleichen Verlangen nach Berlin.[4]) Am 3. Sep-

[1]) Friedrich III. an Joh. Georg, Cölln a d. Spree, 15. Sept. HSA Loc. 7282.

[2]) Vollmacht für Haugwitz, Gersdorf und Flemming, Torgau, 17. Sept. HSA 7282.

[3]) Kursächs. Abschickung an Kurbrandenb. durch Zinzendorf, Nebenmemorial, Punkt 3. HSA Loc. 8266.

[4]) Droysen, 4, 1, S. 22; S. 275 Anm. 23. Schmertosch, S. 83. HSA Loc. 10736.

tember wurde alsdann nur mit dem Zusatz einer kleinen Gebietsberichtigung das alte Defensivbündnis von 1681 zu Annaburg erneuert, indem man sich zu gegenseitiger militärischer Hilfeleistung in Zeiten von Gefahr verpflichtete. Dieses Bündnis bedeutete nicht gerade viel, und Johann Georg, wenn auch im Herzen schon immer ein Feind Ludwigs XIV., trat damit nicht, wie es am 6. August der hessische Landgraf in seiner zum Schutze der Reichsgrenzen und der Expedition des Oraniers mit Friedrich III. geschlossenen Defensivallianz getan hatte,[1]) offen zur holländisch-brandenburgischen Partei. Gleichwohl hätte diese Ende des Sommers 1688, als das Unternehmen nach England bald begonnen werden konnte, andererseits aber die französischen Rüstungen gegen das Reich immer drohender wurden, Sachsens sehr nötig bedurft. Denn wenngleich der Kurstaat seine frühere politische Bedeutung schon längst verloren hatte, so war er doch wegen seines neuen, schon im Kampfe erprobten stehenden Heeres gar wohl zu beachten und konnte voraussichtlich in dem zu erwartenden Zusammenstoß mit Frankreich eine nicht geringe Rolle spielen.

II. Die französische Invasion ins Reich und das Magdeburger Konzert vom 22. Oktober 1688.

Nur allzu bald sollte der Kampf gegen den mächtigen König beginnen, der nach dem siegreichen Feldzuge des Kaisers in Ungarn und der Wahl des bayrischen Prinzen Joseph Clemens zum Erzbischof von Köln die höchste Zeit zum Angriff gekommen sah, durch einen raschen Vorstoß dem Kaiser zuvorzukommen, sich gleichzeitig in den Besitz der von ihm beanspruchten Pfalz setzen und endlich die deutschen Fürsten, vor allem den Kurfürsten von Brandenburg, von einer Unterstützung Wilhelms von Oranien ablenken wollte. Da er an ein glückliches Gelingen des holländischen Unternehmens nicht recht glauben mochte und Jakob II. genügend Kraft zur Abwehr zutraute, unterließ er es, gleichzeitig gegen die Generalstaaten zu Felde zu ziehen. Seine Generale hatten um die französischen Festungen Straßburg und Landau 38 Bataillone Infanterie, 36 Schwadronen Kürassiere, 12 Schwadronen Dragoner, ein Korps Gensdarmen und Cheveauxlegers, eine Abteilung Minierer, zwei Kompagnien Bombardierer und die nötige Artillerie zusammengezogen, eine Streitmacht, deren Kopfzahl ungefähr 30000 Mann betrug.[2]) Am 25. September rückten diese Truppen

[1]) P. Haake, S. 34.

[2]) Verzeichnis der Truppen und Orte, wohin der König seine Völker im Winter logiert haben will. HSA Loc. 9297/13.

in deutsches Gebiet ein, und zwar marschierte unter Marschall Duras, der dem Namen nach dem Dauphin unterstellt wurde, die Hauptarmee, dreiviertel der Infanterie und fast die gesamte Reiterei umfassend, von Straßburg und Kehl aus am rechten Rheinufer auf Philippsburg; der Rest drang unter Boufflers in der linksrheinischen Pfalz nach Kaiserslautern und unter d'Huxelles nach Speyer vor, während zugleich d'Humières eine dritte 10000 Mann starke Armee gegen Lüttich führte, um von hier nach dem Rhein gegen Köln und Bonn vorzustoßen. Dem Heere des Dauphin ging eine starke Kavallerievorhut unter Monclar voraus.

An einen erfolgreichen Widerstand konnte auf deutscher Seite zunächst nicht gedacht werden, denn es ist ja bekannt, wie unvollkommen und gering trotz der Augsburger Allianz von 1686 der westliche Grenzschutz war, da die meisten Truppen, die in erster Linie zur Verteidigung in Frage gekommen wären, im Kampfe gegen die Türken standen und von den Augsburger Verbündeten nur Hessen-Kassel und Sachsen ernestinischer Linie mit ihren Regimentern einzugreifen imstande waren. An diese Stände hatte sich denn auch der Kaiser bereits vor dem französischen Friedensbruch mit der Bitte um Hilfe gewandt,[1]) im übrigen blieb jedoch sein Hauptaugenmerk auf Ungarn gerichtet,[2]) und die ganz geringen kurpfälzischen, württembergischen, fränkischen und kaiserlichen Besatzungen am Mittel- und Oberrhein mußten allein den ersten Angriff der Feinde erwarten. Am kursächsischen Hofe erhielt man die erste Nachricht von dem schwer bedrängten Kurfürsten der Pfalz,[3]) der am 28. September Johann Georg mitteilte, daß seine linksrheinischen Gebiete von den Franzosen fast ganz überzogen und Neustadt an der Hart, ebenso die Reichsstadt Speyer besetzt seien; die Festung Kaiserslautern, außer Frankental noch sein einziger Besitz, werde von Boufflers belagert. Ferner befand sich Offenburg in feindlicher Hand, Monclar traf bereits am 27. vor Philippsburg ein, während das gleichfalls genommene Gengenbach im Tale der Kinzig als wichtiger Punkt zum Eindringen in den Schwarzwald stark befestigt wurde. Der Kurfürst bat inständig um schleunige Unterstützung durch Hilfstruppen, die Johann Georg zur besseren Besetzung der pfälzischen festen Plätze schicken und in der Richtung auf Heidelberg in Marsch setzen sollte. Auch die Stadt Frankfurt glaubte nicht allein einem etwaigen Angriff standhalten zu können und bemühte sich um sächsische Hilfe. Am 29. September berichtete der Bürgermeister von den Vorgängen

[1]) Wien, 20. Sept. 1688. HSA Loc. 9297/13
[2]) Haake, S. 44, 46.
[3]) HSA Loc. 9297/13.

in der Pfalz, und daß das Absehen der Franzosen laut sicherer Kunde zunächst auf Mannheim und Frankental gerichtet sei. Einem Schreiben gleichen Inhalts vom 1. Oktober folgten schon am 3. und 6. zwei weitere, die neue Nachricht von dem bedrohlichen Vordringen des Gegners brachten: Worms und Oppenheim waren französisch und Boufflers trachtete allem Anschein nach das wichtige Mainz zu gewinnen, um dann hier den Rhein zu überschreiten und geraden Wegs auf Frankfurt loszugehen. Außerdem wurde bei Oppenheim Anstalt zum Schlagen einer Schiffbrücke getroffen, so daß also inzwischen oberhalb von Mainz Truppen über den Strom und in Marsch gegen das nahe Frankfurt gebracht werden konnten.[1]) Gleichzeitig jedoch wurde schon damals, als Johann Georg III. noch nicht im entferntesten an Ausmarsch dachte, und nur seinen Geheimen Ratsdirektor und Oberhofmarschall zur „Beratung wegen der Frankfurter Hülfsgesuche" nach Schloß Hartenstein in Torgau entbot,[2]) eine Stimme laut, wie sie sich in der Folgezeit noch so oft von den verschiedensten Reichsständen zum nicht geringen Aerger des Kurfürsten vernehmen lassen sollte: die Reichsstadt Mühlhausen bat, ihr Gebiet von Durchmärschen und Winterquartieren möglichst zu verschonen.[3])

Brachten in den nächsten Tagen die bisherigen Hilfegesuche vom Rhein Johann Georg nur zu dem Entschlusse, seinen Kriegsrat Bose nach Frankfurt und Hanau mit der Zusicherung baldiger Unterstützung zu senden,[4]) so wurde er doch endlich durch Friedrich III. aus seiner zögernden Haltung herausgerissen. Der Kurfürst von Brandenburg wünschte, seine Meinung zu hören und mit ihm einmütige Maßregeln zur Abwehr des französischen Einfalls zu treffen.[5]) Geheimer Rat Schmettau[6]) und der Fürst von Anhalt sollten zu Leipzig alles Nähere mit Kursachsen verabreden. Am 12. Oktober fand die Konferenz, der auch der sachsen-weimarische Hofmarschall von Schwarzenfels als Gesandter der Ernestiner beiwohnte, die dem Rufe des Kaisers nicht gefolgt waren und nur in Verbindung mit dem Kurhaus handeln wollten, zwischen den beiden brandenburgischen Gesandten, Gersdorf und Flemming statt.[7]) Anhalt und Schmettau teilten mit, daß ihr Kurfürst die Lüneburger an sich zu ziehen versuche und am Unterrhein operieren wolle; den Sachsen käme die Aufgabe zu, verstärkt

[1]) HSA Loc. 9297/13.
[2]) Joh. Georg an Gersdorf und Haugwitz, Torgau, 6. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[3]) Mühlhausen an Joh. Georg, 2. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[4]) Kreditive für Bose, 11. und 12. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[5]) Friedrich III. an Joh. Georg III., Berlin, 8. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[6]) Kreditiv für Schmettau, 9. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[7]) Protokoll der Konferenz HSL Loc. 9297/13.

durch die Hessen, von denen bereits 3000 Mann zur Deckung Frankfurts abgerückt waren, das würzburgische und wetterauische Kontingent, am Mittelrhein die Verteidigung zu übernehmen, sie dürften indes wenigstens für die gegenwärtige Zeit auf keine Unterstützung durch brandenburgische Truppen rechnen. Gersdorf und Flemming erklärten, Johann Georg werde 2000 Mann Infanterie nach Frankfurt voraussenden, verlange jedoch als Verstärkung seiner Hauptarmee je 3000 Brandenburger und Hannoveraner. Eine Einigung kam vorläufig nicht zustande, aber auch der sächsische Kurfürst war nunmehr fest zur Hilfeleistung entschlossen, sagte er doch an demselben Tage in einer Sitzung zu seinen Geheimen Räten, man müsse zwar auf seinen noch auf der Reise in Frankreich befindlichen Sohn Friedrich Rücksicht nehmen, doch er könne das allgemeine Interesse nicht abandonnieren und hoffe, der Prinz würde inzwischen nichts Uebles erleiden und vielleicht auch Mittel und Wege zur Heimkehr gefunden haben.[1]) Zugleich gab er mit der Begründung, daß die Berufung eines Landeskonvents oder einer Deputation zur Bewilligung der nötigen Gelder aus Mangel an Zeit nicht möglich sei, den Obersteuereinnehmern Befehl, das Geld zusammenzubringen.[2]) Als schließlich sogar Ernst August von Hannover seinen Kammerrat von Obereck nach Leipzig sandte, damit er in geheimer Konferenz mit Kursachsen verhandle, und eine Vereinigung von 6—7000 Mann Hannoveranern mit den sächsischen Truppen versprach, schwand für den Kurfürsten mit einem Male auch das Bedenken, das ihm eine Zusage zu den brandenburgischen Vorschlägen unmöglich gemacht hatte. Obereck äußerte sich zu Haugwitz, Gersdorf und Flemming,[3]) die Truppen seines Herzogs sollten über Göttingen zur Armee Johann Georgs stoßen, wenn diese an die Werra marschiere. Zweifellos würden sich auch Hessen-Kassel und vielleicht einige Brandenburger und Holländer, die Ernst August und Zelle vom Unterrhein herbeizuziehen sich bemühten, der mittelrheinischen Armee anschließen. Es bedürfe jedoch zuvor noch mit Kurbrandenburg einer näheren Unterredung und Uebereinkunft, die demnächst in Magdeburg, „weil es in medio", stattfinden könne. Die Gefahr, daß Ludwig XIV. das ihm befreundete Dänemark zu frühzeitig gegen Hamburg und die Generalstaaten in Bewegung setze und dadurch die Maßnahmen gegen Frankreich unterbreche, werde am besten durch strenge Geheimhaltung aller Verhandlungen beseitigt.

---

[1]) Protokoll der Geheimen Ratssitzung zu Leipzig, 12. Okt. HSA Loc. 9297/13.

[2]) Joh. Georg an die Obersteuereinnehmer, Leipzig, 12. Okt. HSA Loc. 9297/13.

[3]) Geheime Konferenz zu Leipzig, 15. Okt. HSA Loc. 9297/13.

Bevor aber das Magdeburger Konzert zum Abschluß kam, liefen bei Johann Georg weitere Gesuche um Hilfe ein, aus denen man die raschen Fortschritte der französischen Invasion und die schlimme Lage der betroffenen Stände ersehen konnte. Frankfurt fürchtete ein Anwachsen der Gefahr umsomehr, als durch das anhaltende Regenwetter bei Philippsburg alles grund- und bodenlos geworden sei, und der Feind daher dort wahrscheinlich nichts auszurichten vermöge, vielmehr zu anderweitigen Unternehmungen Anlaß nehmen werde.[1]) Eine Meldung aus Ehrenbreitstein vom 10. Oktober brachte die Kunde von der Ankunft des Marschalls d'Humières mit 15000 Mann in Lüttich. Bald aber rückte diese linke französische Flügelarmee mit einigen tausend Mann zu Fuß und zu Pferd in das Erzbistum Trier, und bei dem Kurfürsten Johann Hugo fand sich du Héron, ein Abgesandter von d'Humières, ein, um zu verkünden, daß in Koblenz eine französische Besatzung aufgenommen werden müsse, andernfalls in das ganze Erzbistum die gesamte von Lüttich heranmarschierende Heeresmacht vordringen würde. Indem Johann Hugo du Héron mit der Erklärung, er könne in so wichtigen Angelegenheiten nichts ohne Vorwissen seines Domkapitels tun, hinzuhalten suchte, sandte er eilends zu Friedrich III., dem Landgrafen Karl und Johann Georg[2]) und bat um Unterstützung durch einige Regimenter zu Fuß und auch Dragonerkompagnien zur Besetzung von Koblenz und anderer wichtiger Plätze am Rhein. Die Gefahr wurde in der Tat immer größer, da d'Humières bereits nach der Hauptstadt Trier selbst 1000 Mann Infanterie und 400 Reiter geworfen hatte und allem Anschein nach bald auf Koblenz vorzugehen entschlossen war.[3]) Dem Erzbischof standen nur 10 Kompagnien zur Verfügung, die er nun eilends in Koblenz zusammenzog, wo bald noch einige Truppen des Landgrafen, der vorher schon Frankfurt verstärkt hatte, anlangten. Karl von Hessen-Kassel schrieb darauf auch seinerseits an Johann Georg III., und forderte ihn zu eifriger Mitwirkung an der von Kurbrandenburg und Hannover gewünschten Bildung einer Defensivarmee am Mittelrhein auf.[4]) Er glaubte, daß es den Franzosen jedenfalls darauf ankomme, sich zuerst in den Besitz der ganzen Rheinlinie zu setzen, darnach die Holländer über den Haufen zu werfen, „um sich alsdann um so leichter Meister vom Reich zu machen".[5]) Gleichzeitig ersuchte er das Haus Braunschweig um Abschickung eines Infanterieregiments nach dem Erzbistum Trier, ebenso Friedrich III. um die

[1]) Frankfurt an Joh. Georg, 12. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[2]) Johann Hugo an Joh. Georg III., 12. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[3]) Johann Hugo an Hessen-Kassel, 12. Okt. HSA Loc. 9297/5a.
[4]) Karl von Hessen-Kassel an Joh. Georg, 15. Okt. HSA Loc. 9297/5a.
[5]) Karl an Johann Georg, Kassel, 15. Okt. HSA Loc. 9297/5a.

versprochenen 800 Mann. Da sich damals die Franzosen auch auf dem rechten Rheinufer allmählig durch die Kontributionen und Streifzüge des von dem Belagerungskorps vor Philippsburg abgeschickten Generals Feuquières stärker bemerkbar machten, wurde die Zahl der Hilfesuchenden am kursächsischen Hofe immer größer. Der fränkische Kreiskonvent und die Stadt Nürnberg teilten die Einnahme von Neckarsulm, Heilbronn und Laufen mit und klagten über die schlechten militärischen Verhältnisse des Kreises, der nur ein Regiment zu Pferd und den „meist unwilligen und unartigen Ausschuß“ zur Abwehr hatte.[1]) Ulm und Sachsen-Koburg wünschten Truppen,[2]) dagegen ließ der Bischof von Würzburg durch Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen um Anmarsch der gesamten kursächsischen Macht gegen Philippsburg bitten, das auf keinen Fall französisch werden dürfe, da dadurch der Rhein und bei dem dann drohenden Falle von Würzburg der Mainstrom gesperrt sei.[3]) Der Bischof war überzeugt, daß der Feind die Belagerung aufgeben würde, wenn man ihm bei der Festung eine „Diversion“ mache. Denn wenn auch die Nachrichten, die nach Würzburg kamen, allgemein die große Gefahr, in der sich Philippsburg befand, betonten, so besagten sie doch, daß die französische Armee nicht so groß sei, als daß man sie nicht zurückwerfen könne, und brachten außerdem Hinweise auf den schlechten Zustand der Belagerungstruppen.[4]) Es sei nur liederliches Volk vor der Stadt und das französische Hauptquartier wenig verwahrt, wußte ein hessischer Obristleutnant zu melden, der glücklich durch die feindlichen Reihen nach der Festung und wieder daraus zurückgelangt war.

Am 19. Oktober traf Johann Georg von Sachsen die ersten Maßnahmen zur Hilfeleistung: das Torgauer Lager, in dem damals die sächsischen Truppen versammelt waren, wurde aufgehoben, Infanterie und Kavallerie in Quartiere nach den thüringischen Grenzen zu und die Artillerie nach Torgau gelegt, während zwei Regimenter zu Fuß (Kuffer und Reuß) sich in Marsch nach Frankfurt setzten. Kurz darauf, am 22. Oktober, verpflichtete sich der Kurfürst zu Magdeburg auf der bekannten Zusammenkunft mit Brandenburg, Hannover und Hessen-Kassel,[5]) mit 10000 Mann bei Gießen zu 7400 Hannoveranern, 2000 Hessen und 1500 Brandenburgern zu stoßen und die drei ernestinischen Regimenter zum Anschluß zu bewegen. Obwohl das Konzert ganz geheim

---

[1]) An Johann Georg, 19. Oktober. HSA Loc. 9297/13.
[2]) Herzog Albrecht von Koburg an Joh. Georg, 11. Okt. HSA Loc. 9297/13. Stadt Ulm an Joh. Georg, 13. Okt. Loc. 9297/13.
[3]) Bernhard an Joh. Georg, 16. Okt. Loc. 9297/13.
[4]) Hohenlohe an Würzburg, 13. Okt. Loc. 9297/13.
[5]) Fester, S. 70.

gehalten werden sollte, glaubte Johann Georg doch, wenigstens dem Kaiser einige Mitteilungen machen zu müssen. Er berichtete ihm von der Stärke der Mittelrheinarmee und ihrem Ziele, das in Deckung von Frankfurt und Koblenz und der Aufrechterhaltung der Verbindungen mit der brandenburgischen Armee am Unterrhein, die noch durch ein holländisches Korps unter Waldeck verstärkt werden würde, bestand. Mit einem gewissen Bedauern fügte er hinzu, daß sich der Herzog von Hannover ausdrücklich vorbehalten habe, gegenwärtig nur an dieser Unternehmung am mittleren Rhein teilzunehmen, sodann jederzeit seine Truppen in sein Land zurückrufen zu dürfen.[1]) Bevor indes dieses Schreiben nach Wien ging und die Allianz geschlossen war, kam die gegen den immer noch unschlüssigen Kaiser gerichtete Stimmung der Verbündeten deutlich in einem Reskript vom 21. Oktober über den allgemeinen Zweck des geheimen Vertrages zum Ausdruck.[2]) Man habe sich nicht nur deshalb zusammen getan, damit den notleidenden Ständen möglichst geholfen, sondern vor allem den kaiserlichen Ministern und der kaiserlichen Majestät selbst zu erkennen gegeben werde, „wie diese Resolution bloß und alleine aus Lieb und Intention zu Deroselben und des Vaterlandes Besten und Konservation" geschehen sei, da man bisher vergebens gehofft habe, daß vom Wiener Hofe in dieser hochwichtigen Angelegenheit mit den Reichsfürsten Vereinbarung getroffen würde, „wiewohl in geringeren Begebenheiten ehemals geschehen". Tatsächlich wurde Leopold infolge des Magdeburger Konzerts zum Handeln veranlaßt. Am 25. Oktober ließ er durch den Reichsvizekanzler von Königseck und Graf Strattmann dem sächsischen Gesandten Grafen Zinzendorf erklären, daß er sein Aeußerstes zur Rettung der bedrängten rheinischen Kreise tun und zu diesem Zwecke nicht nur die Sache an den Reichstag gelangen lassen, sondern auch die bayerischen, fränkischen, schwäbischen und oberrheinischen Kreistruppen aus Ungarn zurückbeordern, zugleich von seiner eigenen Streitmacht neun Regimenter an die westlichen Grenzen seiner Erblande marschieren lassen und, wenn möglich, einen Frieden mit den Türken zustande bringen wolle.[3]) Erfreut über den bereits erfolgten Marsch einiger Sachsen nach Frankfurt, ersuchte er aber gleichzeitig den Kurfürsten, auch Nürnberg und Würzburg auf einige Zeit mit Mannschaft zu versehen und die Wichtigkeit von Philippsburg nicht zu vergessen. Dem Kaiser lag offenbar viel an dem Anmarsch einiger sächsischer Regimenter in der Richtung auf die Festung, die von einem seiner eigenen

[1]) Joh. Georg an den Kaiser, 28. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[2]) Kurf. sächs. Reskript, Magdeburg, 21. Okt. HSA Loc. 9297/5a.
[3]) Vortrag des Reichsvizekanzlers Königseck und des Grafen Strattmann vor Graf Zinzendorf, 25. Oktober. HSA Loc. 9297/5a.

Regimenter unter Oberst Starhemberg verteidigt wurde, denn er wünschte, daß Johann Georg, auch wenn die Belagerung, wie es fast scheine, in eine bloße Blockade verwandelt werden würde, seine „in der Nachbarschaft stehenden Truppen“ nicht abrücken lasse. Die Deckung von Würzburg aber war bereits in einer Konferenz zwischen dem Markgrafen Christian Ernst zu Brandenburg-Kulmbach und dem Bischof von Bamberg dem Kurfürsten vorgeschlagen worden und sollte in einem Abschwenken des linken sächsischen Flügels von der Werra nach Schweinfurt und Würzburg unter Voraussendung von drei bis vier Regimentern zu Pferd bestehen. Von hier aus hätte dann ja ein weiteres Vorrücken der Sachsen gegen Heidelberg und Philippsburg, wie es auch der Bischof von Würzburg begehrte, nahe gelegen, andererseits ein Vorstoß gerade nach Süden an die Jagst, da die Franzosen schon um Crailsheim standen und die Linie Ansbach—Nürnberg bedrohten, so daß die Nürnberger eilig ihr Vorgelände schußfrei machten und die Geschütze auf den Wällen bereitstellten.[1])

III. Der Feldzug der Sachsen bis zur Einnahme von Rüsselsheim am Main im April 1689.

Die kursächsische Infanterie bestand im Oktober 1688, abgesehen von dem Regiment Kurprinz, das in kaiserlichem Solde gegen die Türken kämpfte, aus fünf in 10 Kompagnien oder zwei Bataillone eingeteilte Regimenter zu je 1171 Mann und dem Leibregiment zu Fuß zu 12 Kompagnien (= 3 Bataillone) und 1754 Mann, dem gegen Ende des Jahres auch das Regiment Zinzendorf an Stärke gleich gemacht wurde. Die Kavallerie umfaßte die Leibgardetrabanten zu Roß, 203 Pferde stark, und vier Regimenter zu je sechs Kompagnien oder drei Eskadronen und 602 Mann. Außerdem war von der Waffengattung der Dragoner, die damals noch nicht als reine Kavallerie galt, sondern häufig zum Fußgefecht verwendet wurde und ein Mittelding zwischen Infanterie und Kavallerie darstellte, ein Regiment zu 590 Mann vorhanden. Die Gesamtstärke der Regimenter zu Fuß und zu Pferd belief sich demnach auf 10810 Mann.[2]) Die Feldartillerie rückte mit sechs sechspfündigen, 1683 gegossenen Regimentsstücken, sechs dreipfündigen Regimentsstücken vom Jahre 1659, acht Feldschlangen, ebenfalls aus der Zeit Johann

[1]) Christian Ernst an Joh. Georg, Bayreuth, 9. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[2]) HSA Loc. 9298/15. KA Loc. 752 Marsch der Inf. und Kav. und Drag. zum Campement von Torgau, 1688.

Georgs II., 16 neueren Granatstücken und zwei sogenannten Petarden, zum Sprengen von Hindernissen bestimmt, mit einer Bedienung von rund 300 Mann aus.[1]) Der Generalstab der Armee[2]) umfaßte den Generalfeldmarschall von Flemming, seinen Stellvertreter Generalleutnant Christian von Sachsen-Weißenfels und die Generalwachtmeister von Plotho und Reuß; die Artillerie kommandierte Obristleutnant Georg Ernst v. Borau, genannt Kessel. Die kurfürstliche Begleitung und Hofstatt war auf rund 248 Personen festgesetzt.[3])

Für den Fall eines unglücklichen Ausganges des Feldzuges und einer feindlichen Invasion in kursächsisches Gebiet gab Johann Georg in einem Memorial an seine Geheimen Kriegsräte den Befehl, die Städte, besonders die von Wall und Mauern umgebenen, anzuhalten, daß die Bürger mit Waffen versehen, fleißig exerziert und gemustert, mit Proviant und allem anderen Kriegsbedarf wohl bedacht würden.[4]) Im Laufe des November und Anfang Dezember wurden wirklich in Zwickau, Freiberg, Chemnitz und Leipzig die Befestigungen ausgebessert und ergänzt, auch die Defensionsfähnlein mit besseren Gewehren aus dem Dresdner Zeughaus bewaffnet und Musterungen unterzogen.[5])

Als sich der Kurfürst entschlossen hatte, die Armee in ihrer gesamten Stärke ins Feld zu schicken, trat sofort die üble Geldfrage in den Vordergrund und zeigte sich wieder die Schwäche der sächsischen Finanzen. Johann Georg forderte zur Bestreitung der Unkosten des Marsches ins Reich 310 992 Taler, die von den Obersteuereinnehmern aus den Mitteln der Land- und Tranksteuer möglichst bar, im übrigen aber durch Kredit bei gewissen Orten zusammengebracht und dann erst nachträglich von einem Landeskonvent bewilligt werden sollten. Jedoch die Obersteuereinnehmer erklärten gerade heraus,[5]) die Beschaffung des Geldes sei einfach unmöglich, da ja bekanntlich die Barschaft der Land- und Tranksteuer vor allem zum Deputat und zu den Zinsgeldern der Kurfürstlichen Durchlaucht und ihrer Herren Vettern und für die Kirche verwendet werde, der Rest aber, der vormals zur Bezahlung von Gläubigern den Landtagsbeschlüssen gemäß aufgebraucht wurde, jetzt die kurfürstliche Rentkammer zur Abzahlung von aufgekündigten Kapitalien dringend fordere. Andererseits sei dadurch der Kredit, „so sonst des Landes bestes Kleinod gewesen," so sehr geschwächt worden und hätten die üblichen Steuerscheine so sehr an Geltung verloren, daß kaum

[1]) Inventar der Feldartillerie am 1. Nov. 1688. KA Loc. 1612, 29, 9a.
[2]) Vergl. Thenius, S. 41.
[3]) HSA Loc. 35035/1 (Finanzarchiv), Feldzug 1688.
[4]) Memorial, Dresden, 31. Oktober. KA Loc. 752.
[5]) Leipzig, 24. Oktober (an Joh. Georg), HSA Loc. 9297/13.

weitere Abnehmer der Assignaten zu finden sein würden, wenn die vom Staate darauf versprochene Zahlung nicht wirklich geleistet werde und man die Scheine nicht in ihren früheren Wert setze. Die Obersteuereinnehmer unterließen es nicht, ausführlich über die harten Lasten zu klagen, die das arme Land tragen müsse. Nicht nur die sich jährlich auf 15 Tonnen Goldes belaufende Land-, Trank- und Quatembersteuer, die Akzisen und Fleischsteuern, sondern auch die schweren Einquartierungskosten setzten der Bevölkerung, die außerdem noch durch die vielen Werbungen oft guter Kräfte beraubt wurde, hart zu, so daß man jetzt zum Beispiel zur Eintreibung von 80000 Talern bereits vier Quatembern gebrauchte, während in früheren besseren Zeiten dazu nur drei nötig gewesen waren. Nur die 20000 Taler, die die Stände auf ihrem jüngst geschlossenen Konvent zur Fortschaffung der Artillerie bewilligt hatten, versprachen die Beamten durch Anleihen aufzubringen. Damit war indessen wenig gedient, und der Kurfürst, der noch wiederholt die bare Summe forderte, mußte sich vorläufig begnügen und sogar aus seinen eigenen Mitteln 100000 Taler für die Marschkosten der Infanterie und Kavallerie vorschießen.[1]) Am meisten waren die Herzöge von Sachsen, Merseburg und Zeitz über die Geldforderung empört.[2]) Da ihnen die Summe für eine bloße Fortschaffung der Truppen ohne Artillerie viel zu hoch erschien, vermuteten sie, und zwar, wie es sich bald herausstellen sollte, nicht mit Unrecht, daß der Kurfürst eine Verstärkung des Heeres im Sinne habe, zu der er weder durch Reichs- noch Kreditschlüsse verbunden sei und die er nicht ohne ihre Zustimmung vornehmen dürfe. Tatsächlich waren 300000 Taler für den Marsch, für den man kaum einen Monat ansetzen konnte, zu viel und genügten die 100000 Taler, die Johann Georg selbst herlieh, vollkommen. Die übrigen 200000 Taler wären als Beitrag zu den neuen Kosten einer Armeeverstärkung verwendbar gewesen. Da aber der Kurfürst die 300000 Taler nicht bekam und doch vier Kavallerieregimenter, ein Dragonerregiment, sieben Bataillone zu Fuß mit den zugehörigen Geschützen, Proviantwagen und Munitionsbeständen schaffen wollte, sah er sich genötigt, bei den Ständen dann die volle dazu notwendige Summe von 645726 Talern zu verlangen.[3])

Endlich, am 28. Oktober, also über vier Wochen nach dem französischen Einfall, erfolgte der Ausmarsch der Reiterei und der

[1]) Joh. Georg an die Geheimen Räte, Eisenach, 10. Nov. HSA Loc. 10817.

[2]) An Joh. Georg, 30. Okt. HSA Loc. 9297/13.

[3]) Joh. Georg an die Geheimen Räte, Eisenach, 10. Nov. HSA Loc. 10817.

noch übrigen vier Infanterieregimenter, und zwar sollten sämtliche acht Regimenter auf verschiedenen Straßen am 7. November zunächst Erfurt erreicht haben und sich hier versammeln.[1]) Von der Kavallerie ging das Leibregiment zu Merseburg über die Saale und zu Harsdorf über die Unstrut, Regiment Bronne rückte über Naumburg, Promnitz über Dornburg und Weimar, das Dragonerregiment über Rudolstadt und Remda, während Plotho schon nahe an Erfurt stand und seine Schwadronen bereits am 5. November in die Dörfer in der Umgegend der Stadt zog, in die auch alle nachfolgenden Truppen einzurücken Befehl hatten. Das Leibregiment zu Fuß marschierte ebenfalls auf dem rechten Flügel und zwar zu Merseburg über die Saale, dann in drei Kolonnen bei Freiburg, Laucha und Kirchscheidungen über die Unstrut; das Infanterieregiment Flemming zog an Weißenfels und Naumburg vorbei auf Kamberg, Dornburg und Weimar, Zinzendorf von Borna durch das Stift Zeitz und das Amt Weißenfels nach Dornburg. Vom Regiment Herzog Christian rückten vier Kompagnien von Merseburg nach Neumark und Laucha und blieben vier Kompagnien vorläufig noch in Langensalza stehen. In den erfurtischen Dörfern, wo auch die ernestinischen Truppen sich sammeln sollten, hatten alle Regimenter einen Tag zu rasten. Die Artillerie konnte erst am 10. November aufbrechen und wurde, soweit sie nicht schon im Torgauer Zeughaus war, von Dresden auf der Elbe nach Torgau befördert, um dann von hier in langsamem beschwerlichen Landmarsch über Leipzig der Armee zu folgen.[2]) Von Erfurt aus wollte man, ganz den Magdeburger Abmachungen gemäß, über Gotha und Eisenach um das Nordwestende des Thüringer Waldes herum zur Werra, dann weiter im Tale der Fulda zwischen Vogelsberg und Rhön hindurch in südwestlicher Richtung nach Gelnhausen an der Kinzig marschieren, wo die Vereinigung mit den übrigen Teilen der Mittelrheinarmee geplant war. Der Kaiser sprach in einem Schreiben dem Kurfürsten seinen Dank für den Anmarsch aus und bat, diesen nach Möglichkeit zu beschleunigen und in guter Ordnung auszuführen.[3]) Zugleich ließ er, wie Johann Georg selbst, an alle Stände, die von dem sächsischen Durchmarsch betroffen wurden, ein Reskript und forderte bereitwillige Unterstützung der Truppen.[4])

Eine rasche Hilfeleistung der Verbündeten war wirklich sehr erwünscht, da sich gegen Ende Oktober die Lage am mittleren Rhein mehr und mehr verschlechtert hatte. Am 27. lieferte sich Mainz dem General Boufflers aus, der auch Teile seiner Armee

[1]) KA Loc. 752, Marsch der Armee ins Reich 1688.
[2]) KA Loc. 752, Marsch der Armee ins Reich 1688.
[3]) Kaiser an Johann Georg, Wien 27. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[4]) HSA Loc. 9298/5a

unter La Bretesche über den Hunsrück in Richtung auf Hessen-Rheinfels sandte, so daß bereits in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober Argenthal und Pfalzfeld besetzt wurden und tags darauf ein französischer Unterhändler nach Rheinfels zu dem Herzog Ernst mit der Aufforderung zur Uebergabe kam.[1]) Herzog Ernst, fest entschlossen zum äußersten Widerstand, setzte eine Frist von acht Tagen durch, um sich angeblich mit seinem Vetter von Hessen-Kassel wegen der Auslieferung der Festung zu beraten, in Wirklichkeit aber um Zeit zur besseren Versorgung mit Lebens- und Verteidigungsmitteln zu gewinnen und inzwischen, wenn irgend möglich, Truppen des Landgrafen heranzuziehen. Aus dem Umstande, daß ihm die Frist ohne weiteres gewährt wurde, schloß er ganz richtig, daß die Franzosen zuerst die Rheinübergänge von Koblenz und Kaub nehmen wollten, um dann nach Rheinfels zurückzukommen und es zu bestürmen, falls es sich nicht freiwillig unter La Bretesches Gewalt begäbe. Der Unterhändler hatte auch ganz offen die weitere Absicht Boufflers' zu erkennen gegeben, die in einem Vorgehen gegen die hessischen Lande, insbesondere gegen Gießen, bestand, da an dem Landgrafen ein Exempel statuiert werden müsse, hatte er doch dem Oranier 2000 Mann überlassen, ferner Kurtrier und Frankfurt Hilfe gesandt und am meisten in Deutschland gegen Frankreich gehetzt. Johann Hugo von Trier, kaum befreit von der bedenklichen Nähe d'Humières', der sich nach dem unteren Rheinstrom gewandt hatte und den Brandenburgern gegenübertrat, befürchtete, es werde die französische Besatzung von Andernach den Rhein überschreiten, ihm jede Verbindung mit seinen rechtsrheinischen Gebieten und die Herbeischaffung von Lebensmitteln nach Koblenz und Ehrenbreitstein unterbinden, und erwartete täglich den Beginn einer Belagerung von Koblenz, das immer noch bloß durch die wenigen hessischen Truppen, bestehend in fünf Kompagnien, verstärkt war.[2]) Friedrich III. von Brandenburg glaubte unmöglich die versprochenen 800 Mann entbehren zu können, ebenso trafen die zugesagten 400 kurpfälzischen Kugelschützen aus Siegburg im Bergischen nicht ein, denn diese waren kurzerhand aufrührerisch auseinandergelaufen.[2]) Der Erzbischof erhoffte nun Rettung durch das anmarschierende Korps der Sachsen, Hessen und Hannoveraner und wandte sich an den Landgrafen mit dem Ersuchen, ihm möglichst viel seiner Miliz zuzuschicken, bis inzwischen die Verbündeten herangekommen wären und die Gefahr eines Verlustes von Koblenz gänzlich beseitigen würden.[2]) Er rechnete wenigstens auf 1500 Mann zu Fuß und 300 Dragoner. Hessen-Kassel war

[1]) Hessen-Rheinfels an Kurtrier, 25. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[2]) Johann Hugo an Hessen-Kassel, 26. Okt. HSA Loc. 9297/13.

übrigens schon zu Magdeburg dazu ausersehen worden, dem trierischen Kurfürstentum im Falle der Not bis zum Herannahen größerer Truppenmassen Hilfe zu gewähren, indem Friedrich III. unter Zustimmung der übrigen Alliierten erklärte, Johann Hugo solle bei Gefahr den Landgrafen um Truppen bitten, die dann einstweilen Hannover in den hessischen Landen selbst ersetzen wollte. Karl von Hessen war aber keineswegs geneigt, seine Truppen noch mehr zu zerstreuen, sondern suchte sie möglichst in seiner Hand zu behalten in Anbetracht der Gefahr, in der bereits sein Vetter von Hessen-Rheinfels schwebte und die auch ihm drohend bevorstand. Er vermochte daher vorläufig nichts weiter zu tun, als Johann Georg III. um schleunigen Anmarsch der Regimenter anzuhalten.[1])

Der Kurfürst von Sachsen hatte inzwischen nicht nur von der beklagenswerten Lage der fränkischen Stände durch Uebersendung des französischen Kontributionsschreibens an den Kreis durch die Bischöfe von Würzburg und Bamberg Nachricht erhalten,[2]) sondern außerdem von einem Eilboten des Würzburgers erfahren, daß die Franzosen die Belagerung von Philippsburg aufgehoben hätten, in vollem Anzuge auf das Bistum Würzburg begriffen und bereits bis Mergentheim vorgedrungen seien. Eine Aenderung des Magdeburger Konzerts bezüglich der Vereinigung und Marschrichtung schien dem Kurfürsten daraufhin unumgänglich. Er schlug vor, die Truppen nicht im Hessischen, wie verabredet, zusammenzuziehen, sondern in der Nähe von Schweinfurt oder Königshofen, und gedachte seinen Marsch im Tale der Werra aufwärts zwischen Rhön und Thüringer Wald über die fränkische Saale in gerader südlicher Richtung bis an den Main zu nehmen, wollte er doch unter keinen Umständen Würzburg in feindlicher Gewalt wissen, da er darin zugleich eine Bedrohung von Erfurt erblickte, auf das er selbst gegen Kurmainz Ansprüche erhob. Ein Zug der Franzosen von Würzburg an der Werra abwärts nach Erfurt hätte auch entweder die Sachsen von den Hannoveranern und Hessen abgeschnitten, falls sie noch nicht über Erfurt hinaus gewesen wären, oder konnte sie im Rücken fassen und ihre Verbindung mit den sächsisch-thüringischen Landen unterbrechen.[3]) Johann Gottfried von Würzburg erklärte sich sogar bereit, beim Anmarsch der gesamten sächsischen Armee nach Schweinfurt dorthin alle verfügbaren Schiffe und Fahrzeuge und zur schleunigeren Fortschaffung der Infanterie Wagen zu senden.

[1]) Hessen-Kassel an Johann Georg, 28. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[2]) Würzburg und Bamberg an Johann Georg, 26. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[3]) Joh. Georg an Brandenburg, Hannover und Hessen, Dresden, 27. Okt HSA Loc. 7278/10.

Er selbst wollte in Würzburg, das mit 2000 Mann besetzt werden müsse, Artillerie und Munition zur Verstärkung der Sachsen zur Verfügung stellen, so daß dann unverzüglich der Weitermarsch über Ochsenfurt zur Tauber und zum Neckar unter Vereinigung mit den geringen fränkischen Kreistruppen stattfinden könne.[1]) Auch der kaiserliche Abgesandte bei dem fränkischen Kreis, Graf Hohenlohe, hätte gern die Ankunft aller sächsischen Regimenter in Würzburg gesehen, jedoch befürwortete er, nach der Deckung und Besetzung der Stadt mit der Infanterie und Artillerie auf dem Main stromab, mit der Kavallerie aber durch den leicht zugänglichen Spessart nach Frankfurt vorzudringen.[2]) Während indes einstweilen nur das fürstliche Haus Sachsen, an das gleichfalls die Bitte um Schutz ergangen war, den großen Entschluß faßte, eine Kompagnie zu Fuß nach Würzburg zu legen, „damit die Festung nicht in feindliche Hand falle“,[3]) traf Johann Georg III. noch keine Entscheidung, sondern wartete erst die Gutachten seiner Bundesgenossen ab. Diese hatten nicht die geringste Kunde von einer Aufhebung der Philippsburger Belagerung und bestanden auf der Vereinigung im Hessischen und der Deckung von Frankfurt und Koblenz. Ernst August von Hannover wollte am 2. November seine Truppen aufbrechen lassen und mit der Kavallerie am 7., mit der Infanterie am 9. bei Ziegenheim an der Schwalm, also nördlich des Vogelsberges stehen, während er zu dieser Zeit die Ankunft der Sachsen im Gebiet von Fulda vermutete.[4]) Friedrich III. bezweifelte einen Marsch der französischen Hauptarmee des Marschalls Duras nach Würzburg schon deshalb, weil die Festung viel zu weit vom Rheine entfernt lag und schwerlich bei dem nahen Beginn des Winters noch belagert werden konnte. Die Franzosen würden wohl kaum an den mittleren Main ziehen, ohne zuvor das reiche Frankfurt in ihre Hand bekommen zu haben. Außerdem — und dies schien dem Kurfürsten der gewichtigste Grund zu einer Beibehaltung der Vereinigung bei Gießen und entschiedenen Ablehnung eines Abschwenkens nach Franken zu sein — werde sich ja Hannover, gemäß seiner ausdrücklichen Erklärung zu Magdeburg, nicht allzu weit engagieren und der Landgraf von Hessen-Kassel kaum sein Land von seinen Truppen entblößen, ganz abgesehen davon, daß Frankfurt und Koblenz so nicht gerettet und die Verbindung mit der Armee am unteren Rheine nicht aufrecht erhalten werden dürfte.[5]) Karl von Hessen war noch am sichersten von den Vorgängen auf Seiten des Feindes

[1]) an Joh. Georg, 30. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[2]) Hohenlohe an Joh. Georg, Lohr, 1. Nov. HSA Loc. 9297/13.
[3]) Sachsen-Eisenach an Joh. Georg, 30. Okt. HSA Loc. 9297/13.
[4]) an Joh. Georg, Hannover, 28. Okt. HSA Loc. 7278/10.
[5]) Friedrich III. an Joh. Georg, 30. Okt. HSA Loc. 7278/10.

unterrichtet und wußte ganz genau, daß Philippsburg noch belagert wurde, der schlechte Zustand der französischen Truppen, vor allem der Infanterie, immer mehr zugenommen hatte und allein schon aus diesem Grunde keine zweite Belagerung durch den Marschall Duras in diesem Jahre zu erwarten war. Ihm kam es nach wie vor darauf an, zuerst Koblenz und Frankfurt, auch Hanau und Ehrenbreitstein zu decken, unbekümmert um die kreuz und quer umherstreifenden wilden Scharen Feuquères' südlich des Mains in Franken und Schwaben. Hanau, das noch am 22. Oktober um möglichste Schonung und Befreiung von der Berührung mit sächsischen Truppen gebeten hatte, bekam jetzt doch ernstlich Sorge und hätte gern seine äußerst geringe Miliz etwas verstärkt und mit dem Kurfürsten von Sachsen verhandelt.[1]) Dieser bestimmte nun endgültig den Marsch von Erfurt über Fulda nach Gießen, nachdem bereits das eine brandenburgische und zwei hannoveranische Regimenter sich im Hessischen eingefunden hatten, zumal auch aus Frankfurt die Meldung vorlag, daß die Franzosen Rüsselsheim, am linken Ufer des Mains zwischen Frankfurt und Mainz gelegen, besetzt und mit Gräben und Geschütz aus Mainz versehen hatten.[2]) Ferner sollte sich die Armee Boufflers' bereits in vollem Marsch auf Frankfurt befinden, so daß schon in einem Tage mit dem Erscheinen von 6000 Mann Kavallerie unter Monclar vor den Toren der Stadt und bald mit dem der übrigen Macht und einer Bestürmung gerechnet werden müsse. In Wirklichkeit jedoch dachte Boufflers noch nicht daran, sondern wandte sich nach Koblenz, schloß es ein und begann es heftig zu bombardieren, fand aber hartnäckigen Widerstand durch den hessischen Generalleutnant von der Lippe, der, rechtzeitig herbeigeeilt, die Verteidigung leitete. Andererseits übergab leider am 10. November Starhemberg Philippsburg gegen freien Abzug der 1700 Kaiserlichen nach Ulm. Zum Glück vermochte Duras wegen des Zustandes seiner Truppen und der hereinbrechenden winterlichen Jahreszeit keinen Zug tiefer in deutsches Gebiet rechts des Rheins zu unternehmen, sondern machte sich zur baldigen Beziehung der Winterquartiere bereit. Aber die stete Beunruhigung durch die französischen Kontributionsscharen hörte immer noch nicht auf, und die bange Sorge, in welcher der ganz schutzlose fränkische Kreis schwebte, nahm mehr und mehr zu, da man auch ein weiteres Vordringen der feindlichen Hauptkräfte annahm. Damals schrieb Haugwitz an Gersdorf aus Nürnberg:[3]) „Sonst ist nicht zu sagen, was vor Konsternation hier und aller Orten

[1]) Hanau an Joh. Georg, 3. Nov. HSA Loc. 9297/13.
[2]) Frankfurt an Joh. Georg, 2. Nov. HSA Loc. 9297/13.
[3]) 9. November. HSA Loc. 10817, Berichte von Gersdorf.

zu spüren, zumalen die Stadt Mannheim bereits verloren, mit dem Kastell es auch nicht lange anstehen dürfte, wie nicht weniger Koblenz berennet, auch bereits beschossen und je mehr und mehr weiter zu gehen angedrohet wird".

Die kursächsische Armee war inzwischen von Erfurt aufgebrochen und in die Gegend von Fulda gelangt — das Hauptquartier erreichte am 13. Hünfeld nordöstlich von Fulda —, während die bereits vereinigten Hessen und Hannoveraner am 12. November bei Kirchhain an der Ohm, östlich von Marburg, standen und am 14. in der allgemeinen Richtung auf Gießen zu marschieren gedachten. Dort hoffte Karl von Hessen-Kassel Johann Georg III. zu treffen, um sich mit ihm über die Rettung von Koblenz, das schon zur Hälfte zusammengeschossen war, zu beraten und seine nachträgliche Zustimmung zur vorläufigen Absendung einiger hessischen Truppen nach der Festung zu erhalten.[1]) Bevor dies indes zur Ausführung kam, traf die Nachricht ein, daß die Franzosen die Belagerung aufgegeben, sich aber bei Mainz stark zusammengezogen hatten. In einer Besprechung zwischen dem Landgrafen und dem Herzog von Hannover zu Kirchhain wurde die nahe bevorstehende Vereinigung der verbündeten Truppen näher bestimmt. Darnach sollten die Hessen und Hannoveraner Gießen auf dem rechten Flügel vor sich lassen und sich von der Lahn bis nach Nidda an dem Flusse gleichen Namens ausdehnen, die Sachsen dagegen von Fulda aus um das Südende des Vogelsberges herum in die Gegend von Gelnhausen zwischen Spessart und Nidda vorrücken und sich links an die Hannoveraner anschließen, „jedoch sich der Nidda nicht weiter als ungefähr bis Windeck und Hanau nähern, damit man einander sich nicht zu nahe kommen und in fernerweiten Marsch incommodieren möge".[2]) Die Front der gesamten Aufstellung war also nach Südwest gerichtet; mit Hessen und Hannoveranern stand der rechte Flügel zum Vormarsch nördlich des Taunus auf Koblenz bereit, mit den Sachsen der etwas weiter vorgeschobene linke Hanau und Frankfurt zugewendet. Der Marsch der sächsischen Armee war bisher ohne jeden Zwischenfall und immerhin ziemlich rasch vor sich gegangen. Nur die Artillerie kam langsam hinterher und befand sich noch weit von den übrigen nach den Kirchhainer Beschlüssen sogleich aus dem Fuldaischen gegen Gelnhausen und Windeck vorrückenden Truppen entfernt. In Wien war die Stimmung für die Sachsen sehr günstig, ja es ging sogar das falsche Gerücht, daß sie unweit Rothenburg an

[1]) Karl von Hessen an Johann Georg, Kirchhain, 12. Nov. HSA Loc. 9297/13.

[2]) Protokollauszug der Konferenz zu Kirchhain, 12. Nov. HSA Loc. 9297/13.

der Tauber ein glückliches Zusammentreffen mit dem Feind gehabt, einige Franzosen getötet und 140 gefangen genommen hätten. Man beklagte dagegen ernstlich den Fall von Philippsburg und erhob schwere Vorwürfe gegen den Kommandierenden Max von Starhemberg, der sehr wohl die Festung länger halten und einen Entsatz habe abwarten können.[1]) Die erste sächsische Waffentat vollbrachte das Regiment Zinzendorf, das von Gelnhausen an den westlichen Hängen des Spessarts nach Aschaffenburg marschierte, diese Stadt französischen Abteilungen entriß, somit die Armee bei ihrem weiteren Vormarsch auf Frankfurt von der unbequemen Nähe der Feinde in der linken Flanke befreite und zugleich ein Hindernis für einen etwaigen Zug ins Fränkische beseitigte.

Johann Georg III. befand sich am 22. November mit dem Hauptquartier zu Windeck. Ob hier ein Abgesandter Ludwigs XIV. zu ihm kam und ihn zur Neutralität zu bewegen suchte,[2]) davon ist in den Akten nichts zu finden. Ludwig ließ aber tatsächlich nichts unversucht, nicht nur die katholischen Fürsten Deutschlands, vor allem Max Emanuel von Bayern, sondern auch die Magdeburger Verbündeten auf seine Seite zu ziehen und gegen den Kaiser zu gewinnen. Gravel sollte den Kurfürsten von Brandenburg bereden,[3]) Karl von Hessen fand bei seiner Zurückkunft von Magdeburg einen Offizier des Generals de Sourdi in Kassel vor,[4]) und auch an Kursachsen trat der König heran. Als der prinzliche Hofmeister Haxthausen in Paris bei dem Herrn von Croissy um die Ausfertigung des Reisepasses für den Prinzen Friedrich anhielt, gab ihm Croissy zu verstehen, daß man nur allzu gern ein ferneres Verweilen des sächsischen Prinzen während des Winters in Frankreich sähe und er ohne Sorge bleiben könne, da ja das Unternehmen des Königs nur gegen den Kaiser, nicht gegen das Reich, gerichtet sei und der Erhaltung des allgemeinen Friedens diene. Prinz Friedrich und Haxthausen sollten dem Kurfürsten, von dem man hoffte, er werde ebenfalls mit den Erfolgen Leopolds gegen die Türken und seinen Eroberungen unwillig sein, folgendes hinterbringen:[5]) Ludwig versprach, an Kursachsen eine Million zu zahlen und außerdem der kursächsischen Miliz monatliche Pensionen zu gewähren, wenn Johann Georg sich zu einer Neutralitätserklärung verstände! Daß das Anerbieten von Friedrich und dem Hofmeister einfach zurückgewiesen wurde, war selbstverständlich.

---

[1]) Bericht aus Wien vom 11. Nov. HSA Loc. 8246. Relat. Willii.
[2]) v. Beust, S. 110.
[3]) Haake, S. 67, 68.
[4]) Karl an Johann Georg, 28. Oktober. HSA Loc. 9297/13.
[5]) Haxthausen an Joh. Georg, Paris, 11. November. HSA Loc. 9298/Acta; Zeitung aus Wien vom 9. Dez. Loc. 11404.

Nachdem der Aufmarsch und die Vereinigung der Mittelrheinarmee beendet war, blieben die Magdeburger Verbündeten auch für die nächste Zeit noch die alleinigen Schützer des Reiches, denn obgleich Kreistruppen und Kaiserliche von Ungarn aufgebrochen waren, so stand immerhin ihr Eintreffen als Oberrheinarmee noch in weitem Felde, befanden sie sich ja Anfang November erst in der Gegend der unteren Raab und um Wien. Der Weitermarsch der kaiserlichen Regimenter, der in der Richtung auf Eger und das sächsische Vogtland stattfand, erregte aber nichts weniger als die Freude Johann Georgs und führte die ersten Unstimmigkeiten zwischen Kursachsen und dem Wiener Hofe herbei. Johann Georg war fest entschlossen, unter allen Umständen, und sei es mit Gewalt, einen Durchzug der Truppen durch sein Gebiet zu verhindern, und ordnete dazu umfassende Maßregeln an. Er wandte sich nicht nur selbst mit ziemlich scharfen Worten und durch den Grafen von Zinzendorf an den Kaiser,[1]) sondern befahl zugleich unter dem Vorwande, daß die Franzosen so nahe bei Nürnberg ständen und die Grenzen Sachsens von aller Mannschaft entblößt und gegen einen feindlichen Einbruch unbeschützt seien, sämtliche Zugänge ins Vogtland zu sperren und die Wälder durch Verhaue unzugänglich zu machen.[2]) Ferner sollte der Oberhofjägermeister von Erdmannsdorf, dem die Oberleitung oblag, die Jäger, Forstbeamten und Dorfbewohner der betreffenden Gegenden aufbieten und auch die Defensioner heranziehen. Glücklicherweise blieben aber die großen Geldkosten, die diese Maßnahmen verursachen mußten, dem Lande erspart und wurde ein ernster Zusammenstoß mit dem Kaiser vermieden. Denn einerseits stellte sich sehr bald die Zwecklosigkeit und Unmöglichkeit der Ausführung heraus, andererseits bekamen die ins Reich marschierenden Regimenter die Weisung,[3]) nicht durch das Vogtland, vielmehr auf dem kürzesten Wege von Prag über den Paß von Schirnding ins Bayreuthische einzurücken. Die kurfürstlichen Räte und Moritz Wilhelm von Zeitz, dessen angrenzende Gebietsteile mit in Frage gekommen waren, atmeten erleichtert auf und waren froh, daß man keinen Verstoß gegen die Reichssatzungen auf sich zu nehmen brauchte, zumal alle aus Nürnberg einlaufenden Nachrichten nichts von einer bedrohlichen Nähe der Franzosen wußten. Ja, der Kurfürst selbst war noch vor der günstigen Wendung der Dinge zum Nachgeben nicht ganz abgeneigt, mußte er doch obendrein aus den Berichten seiner Beamten die beständigen Klagen über das gänzliche Fehlen an Geld für die aufzubietenden

[1]) Windeck, 22. November. HSA Loc. 10817. Reskripta.
[2]) HSA Loc. 7995/32.
[3]) Beilage zu dem Schreiben des Geh. Rats v. Gersdorf an Joh. Georg vom 21. Nov. HSA Loc. 10817. Berichte von G.

Jäger und Defensioner, sogar über passiven Widerstand von seiten der Defensionsoffiziere, die einfach der Einberufung nicht Folge leisteten, mit in Kauf nehmen.

Inzwischen war Johann Georg durch die Meldung seines Kreishauptmanns zu Dennstädt[1]) von dem Marsche von vier Kompagnien angeblich kurmainzischer Völker auf Erfurt aufs neue beunruhigt worden. Denn bald ging das Gerücht, diese Truppen seien Franzosen, die im geheimen Einvernehmen mit dem Erzbischof von Mainz ständen, der sich nach der schmählichen Uebergabe seiner Residenzstadt nach Erfurt begeben hatte, und die Stadt in Besitz nehmen wollten. Vor allem glaubten Gersdorf und Kammerdirektor v. Hoymb[2]) an einen feindlichen Anschlag und baldiges Nachfolgen größerer französischer Abteilungen, die sich, unbemerkt und von der sächsischen Armee durch Main und Rhön getrennt, aus Frankreich nach Eisenach bewegen könnten. Hoymb beantragte, sofort dem Herzog Friedrich von Sachsen-Gotha, der sich im Verein mit den schwarzburgischen Grafen bei Meiningen mit einigen Kompagnien vor dem Thüringer Walde aufgestellt hatte und die unbekannten Soldaten nicht weiterziehen ließ, bis sie sich als Deutsche ausgewiesen und dem Kaiser den Treueid geleistet hätten, zu Hilfe zu kommen, am besten wohl mit der zusammengezogenen Jägerei, die im Vogtlande nicht nützlich, hier aber um so mehr zu gebrauchen sei.[3]) Denn wenn Erfurt in feindliche Hände käme, wäre die Armee abgeschnitten und Kursachsen selbst bis nach Dresden preisgegeben und der Brandschatzung unterworfen wie einst zur Zeit der schwedischen Plünderungen. Tatsächlich hatte man allen Grund, dem Mainzer und auch den Erfurtern selbst, die es offenbar mit ihm hielten, kein allzu großes Vertrauen entgegenzubringen, da man es bereits als kein Geheimnis mehr ansah, daß der Erzbischof mit den Franzosen unter einer Decke steckte. Zudem wurde in Erfurt keinem kursächsischen Untertan Einlaß gewährt![4]) In Wien ging bereits das ironische Gerede, als wollten die Erfurter Französisch lernen, was sich jedoch für den thüringischen Akzent nur übel schicken dürfe. Kursächsischerseits fürchtete man auch, daß die Feldartillerie, die damals gerade durch Thüringen zog, an ihrem Fortkommen gehindert und mit Gewalt nach Erfurt hineingezogen und dort festgehalten werden würde. Johann Georg ließ sofort die Defensionskompagnien Thüringens und das Leipziger Fähnlein

[1]) Joh. Georg an den Marschkommissar v. Goldacker, 17. Nov. HSA Loc. 10817. Berichte von Gersdorf.

[2]) Gersdorf an Joh. Georg, Dresden, 26. Nov. HSA Loc. 10817. Berichte von Gersdorf.

[3]) v. Hoymb an Gersdorf, 22. Nov. 10817. Berichte.

[4]) Zeitung aus Wien, 14. Nov. HSA Loc. 11404.

unter Oberst von Krosigk aufbieten und wünschte die Hilfe der sächsischen Herzöge und thüringischen Ritter.[1]) Ein Bote, den v. Hoymb zu dem Erzbischof sandte, um die Wahrheit zu erfahren, mußte einen ganzen Tag warten, ehe ihm der mainzische Kammerdirektor Tresono die schriftliche Erklärung übergab, daß sich unter den Kompagnien kein einziger Franzose befände, sondern alles lauter ehrliche Deutsche und ihnen schon Offiziere der in Erfurt liegenden kleinen kaiserlichen Besatzung zu ihrer Uebernahme und Eidesleistung entgegengeschickt seien.[2]) Hoymb hatte über Tresonos Antwort nur die Bemerkung: „Wie viel auf dessen contestation zu trauen, stehet dahin, es ist ein Katholik und mainzischer Minister".[3]) Es handelte sich indes wirklich um Soldaten aus Mainz, die nach dem Falle der Stadt unter Führung eines kaiserlichen Offiziers durch Franken nach Erfurt zogen und wahrscheinlich absichtlich diesen Umweg gewählt hatten, um nicht mit den gegen den Rhein marschierenden Truppen in unnötige Berührung zu kommen. Aber die ganze Angelegenheit, in der zweifellos Kursachsen vielleicht absichtlich ein wenig zu sehr mißtrauisch gewesen war, da die Franzosen — so betonte der nach Sachsen geschickte kaiserliche Gesandte Graf Clary mit Recht — unmöglich bei so später Jahreszeit einen Zug, geschweige denn mit so geringer Miliz, bis ins Thüringische gewagt hätten, bekam plötzlich durch die Einmischung des Kaisers ein ganz anderes Gesicht. Der durch das geheim gehaltene Magdeburger Konzert bei den katholischen Ständen hervorgerufene Verdacht,[4]) „als wann die Verfassung und Union der Augsburgischen Konfessionsverwandten auf die Unterdrückung der Katholischen und Stifter angesehen seie",[5]) wurde jetzt von Clary im Namen des Kaisers Johann Georg gegenüber offen ausgesprochen. Während man von protestantischer Seite mit Freuden aus Wien berichtete, man habe hier erfahren, daß der sächsischen Armee „en passant ein Appetit auf Erfurt" aufgestiegen sei, und es wäre nur zu wünschen, daß diese Absicht ad effectum kommen und der Kurfürst zu Mainz, „weiln er Kais. Mj. und dem Reiche so vielfältig oppiniatrieret", damit gründlich bestraft würde,[6]) war der kaiserliche Hof durch den Anmarsch der Truppen auf Erfurt und die Versammlung aller Regimenter um die Stadt, vielmehr aber noch durch die gegenwärtige Sorge Kursachsens für den

[1]) Joh. Georg an den sächs. Marschkommissar v. Goldacker, 17. Nov. HSA Loc. 10817.

[2]) Erklärung Tresonos, Erfurt, 20. Nov. HSA Loc. 10817. Berichte von Gersdorf.

[3]) v. Hoymb an Gersdorf, 22. Nov. HSA Loc. 10817. Berichte von G.

[4]) Fester, S. 71; Haake, S. 64: Schmertosch, S 84.

[5]) Clary an Joh. Georg, 18. Nov. HSA Loc. 10817. Reskripta.

[6]) Zeitung aus Wien. 15. Dez. HSA Loc. 11404.

Platz beunruhigt worden. Der Kaiser wollte lieber selbst die Stadt gegen einen etwaigen französischen Angriff und ein verräterisches Unternehmen des Mainzers sichern und sie lieber später aus eigener Machtbefugnis dem sächsischen Kurfürsten als Ausgleich zustellen, wenn Johann Georg die katholische Religion daselbst ausdrücklich zu schützen verspräche, als daß Erfurt von den Sachsen in Besitz genommen und dadurch den katholischen Ständen, von denen einige schon erklärten, lieber unter französischer Oberhoheit leben zu wollen, als von den Protestanten bedrückt und ihrer Stifter beraubt zu werden,[1]) neuer Grund zu einer „Jalousie" gegeben würde. Daß die sächsische Politik schon damals ein Absehen auf Erfurt, zum wenigsten aber unbedingte Verhütung eines Anwachsens mainzisch-französischen Einflusses im Auge hatte, ist als sicher anzunehmen, da sie auch in der Folgezeit gelegentlich der Quartierfrage wiederholt mit den alten Ansprüchen auf die rings von sächsischem Land eingeschlossene Festung und ihr Gebiet hervortrat. Für diesmal war zwar die Sache durch das Entgegenkommen und die Vermittlung des Grafen Clary, der einfach, ohne eine Erklärung des Kurfürsten abzuwarten, dem Kaiser versicherte, der sächsische Hof werde wegen Erfurt in Zukunft sich stets mit dem zu Wien beraten und ihm eine Gefährdung der Stadt sofort mitteilen, geschlichtet, jedoch der Riß zwischen dem katholischen und protestantischen Lager war wieder um etwas größer geworden. Er sollte es gegen Ende des Jahres immer mehr werden, als die sächsische Armee in Winterquartieren in Franken lag, klagten doch die Katholiken die „Herren Sachsen" an, daß sie im fränkischen Kreise den katholischen Ständen mehr Ungelegenheit, als sich ziemte, bereiteten und sogar gesonnen wären, dort den evangelischen Katechismus einzuführen.[2])

Am 24. November verließ Johann Georg III. Windeck und seine hier und um Gelnhausen stehenden Truppen und begab sich nach Frankfurt, um sich einerseits mit seinen Bundesgenossen über die künftigen Winterquartiere zu vergleichen, andererseits für den Fall, daß die Armee längere Zeit bei Frankfurt stehen bleiben müsse, hier genügend Proviant, vor allem aber für die herannahende Artillerie gutes Unterkommen zu beschaffen.[3]) Wahrscheinlicher dünkte ihm aber ein baldiger Zug nach Süden in den fränkischen Kreis hinein, da die feindlichen Streifscharen noch in voller Tätigkeit waren, nach Forderung hoher Kontributionen zwar Crailsheim wieder verlassen, sich indes von da nach Rothenburg an der Tauber aufgemacht und in jener Gegend als Entgeltung

[1]) Clary an Joh. Georg, 18. Nov. HSA Loc. 10817.
[2]) Zeitung vom 26. Dez. HSA Loc. 11404.
[3]) Joh. Georg an die Geh. Räte zu Dresden, Frankf., 26. Nov. 10817.

dafür, daß sie den fränkischen Kreisobersten, den Markgrafen zu Bayreuth, und seine wenigen Kreistruppen nicht aus der Stadt zu vertreiben vermochten, zahlreiche Ortschaften in Asche gelegt hatten.[1]) Der Frankfurter Quartierrezeß vom 27. November, zwischen Kursachsen, Hannover und Hessen im geheimen abgeschlossen, bestimmte denn auch eine Postierung der Sachsen und 1500 Brandenburger von Aschaffenburg bis Rothenburg gegen Subsistenz vom fränkischen Kreis und von Kurmainz, während die Hessen und Hannoveraner von Hanau und Frankfurt bis nach Engers am Rhein zu liegen kamen.[2])

Die sächsischen Regimenter, bei deren Anrücken sich die Franzosen nach dem Neckar zurückzogen, besetzten also die Main—Tauberlinie und nahmen Quartier am Main in Aschaffenburg, Obernburg, Miltenberg, Wertheim, an der Tauber in Tauberbischofsheim, Lauda, Königshofen, Mergentheim, Weikersheim, Röttingen und Rothenburg, an der Jagst zu Boxberg, Jagstberg, Krautheim und Alexheim, außerdem ostwärts der Tauber in Aub, Uffenheim und Windsheim.[3]) Die Artillerie und das Proviantamt sollten in Marktbreit und Windsheim untergebracht werden, und das Hauptquartier begab sich von Windeck über Aschaffenburg zunächst nach Miltenberg (3. Dez.), dann nach Königshofen, Kültsheim (5. Dez.), Aub (12. Dez.), Marktbreit (17. Dez.) und nahm schließlich seinen dauernden Sitz rückwärts der Armee in Schweinfurt (21. Dez.). Der sächsischen Linie am nächsten befanden sich auf feindlicher Seite die französischen Truppen in Heilbronn, dahinter erstreckten sich die Quartiere des Gegners rechts des Rheins von Mannheim über Heidelberg, Philippsburg, Durlach, Pforzheim, Offenburg bis nach Breisach und Freiburg, links des Stromes von Bingen und Mainz über Kreuznach, Worms, Frankental, Speyer, Landau, Hagenau, Zabern, Straßburg, Molsheim, Schlettstadt und Colmar bis nach Hüningen und Belfort.[4]) Die sächsische „Vorpost“ wurde von dem Dragonerregiment gebildet und stand in Krautheim an der Jagst, etwa 40 km von Heilbronn entfernt. Bald hatten sich die Sachsen, die durch das ununterbrochene, zum schnelleren Vorwärtskommen fast von keinen Rasttagen unterbrochene Marschieren auf schlechten Wegen ziemlich mitgenommen waren, in den Quartieren, mit denen sie wohl zufrieden sein konnten, eingerichtet. Nur die Artillerie war noch auf dem Marsch nach Franken begriffen. Am 7. Dezember erreichte sie Melderstadt.[5])

[1]) 23., 24. Nov. HSA Loc. 10259.
[2]) Fester, S. 71. HSA Loc. 9298/17.
[3]) HSA Loc. 9297/5a. Bl. 118—120.
[4]) HSA Loc. 9297/13. Verzeichnis der franz. Truppen und Winterquartiere, Fontainebleau, 14. Nov.
[5]) KA Loc. 1612, 29, 9d.

Die fränkischen Kreisstände hatten sich anfangs nur zur Aufnahme von vier Regimentern bereit erklärt, da sie bereits Anfang November mit dem Kaiser, der für die aus Ungarn herbeikommenden Regimenter Quartiere in Schwaben und Franken begehrte, in Unterhandlung getreten waren.[1]) Der kaiserliche Kreiskommissar von Hohenlohe versprach zwar, den Kaiser zu guter Versorgung der übrigen sächsischen Truppen in anderen Gegenden zu veranlassen, jedoch Johann Georg wollte durchaus nicht auf die reichen Quartiere in Franken verzichten und ließ dem Wiener Hofe erklären, daß er den Kreis für seine sämtlichen Regimenter beanspruche und höchstens, wenn etwa die Lasten für Franken zu drückend würden, in eine teilweise Verlegung der Regimenter in die kurmainzischen Aemter an der Tauber und in nahe gelegene schwäbische Orte willigen könne.[2]) Als dann der Feind weiter in Franken eindrang, schloß der Kurfürst, ohne eine Antwort abzuwarten und getrieben durch die aus Nürnberg von Haugwitz übersandte Nachricht von den geheimen und erfolgreichen Verhandlungen des Reichshofrates Meystädter,[3]) mit seinen Verbündeten den Frankfurter Rezeß. Die fränkischen Stände, die durch das Anwachsen der Gefahr und die Bedrohung Rothenburgs in große Angst gesetzt, schließlich selbst Eilboten mit der Bitte um Hilfe nach Windeck geschickt hatten, mußten sich wohl oder übel in die Tatsache finden und begannen, durch ihre Deputierten und den Bischof von Würzburg zuerst in Königshofen, später in Aub wegen des geforderten Beitrags zu den Verpflegungskosten zu verhandeln.[4]) Der Kaiser jedoch entschloß sich, die Qartiere den Sachsen weiter streitig zu machen und auf jeden Fall noch für sich zu bekommen. Vergebens hatte er schon vor dem 27. November den Kurfürsten überhaupt ganz aus der Nähe Frankens zu bringen gesucht, indem er von ihm einen Zug nach Koblenz und Rettung der Stadt verlangte, die indes vor der Hand keines Schutzes mehr bedurfte.[5]) Johann Georg, dessen Räte über Meystädters Treiben und darüber sehr entrüstet waren, daß die kaiserlichen Regimenter gerade auf Franken marschierten, anstatt den um viele Meilen näheren Weg an der Donau nach Schwaben einzuschlagen,[6]) teilte auf dies „sonderbare Verlangen" Leopold die Konzentrierung seiner Armee um Windeck und den beabsichtigten Marsch bis nach Rothenburg mit,[7]) mußte aber auch

[1]) Fester, S. 88. Droysen, IV, 1 S. 276 Anm. 39.
[2]) Joh. Georg an Zinzendorf, 13. November. HSA Loc. 10817.
[3]) Haugwitz an Joh. Georg, 23. Nov. HSA Loc. 9298. Acta.
[4]) HSA Loc. 9297/9.
[5]) Kaiser an Joh. Georg, 23. Nov. s. Bl. 81 Loc. 9298. Acta.
[6]) Die Geheimen Räte an Joh. Georg, 17. Dez. HSA Loc. 10817. Berichte v. G.
[7]) 28. Nov. HSA Loc. 9298. Acta.

seinerseits auf die Erfüllung seiner Bitte um Vereinigung einiger kaiserlicher Regimenter mit den seinigen verzichten. Der Kaiser ließ nämlich durch Clary betonen, er könne jetzt keine positive Versicherung geben, bevor nicht wegen der künftigen militärischen Unternehmungen ein gemeinsames Konzert abgeschlossen sei, er selbst wegen des Zustandekommens eines Friedens mit den Türken mehr Sicherheit habe und wisse, ob er seine gesamte Streitmacht aus Ungarn an den Rhein zu werfen imstande sein werde.[1]) Dies war gegenwärtig gänzlich ausgeschlossen, denn die türkische Gesandtschaft, genau von den Vorgängen im Reich unterrichtet und auf die Unterstützung des Sultans durch Ludwig XIV. vertrauend, zeigte sich zu keinem Uebereinkommen geneigt. Sie soll dem Grafen Caraffa, der mit ihr verhandelte, stolz gesagt haben, daß sie nur gekommen sei, ihres neuen Kaisers Thronbesteigung zu melden, keineswegs aber den Frieden zu erbitten.[2])

Leopold ließ es also mit der Entsendung der bayrischen, schwäbischen, fränkischen und sechs eigenen Regimenter und einem Korps Husaren und Kroaten bewenden und glaubte durch seinen Antrag beim Reichstag zu Regensburg, den Krieg gegen Ludwig XIV. für einen allgemeinen Reichskrieg zu erklären, vorläufig genug zu tun. Ebenso wie der Kurfürst von Brandenburg nach anfänglicher Verweigerung seines Placets doch noch zustimmte,[3]) gab auch Johann Georg seine Einwilligung,[4]) denn er teilte in allem die Ansicht Friedrichs III., daß durch die Erklärung des Reichskrieges jeder dem Reich übel Gesinnte geschreckt, insbesondere Kurmainz tacite verurteilt würde und alles, was die Armierten vornähmen, einen festen Grund erhalte, vor allem aber auch dadurch die evangelischen Stände sich der immerhin nicht ganz zuverlässigen katholischen, z. B. des Kaisers, am besten versichern könnten. Denn es sei ja bekannt, wie sehr Frankreich bei dem Hofe zu Wien und München sein Aeußerstes tue, den Krieg zu einem Religionskrieg zu machen und die Katholiken und Protestanten gegeneinander aufzuhetzen.[5]) Die kurfürstlich sächsischen Geheimen Räte dagegen befürworteten, die Angelegenheit, bis man in besserer Positur sei, zu verschieben, jetzt nur Abmahnungsschreiben an Frankreich zu richten und von Ludwig Genugtuung zu fordern. Der Kurfürst von Bayern wünschte zwar ebenfalls eine Verschiebung der Erklärung, da die Regimenter aus Böhmen noch nicht zur Stelle waren, wies aber alle französischen Anerbietungen zurück[6])

[1]) Clary an Joh. Georg, 18. Nov. HSA Loc. 10817. Reskripta.
[2]) Bericht des Hofrats Willius, Wien, 28. Okt. HSA Loc. 8246.
[3]) Haake, S. 60, 61.
[4]) Joh. Georg an die Geheimen Räte, Miltenberg, 3. Dez. HSA Loc. 10817. Reskripta.
[5]) Friedrich III an Friesen, 20. Nov. HSA 10817. Reskr.
[6]) Fester, S. 66; Schulte, S. 56.

und war zur Beschützung von Ulm entschlossen, das die Franzosen den eingehenden Nachrichten zufolge zu bombardieren und den Kaiserlichen zu entreißen gesonnen waren, um von hier aus dann donauabwärts nach Bayern selbst vordringen zu können.

Schon zu Beginn des November hieß es, der Feind sei mit 8000 Reitern im Anmarsch auf die Reichsstadt begriffen,[1]) und Mitte Dezember wurde man ernstlich um die wichtige Festung besorgt, so daß der Kaiser sofort den Generalfeldmarschall Prinzen Croye als Kommandanten entsandte,[2]) während Max Emanuel durch seinen Feldmarschalleutnant v. Steinau den Kurfürsten von Sachsen bat, mit der gesamten Armee zum Schutze Ulms herbeizueilen und sich mit den herannahenden bayrischen Truppen zu vereinen. Johann Georg, dem natürlich nichts an einem Verlassen der guten Quartiere gelegen war, lehnte ab mit dem Hinweis, daß Franken der Bedeckung ebenso sehr bedürfe und die Feinde auch bei Mainz sich mehr und mehr verstärkten und schwere Artillerie zusammenzögen, um wahrscheinlich in kurzem Frankfurt anzugreifen, versprach jedoch nach Befreiung des fränkischen Kreises und bei besserer Lage der Verhältnisse vor Mainz mit 12 Eskadrons und acht Bataillonen Infanterie den Bayern die Hand zu bieten.[3]) Auch der Magistrat zu Frankfurt rief den Kurfürsten zu Hilfe, nachdem dieser bereits am 24. November dem Kaiser seine Absicht, den Franzosen schlimmsten Falls bei Mainz durch einen beherzten und kräftigen Angriff eine Diversion zu machen, mitgeteilt hatte. Indes der Feind unternahm nichts, obwohl die Gelegenheit nicht ungünstig erschien, da der rechte Flügel der deutschen Mittelrheinarmee durch Abberufung von sechs Regimentern der Hannoveraner, die seit dem Frankfurter Rezeß von Koblenz bis nach Wetzlar die äußerste rechte Flanke bildeten, beträchtlich geschwächt war und fast allein die 4000 Hessen in ihren Stellungen um Frankfurt gegen eine Unternehmung von Mainz her zur unmittelbaren Verwendung bereit standen. Der Rückmarsch der Hannoveraner, der nach dem Vorbehalt Ernst Augusts auf dem Konzert zu Magdeburg nicht unerwartet kam, erregte nicht nur bei den Verbündeten größte Unzufriedenheit, sondern führte auch, da die Truppen durch sächsisches Gebiet in Thüringen zogen und außerdem die sächsischen Schutzstädte Mühlhausen und Nordhausen mit Einquartierung belegen wollten, eine Spannung zwischen Hannover und Kursachsen herbei, die jedoch zum Glück wenigstens vorläufig behoben wurde.[4])

[1]) Bericht aus Wien vom 7. Nov. HSA Loc. 8245.
[2]) Bericht aus Ulm vom 16. Dez. HSA Loc. 11403. 8246.
[3]) Joh. Georg an Zinzendorf, Marktbreit, 17. Dez. HSA Loc. 10817. Reskripta.
[4]) Geh. Räte an Joh. Georg, 17. Dez. HSA Loc. 10817. Ber. v. G.

Die Bedrohung Ulms erwies sich bald als eine bloße „feinte“ der Franzosen, die jedenfalls mit den Ende Dezember endlich in Schwaben, also doch nicht sogleich in Franken einrückenden bayerischen, kaiserlichen und Kreis-Regimentern nicht zusammenstoßen wollten, aber noch Villingen, den wichtigen östlichen Endpunkt der bei Offenburg und Gengenbach beginnenden Schwarzwaldstraße, besetzten. Da die Deutschen nun durch das Eintreffen neuer Truppen in besserer „Gegenpositur“ waren, trat der Kurfürst von Bayern für die Erklärung des Krieges als eines Reichskrieges ein,[1]) zur größten Freude Johann Georgs, der sofort seinen Hofmarschall zu Max Emanuel schickte und ihm seinen Dank dafür aussprechen ließ, daß er sich „ouvertement vors Römische Reich erklärt“, und sich zugleich nach den beabsichtigten Unternehmungen der Bayern im künftigen Feldzuge erkundigte.[2]) Damals wurde auch ein Versuch des Papstes, zwischen Ludwig und dem Reiche Frieden zu stiften, auf Vermittlung des Kaisers vereitelt![3])

Die kurfürstlich-sächsischen Räte hatten freilich unter einem besseren Stand der Dinge am Rhein bedeutend mehr gemeint. Sie forderten Wiedereroberung der verlorenen Gebiete und die Aufstellung von mindestens zwei neuen Armeen, von denen die eine sich bei Ulm an der Donau sammeln und gegen das Elsaß vorstoßen, die andere von Tyrol aus gegen den Bodensee und die Waldstädte am Rhein operieren und schließlich in Lothringen einfallen sollte. Auch am Unterrhein müsse man stärkere Kräfte zusammenziehen, um den Truppen am Mittelrhein Luft zu machen und den durch die Rückberufung der holländischen Miliz nach der Kriegserklärung Ludwigs XIV. an die Generalstaaten am 6. Dember zu erwartenden Abgang an Mannschaft wieder zu ersetzen. Mit Bedauern sahen sie, daß der Kaiser nur so wenig Regimenter ins Reich entsandte, dagegen seine Hauptmacht zur Fortsetzung des Türkenkrieges in Ungarn zurückhielt.[4])

Eine Erfüllung derartiger Forderungen war ausgeschlossen. Die Sachsen, jetzt in der Mitte der deutschen Linien, machten vielmehr kurz vor Ablauf des Jahres nur mit eigenen Kräften den Beginn zur Vertreibung der Feinde rechts des Rheins, so daß wenigstens sie teilweise zur Offensive übergingen, da die Brandenburger am unteren Rhein sich nur defensiv verhielten, und auch die neu eingetroffenen Regimenter auf dem linken Flügel weiter nichts unternahmen, als ihre Winterquartiere zu beziehen. Wohl war auch in Schwaben wie bei dem Anmarsche der Sachsen

[1]) Haake, S. 70.
[2]) Johann Georg an Gersdorf, 31. Dez. HSA Loc. 10817. Reskr.
[3]) Bericht aus Wien, 26. Dez. HSA Loc. 8246.
[4]) Geheime Räte an Joh. Georg, 17. Dez. HSA Loc. 10817. Ber. v. G.

über Aschaffenburg bis Rothenburg beim Eintreffen der ersten schwäbischen Völker eine allgemeine Rückwärtsbewegung der französischen Streifscharen eingetreten, aber das Verdienst, die ersten wirklichen Erfolge im Angesicht der feindlichen Hauptmacht errungen zu haben, kommt den Sachsen zu, obschon es sich dabei nicht um ein Vorgehen ihrer gesamten Armee, sondern nur um einen Stoß aus ihrer Quartierlinie heraus zunächst gegen die vorgeschobene Stellung der Franzosen am Neckar handelte.

Als sich das sächsische Hauptquartier noch zu Aub befand und hier mit den Vertretern des fränkischen Kreises verhandelte, hatten diese die Wiedereinnahme der Stadt Heilbronn, in der drei französische Infanteriebataillone, zwei Kürassierregimenter und ein Dragonerregiment lagen und von der aus der Feind fortwährend die umliegenden Gebiete durch Streifzüge in Unruhe versetzte, vorgeschlagen. Deshalb antwortete der Kurfürst auf eine Anfrage seines Geheimen Rates zu Dresden, ob er zum Beginn des neu angesetzten Landeskonvents, auf dem ja die Feldzugskosten nachträglich zur Bewilligung gelangen sollten, zugegen sein werde, daß seine Rückreise aus dem Reich sehr unbestimmt und seine Anwesenheit beim Heere dringend nötig sei, da nicht nur die Verhandlungen mit dem fränkischen Kreis, der zwar viel versprochen habe, jedoch wenig zu halten gedenke, vorläufig zu keinem Ergebnis zu führen schienen, sondern andererseits auch auf den sich zwar etwas zurückziehenden Feind ein wachsames Auge gerichtet und vielleicht noch „einige entreprise“ vorgenommen werden müsse.[1]) Jedoch zu einer sofortigen Ausführung des Angriffes auf Heilbronn konnte nicht geschritten werden, denn die sächsische Artillerie und anderes Rüstzeug zu einer Belagerung, mit der man zweifellos zu rechnen hatte, war nicht zur Stelle. Zwar versprachen in einer Konferenz zu Aub[2]) der Markgraf zu Bayreuth, Graf Hohenlohe und andere Herren des Kreises dem Kurfürsten, das erforderliche Geschütz und Belagerungswerkzeug anzuschaffen, kamen aber bei einer bald folgenden Besprechung untereinander zu dem Schluß, daß sie unmöglich ihr Versprechen erfüllen könnten und man wohl besser tue, den Handstreich nicht jetzt zu der schlechten Winterszeit zu wagen, vielmehr auf das kommende Frühjahr zu verschieben. Der Plan drohte also zu scheitern. Nachdem aber das Hauptquartier zu Marktbreit angelangt war, begab sich Generalfeldmarschall Flemming auf Befehl Johann Georgs bis nach Rothenburg, um die sächsischen Stellungen zu besichtigen und zugleich genaue Kundschaft über den Feind und die von ihm besetzte Gegend

[1]) Joh. Georg an die Geh. Räte, Aub, 12. Dez. HSA Loc. 10817. Reskripta.

[2]) HSA Loc. 9297/9.

bei Heilbronn und seine Posten rechts des Neckars einzuziehen. Kurz zuvor hatte bereits der französische General Monclar versucht, mit 1200 Dragonern, die Musketiere hinter sich auf den Pferden sitzen hatten, das kursächsische Dragonerregiment zu Krautheim an der Jagst zu überraschen und aufzuheben.[1]) Die Feinde kehrten indes unverrichteter Sache wieder um, bevor sie an Krautheim herangekommen waren, da sie erfuhren, daß die sächsischen Truppen von ihrem Anschlag wohl unterrichtet und die Regimenter, die in Tauberbischofsheim, Lauda, Mergentheim und Boxberg standen, bereit waren, den Dragonern bei einem feindlichen Angriff sofort zu Hilfe zu eilen. In Rothenburg traf Flemming einen Bürger aus Heilbronn und zwei Männer aus benachbarten Ortschaften und unterrichtete sich durch diese Leute genau über die über Jagst und Kocher nach Heilbronn führenden Wege und den Zustand in der Stadt. Da ihm auch nach anderen Erkundungen die Gelegenheit zu einem Handstreich äußerst günstig erschien, begab er sich mit der Post nach Schweinfurt zum Kurfürsten, erstattete ihm Bericht und wirkte sich die Erlaubnis zum Versuch der Wiedereinnahme von Heilbronn aus. An die gesamte Armee, außer an das in Aschaffenburg liegende Regiment Kuffer, erging nun der Befehl, daß sich von jedem Regiment zu Pferd 300 wohlberittene Mannschaften und von jedem Infanterieregiment 500 Mann, überdies von der Artillerie, die inzwischen endlich ihren mühseligen Marsch beendet hatte und bei dem Heere eingetroffen war, 10 Kanonen in aller Stille bei Krautheim versammeln sollten.[1]) Am 29. Dezember gelangte der Feldmarschall nach Tauberbischofsheim und am 30. nach Krautheim, wo am gleichen Tage die Truppen zusammenkamen. Sofort wurde der Vormarsch über die Jagst angetreten. Obwohl dieser in größter Ruhe vor sich ging, erhielten doch die vorgeschobenen Abteilungen des Feindes rechtzeitig Nachricht davon und zogen sich aus ihren schwachen Posten Möckmühl a. d. J. und Waldenburg teils nach Mosbach, nordwestlich von Möckmühl gelegen, teils nach Heilbronn selbst zurück. Da jetzt eine Ueberrumpelung ausgeschlossen war, beschloß Flemming, der einen offenen, jedenfalls sehr verlustreichen Angriff oder lange Belagerung vermeiden wollte, durch eine Kriegslist sein Ziel zu erreichen. Zu diesem Zwecke ließ er von Leuten überall, so daß es auch die Franzosen erfahren mußten, die Kunde verbreiten, ein Korps von 8000 Sachsen sei im Marsch begriffen und ein Konzert mit ihnen gemacht, daß die Kaiserlichen am Neckar abwärts marschierten, hingegen die vereinten schwäbischen und fränkischen Kreistruppen über Ellwangen und Schwäbisch-Hall

[1]) HSA Loc. 9297/5a. Bl. 118—120.

vorrückten, demnach ein Angriff auf Heilbronn von drei Seiten unternommen werden sollte. Die Besatzung der Stadt geriet durch diese falsche Nachricht in größten Schrecken, der noch erhöht wurde, als 100 Wagen, die mit reichen, in Schwäbisch-Hall und anderen Orten erpreßten Vorräten beladen, auf dem Wege nach Heilbronn waren, nicht eintrafen, da sie von einem kursächsischen Kommando teils beschlagnahmt, teils wieder nach Schwaben zurückgesandt worden waren. Am 31. Dezember klärten die Sachsen nach Heilbronn zu auf, fanden die nordöstlich des Platzes gelegene Gegend, in der ihr Anmarsch stattfand, vom Feinde verlassen und besetzten darauf Neckarsulm, Eberstadt, Weinsberg und Löwenstein, um am nächsten Tage mit sämtlichen Kräften aus diesem Postierungsbogen gerade auf Heilbronn vorzugehen. Die Franzosen hatten indes, wie man vermutet hatte und bald auch ein Leutnant, der vor einiger Zeit als Spion in die Stadt geschlichen war, und mehrere Bürger dem Generalfeldmarschall meldeten, ganz in der Frühe des 1. Januar 1689 Heilbronn unter Preisgabe eines großen Vorrates an Pulver in größter Eile in der Richtung auf Sinsheim verlassen. Die Nacht hatten sie mit dem Verladen ihres zahlreichen Gepäcks zugebracht, während der französische Stadtgouverneur Marquis de Tesse, aufs höchste über den angedrohten Anmarsch der Sachsen, Schwaben, Franken und Kaiserlichen bestürzt, ununterbrochen auf Plätzen und Straßen umherritt und seine Leute zu größter Schnelligkeit antrieb. Nachdem die sächsischen Truppen am 1. Januar in die Stadt eingerückt waren, ging das Dragonerregiment zur Verfolgung des abgezogenen Gegners nach Sinsheim vor, wo es von der Bevölkerung mit großem Jubel empfangen wurde, vermochte aber die über Hals und Kopf fliehenden Franzosen nicht mehr einzuholen. Flemming versah Heilbronn mit einer starken Besatzung und entsandte noch einige Abteilungen, um dem Feind, wenn möglich, noch einen Schlag zu versetzen oder einen Teil seiner Truppen abzuschneiden, denn er nahm an, daß die Franzosen sonst auch fernerhin die Gegend stark beunruhigen würden, da ihnen noch 300000 Gulden Kontributionsgelder, die sie wegen des plötzlichen Erscheinens der Sachsen am Neckar nicht mehr eintreiben konnten, außen standen. Die Vermutung des Generals erwies sich nicht als unberechtigt. Obgleich nämlich die Franzosen auch ihre Quartiere südlich und nördlich von Heilbronn in Laufen und Mosbach aufgegeben hatten, erschien doch plötzlich eine Abteilung von 1000 Reitern und einigen 100 Dragonern in der Gegend von Miltenberg, das ein sächsischer Obristleutnant verteidigte, mit der Absicht, die Stadt in Besitz zu nehmen. Vor dem Angriff kam jedoch das Infanterieregiment Graf Reuß und eine Schar Dragoner unter Führung des Generalmajors Reuß zu Hilfe,

der außerdem die Vollmacht hatte, bei größerer Gefahr Verstärkungen von den an der Tauber zurückgebliebenen Truppen an sich zu ziehen.[1]) Der Feind rückte ab. Ebenso wurde noch rechtzeitig die Einnahme von Aschaffenburg und die Ueberrumpelung des hier liegenden Regiments Kuffer verhindert. Durch die Franzosen bestochen, luden der Aschaffenburger Bürgermeister und Stadtrat sämtliche Offiziere des Regiments zu einem Gastmahl, bei dem diese dann stark bezecht gemacht, inzwischen aber von feindlichen Abteilungen Stadt und Garnison überfallen werden sollten.[1]) Zum Glück durchschaute der sächsische Obristleutnant Werthmüller den Plan, so daß das Regiment auf seiner Hut blieb und der verräterische Bürgermeister seine gerechte Strafe empfangen konnte.

Anfang des Jahres 1689 war der fränkische Kreis fast gänzlich vom Feinde befreit. Die Franzosen hielten nördlich von Pforzheim nur noch das feste Schloß Dilsberg am Neckar, Heidelberg und Rüsselsheim am Main besetzt. In Heilbronn bezog das kursächsische Infanterieregiment Flemming und das Dragonerregiment Quartier. Indes den Sachsen wurde ihre Hilfeleistung von den Kreisständen nicht so gelohnt, als sie beanspruchen zu dürfen glaubten, so daß der Kurfürst nahe daran war, das Land wieder preiszugeben und die Truppen in sein Kurfürstentum zurückzuführen. Die Quartiere waren zwar vortrefflich, jedoch gegen den Willen des Kreises eigenmächtig von Kursachsen in Besitz genommen worden, nachdem die Stände die Truppen zur Bedeckung der Main—Tauber-Linie anfangs in sehr schlechte Orte verlegt hatten, infolgedessen Johann Georg ganz entrüstet an den Kaiser schrieb,[2]) man habe die Regimenter „an solche Orte und Winkel gebracht, daß sie gegen den nahe stehenden Feind sich zu defendieren keinen Platz gehabt, indem ein Quartier das andere wegen Mangels des Terrains, weil manchmal kaum ein paar Eskadrons zu postieren Raum gewesen, nicht zu sekundieren vermocht, sondern auch die versprochene Zufuhr dermaßen schwer zu erlangen gewesen, daß, wenn die Leute solchergestalt länger stehen bleiben sollen, selbige ohne Zweifel würden sein ruinieret worden, dahero sie zu ihrer Konservation notwendig etwas zurückgezogen und anders delogieret werden müssen". Die Befreier, die nicht mit dem bloßen Obdach zufrieden waren, sondern auch Verpflegung und Subsidien verlangten, wie dies ja zu Magdeburg die verbündeten Fürsten für recht und billig befunden hatten, wurden jetzt als drückende Last empfunden und nicht gerade mit guter Behandlung bedacht. Der Bischof von Würzburg erließ sogar in den Dörfern, in denen Sachsen ein-

[1]) HSA Loc. 9297/5a. Bl. 118—120.
[2]) Joh. Georg an den Kaiser, 26. Dez. HSA Loc. 9298. Acta.

quartiert lagen, an die Bewohner den Befehl, den Truppen weder Fourage noch Lebensmittel, selbst nicht für Geld, zu verabfolgen, sondern die Kornböden fest geschlossen zu halten.[1]) Auch mit dem Mainzer drohte ein ernstes Zerwürfnis zu entstehen, denn der Erzbischof beschwerte sich darüber, daß einige seiner Aemter am Main und an der Tauber belegt worden waren, und führte Klage beim Hofe zu Wien, mußte indes die Sache bewenden lassen mit dem Ersuchen an Johann Georg III., gute Kriegszucht zu halten und die Einwohner möglichst zu schonen, damit diese ihre Wohnsitze nicht verließen und auch zur Subsistenz des Erzbistums selbst etwas beitragen könnten. Daß sich der Erzbischof nach Erfurt begeben und hier seine Residenz aufgeschlagen hatte, sah man kursächsischerseits mit großem Mißfallen und als eine „gefährliche und beschwerliche Sache" an, denn man erklärte Schloß Vippach und verschiedene Ortschaften im Erfurter Gebiet für uralte kursächsische Lehen, von denen in den mainzischen Lehensregistraturen nicht das geringste zu finden war.[2]) Jetzt bei der Anwesenheit des Mainzers wollte man auf diese Lehen ganz besonders und um so mehr bedacht sein, als die Einwohner beim Regierungsantritt Johann Georgs, nachdem sie zur Ablegung ihres Untertaneides befohlen worden waren, ihr Erscheinen versagt hatten.

Am schwierigsten aber gestaltete sich für Sachsen die Verpflegungsfrage, die während des ganzen Dezembers bis ins neue Jahr hinein die unerquicklichsten Unterhandlungen verursachte. Die Nürnberger Kreisversammlung machte zwar dem sächsischen Oberhofmarschall von Haugwitz Vorschläge zu einer Allianz, doch mußten diese zurückgewiesen werden, da sie nur auf Bewilligung von 10000 Verpflegungsportionen hinausliefen. Auf einer zwischen Haugwitz, Flemming, Kriegsrat Bose und den Baronen Schrotenburg und Pürkler am 14. Dezember abgehaltenen Konferenz[3]) stellten die Kreisvertreter überdies die Frage, ob das kurfürstliche Kommissariat und Proviantamt die Versorgung der Armee selbst übernehmen könne, wenn der Kreis die 10000 Portionen mit barem Gelde abtrüge. Kursachsen antwortete mit nein, da das Proviantamt keine Zeit zur Anschaffung von Lebensmitteln gehabt habe, und forderte nochmals zulängliche Versorgung der Truppen, damit diese die gewünschte Bedeckung Frankens weiter durchzuführen vermöchten. Schrotenberg und Pürkler gaben indes keine befriedigende Erklärung ab, sondern betonten nur immer wieder, wieviel dem Kreise daran liege, daß der Kurfürst in

[1]) Joh. Georg an den Kaiser, 26. Dez.

[2]) Geheime Räte an Joh. Georg, 4. Januar. HSA Loc. 10817. Berichte v. G.

[3]) Protokoll vom 14. Dez. HSA Loc. 10817. Reskr.

Franken bliebe, auch wenn seine Magdeburger Verbündeten anderes beschließen sollten. Entrüstet über die Ergebnislosigkeit der Konferenz erteilte nun Johann Georg Kriegsrat Bose Vollmacht,[1]) in Nürnberg darauf zu dringen, daß der Kreis endlich wenigstens 12000 Portionen und die gesamte Fourage für den Generalstab, das Proviantamt und die Artillerie bewilligte. Ferner sollte das würzburgische Verbot sofort aufgehoben werden, widrigenfalls man die Kornböden selbst öffnen und gegen eine billige Taxe das Bedürfnis daraus entnehmen werde. Auch verbat sich der Kurfürst jede Steigerung des Preises derjenigen Lebensmittel, die nicht mit in die ausgemachte Taxe einbegriffen sein würden, und ließ offen erklären, daß seine Truppen unverzüglich nach Haus marschieren würden, wenn der Kreis die sächsischen Forderungen nicht annehme und von seinen unanständigen Vorschlägen nicht abließe. Johann Georg wollte auf keinen Fall den Unterhalt aus eigenen Mitteln aufbringen oder die Armee „crepieren" lassen, die ja Frankfurt, Hanau, Koblenz und Aschaffenburg, überhaupt den gesamten fränkischen Kreis und dessen angrenzende Gebiete in Sicherheit gesetzt habe.[2]) Indem er aber von Wien aus Unterstützung seiner Wünsche erwartete, verrechnete er sich sehr, denn der Kaiser drückte nur sein größtes Erstaunen darüber aus, daß Kursachsen immer noch im Streit mit dem Kreise liege und sich nicht mit den 10000 Portionen zufrieden gebe.[3]) Zudem machte sich jetzt auch Friedrich III. von Brandenburg bemerkbar und forderte von Johann Georg völlige Verpflegung für seine zwei den Sachsen unterstellten Leibregimenter, die Klage geführt hatten, daß ihnen nicht zulänglicher Unterhalt aus den ihnen angewiesenen Ortschaften zuteil werde.[4])

Endlich, am 6. Januar 1689, wurde der fränkische Kreisrezeß[5]) abgeschlossen, von Bose und den vier Kreisbänken mit Bamberg und Würzburg an der Spitze unterzeichnet. Kursachsen hatte nicht vermocht, seine Ansprüche aufrecht zu erhalten, sondern gab nach und erklärte sich mit den monatlichen 10000 Portionen im Werte von 30000 Talern auf 6 Monate, vom 1. Dezember 1688 bis letzten Mai 1689 gerechnet, zufrieden. Die Artillerie und das Proviantamt sollten zwar im Kreis verbleiben, jedoch nur das bloße Obdach, keine Verpflegung bekommen, aber sämtliche Lebensmittel und die Fourage gegen einen mäßigen Preis erhalten. Gräfliche und fürstliche Wohnsitze durften mit keiner Einquartierung,

[1]) 21. Dez. HSA Loc. 9298/17.
[2]) An den Kaiser. 26. Dez.
[3]) Kaiser an Joh. Georg, 16. Januar. HSA Loc. 9298. Acta.
[4]) Friedrich III. an Joh. Georg, Wesel, 25. Dez. HSA Loc. 9298. Acta.
[5]) Fester, S. 89. Londorp XVI, 450. HSA Loc. 9298/17.

auch nicht mit der Generalität belegt werden. Mitte Februar verbesserte dann der Kreis den Vertrag wenigstens insofern, als er die für einen Tag festgesetzten 7 Pfund Hafer für ein Pferd auf 10 Pfund erhöhte und die Anfangszeit der Gültigkeit des Rezesses vom 1. Dezember auf den 6. Januar, also den Tag des Abschlusses, verlegte.[1])

Die 10000 Portionen reichten nicht ganz für fünf Regimenter, und zwar entfielen auf das Leibregiment und das Bronnesche Regiment zu Pferd je 1720, auf das Dragonerregiment 1702, das Leibregiment zu Fuß 2711½ Portionen, während das gleichstarke Flemmingische Regiment zu Fuß nur 2146½ Portionen erhalten konnte.[2]) Die Verpflegung der gesamten Armee einschließlich der zwei brandenburgischen Regimenter hätte über 30000 Portionen oder rund 95000 Taler monatlich erfordert. Der Kurfürst, der natürlich über den Ausgang der Verhandlungen sehr wenig erfreut war und deshalb immer wieder den Rückmarsch der Truppen nach Sachsen erwog,[3]) sah sich also genötigt, zu den 30000 Talern des fränkischen Kreises und den 34338 Talern, die er von dem obersächsischen Kreise und verschiedenen anderen Ständen erhielt,[4]) noch 30662 Taler aus eigenen Mitteln aufzubringen, wollte er schließlich doch seinem Lande die Garnison- und Quartierlasten ersparen. Dagegen, daß auch Sachsen-Meiningen, Weimar, Eisenach und Schleusingen wegen ihrer zum fränkischen Kreise gehörigen hennebergischen Gebietsteile zur Aufbringung der Portionen herangezogen wurden, hatte Johann Georg nichts einzuwenden. Die Herzöge waren monatlich mit 924 Talern = 308 Portionen beteiligt; das meiste hatte Nürnberg mit 6220 Talern übernehmen müssen, dann folgten Würzburg, Brandenburg-Kulmbach, Onolzbach, Eichstedt und sämtliche anderen kleinen Gebietsteile des Kreises. Der Erzbischof von Mainz[5]) aber lehnte die ihm zugedachten 4500 Portionen oder 13500 Taler, von denen allerdings die bereits genossene Naturalverpflegung abgezogen werden sollte, entschieden ab und forderte Johann Georg auf, den schlechten Zustand seiner armen Untertanen zu beherzigen und zum wenigsten einen erheblichen Teil des assignierten Beitrags zu erlassen.[6]) Schließlich wurden ihm 12000 Taler (= 4000 Portionen) zugewiesen.

Für die Verpflegung der Truppen während des kommenden Sommers beschloß der Kurfürst, ein Magazin zu errichten. Indes

[1]) Flemming an Joh. Georg, 27. Febr. HSA Loc. 9297/10.
[2]) HSA Loc. 9098/17. Fränkischer Kreisrezeß.
[3]) Joh. Georg an Friedrich III., Mergentheim, 15. Jan. HSA Loc. 9298/17.
[4]) HSA Loc. 9297/9c. 26. Juli 1689 in den Geheimen Rat übergebene Tabelle.
[5]) Zum Kurkreis gehörig.
[6]) Kurmainz an Joh. Georg. 18. Febr. HSA Loc. 9298/17.

die Kreisstände bereiteten neue Schwierigkeiten und hielten ihr Versprechen, einen erträglichen Preis zu gewähren, nicht, sondern ließen eine erhebliche Steigerung der Getreidepreise zu, die zum Beispiel am 29. Januar für das Malter Korn 2 Gulden 12 Batzen, für das Malter Hafer 2 Gulden betrugen, während man im November des vergangenen Jahres nur 2 Gulden 3 Batzen, beziehentlich 1 Gulden 4 Batzen bezahlt hatte. Johann Georg wandte sich wiederum an Leopold um Vermittlung[1]) und bat ihn, die Stände dahin zu bewegen, daß sie zur Lieferung des Getreides für ein Magazin sich gefügig zeigten, mit einem billigen, vom Kaiser selbst zu bestimmenden Preis einverstanden wären und den Verkauf und Ankauf von Getreide um Schweinfurt in einem Umkreis von mindestens sechs Meilen im Durchmesser gestatteten. Uebrigens schien es dem Kurfürsten schon damals, als wolle man seine Truppen zugrunde richten. Jedoch Leopold, höchst ärgerlich darüber, daß auch die fränkischen Reichsritter zum Beitrag herangezogen wurden,[2]) ließ den Februar und fast den ganzen März verstreichen, ehe er die kreisausschreibenden Fürsten freundlich ermahnte, das Getreide billig zu liefern, damit die Sachsen ihr Magazin errichten könnten.[3]) Um wenigstens einige Kosten zu ersparen, stellte Flemming Friedrich III. anheim, seine beiden Regimenter wieder zurückzunehmen, da sie ja in Kleve gut gebraucht werden könnten und auf dem Magdeburger Konzert nur zu einer Aktion vor Koblenz oder Frankfurt bestimmt worden seien.[4]) Die zwei Regimenter waren in der Tat gegenwärtig von keinem großen Nutzen für das sächsische Heer und hatten bisher diesem immer nur Unannehmlichkeiten verursacht. Als die Sachsen zu Aschaffenburg über den Main gegangen waren, zeigte der brandenburgische Oberst Döbitz einen Befehl seines Kurfürsten vor, nach dem sich die Regimenter mit den Hessen vereinigen sollten, wurde jedoch von dem hessischen Kammerpräsidenten trotzdem bestimmt, bei dem Kurfürsten von Sachsen zu bleiben. Dem einen der zwei Regimenter, die jeden Vorzug als Leibtruppe genossen, mußte sodann das sächsische Regiment des Herzogs Christian zu Sachsen-Weißenfels seine Quartiere zu Mergentheim überlassen, und auch Anfang des Jahres 1689 lehnten die Brandenburger die für sie bestimmten vorgeschobenen Quartiere an der Bergstraße ab und besetzten mit dem Leibregiment zu Pferd des reiche nürnbergische Territorium, mit dem zu Fuß die

---

[1]) Joh. Georg an den Kaiser. Schweinfurt, 31. Januar. HSA Loc. 9298. Acta.
[2]) Fester, S. 89. HSA Loc. 9298. Acta.
[3]) 20. März, an die kreisausschr. Fürsten. HSA Loc. 9298. Acta.
[4]) Flemming an Friedrich III., 15. Jan. HSA Loc. 9298/17.

Stadt Heilbronn, aus der das Flemmingsche Regiment und das Dragonerregiment weichen mußten.[1])

Flemming bestimmte diese sächsischen Truppen nun dazu, den neuen Streifzügen der Franzosen in der Gegend von Heidelberg ein Ende zu machen und die Bergstraße zu schützen, die nach eingelaufenen Nachrichten von einem fliegenden Korps, das General Monclar jenseits des Rheins gebildet hatte, verwüstet werden sollte.[2]) Ende Januar unternahmen mehrere feindliche Abteilungen von verschiedenen Richtungen aus einen Angriff auf das von Sachsen besetzte Weinheim nördlich von Heidelberg, wurden jedoch abgewiesen und mußten auch einen zweiten Versuch, bei dem sie sogar Artillerie zur Verwendung brachten, aufgeben. Inzwischen waren ein Bataillon des Flemmingschen Regiments und 200 Dragoner am Neckar abwärts gegangen und hatten das von dem französischen Infanterieregiment La Reine unter Buisson besetzte Schloß Dilsberg eingeschlossen und zu blockieren begonnen.[3]) Die Sachsen, kommandiert vom Major Schweinitz, lagen in Neckargemünd einquartiert und zogen von hier aus ihre Postenkette rings um den Platz, aus dem niemand herausgelassen wurde. Mit der starken Besatzung fanden zwar keine Gefechte statt, um so mehr mußte Schweinitz gegen feindliche Entsatztruppen, die bald genug von dem nahen Heidelberg heranrückten, auf der Hut sein. Dreimal erschienen die Franzosen vor der sächsischen Linie, das letzte Mal unter dem General Melac selbst mit 2000 Mann Infanterie, Kavallerie, Grenadieren und zwei Geschützen. Indes auch bei diesem überlegenen Angriff wurde der Feind, wie bereits vorher, zurückgeschlagen. Schon eine schwache, nur 60 Mann und 1 Leutnant starke sächsische Feldwache, auf die sich die weiter entfernt stehenden Posten schleunigst zurückzogen, leistete heftigen Widerstand und brachte dem Feinde Verluste bei, mußte indes schließlich der Uebermacht weichen und auf Neckargemünd abziehen. Hier traf aber der französische Vormarsch auf den Kern der Sachsen, der Sturm auf die Stadt mißlang völlig und kostete dem Feind 50 Tote und noch mehr Verwundete, darunter zwei Kapitäns. Oberst Buisson, der jedenfalls nach dem sächsischen Erfolge die Truppen des Majors Schweinitz bedeutend an Zahl überschätzte, glaubte das Schloß jetzt nicht länger verteidigen zu können und ließ sich in Kapitulationsverhandlungen ein, obwohl ihm noch genügend Vorräte zur Verfügung standen. Am 13. Februar übergab er in einer zu Neckar-

---

[1]) Nachricht über die zwei brandenb. Regimenter. 15. Jan. HSA Loc. 9298/17.

[2]) Flemming an Joh. Georg, Ende Jan. HSA Loc. 9298/17.

[3]) Flemming an Joh. Georg, 17. Febr. HSA Loc. 9297/10.

gemünd abgeschlossenen Kapitulation[1]) Schloß und Stadt samt allen darin befindlichen Mund- und Kriegsvorräten den Sachsen. Gegen Ehrenwort versprach er, alle verborgenen Minen anzugeben, nie etwas von dem von seinem Regiment geforderten Geld und anderen Dingen, die nach seiner Aussage der Garnison „geschuldet" würden, zu verlangen und kein Besitztum des Pfalzgrafen oder seiner Untertanen mit fortzutragen. Andererseits mußte Schweinitz ehrenvollen Abzug der Besatzung und eine 200 Mann starke Begleitmannschaft zugestehen, die das Regiment in völliger Sicherheit und auf geradem und guten Wege nach Philippsburg zu bringen hatte. Flemming, in dessen augenblicklicher Abwesenheit vom Hauptquartier Herzog Christian das Oberkommando führte und dem Major Schweinitz Vollmacht zum Abschluß erteilt hatte, setzte wenigstens noch durch, daß der Abmarsch und die Begleitung der Feinde nach Heidelberg stattfand und General Melac das schriftliche Versprechen abgab, jedes Brennen und Sengen im Amte Neckargemünd, dessen völlige Verwüstung ihm vom französischen Oberkommando anbefohlen war, zu unterlassen.[2]) Am 14. Februar zogen sodann die Franzosen, nachdem Melac noch strengste Unterdrückung von Reibereien mit der Begleitmannschaft zugesichert hatte,[3]) mit ihrem gesamten Gepäck, mit angezündeten Lunten und den Patronen im Munde unter Mitnahme aller Kranken und Verwundeten mit klingendem Spiele aus Dilsberg ab, das sofort von den Sachsen in Besitz genommen wurde.

Noch während Dilsberg blockiert gehalten wurde, waren für das sächsische Heer neue Schwierigkeiten wegen der Winterquartiere eingetreten. Es mußte jetzt doch noch, um ernste Konflikte zu vermeiden, seine bisherigen Quartiere kaiserlichen Truppen einräumen und sich anderweits Unterkommen suchen. Die Unterhandlungen, die Flemming und Bose im Auftrage des nach Dresden gereisten Kurfürsten mit den Ständen führten,[4]) brachten zunächst kein Ergebnis, so daß Flemming, nachdem er dem Kreiskonvent einen Entwurf der von ihm gewünschten Postierung der Regimenter übergeben hatte, wieder nach Heilbronn zurückkehrte, um die Leitung der Vorwärtsbewegung seines Regiments und der Dragoner in die Hand zu nehmen. Flemming hielt die Verlegung aller Truppen in den Odenwald und an die Bergstraße für das einzig Richtige, da er bei einer Zerstreuung der Quartiere, wie sie der Kreis vorschlug, ernste Gefährdung der

[1]) Kapitulationsartikel vom 13. Februar. HSA Loc. 9297/5a Bl. 48.
[2]) Flemming an Joh. Georg, Heilbr., 17 Febr. HSA Loc. 8297/10.
[3]) Melac an de Gueissat (Kapitän im Reg. La Reine), Heidelberg, 13. Febr. HSA Loc. 9297/5a. Bl. 47.
[4]) Bose an Joh. Georg III., Schweinfurt, 10. Febr. HSA Loc. 9298/17.

dem Feinde am nächsten stehenden Abteilungen befürchtete,[1]) stieß indes auf Wiederstand von Seiten Hannovers und Hessen-Kassels, die beide allerdings schon längst, dem Frankfurter Quartierrezeß gemäß, den Odenwald hätten einnehmen müssen, und mußte sich mit der Bergstraße begnügen, deren Besetzung durch Sachsen auch der Kaiser auf Vorschlag des Markgrafen Ludwig von Baden befürwortete. Ernst August und der Landgraf hatten nach dem Abzuge der Hannoveraner aus dem Westerwald, wo sie nur einige Truppen zurückgelassen hatten, untereinander die Verpflegung und den Beitrag für ihre Streitkräfte auf ein ganzes Jahr in den oberrheinischen Kreisrezessen geregelt. Jetzt hielten die hannoverischen Regimenter, die auf ihrem Rückmarsche doch noch sächsisches Gebiet in Thüringen zum größten Aerger Johann Georgs betreten und mit unnötigen Rasttagen und Umwegen beschwert hatten, zum größten Teil das Stift Hildesheim, das Eichsfeld, Mühl- und Nordhausen besetzt und sollten nun im Verein mit den Hessen im Odenwald Quartier beziehen östlich der Bergstraße mit den von Sachsen zu besetzenden Orten Heidelberg, Weinheim, Zwingenberg und Darmstadt.[2]) Darnach war ein Uebergang der Hannoveraner auf das linke Rheinufer geplant, während die Sachsen weiter die rechtsrheinische Pfalz bedecken, aber die Entnahme von Verpflegungsmitteln aus dem Odenwald nach Möglichkeit vermeiden sollten, da diese für die Hessen und zur Nachführung über den Rhein bestimmt wurden.[3])

Inzwischen reichten die fränkischen Kreisstände die Quartierlisten an Flemming ein, jedoch nur für einen Teil der Truppen. Der Kurfürst erteilte daher ohne weiteres den Befehl zum Rückmarsch von vier Regimentern nach Sachsen.

Die Feldartillerie blieb in Franken stehen, trotz der heftigen Klagen des Obristleutnants Kessel,[4]) der Schweinfurt zum Obdach angewiesen bekam, aber dennoch vom Rate der Stadt, der merkwürdigerweise von Bose selbst wahrscheinlich aus Rücksicht auf das hier liegende Hauptquartier unterstützt wurde und auf des Kriegsrates Wunsch der Artillerie jedes Quartier verweigern sollte, abgewiesen. Schließlich erhielten nur vier Mannschaften Quartier und kamen wenigstens die Geschütze und die Munition unter Dach und Fach, während sämtliche Wagen, deren Zahl nicht gering war, nach Kessels Bericht „so ziemlich ruiniert“ unter freiem Himmel gelassen wurden. Kessel selbst, die übrigen

[1]) Flemming an Joh. Georg, Heilbronn, 17. Febr. HSA Loc. 9297/10.
[2]) Ernst August an Joh. Georg, Hannover, 2. Febr. HSA Loc. 9298/17.
[3]) Karl von Hessen-Kassel an Joh. Georg, Kassel, 15. Febr. HSA Loc. 9298/10.
[4]) Klagen des Obristl. Kessel über die schlechten Quartiere der Feldartillerie. Bericht vom 6. Febr. KA Loc. 1612, 29, 9d.

Offiziere, Mannschaften und die Pferde mußten sich ins Ansbachische begeben, waren aber gezwungen, fast täglich von einem Ort zum andern zu ziehen, da in den Abmachungen vom 6. Januar leider keine bestimmten Orte vorgesehen worden waren und sich nun niemand die Einquartierung gefallen lassen wollte. Außerdem stiegen die Preise für Mehl und Futter, besonders für Hafer, immer höher, so daß „die Artillerie, wenn sie doppelte Gage bekäme, damit nicht zur Genüge auskommen würde", ganz abgesehen davon, daß die Bauern den Verkauf von Rauhfutter überhaupt verweigerten.

Die vier zurückberufenen Regimenter sollten über Fulda und Eisenach marschieren und sich in den erfurtischen Dörfern einquartieren. Ende Februar rückten sie zum Teil in fuldaisches Gebiet ein, trotzdem daß der Abt von Fulda heftigen Einspruch erhob und sich sogleich an Hessen-Kassel mit der Bitte um Fürsprache bei Johann Georg wandte.[1]) Auch Anselmus Franziskus von Mainz sah mit großer Besorgnis den Anmarsch der Sachsen gegen das Erfurter Land und stellte dem Kurfürsten nachdrücklich vor, wie wenig Subsistenzmittel ihm aus seinen übrigen von sächsischen Truppen stark belegten Gebietsteilen zur Verfügung standen, und daß allein Erfurt ihm noch etwas bieten könne, andererseits aber bereits als Sammelplatz dem in der Entstehung begriffenen sachsen-koburgischen Regiment zu Fuß vom Kaiser angewiesen worden war.[2]) Selbst Hannover, das doch seinerseits nicht so sehr auf Grenzschutz bedacht war, wünschte die Rückberufung der vier Regimenter an den unteren Main, mußte jedoch von Kursachsen als Antwort den Hinweis auf die Gefahr einstecken, die durch die französischen Streifscharen dem von den Hannoveranern fast preisgegebenen Westerwald drohte.[3]) Bereits am 26. Februar rückte eine Kompagnie des Promnitzischen Regiments zu Pferd in das erfurtische Gebiet ein und bald folgten die übrigen Kompagnien mit dem Regimentsstab sowie vier Kompagnien des Zinzendorfschen Regiments zu Fuß, die sämtlich gegen Vorzeigung von kurfürstlichen Listen reichliche Verpflegung forderten.[4]) Johann Georg wollte wenigstens auf diese Weise einigen Nutzen aus Erfurt ziehen und zugleich seine eigenen Untertanen in Kursachsen vor Einquartierung bewahren.

Schließlich duldete auch die Ulmer Kreisversammlung ein längeres Verweilen der Sachsen im schwäbischen Kreise am Neckar nicht mehr und verlangte die Ueberlassung von Heilbronn

[1]) Fulda an Hessen-Kassel, 22. Febr. HSA Loc. 9298/19. Klagepunkte.
[2]) Kurmainz an Joh. Georg, Erfurt, 20. Febr. HSA Loc. 9298.
[3]) Kursachsen an Hannover, 26. Febr. HSA Loc. 9298/17.
[4]) Kurmainz an Joh. Georg, 27. Febr. HSA Loc. 9298/19.

an die schwäbischen Kreistruppen unter dem Kreisobersten Generalfeldmarschalleutnant von Baden-Durlach.[1]) Der Kreis war zwar sehr stark mit Einquartierung belegt, nämlich von den Schwaben, von Kaiserlichen und zehn bayerischen Regimentern, zu denen noch drei weitere Regimenter des Kaisers, die sich durch Steiermark und Bayern nach Schwaben im Anmarsch befanden, stoßen sollten. Doch die Sachsen hatten selbst die Befreiung der Stadt Heilbronn bewirkt. Flemming war daher nicht geneigt, sich einfach an den fränkischen Kreis verweisen zu lassen, sondern hielt Heilbronn als Standort für das brandenburgische Leibregiment fest. Als dann kurz darauf die neue Quartierregelung eintrat, wurde noch das kursächsische Leibregiment zu Fuß in die Neckarortschaften von Laufen bis nach Hirschhorn verlegt. Ein Kavallerie- und ein Infanterieregiment erhielten im Odenwald bis hinüber zur Tauber, die übrigen Truppen, soweit sie nicht nach Erfurt marschierten, im Nürnbergischen, Bayreuthischen, Eichsfeldischen und Bambergischen Quartier, während das Infanterieregiment Flemming und die Dragoner so bald als möglich die bedrohte Bergstraße besetzen sollten. Der Bischof von Würzburg hatte zwar den Kurfürsten ersucht, die vier Regimenter zum Schutze des Kreises zurückzubehalten, aber keinerlei Vorschläge zu ihrer Einquartierung tun können. Nur Markgraf Ludwig von Baden, vom Kaiser wegen der Quartierfrage zu Johann Georg gesandt, fertigte einen Plan zur Postierung dieser Truppen in Franken, am Neckar und im Odenwalde aus, indem er zugleich ihre völlige Einquartierung weiter rückwärts im fränkischen Kreise versprach, falls sie im Odenwalde und am Neckar nicht genügend Verpflegungsmittel finden oder vom Feinde allzu sehr bedrängt werden sollten.[2]) In diesem Sinne forderte Ludwig von Baden den Konvent zu Nürnberg zur Ausstellung einer Quartierverteilungsliste auf. Vorläufig besichtigten der Kreisoberst selbst, der kaiserliche General Thüngen und einige sächsische Offiziere den Odenwald, kamen jedoch zu dem Ergebnis, daß die Subsistenz nur für das eine Regiment reiche und man bei dem von dem Markgrafen versprochenen Vorbehalte verbleiben müsse. Schließlich kam man aber dahin überein, die gegenwärtige Verteilung der sächsischen Truppen beizubehalten bis auf eine künftige neue Vereinbarung zwischen Flemming und dem fränkischen Kreise in einer Konferenz zu Schweinfurt.

Der sächsische General bedauerte es daher sehr, augenblicklich nur so wenig Truppen in der vordersten, dem Feinde so nahe stehenden Linie beisammen zu haben, da gerade Mitte

[1]) Kreiskonvent an Joh. Georg, Ulm, 11. Febr. HSA Loc. 9298/17.
[2]) Joh. Georg an den Kaiser, 22. Febr. Beilagen. HSA Loc. 9298/19.

Februar, als die Sachsen in ihre neuen Quartiere in Franken rückten, die Franzosen einen Vorstoß gegen die schwachen deutschen Stellungen am mittleren Rhein vorzubereiten schienen. Darauf deutete nicht nur ein Ansammeln von Truppen vor Philippsburg hin, auf das Johann Georg seinen Feldherrn ganz besonders aufmerksam machte,[1]) sondern vor allem das Schlagen von Kriegsbrücken bei Mainz über Rhein und Main, ebenso bei Mannheim über den Neckar. Hier stand das Korps des Generals Monclar zum Vormarsch gegen die Bergstraße bereit. Mit Recht bezweifelte Flemming einen erfolgreichen Widerstand gegen einen ernsten feindlichen Angriff, da es ihm unmöglich gelingen konnte, rasch eine größere Macht zusammenzuziehen und an den bedrohten Punkt zu werfen.[2]) Er beschloß deshalb, seine Stellung noch rechtzeitig zu verbessern und den Franzosen Heidelberg, nach dem Verluste von Heilbronn und Dilsberg ihren Hauptstützpunkt am Neckar, mit Unterstützung württembergischer und kaiserlicher Truppen zu entreißen und dadurch zugleich das Südende der Bergstraße in seine Hand zu bekommen. Vor Heidelberg war bereits eine Abteilung bayerischer Reiter von Stuttgart her eingetroffen und hatte die Besatzung zur Uebergabe aufgefordert, mußte aber unverrichteter Sache wieder umkehren, während die Franzosen schleunigst alle wichtigen Punkte besetzten und zur Verteidigung einrichteten, um vor einer Ueberrumpelung gesichert zu sein. Dennoch besagten die Nachrichten, die man aus Heidelberg erhielt, daß die 2000 Mann starke Besatzung allem Anscheine nach beabsichtige, die Stadt baldigst zu verlassen, und schon sämtliche Kriegsvorräte und alles Geschütz außer zwei kleinen Kanonen nach Mannheim geschafft, ferner nach dem Verlassen des Platzes Schloß und Stadt durch Minen in die Luft zu sprengen und in Brand aufgehen zu lassen beschlossen habe. Auch Kurfürst Philipp Wilhelm von der Pfalz erfuhr diesen barbarischen Plan und bat deshalb den Kurfürsten von Sachsen, sämtliche sächsische Truppen um Heidelberg vereinen zu lassen, die Residenzstadt zu erretten und dann zum Schutze der Pfalz die Regimenter längs der Bergstraße und des Odenwaldes zu postieren.[3]) Größte Eile war geboten, und Flemming entschloß sich, selbst nach Stuttgart zum Administrator von Württemberg zu gehen und ihn um sofortige Entsendung von 2000 Mann zu Fuß und 2000 Reitern zu bitten, die sich mit 1000 Mann seines eigenen Regiments am Neckar vereinigen sollten.[4]) Er hatte, genau über die Ortsverhältnisse in Heidelberg

[1]) Joh. Georg an Flemming, 15. Febr. HSA Loc. 9085.
[2]) Flemming an Joh. Georg, 17. Febr. HSA Loc. 9297/10.
[3]) Philipp Wilhelm an Joh. Georg, 18. Febr. HSA Loc. 9298/19.
[4]) Flemming an Joh. Georg, Heilbronn, 17. Febr. HSA Loc. 9297/10.

unterrichtet und im geheimen Einvernehmen mit den Bürgern, folgenden Plan zur Eroberung der Stadt entworfen: Die Infanterie sollte bei Heilbronn und Wimpfen gesammelt werden und nachts quer durch das Neckarbergland, den nach Norden ausgreifenden Bogen des Flusses abschneidend, über Sinsheim bis nach dem von Heidelberg nur etwa 10 km entfernten Neckargemünd marschieren, hier einen Tag in aller Stille verweilen und in der darauffolgenden Nacht nicht auf dem bequemen Wege am Neckar abwärts, sondern über die Höhen im Schutze der Wälder und auf wenig bekannten Wegen und Steigen vorrücken, um vom Feinde unbemerkt und ganz unerwartet vor Heidelberg zu erscheinen. Artillerie glaubte der General entbehren zu können, da er sein Ziel gleich beim ersten Angriff zu erreichen hoffte und die Herbeischaffung von Geschützen nur schwerlich dem Gegner zu verbergen war. Dagegen fiel der Kavallerie die Aufgabe zu, in der zweiten Nacht geraden Wegs nach der Stadt zu eilen, sich vor das Speyer-Tor zu setzen und hier die Aufmerksamkeit der Besatzung auf sich zu lenken, bis das plötzliche Eindringen der Infanterie geglückt sei. Von dieser sollten 2000 Mann über den sogenannten Freienberg an den Fischerhäusern, dem kurfürstlichen Garten und einer kleinen nicht besetzten, schon zerstörten Schanze vorüber gegen das äußerste Tor der Obervorstadt vordringen, das nur von einer Korporalschaft bewacht wurde und deshalb leicht eingenommen werden konnte. Von hier führte durch diese Vorstadt ein Weg am Neckar entlang zu einem zweiten Tor in der Nähe des Flusses, das von den Franzosen überhaupt nie besetzt war und rechtzeitig von den Bürgern, die in dem vor dem Tore befindlichen Zwinger ihre Gärten hatten, einem Teil der Sachsen geöffnet werden, während unterdessen ein anderer Teil leicht durch ein nahe gelegenes Haus und eine Mühle ins Innere der Stadt gelangen konnte. Die übrigen 1000 Infanteristen wollte Flemming auf Schiffe setzen und an der unmittelbar am Ufer befindlichen, durch keine Mauer auf der Wasserseite geschützten großen Vorstadt landen lassen. Diese Abteilung sollte darauf die hier stehende nur 200 Mann starke feindliche Reiterei überwältigen, der eigenen vor dem äußeren Tore der Vorstadt haltenden Kavallerie den Eingang öffnen und schließlich durch das nach der eigentlichen Stadt führende stark befestigte, inzwischen jedoch von den durch die Obervorstadt eingedrungenen Mannschaften von der Innenseite angegriffene und vielleicht bereits genommene Mitteltor einrücken. Durch diesen wohl überlegten doppelten Angriff der Infanterie und das Scheinmanöver der Reiterei gedachte der sächsische Befehlshaber ohne große Verluste in den Besitz von Heidelberg zu gelangen. Von hier aus konnte er dann einerseits nach Norden

auf die Bergstraße jederzeit vorstoßen und dorthin Kriegsmaterial nachführen und hatte er andererseits gegen die Rheinebene in der Richtung auf Philippsburg und Mannheim freies Feld. Leider kam der Plan nicht zur Ausführung. Am 18. Februar trat Flemming die Reise nach Stuttgart an,[1]) mußte sich aber drei Stunden davon entfernt in einem Dorfe mitten in der Nacht zur sofortigen Umkehr entschließen, da die Straßen immer grundloser wurden und frischer Vorspann weder für Geld noch gute Worte von den kaiserlichen Soldaten, die allein noch Pferde zur Verfügung hatten, zu erhalten war, außerdem ein Eilbote mit der Nachricht eintraf, daß die Franzosen drohend gegen die Bergstraße heranrückten und die darmstädtische Regierung und der hessische Oberkommandierende Graf von der Lippe die Rückkehr Flemmings und das sofortige Eingreifen seiner Truppen wünschten. Flemming beauftragte daraufhin einen kursächsischen Sekretär, dem Administrator den Anschlag auf Heidelberg auseinanderzusetzen und die Absendung von Truppen zu verlangen. Jedoch der Gesandte traf den Administrator überhaupt nicht an, da dieser nach Nürnberg gereist war, und wurde an den obersten Befehlshaber der Kaiserlichen General de Souche verwiesen, dessen Hauptquartier sich zu Eßlingen befand. De Souche schlug indes die Abkommandierung einiger seiner Abteilungen rundweg ab und antwortete nur, daß die geplante Einnahme von Heidelberg auf jeden Fall mit ihm verabredet und genauer besprochen hätte werden müssen, dies aber wenigstens noch in einer Konferenz, vielleicht zu Asperg, geschehen könne. Flemming war über des Generals Bescheid nicht wenig empört und setzte nun in einem Schreiben die große Aussicht auf ein Gelingen des von ihm ersonnenen Planes sowie den bedeutenden Vorteil der sofortigen Eroberung der Stadt auseinander, erhielt indes die gleiche Antwort mit der Bemerkung, man hätte erst lieber einmal sämtliche sächsischen Truppen am Neckar zusammenziehen sollen. Flemming konnte daher über de Souche nur äußern: „Er urteilet wie der Blinde von der Farbe, denn er ja nicht wissend, daß unsere Truppen wegen Mangelung der Subsistenz haben rücken müssen, weil sie die Quartier, worin sie stunden, den Kaiserlichen räumen müssen, von ihnen auch wirklich bezogen und die Unsrige nach ihren fränkischen Quartieren verwiesen worden". Das Verhalten des kaiserlichen Generals wurde in Wien von den kaiserlichen und kurpfälzischen Ministern sehr übel aufgenommen, doch machte Zinzendorf sehr bald die Erfahrung, „daß einige aus des kaiserl. Feldmarschalleutnants Grafen Souche Relation großes Werk machen wollen, da er das von denen Franzosen verlassene und gleich als Jerusalem zerstörte

[1]) Flemmings Bericht an Joh. Georg, HSA Loc. 9297/10.

Heidelberg besetzt zu haben berichtet.[1]) Es werde zwar wohl von einem und dem anderen Minister „die Aufhebung aller Jalousie und die gemeinsame Zusammensetzung in Diskursen“ dann und wann für notwendig gehalten, es unterstände sich aber keiner, „derenjenigen Fehler bei Kaiserl. Maj. zu ahnden, so, gleichwie obbenannter General, von der Geistlichkeit bisher avancieret und postieret worden“. Die Bürger Heidelbergs aber verschlossen den Kaiserlichen, als diese selbst bald darauf nach dem freiwilligen Abzuge der Franzosen in der Stadt Quartier nehmen wollten, die Tore, indem sie erklärten, ihrer jetzt nicht mehr von nöten zu haben, und wünschten eine kursächsische Besatzung.

Nach Flemmings Zurückkunft nach Heilbronn erging sogleich an sein Regiment, von dem ein Bataillon zu Sinsheim, das andere in Neckargemünd stand, und an die Dragoner der Befehl zum Marsch an die Bergstraße, der sowohl Sicherung dieser wichtigen Linie gegen feindliche Verheerungen, als auch Bedeckung der nahen sächsischen Quartiere im Odenwald und östlich davon bezweckte. Die Truppen marschierten über Hirschhorn am Neckar in nordwestlicher Richtung durch die südlichen Höhen des Odenwaldes gerade auf Weinheim und besetzten diesen Ort sowie die übrigen wichtigen Städte der Bergstraße, Heppenheim, Bensheim, Zwingenberg und Darmstadt. Nur bei Bensheim fand ein unbedeutendes Gefecht zwischen den Quartiermachern zweier sächsischer Dragonerkompagnien und den sich in kleinen Scharen in jener Gegend umhertreibenden Feinde statt, wobei die wenigen Sachsen zwar tapfer dreinschlugen, aber, rings von Uebermacht bedrängt, gefangen wurden.[2]) Beim Erscheinen der beiden Kompagnien zogen sich die Franzosen nach dem Rhein zu zurück, auch ein hessen-darmstädtisches kleines Schloß, daß ein französischer Kapitän mit 100 Mann besetzt hielt, wurde bald verlassen, so daß die Bergstraße frei vom Feinde war. Bei einer Besichtigung der ganzen Linie gewann allerdings Flemming den Eindruck, daß sich seine geringen, auf eine Strecke von etwa 30 km verteilten Streitkräfte wohl gegen kleinere feindliche Scharen verteidigen, jedoch jedem größeren, vielleicht sogar von Artillerie unterstützten Angriff nicht standhalten konnten. Die meiste Gefahr drohte zunächst von Heidelberg. Indes auch mit einem plötzlichen Vordringen der Feinde von Mannheim, Mainz und Rüsselsheim, wie nicht weniger von Worms und Oppenheim, wo je zwei große für 600 Reiter berechnete fliegende Fähren zum Rheinübergang bereit standen, mußte gerechnet werden, überhaupt mit einem

---

[1]) Zinzendorf an Joh. Georg, Wien, 13. März. HSA Loc. 8247.
[2]) Flemmings Bericht an Joh. Georg. HSA Loc. 9297/10.

Zusammenstoß mit überlegenen Kräften, sei es nun, daß diese die sächsischen Posten einzeln und nacheinander oder alle zugleich in Besitz zu nehmen suchten.[1])

Flemming begab sich daher von Darmstadt nach Frankfurt, um sich der Unterstützung Hessens und Hannovers im Falle ernster Gefahr zu versichern, und fand auch bereitwilliges Entgegenkommen, war doch Hannover bereits selbst im Begriff, durch Kriegsrat Ilten mit Kursachsen in näheres Einvernehmen zu treten. Gleichwohl kam bei der Frankfurter Konferenz vom 28. Februar,[2]) auf der Hessen durch Graf von der Lippe und Kammerpräsident Grott, Hannover durch Generalmajor Offen und die Kriegsräte Ilten und Gudari vertreten war, nicht viel heraus, da man sich die Schwierigkeit, ja fast Unmöglichkeit einer rechtzeitigen Vereinigung einer größeren Kriegsmacht und der Herbeiholung von Hilfe aus den allzu weit zerstreuten Quartierorten eingestehen mußte. Flemming hoffte, innerhalb von zwei Tagen, unter Zurücklassung genügender Besatzungen in den Quartieren, von dem sächsischen Leibregiment am Neckar, den Truppen auf der Bergstraße und den beiden östlich davon stehenden Regimentern, schließlich wohl auch von der Aschaffenburger Besatzung 2500, vielleicht sogar 3000 Mann zu Fuß und zu Pferd in der Mitte der Bergstraße oder zu Darmstadt zusammenzubringen. Dagegen konnte Generalmajor Offen außer dem etwaigen Anmarsch einiger, noch nicht in ihre Garnisonen gegangenen Infanterie von Zelle und Wolfenbüttel nur das Eintreffen von etwa 700 Reitern binnen 24 Stunden versprechen, da er seine geringen noch an der Lahn liegenden Truppen möglichst beisammen behalten wollte besonders zur Sicherung von Koblenz, die er neben dem Schutze Frankfurts auch als die fernere wichtigste Aufgabe der Verbündeten betonte. Von Hessen durfte man auf die Hilfe von drei bis vier Schwadronen und von 1000 Mann zu Fuß rechnen, wenn der Sammelplatz nicht allzu weit von Frankfurt angesetzt würde, während die gesamte hessische Armee Graf von der Lippe in zwei Tagen vereinigen zu können glaubte. Ueberhaupt wies von der Lippe nachdrücklich darauf hin, daß man im Falle eines großen feindlichen Vorstoßes keine Rücksicht auf die Quartiere nehmen dürfe, sondern diese völlig aufgeben und sämtliche Kräfte zusammenziehen müsse. Zwar hielt auch Hannover die 8800 Mann, die nach dem von Flemming gemachten Ueberschlag versammelt, höchstens aber auf 11000 erhöht werden konnten, zum Widerstand gegen die französische Hauptarmee, deren plötzliches Auftreten auf dem

[1]) Flemmings Bericht an Joh. Georg. HSA Loc. 9297/10.
[2]) Protokoll vom 28. Febr. HSA Loc. 9297/10.

rechten Rheinufer in einer Stärke von 30 bis 40000 Mann nicht ausgeschlossen war, nicht für genügend, suchte indes wiederum selbst möglichst keine Verpflichtungen auf sich zu nehmen, indem Offen erklärte, daß die Vereinigung seiner gesamten Macht in drei Tagen wohl möglich sei, jedoch kaum stattfinden dürfe, da er Koblenz unter allen Umständen, ferner auch Montabour, Limburg und Camberg besetzt halten wolle. Dagegen sollte Kursachsen alle Regimenter in Marsch bringen. Flemming sicherte die Erfüllung dieses Vorschlages zu, falls dadurch die Bedeckung des fränkischen Kreises nicht außer acht gelassen zu werden brauche. Hannover schenkte ihm nur wenig Glauben und bezeichnete die sächsischen Versprechungen als sehr ungewisse Dinge besonders in Betracht des Rückmarsches von vier Regimentern nach Thüringen. Bei einem Vordringen der Franzosen von Bonn aus gegen den rechten Flügel der Mittelrheinarmee wünschte Flemming die Versammlung der Truppen bei Camberg und den Weitermarsch von hier an die Lahn nach Limburg oder auch Wetzlar. Indes eine Teilnahme sächsischer Truppen an der von Hannover geplanten Wiedereroberung von Linz am Rhein und von Siegburg schlug er ab, versprach höchstens zur Unterstützung des Anschlages eine Scheinbewegung zu unternehmen und nur bei einem Angriff auf Rüsselsheim am Main mitzuwirken. Für bedenklich wurde von allen Seiten die Herbeirufung kaiserlicher und bayerischer Truppen gehalten, da man geltend machte, „daß solchenfalls die Kaiserlichen in allen Dingen den Meister spielen würden.“ Zum mindesten müsse man noch vor der Vereinigung mit den Kaiserlichen die Kommandofrage genau regeln und darauf ausgehen, „daß der Kaiser nur etliche Regimenter sonder große Generalen senden möchte, auf daß das Kommando allezeit bei den Alliierten bliebe.“ Bei der Besprechung der Verpflegungsverhältnisse erbot sich Hannover zum Ankauf des nötigen Hafers und Korns, Sachsen kündigte aber die Errichtung eigener Magazine an.

Der endgültige Beschluß der Konferenz besagte nur, daß jeder Teil die weiteren Maßnahmen seines Fürsten abwarten und auf den Notfall Hilfe suchen solle, wo er sie gerade finde.

Dem Kurfürsten von Sachsen lag ganz besonders viel an der Verhütung einer Beschießung von Frankfurt und dem Schutze der Stadt durch alle Verbündeten, da hier die meisten Vorräte aufgespeichert waren, und glaubte Koblenz durch hessische und hannoveranische Truppen genügend gesichert, wie er denn auch die Einnahme von Siegburg und Linz diesen allein anheimstellte. Für seine eigene Armee aber beantragte er durch Zinzendorfs Vermittlung beim Kaiser Verstärkung durch die fränkischen Kreistruppen und, wenn nötig, auch durch einige der in Schwaben

stehenden Regimenter und Unterstellung dieser unter kursächsischen Befehl.[1])

Bevor Flemming nach Frankfurt ging, erhielt er die Nachricht, daß die Franzosen die Bewohner von Gernsheim am Rhein, 10 km von Zwingenberg an der Bergstraße entfernt, gezwungen hatten, eine hohe Geldsumme und Fourage zu liefern und selbst ihre Verteidigungswerke und Türme niederzureißen. Die Wichtigkeit der Stadt, von der aus bequem alle den Rhein abwärts nach Mainz fahrenden französischen Schiffe beschossen werden konnten, bestimmte nun den General, sofort dem Ersuchen der Bürger um Schutz gegen einen neuen, bereits angedrohten feindlichen Ueberfall nachzukommen und die Werke wieder in guten Stand zu setzen. Er bewog deshalb einen gerade bei ihm anwesenden kurpfälzischen Obristleutnant, noch am selben Abend mit zwei Dragonerkompagnien nach Gernsheim aufzubrechen, und gab zwei Kompagnien seines Infanterieregiments den Marschbefehl für den folgenden Tag.[2]) Aber es war schon zu spät. Als sich Kapitän von Paykul mit der einen Kompagnie frühmorgens von Zwingenberg her näherte, sah er nach einstündigem Marsche die Rauchsäulen der brennenden Stadt und erfuhr von Landleuten, daß die feindliche Infanterie auf den noch erhaltenen Wällen, die Kavallerie dagegen im freien Felde Stellung genommen habe. Paykul setzte seinen Vormarsch fort mit der Absicht, die 300 Mann starken Franzosen anzugreifen, zumal er auf die Hilfe der wahrscheinlich nahen 150 pfälzischen Dragoner hoffte. Indes die französische Reiterei zog sich sogleich zurück, und auch die Infanterie begab sich eiligst auf ihre am Ufer des Flusses liegenden Fahrzeuge und machte sich davon, so daß die Sachsen nach Paykuls Bericht[3]) weiter nichts fanden als die in voller Glut stehende Stadt und ihre wehklagenden Bewohner, „die vornehmlich mit denen pfälzischen Dragonern übel zufrieden waren, welche die vergangene Nacht, 45 an der Zahl, in Gernsheim logieret hatten, aber bei Ankunft der Franzosen sich gleich aus dem Staube gemacht und die Stadt unbesetzt verlassen". Der Hauptmann rückte darauf gegen ein nahes Dorf am Rhein, wo noch ein großes französisches Schiff stehen sollte, konnte aber nichts ausrichten, da die Feinde bereits das andere Ufer gewonnen hatten, und mußte den Rückweg antreten ebenso wie die andere sächsische Kompagnie unter Obristwachtmeister Schönfeld, die etwas später vor Gernsheim eingetroffen war.[4]) Den kurpfälzischen Obristleutnant vermochte man nirgends mit seinen zwei Kom-

[1]) Joh. Georg an Flemming, 1. März. HSA Loc. 9297/10.
[2]) Bericht Flemmings. HSA Loc. 9297/10.
[3]) Paykuls Bericht an Flemming, 28. Febr. HSA Loc. 9297/10.
[4]) Bericht an Flemming, Bensheim, 28. Febr. HSA Loc. 9297/10.

pagnien zu entdecken, auch nicht die 45 von ihm abgesandten Dragoner, bis diese Paykul schließlich auf seinem Rückmarsch in einem von Gernsheim weit entfernten Dorfe traf. Flemming gab jedoch seinen Plan einer Besetzung des Ortes nicht auf, sondern reiste selbst dorthin und ordnete zunächst den notdürftigen Wiederaufbau der Stadt an.

Damals brachten auch die Franzosen ihr Vorhaben, Heidelberg zu räumen, zur Ausführung. Am 2. März zog die 2000 Mann zählende Besatzung nach Zerstörung des Schlosses, der Brücken und zahlreicher Häuser unter dem Schutze von 3000 Reitern des Generals Monclar nach Mannheim ab, überschritt hier den Rhein und brach hinter sich die Brücke ab, so daß sie von den 500 sächsischen Dragonern und 700 Infanteristen, die aus Weinheim und anderen nahen Orten der Bergstraße gefolgt waren, nichts mehr zu fürchten hatten. Die Sachsen blieben jedoch trotz des heftigen, aber wirkungslosen Feuers der auf dem linken Ufer aufgefahrenen feindlichen Geschütze noch vier Stunden bei Mannheim stehen und brachten den mit dem Abreißen der Brücke beschäftigten Leuten einige Verluste bei.

Bald darauf verbreitete sich die Kunde, daß 12—14000 Mann wieder über den Rhein kommen würden, um die Bergstraße den Sachsen zu entreißen und gänzlich zu verwüsten. Flemming zog deshalb Verstärkungen aus den fränkischen Quartieren an sich und bat den Kreis um Unterstützung durch die Kreisregimenter, die ihm auch versprochen wurden. Es ließ sich aber kein Feind mehr blicken, und auch die Furcht der Bürger Heidelbergs vor einem Zurückkommen ihrer Peiniger und Zerstörung der noch erhalten gebliebenen Teile der Stadt, besonders der Mauern und Tore,[1]) stellte sich als unbegründet heraus. Nur von Mainz aus schienen die Franzosen etwas unternehmen zu wollen, da sie niemanden mehr aus der Festung herausließen, Truppen zusammenzogen und an mehreren Stellen zu einem Rheinübergang Miene machten. 5000 Musketiere sollten sich bereits bei Kastel, Kostheim und Hochheim auf das rechte Ufer begeben haben. Die Frankfurter waren darum abermals in nicht geringer Sorge.[2]) In Wien redete man von einem Anrücken des Dauphin gegen Koblenz und wurde besonders von Kurbayern und dem Herzog von Lothringen die Vereinigung der fränkischen, auch einiger kaiserlicher Regimenter mit dem sächsischen Heere befürwortet.

Als wirklich sicher galt aber für Flemming nur die Nachricht, daß die Franzosen das militärisch überaus wichtige Dorf Eich, gegenüber von Gernsheim links des Rheines gelegen, in Besitz

[1]) Schreiben aus Heidelberg, 15. März. HSA Loc. 9297/10.
[2]) Schreiben aus Frankfurt, 4. März. HSA Loc. 9298/17.

nehmen wollten. Der vielbeschäftigte Generalfeldmarschall [1]) mühte sich gerade mit der Postierung und Verpflegung seiner nach der Bergstraße neu beorderten Truppen ab und mußte deshalb wegen einer Vereinbarung mit dem Grafen von der Lippe wieder nach Frankfurt reisen,[2]) beschloß aber noch vor seinem Aufbruch, dem Feinde in Eich zuvor zu kommen. Eich liegt etwa eine Stunde vom Rheine entfernt innerhalb eines ostwärts ausgreifenden Bogens des Stromes und wurde damals auf der Westseite von einem im Frühjahr reichlich Wasser führenden Stück alten Flußlaufes berührt, so daß man nur auf einem 10 bis 12 Schritt breiten Streifen Landes über das Wasser hinüber zu gelangen vermochte. Da bei Gernsheim der Rhein zum Brückenschlagen sehr geeignet war, so konnte das Dorf gewissermaßen als westlicher Brückenkopf dienen, wenn man nur den schmalen Damm mit Graben und Pallisaden und einer Besatzung, die gar nicht groß zu sein brauchte, versah. Flemming gedachte daher hier eine Brücke zu schlagen und sowohl Eich als auch Gernsheim zu besetzen. Außerdem wollte er die bei Eich in einem großen Hof aufgestapelten reichen Vorräte, die sich auf 1800 Malter Mehl und 6000 Malter Getreide belaufen sollten, in Besitz nehmen und damit ein wichtiges Magazin für den künftigen Feldzug gewinnen.[3]) Ende März erhielt der Oberst des Flemmingschen Regiments zu Fuß, der in Bensheim mit drei Kompagnien lag, den Befehl, sofort 100 Mann nach Eich zu schicken, weitere 100 Mann in Gernsheim als Unterstützung stehen zu lassen und zunächst einmal festzustellen, ob das Dorf in Eile zur Verteidigung vorläufig wenigstens auf einige Tage eingerichtet werden und man im Falle eines allzu heftigen Angriffs sich daraus ohne Schaden zurückziehen könne. Am 31. März marschierte Hauptmann von Walde mit seiner Kompagnie nach Gernsheim ab, gefolgt von den anderen 100 Mann unter dem Obersten selbst, setzte hier über den Rhein und begann am anderen Morgen mit den Befestigungsarbeiten in Eich, wobei seine Leute durch Bauern Unterstützung fanden. Sofort aber erschienen vier feindliche Dragonerschwadronen vor dem schmalen Uebergange und griffen die Sachsen an, mußten jedoch mit einem Verluste von vier Toten wieder abziehen. Flemming verließ auf die Nachricht von dem Vorgefallenen am 3. März Frankfurt und marschierte von Darmstadt mit dem Obristleutnant Birkholz und einer Abteilung, die man eiligst zusammenbrachte, nach Gernsheim. Die Franzosen waren unterdessen in

[1]) Am 11. März schrieb er an Joh. Georg, er allein habe die meiste Plage mit den Ständen, den Verbündeten, den „brutalen“ Kaiserlichen und dem Feinde. HSA Loc. 9298/17.

[2]) Flemming an Joh. Georg, Frankfurt, 5. April. HSA Loc. 9297/12.

[3]) Bericht Flemmings vom 5. April. HSA Loc. 9297/12.

der Meinung, daß es sich um den Rheinübergang eines starken sächsischen Korps handele, unter dem Befehl des Generals d'Huxelles, der die Truppen am mittleren Rhein kommandierte, mit 3500 Mann zu Fuß, 3000 Reitern, vier Mörsern und sechs Kanonen von Mainz aufgebrochen und am Abend des 2. März in der Nähe von Eich eingetroffen, wo sie durch Vereinigung mit einigen Truppen aus Worms und Oppenheim bald zu einer Stärke von etwa 10000 Mann gelangten. Der sächsische Oberst ging daher auf das Ersuchen von Waldes mit 60 Mann zu Fuß und 30 Dragonern nach Eich hinüber, während sich Flemming im Hinblick auf die französische Uebermacht zur Aufgabe des Dorfes und Zurückberufung seiner Truppen ans rechte Ufer des Flusses entschloß. Da die mit der Befehlsüberbringung beauftragten Soldaten wegen des heftigen Sturmes mitten auf dem Rhein wieder umkehrten, zumal sie von Entgegenkommenden die falsche Kunde von dem Abmarsch des Feindes erhielten, blieb der Hauptmann in Eich stehen und nahm einen durch Geschützfeuer nachhaltig unterstützten Angriff der Franzosen an, der bis 10 Uhr nachts währte, aber glücklich abgeschlagen wurde. Flemming sandte nun seinen Adjutanten mit 20 Mann und dem schriftlichen Befehl zum Rückzug an Walde und suchte selbst inzwischen genügend Fahrzeuge aufzutreiben, mußte aber bald dies Bemühen aufgeben, da es nicht nur fast ganz an Kähnen fehlte, sondern sich auch nur sehr wenig Fährleute fanden, von denen die meisten überdies betrunken waren. Um Mitternacht traf der Adjutant den Oberst, als dieser gerade, auch seinerseits zum Verlassen des Dorfes entschlossen, vergebens nach den Schiffen suchte, auf denen seine Mannschaften übergesetzt waren. Die mitgekommenen Bauern hatten sich gleich beim ersten Kanonenschuß der Fahrzeuge bemächtigt und sich auf ihnen eiligst davon gemacht. Mühsam gelangte nun der Oberst in einem Kahne ans rechte Rheinufer, in der Hoffnung, hier noch einige Fahrzeuge vorzufinden, indes auch die wenigen von Flemming znsammengebrachten Schiffe waren infolge des starken Windes und des geringen Widerstandes der betrunkenen Fährleute von der Strömung erfaßt und bereits weit abwärts getrieben worden.

Die Franzosen gruben sich vor Eich ein und verhielten sich während der Nacht ruhig, wiederholten aber gegen $^1/_2$5 Uhr morgens ihren Angriff. Obwohl sich die Sachsen aufs tapferste wehrten und den Feind bis 10 Uhr mehrere Male zurückschlugen, mußten sie schließlich doch, als das Dorf allmählich fast ganz in Flammen aufging und die Pallisaden zum größten Teil zusammengeschossen waren, sich selbst und den Ort den Franzosen übergeben, da ein Entkommen über den Rhein wegen des Mangels an Fahrzeugen ausgeschlossen war.

Die Sieger bauschten ihren Erfolg gewaltig auf und verbreiteten das Gerücht von einem sächsischen Verlust von 1000 Gefangenen, 80 Toten und 160 Verwundeten, während doch insgesamt nicht im entferntesten soviel Mannschaften Eich verteidigt hatten. Dagegen galt es für gewiß, daß die Franzosen selbst ziemlich bedeutende Verluste zu beklagen hatten, da sie noch den ganzen Tag und die folgende Nacht vor dem zerstörten Dorfe mit dem Begraben der Toten beschäftigt waren, wobei sie durch ausgestellte Wachen und Posten jedermann das Nahekommen verwehrten, um die Zahl der Gefallenen geheim zu halten.[1]) Bald aber hieß es, sie hätten etwa 500 Mann, darunter einen General, verloren und allein vier Wagen mit toten Offizieren nach Worms gebracht. Schließlich gaben sie selbst ihre Verluste auf 250 Tote und noch mehr Verwundete an. Die Sachsen waren nach Mainz geführt worden, sollten jedoch bald wieder ausgeliefert werden. Sehr sonderbar und verdächtig erschien der Umstand, daß die Franzosen so rasch nach der Besetzung des Dorfes durch Hauptmann Walde von Mainz aus, das doch schon in gerader Linie über 30 km von Gernsheim und Eich entfernt liegt, eingetroffen waren, und legte die Vermutung eines Verrates nahe. In der Tat wurde von den Sachsen ein Verräter festgenommen, der in Kenntnis von dem Plane Flemmings dem Feinde rechtzeitig hatte Nachricht zukommen lassen, und durch den vielleicht auch die Fährleute berauscht worden waren. Flemming schrieb in seinem Berichte über das Gefecht bei Eich an Johann Georg:[1]) „Es wäre die beste Aktion von der Welt gewesen, wann man hätte alles dergestalt ans Werk setzen können, wie ich's formiert, und hätte der Verrat uns nicht daran verhindern können. Aber weil es mir unmöglich, daß ich kann überall darbei sein und alles selbst in Augenschein nehmen, so ist diese Entreprise nicht so wohl abgelaufen, wie es wohl projektiert gewesen". In Wien erfuhr man aber nicht den wahren Verlauf der Vorgänge bei Eich und den Mißerfolg der Sachsen, im Gegenteil, es herrschte hier bei Hofe „ein großes Frohlocken, daß S. Exz. der Herr General-Feldmarschall von Flemming mit Zutuung des Kurf. Bayer. Feldmarschalls Sereni den Rhein mit ziemblicher Mannschaft passiert und Posto gefaßt haben sollen".[2]) Ueberhaupt hatte man am Kaiserhofe über die Sachsen seit ihrem Vorgehen an den Neckar eine sehr gute Meinung, so daß Zinzendorf dem Kurfürsten riet, sich dies zu nutze zu machen und darauf seine Forderungen zu gründen.[3]) Auch in Franken wurde das Verhalten der säch-

[1]) Darmstadt, 8. April. HSA Loc. 9297/12.
[2]) Bericht des Hofrats Willius, Wien, 10. April; Zinzendorf an Joh. G., 14. April. HSA Loc. 8247.
[3]) Zinzendorf an Joh. Georg, Wien, 3 März, HSA Loc. 8247.

sischen Truppen immerhin noch gelobt im Vergleich zu dem der kaiserlichen, die im Würzburgischen und Schwäbischen nicht im besten Rufe standen und nach Flemmings Urteil ganz undisziplinierte Leute waren.[1]) Als daher der General dem Kreise androhte, bei Nichterfüllung der sächsischen Rechtsansprüche Franken zu verlassen und die Quartiere ganz den Kaiserlichen einzuräumen, dagegen einen Teil der Truppen den Holländern zu übergeben, die eine schöne Summe Geldes und Verpflegung gewährten, zogen sich die Stände das Bleiben der Sachsen vor.

Gleichwohl hörten die Klagen und Beschwerden nicht auf.[2]) Der Kaiser nahm sich nicht nur des Kurfürsten von Mainz an und verlangte Zurückziehung der sächsischen Kompagnien aus dem Gebiet von Erfurt, da das Erzstift schon allzu sehr mit kurmainzischen Truppen selbst, ferner mit braunschweigischen und hessischen belegt sei, sondern forderte auch nochmals Befreiung der fränkischen Reichsritterschaft von der Assignation. Hierbei war ihm aber wohl weniger der Grund, daß die Ritterschaft noch das einzige Reichspekulium darstelle, maßgebend, als vielmehr der Außenstand von 32000 Talern, die ihm die Ritter gemäß einem Traktat von 1688 zu zahlen hatten und bis jetzt noch schuldig geblieben waren. Johann Georg wurde bedeutet, zur Unterhaltung seiner Regimenter die ihm im obersächsischen Kreise angewiesenen Stände heranzuziehen und auch aus seinen eigenen Landen Beitrag zu erheben, ja, es rückten sogar in erfurtischen Dörfern, in denen bereits Sachsen standen, kaiserliche Abteilungen ein, und der Umstand, daß Graf von Hohenlohe selbst dem Kurfürsten die Besetzung des Erfurter Territoriums geraten hatte, wurde überhaupt ganz außer acht gelassen.[3]) Zinzendorf forderte den Kurfürsten zu ausführlichen Gegenvorstellungen auf und betonte mit Recht, daß die Erzstifter — damit meinte er Kurmainz — von den Herren, die den Feind geradezu anlockten und ihm die besten Plätze und Pässe ohne Not und den geringsten Versuch zu rechtzeitiger Herbeiziehung nachbarlicher Hilfe einräumten, am allermeisten Schaden erlitten, und daß daher „umb solcher Geistlichen willen“ vornehme weltliche Stände, die „durch treue Dienste und alleinige zeitliche Hülf in dem Römischen Reich sich genugsamb

[1]) Flemming an Bose, Heilbronn, 27. Febr. HSA Loc. 9297/10. Zinzendorf an Joh. Georg, 24. Febr.: „Ueber die kaiserlichen Truppen kommen grobe Klagden ein und hat der Graf Löwenstein hier öffentlich gesagt, daß er Euer Kurf. Dchl. Truppen zu danken, daß er von dem kaiserlichen Taffischen Regiment nicht wäre geplündert worden; und es wird sich weisen, ob die so unnötige Vorsorge bei frembden disziplinierten Truppen der offenbar unbändig und aller Disziplin ungewohnten eigenen Miliz Unfug verhindern wird“. HSA Loc. 9298/19. Klagepunkte.

[2]) HSA Loc. 9298/19. Klagepunkte.

[3]) Zinzendorf an Joh. Georg, Wien, 3. März. HSA Loc. 8247.

bekannt gemachet", nicht beiseite gesetzt werden dürften. Er war von dem Verrate des Mainzers fest überzeugt, wie man denn auch in Wien die wegen der Verweigerung der Uebergabe der mainzischen Festung Königstein erfolgte französische Kriegserklärung an Anselm Franz[1]) für ein „bloßes Spiegelfechten" hielt und von einer Bestechung des mainzischen Kanzlers durch Zahlung von 6000 Talern Regal an dessen Sohn zu sprechen wußte.[2]) Johann Georg erklärte jetzt, seine Einquartierungen im Erfurtischen wären ganz berechtigt, da das Gebiet in allen Kriegsbegebenheiten zum obersächsischen Kreise gehört habe; ferner hätte er schon bei dem Marsche ins Reich genügend Ursache gehabt, sich der Stadt zu versichern, weil diese unzweifelhaft bei langsamerem Vorrücken der Sachsen in französische Hände gefallen sein würde wie die Festung Mainz selbst, von der noch viel Gefahr dem Reiche drohen werde, falls sie nicht wieder in deutschen Besitz gelange. Den Hinweis auf die Bestimmung Erfurts als Sammelplatz des neuen koburgischen Regiments wies der Kurfürst mit der ausweichenden Bemerkung ab, daß die Anwerbung und Unterhaltung eines Regiments durch ein so kleines Fürstentum eigentlich garnicht glaubhaft erscheine. Uebrigens hatten außer Kurmainz die geistlichen Stifter, die nach Ansicht Leopolds von den Verbündeten absichtlich sehr bedrückt wurden,[3]) durchaus nicht über allzu große Lasten geklagt, vielmehr ihm für den erwiesenen Schutz und die Befreiung von feindlicher Gewalttat Dank abgestattet. Ebenso schien dem Kurfürsten der Vorwurf wegen Heranziehung der Reichsritter ganz unberechtigt. Denn auch Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte seinerzeit, als er einmal in Franken Quartiere bezog, von den Rittern Subsistenz gefordert und erhalten. Warum sollten sie gerade jetzt während des Reichskrieges, bei gegenwärtigem „casurepentino" den Kaiser bei Gewährung von Geldmitteln bevorzugen und sonst zu keinem Beitrag und zu keinen Quartierleistungen verpflichtet sein? Johann Georg hatte sie bereits am 10. Januar, also gleich nach Abschluß des Kreisrezesses, aufgefordert, einen Gesandten mit Vollmacht zur Vereinbarung des Beitrages zu Generalkommissar Kriegsrat Bose oder in dessen Abwesenheit zu Oberkommissar v. Klemm zu schicken. Als die Ritter aber nichts von sich hören ließen, wurden sie nochmals ermahnt und zugleich benachrichtigt, daß Flemming Befehl hatte, in jeden ihrer Orte eine Kompagnie zu Pferd einrücken und die Verpflegung selbst daraus ziehen zu lassen, falls sie bis zum 4. Februar sich nicht eines Besseren besonnen

[1]) Kurmainz an Kursachsen, 2. Januar. HSA Loc. 9298. Acta.
[2]) Bericht von Willius, 6. Jan. HSA Loc. 8246. Zinzendorf an Joh. Georg, 27. Febr. Loc. 8247.
[3]) Fester, S. 89.

hätten.[1]) Darum jetzt des Kaisers Entrüstung über Bedrohung und ungerechtfertigte Inanspruchnahme seiner Schuldner! Doch noch weitere Klagen wurden gegen Sachsen teils schriftlich, teils mündlich durch Markgraf Ludwig von Baden beim Kaiser erhoben und dem Grafen Zinzendorf vorgestellt. Den Soldaten werde zum Beispiel erlaubt, täglich 20 Kreuzer, d. h. monatlich 10 Gulden, für die Mundportion und die Fourage in natura zu verlangen. Letztere würde sogar von dem kurfürstlichen Kommissar mit Gewalt aus den herrschaftlichen Kornböden und zwar nicht nach Maßgabe der Anzahl der in den Dörfern der Herrschaft Einquartierten, sondern in viel größerer Menge zu gleichzeitiger Deckung des Bedürfnisses der gesamten Truppen in Franken entnommen und für einen beliebigen geringen Preis verabfolgt. Der Kurfürst verschmähe jetzt auch die im Odenwalde liegenden Städte als Quartiere, weil man sich auf der Stände Zufuhr nicht verlassen könne, und halte den mit dem Kreis abgeschlossenen Vertrag insofern nicht ein, als er seine Truppen aus Schwaben gezogen und dafür nach Franken nicht bloß die fünf Regimenter, für die die 10000 Portionen bestimmt waren, sondern neun einquartiert habe. Ferner bedrohe er die Stände, die Quartiere nunmehr ganz nach eigenem Gefallen einzurichten. Die kurfürstliche Gegenerklärung[2]) besagte, daß in keinem Punkte des Nürnberger Abschlusses die Aufnahme von nur fünf Regimentern erwähnt sei und man immer noch vergeblich auf das Zustandekommen der vom Kreise versprochenen neuen Quartierregelung warten müsse. Habe man ferner bereits damals, als die Regimenter in die Tauberlinie und zwar in die vom Kreise bestimmten, wegen der zahlreichen Weinberge und des Fehlens an Wiesen und Aeckern zur Beitreibung des Futters und der Fourage ganz ungünstigen Orte einrückten, erfahren, wie wenig man sich auf die fränkische Zufuhr verlassen dürfe, die der Bischof von Würzburg zwar versprach, aber nie zur Ausführung brachte, umso weniger könne man Nachführung von Verpflegung in den Odenwald mit seinen bergigen Straßen und zumal bei Winterszeit erwarten. Auch die anderen Behauptungen stellten sich als falsch heraus. Keinem Soldaten war erlaubt worden, 20 Kreuzer für eine Mundportion zu nehmen, im Gegenteil, die Quartiergeber forderten nicht selten täglich von einem Musketier für die Hausmannskost 15 Kreuzer, obwohl die Löhnung sich nur auf 7 Kreuzer belief, von der noch Instandhaltung der Kleidung und Waffen, Stallgeld, Licht und Holz bezahlt werden mußte. Mit Recht verwarf man die hohen Preise und forderten die sächsischen Kommissare gemäß dem Rezeß das

[1]) Joh. Georg an die fränkische Reichsritterschaft. 10. Jan., 28. Jan. HSA Loc. 9298/19. Klagepunkte.

[2]) 4. März. HSA Loc. 9298/13. Klagepunkte.

Getreide für billiges Geld, wie es auch den fränkischen Kreistruppen gewährt wurde. Wohl kann man aber die Sachsen von dem Verdacht gewaltsamer Entnahme von Korn nicht freisprechen, wenn auch der Kurfürst dies ganz entschieden in Abrede stellte. Am meisten war man kursächsischerseits über den 5. Klagepunkt empört, auf den man mit folgenden Worten erwiderte: „Wie sehr und unverantwortlich man abermal trachtet, K. Dchl. Gloire zu verdunkeln, weiset der 5. Beschwerungspunkt, in dem vorgegeben wird, als hätte der Feind Heilbronn und andere am Neckar gelegenen Oerter von sich abandonnieret, da doch männiglich der Gegend wissend, daß wenn unsere Armee nicht mit voller Artillerie gegen Heilbrunnen gerücket, in Willens, selbigen Ort de vive force zu attackieren, die französische Garnison nicht mit so großer Präcipitation und Hinterlassung ihres Proviants und Munition würde fortgangen sein, sondern vielmehr ihr böses Vorhaben mit Ruinierung der Brücke, Sprengung der Wehren und Ausplünderung der Stadt effektuieret haben". Johann Georg unterließ es bei dieser Gelegenheit nicht, dem Wiener Hofe der Sachsen bisherige Verdienste ums Reich und die aufgewendeten hohen Kosten, zu denen der fränkische Beitrag nur einen geringen Zuschuß bedeutete, in gebührendes Licht zu rücken und auf die viel härteren „Gravamina", die über andere, insbesondere über die kaiserlichen Truppen erhoben würden, hinzuweisen. Dazu forderte er Festsetzung einer mäßigen Preistaxe und Aufhebung der ungerechten Getreideverkaufsmonopole fränkischer Herren. Zinzendorf hielt zunächst die Kreisstände selbst für die Urheber der Klagen und drückte den kaiserlichen Ministern sein Befremden darüber aus, daß sie Kursachsen so „ungleiche Impressionen" bereiteten, indem sie den Kreis in seinem unbilligen Verfahren noch bestärkten nur in Rücksicht auf Privatinteressen und zwar die Unterbringung der eigenen Regimenter und deren Verpflegung in fränkischen Quartieren. Am kurfürstlichen Hofe jedoch sah man den Verfasser der Beschwerungspunkte in keinem anderen, als in jenem Reichshofrat Meystädter in Nürnberg.[1]) Dieser Gesandte des Kaisers war der eigentliche Anstifter und Leiter der gegen Kursachsen gerichteten Opposition in Franken, der durch die Bekämpfung des Kurstaates, des unbequemen Mitbewerbers um die Gunst der Stände, diese allein für die kaiserlichen Interessen zu gewinnen suchte. Der Kreis selbst aber führte keineswegs ausschließlich gegen Sachsen seine Klagen, sondern überhaupt wegen der großen allgemeinen Lasten, die ihm auch zu einem erheblichen Teil vom Kaiser aufgebürdet wurden. Wenn trotzdem der Wiener Hof in Franken auf eine

[1]) Joh. Georg an den Kaiser, 4. März. Beilagen. HSA Loc. 9298/19.

ihm unbedingt ergebene Partei zählen durfte, so war dies wohl in erster Linie dem mächtigen Einfluß des streng kaiserlich gesinnten Bischofs von Würzburg zu danken. Die in allem unzufriedenen Stände indes schienen an Zahl beträchtlich überlegen, denn am 14. Februar ging eine Beschwerdeschrift des Kreiskonvents zu Nürnberg an den Kaiser ab,[1]) in der namentlich die in einer besonderen Allianz zwischen Leopold und dem Würzburger vereinbarte Exemption des Bistums von dem Beitrage zu den sächsischen Portionen scharf verurteilt wurde. Die Stände verweigerten die Uebernahme des Anteiles des Bischofs, der ja selbst erst den Nürnberger Rezeß mit zustande gebracht und unterschrieben hatte. Auch sie hätten genügend Ursache, sich von der sächsischen Assignation, wie auch von allen weiteren Lasten und Winterquartieren befreien zu lassen. Johann Gottfried von Würzburg und der bei Kursachsen geradezu berüchtigte Meystädter standen natürlich in engstem Bunde. Beide traten mit allen Mitteln dafür ein, daß die Getreidespeicher den Sachsen immer noch meist verschlossen blieben und die Preise für sie ganz bedeutend emporgedrückt wurden, damit andererseits den kaiserlichen und fränkischen Truppen das Korn um so billiger geliefert werden konnte. Der Bischof erfuhr daher zu seinem größten Aerger von dem großen Getreidekaufe, den das sächsische Generalkommissariat mit dem Kloster Erbach abgeschlossen hatte und dem sogleich die Versiegelung und Schließung der sämtlichen Kornböden des Klosters durch die Kommission gefolgt war. Da hiergegen sich nichts tun ließ, forderte der Würzburger nun die Auszahlung des Kaufgeldes an seine eigene Rentkammer, bekam jedoch keinen Pfennig, denn Oberkommissar Klemm hatte bereits die Summe von 10000 Talern dem Prälaten bei einem Nürnberger Kaufherrn anweisen lassen.[2]) Nicht weniger empört war Johann Gottfried darüber, daß trotz seiner Beschwerde bei Klemm und Flemming ein zum Kloster Schöntal gehöriges, unter seiner Botmäßigkeit stehendes Dorf sächsische Einquartierung dulden und die 70 Einwohner monatlich eine Anzahl Portionen liefern mußten.[3]) Meystädter aber unterschlug einfach das kaiserliche Abmahnungsschreiben an die fränkischen Stände vom 20. März[4]) und machte dadurch neue Schritte Zinzendorfs am Wiener Hofe nötig, von dem schließlich die Bestrafung des Rates versprochen und bei fernerer Verweigerung des Verkaufs die gewaltsame Oeffnung der Speicher für berechtigt erklärt wurde.[5])

[1]) Kreiskonvent an den Kaiser, 14. Febr. HSA Loc. 8247.
[2]) Klemm an Joh. Georg, 17. März. Joh. Gottfried an Joh. Georg, 29. März. HSA Loc. 9298/17.
[3]) Joh. Gottfried an Joh. Georg, 5. April. HSA Loc. 9298/17.
[4]) Zinzendorf an Joh. Georg, 5. Juni. HSA Loc. 8247.
[5]) Zinzendorf an Joh. Georg, 9. Juni. HSA Loc. 8247.

Ende Februar hoffte der Reichsvizekanzler noch die ganze kursächsische Subsistenzfrage durch baldige Absendung des Grafen Schallenberg zu Johann Georg und durch Verhandlungen wegen eines kaiserlich-sächsischen Bündnisses los zu werden, da dann die Zeit mit Hin- und Wiederschreiben schon bis zum Beginn des neuen Feldzuges vergehen und „diesen Ungelegenheiten, wann man über den Rhein gehen werde, von selbsten abgeholfen würde". Die kaiserliche Kasse durfte auf keinen Fall zur Unterstützung der Armierten in Betracht kommen, denn auch in ihr herrschte gewaltiger Mangel, so daß viele Regimenter, darunter das kursächsische Infanterieregiment Kurprinz, keinen Sold erhalten konnten und hohe Kommandostellen für große Summen verkauft werden mußten. Gleichzeitig ermahnte von Königseck den sächsischen Gesandten, die Stifter im Reiche ja zu schonen, denn wenn man auch nicht zu leugnen vermöchte, daß die geistlichen Herren öfter ihr Privatinteresse dem gemeinen Wesen vorzögen, so müsse man doch bedenken, daß der Landbesitz zum großen Teile nicht ihnen selbst, sondern vornehmlich den Kapiteln und Ständen gehöre.[1]) Nichtsdestoweniger sah sich Kursachsen gezwungen, Kurmainz ernstlich zur Zahlung des schuldigen Beitrages zu ermahnen, da der Erzbischof nicht im entferntesten daran dachte, seinen Verpflichtungen nachzukommen.[2]) Dagegen hatte jetzt Würzburg auf das Drängen der übrigen Kreisstände wenigstens das hennebergische Quantum von 308 Portionen monatlich übernehmen müssen.[3]) Denn die Herzöge zu Sachsen-Weimar, Gotha und Eisenach lehnten den Beitrag ab und fanden jetzt auch die Zustimmung des Kurfürsten selbst.[4]) Das Versprechen der Bischöfe zu Würzburg und Bamberg, 6000 Malter Hafer für die Sachsen nach Frankfurt zu liefern, blieb natürlich unerfüllt, so daß Flemming berichtete: „Die Pfaffen haben ihr Parole noch nicht gehalten. Es wäre dem ganz gemeinen Besten zum höchsten Nachteil, wann die advantage, welche E. Kurf. Dchl. Truppen allein sonder assistence der andern haben acquiriert, sollte so liederlich wiederumb verloren gehen. Auf diese Art wird es nicht wohl ablaufen und unser Mangel wird unser großer Feind sein".

Der sächsische General war immer noch eifrig am Werk, seine Stellungen gegen den Feind zu verbessern.[5]) Er ließ nicht nur überall an geeigneten Punkten vor der Bergstraße, namentlich

[1]) Zinzendorf an Joh. Georg, 27. Febr. HSA Loc. 8247.
[2]) Kursachsen an Kurmainz, 11. Mai. HSA Loc. 9298/17.
[3]) Würzburg an Joh. Georg, 5. Mai. HSA Loc. 9298/17.
[4]) Joh. Georg an Zinzendorf, 13. Mai. HSA Loc. 8247.
[5]) Flemming an Joh. Georg, Darmstadt, 18. April. HSA Loc. 6297/12. Vergl. auch Loc. 8572.

gegen Oppenheim und Rüsselsheim, kleine Schanzen anlegen und zahlreiche Dörfer verpallisadieren, sondern sorgte auch zugleich für genügende Rückzugsmöglichkeiten. Um den Rhein mit Gewehrfeuer bestreichen und die französischen Schiffe, die fast täglich vom Oberrhein nach Mainz hinabfuhren, gefährden zu können, schließlich auch einmal jenseits des Flusses wieder etwas zu unternehmen, sollte der notdürftige Wiederaufbau von Gernsheim beschleunigt, die Stadt in Verteidigungszustand gesetzt und mit einer Besatzung versehen werden. Da jedoch plötzlich die Nachricht von Monclars Absicht, mit 17000 Mann von Frankental aus über den Rhein zu gehen und die Bergstraße anzugreifen, eintraf, wurden die bereits begonnenen Arbeiten sofort unterbrochen und die Bedeckungsmannschaft, die in 150 Infanteristen und 100 Dragonern bestand, an die Bergstraße zurückgerufen, während Flemming selbst zu ihrer Aufnahme mit zwei Dragonerkompagnien entgegenging.[1]) Eine kleine französische Abteilung, die oberhalb von Gernsheim ans rechte Ufer gesetzt war, zog sich eiligst vor den Sachsen zurück. Eine größere Schar vermochte zwar bis Weinheim vorzudringen und hier einige Dörfer in Brand zu stecken, mußte sich aber ebenfalls beim Anmarsche des Obristleutnants Birkholz mit 400 Mann aus Heppenheim, Zwingenberg und Weinheim zum Rückzug entschließen. Flemming schickte darauf zwei Kompagnien Infanterie und die Dragoner nach Mannheim, um hier einen größeren Rheinübergang des Feindes zu verhindern und eine Schiffbrücke über den Neckar zu schlagen. Auf die den Rhein hinabfahrenden, oft mit Truppen besetzten Schiffe wurde fleißig acht gegeben und durch Infanteriesalven mitunter dem Feinde Verlust zugefügt, einmal auch ein Fahrzeug, das einen bedeutenden Getreidevorrat beförderte, an der Weiterfahrt verhindert und den Franzosen abgejagt. Am 16. April fand eine Besichtigung der sächsischen Posten durch den Höchstkommandierenden statt. In seinem Dienste standen zahlreiche Spione, denen man aber großenteils nicht allzu viel Vertrauen entgegenbringen durfte, da viele von ihnen in Wahrheit französische geheime Kundschafter waren. Der Feind zahlte sehr gut, täglich jedem einen halben Taler und bei Erkundungsgängen das Vierfache. Flemming ließ daher seine Spione stets im Unklaren über die sächsischen Stärkeverhältnisse am Rhein, mußte sich jedoch bald gestehen: „Auf die letzt wird dieses nicht sich halten, und wann sie alles erst innen werden, befahre ich mich, daß sie mir möchten einen Streich anbringen.“ Der Feind aber dachte nicht daran, größere Truppenmassen über den Strom zu werfen und einen allgemeinen Angriff gegen die

[1]) Bericht Flemmings vom 18. April. HSA Loc. 9297/12. Bericht in Loc 8572.

von Mannheim bis nach Darmstadt und dem Main verstreuten sächsischen Abteilungen zu unternehmen. Nur Rüsselsheim befand sich in diesem rechtsrheinischen Gebiet noch in französischer Hand. Es wurde indes bereits seit einigen Wochen von Sachsen beobachtet und blockiert gehalten. Denn Flemming hatte die Wiedereinnahme dieses Ortes ins Auge gefaßt, mußte aber zunächst den Plan, der wegen der bei dem Unternehmen gegen Eich gemachten Erfahrungen aufs strengste geheim gehalten wurde, aufgeben, da es ihm an genügender Mannschaft und vor allem an Artillerie fehlte, von der er mindestens zwei Feldkanonen und zwei Mörser für nötig hielt.[1]) Die Stadt Frankfurt und Graf von der Lippe lehnten die Lieferung des Geschützes ab und verwiesen auf den Landgrafen zu Hessen-Darmstadt, in dessen Gebiet Rüsselsheim lag. Dieser wiederum forderte zuvor eine genauere Abmachung. Die Sachsen blieben inzwischen unter dem Befehl eines Hauptmanns mit 200 Mann zu Fuß und 40 Dragonern in einem nahen Dorfe stehen. Als nun Mitte April der Kommandant von Rüsselsheim die Befestigungswerke verstärkte und zugleich viel Brennstoff in das Schloß sowie in die davon getrennt liegende Kellerei und Ortschaft bringen ließ, also allem Anschein nach beabsichtigte, den gesamten Ort zu zerstören und unter Deckung auf das rechte Mainufer zurückzugehen, erließ Flemming noch am Abend des 16. April an den Hauptmann den Befehl, sofort mit 100 Mann und den Dragonern nach Rüsselsheim zu marschieren und dem Feind durch großen Lärm von Trommeln und Trompeten eine starke Truppenzahl vorzutäuschen. Am nächsten Tage sollten Verstärkungen eintreffen. Zwischen 10 und 11 Uhr nachts trafen die Sachsen lärmend ein, unterhielten zahlreiche Wachtfeuer und kündigten rings in den Dörfern bedeutende nachfolgende Abteilungen und Einquartierung an. Die Franzosen gerieten dadurch wirklich in Schrecken, entzündeten rasch die gelegten Minen, steckten das Schloß in Brand und setzten in größter Eile ans rechte Ufer über. Das Schloß war zwar verloren, aber das Zeughaus, die Kellerei und das Dorf blieben unversehrt, so daß die Sachsen darin einrücken konnnten. Flemming beschloß, den Ort neu zu befestigen und besetzt zu halten, um hier die günstige Gelegenheit zu einem Brückenschlag, den er mit hessischem, in Frankfurt reichlich vorhandenem Material auszuführen gedachte, jederzeit ausnützen zu können.

Mit Recht durften sich jetzt die Sachsen der Befreiung des ganzen Landes zwischen Neckar und Main rühmen. Die Einnahme von Rüsselsheim bedeutete den Abschluß ihres ersten Feldzuges gegen Frankreich. Flemming, erfüllt von dem Bewußt-

[1]) Flemmings Bericht. Loc. 9297/12.

sein, seine Truppen am Rhein gut postiert und alle Maßnahmen zu einem etwa nötig werdenden Rückzug getroffen zu haben, schickte sich zur Reise nach Dresden an, um seinem Kurfürsten mündlich eingehenden Bericht zu erstatten.

Kapitel II.

Der Feldzug des Jahres 1689.

I. Verhandlungen bis zur Belagerung von Mainz.

Große Erfolge waren bisher Frankreich gegenüber nicht erreicht worden. Von Hüningen bis nach Mainz und Bingen, dann von Linz bis Bonn wurde das ganze linksrheinische Gebiet vom Feinde besetzt gehalten. Die Streitkräfte des Reiches hatten sich nur allmählich von Oktober bis Ende des Jahres 1688 gesammelt und den Streifereien der Gegner rechts des Rheines ein Ziel gesetzt, sich jedoch bald wieder in Rücksicht auf Quartiere und Verpflegung weithin über die deutschen Lande zerstreut, so daß es ein Glück war, daß die Franzosen ebenfalls keinen ernsthaften Vorstoß unternahmen. Die Erklärung des Krieges als eines allgemeinen Reichskrieges wurde zwar allenthalben befürwortet, erfolgte indes erst Mitte Februar, nachdem sie Friedrich III. von Brandenburg noch einmal dem Regensburger Reichstag anempfohlen hatte.[1]) In Kursachsen waren bereits lange zuvor von Johann Georg mehrere Erlasse mit dem Verbot des Verkaufs von Waffen, Munition, Pferden und anderen Kriegsbedürfnissen an fremde Mächte veröffentlicht worden, zu denen sich dann noch ein kaiserliches Mandat gleichen Inhalts und mit dem Befehl der Ausweisung aller französischen Gesandten und Abbrechung jeden Verkehrs mit Frankreich gesellte.[2]) Hessen-Kassel und Brandenburg forderte der Kurfürst auf,[3]) von der französischen Generalität schriftlich die Einstellung aller Verwüstungen und Streifzüge zu verlangen. Indes davon versprach sich Friedrich III. keinen erheblichen Erfolg, sondern er hielt es für weit besser, den

[1]) Friedrich III. an Joh. Georg, 18. Jan. 1689. HSA Loc. 9297/13.
[2]) 21. Dez. 1688; in Sachsen veröffentlicht am 15. Febr. 1689. HSA Loc. 9297,5 a.
[3]) 23. Januar.

König von Dänemark, der noch „ziemlichen Kredit“ bei Ludwig XIV. genoß, mit einigen Erklärungen und der Fürsprache am Hofe zu Versailles zu beauftragen.[1]) Der dänische König stand ja zwar noch immer mit Ludwig in guten Beziehungen, nachdem er sich während des mit dem Herzog von Holstein ausgebrochenen Konfliktes einmal ganz bedenklich an Frankreich angelehnt hatte, galt aber jetzt als Freund des Reiches, denn er bat Johann Georg um Vermittlung, die ihm auch gern gewährt wurde, und ließ am Hof zu Dresden erklären, sich mit dem König von Frankreich nicht einlassen, vielmehr alles zur Befestigung der Ruhe im niedersächsischen Kreis tun zu wollen.[2]) Als dann einige Zeit später von neuem der nordische Streit aufflackerte, war dies für Friedrich III. neben der ihm drohenden polnischen Gefahr genügend Grund, seine Hauptkräfte vorläufig noch nicht am Niederrhein zu versammeln,[3]) während die kursächsischen Regimenter in Franken und Thüringen bereits in der zweiten Hälfte des April Marschbefehl zur Vereinigung am unteren Main erhielten. Die Fortsetzung des Krieges mit größter Energie war beschlossene Sache, obgleich der Kaiser dem Feldzug in Ungarn viel mehr Wichtigkeit beimaß und gewillt war, den Türken wieder stark gerüstet entgegenzutreten und sie entscheidend aufs Haupt zu schlagen, da sie um keinen Preis auf Siebenbürgen verzichten wollten und im Bunde mit Tököly zu hartnäckigem Kampfe bereit schienen.[4]) Von den zahlreichen Plänen für den Feldzug am Rheine durfte daher gerade derjenige, der hinsichtlich der Interessen des Reiches und vom militärischen Standpunkte aus betrachtet vielleicht als der einzig richtige anzuerkennen war, nicht in Frage kommen. Er stammte von dem Hofkriegsrat und Regensburger Kommissar Hermann von Baden.[5]) Nach Ansicht des Markgrafen konnte im Falle, daß mit den Türken kein Friedensschluß zu erreichen war, in Ungarn nur eine defensive Kriegführung Anwendung finden, während gegen Frankreich eine große Übermacht unter dem Oberkommando des Kaisers selbst in drei Hauptarmeen versammelt werden sollte. In den militärisch geschulten Franzosen sah Hermann von Baden einen weit gefährlicheren Feind als in den Türken, dem man mit kräftiger Offensive zuvorkommen müsse. Darum wurde die Absendung gerade der besten kaiserlichen Regimenter unbedingt für nötig erachtet. Sie sollten im

[1]) Friedrich III an Dänemark, 5. März, an Joh. Georg, 5. März. HSA Loc. 9297/13.

[2]) Joh. Georg an die Geheimen Räte, 21. Jan. HSA Loc. 10817.

[3]) Haake, S. 86 ff.

[4]) Bericht von Willius, 7. April, 10. April, 13. März. Zinzendorf an Joh. G., 14. April. HSA Loc. 8247.

[5]) Copia Bedenkens des Markgr. H. v. Baden über nunmalige türkische und franz. Konjunkturen. HSA Loc. 8247.

Verein mit den Bayern und den gesamten schwäbischen und fränkischen Kreistruppen den Oberrhein von der Schweiz bis an die Grenzen des Erzstiftes Mainz als Basis nehmen, die Sachsen, Hannoveraner, Hessen und oberrheinischen Truppen dagegen als Mittelrheinarmee von Mainz bis Köln zu beiden Seiten des Stromes operieren. Die Strecke von Köln bis in die Niederlande fiel den Brandenburgern, Schweden, westfälischen und niedersächsischen Ständen zu. Nähere Angaben über die eigentliche Aufgabe der drei Heere und das Ziel der gewünschten Offensive machte der Markgraf aber nicht, sondern er gab nur noch die einzelnen Verpflegungsgebiete an und zwar für die kaiserliche Armee den bayerischen, fränkischen und schwäbischen Kreis, für die Mittelrheintruppen den kurrheinischen, oberrheinischen und obersächsischen, endlich für die dritte Armee den westfälischen und niedersächsischen Kreis. Die Kaiserlichen sollten ihr Magazin zu Ulm errichten und hier auch eine starke Artillerie von 40 bis 50 Kartaunen und 30 Feldschlangen und Mörser versammeln. Im übrigen müsse mit den Türken so bald als möglich Frieden geschlossen werden, um noch weitere Streitkräfte in Gestalt einer vierten Armee für den Westen zur Verfügung zu bekommen.

Dieser Plan mutet fast modern an: Kampf auf zwei Fronten, Festhaltung des einen Gegners, unterdessen aber überlegene Entwicklung und kräftige Kriegführung gegen den anderen näher stehenden und gefährlicheren Feind! Das meiste versprach demnächst noch der Entwurf Waldecks, der ein Ueberschreiten des Oberrheins, Vordringen der Kaiserlichen ins Elsaß und Besetzung der Rheinlinie durch die übrigen Truppen vorsah.[1]) Auch die Kurfürsten und Fürsten des Reiches sprachen ihre Ansichten aus. Sie beantragten Aufstellung von drei Armeen und als Hauptziel des Feldzuges die Wiedereinnahme von Mainz. Als Ende Februar v. Platen im Auftrage Hannovers nach Wien reiste, sprach er unterwegs in Dresden vor, um Johann Georgs Meinung über die künftigen Unternehmungen, Wahl des Kriegsschauplatzes und Stärkeverhältnisse der Truppen zu erkunden.[2]) Verteidigung von Koblenz, Störung des französischen Brückenbaues zu Mainz und Verhinderung aller Angriffe auf Frankfurt bezeichnete der Gesandte als Hauptaufgabe am mittleren Rhein, zu deren Ausführung Hessen-Kassel und Braunschweig-Lüneburg bereits ihre Zusage gegeben hatten. Jetzt sollte auch Johann Georg III. gewonnen werden. Ueber die Verwendung seiner eigenen Truppen ließ aber Ernst August absichtlich noch nicht das Geringste verlauten.

[1]) Haake, S. 103.
[2]) Anfragepunkte Platens. HSA Loc. 9298/17.

Der Kurfürst von Sachsen forderte für den kommenden Sommer die Aufstellung von mindestens drei Hauptarmeen, und zwar einer Ober-, Mittel- und Unterrheinarmee, die durch fliegende Korps (corps volants) untereinander in Verbindung bleiben und im Notfalle verstärkt werden sollten.[1]) Er selbst wollte im Verein mit den Hannoveranern, Hessen, fränkischen und oberrheinischen Kreisregimentern die Festung Mainz erobern, da dies ihm zur Sicherung von Frankfurt und zugleich zur Gewinnung eines guten Rheinübergangspunktes nötig erschien. Dagegen wies er den Kaiserlichen, Bayern und Schwaben den Oberrhein, dem Kurfürsten von Brandenburg, den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, Zelle und Wolfenbüttel und dem Bischof zu Münster das Unterrheingebiet an. Die Errichtung eines verschanzten Lagers auf dem linken Ufer des mittleren Rheins, die Hannover vorschlug, um von hier aus die Unternehmungen vornehmen zu können, hielt Johann Georg für sehr bedenklich, da der Feind in jenen Gegenden alle Fourage vom flachen Lande in die Städte gebracht hatte und daher für die Pferde kein Futter zu bekommen war.

Eine bindende Zusage gab Johann Georg noch nicht. Er verlangte erst vom Kaiser Anweisung der künftigen Quartiere[2]) und Mitteilung des Wiener Feldzugsplanes. Am kaiserlichen Hofe wartete man aber die Zurückkunft des auf einer Reise befindlichen Herzogs Karl von Lothringen, dem das Kommando der kaiserlichen Regimenter am Rhein anvertraut werden sollte, ab, ehe man sich zu näheren Erklärungen herbeiließ. Nur soviel konnte zunächst dem Kurfürsten von Sachsen, der durch den Grafen Zinzendorf seinen bereits im Januar schon einmal dem Markgrafen Ludwig von Baden mitgeteilten Feldzugsentwurf übermitteln und zugleich die Frage der Subsistenz aufwerfen ließ, mitgeteilt werden, daß er sich auf schwäbische und fränkische Quartiere keine Hoffnung machen dürfe, da beide Kreise den kaiserlichen Regimentern vorbehalten waren.[3])

Nachdem sich am 1. April der Herzog von Lothringen eingefunden hatte, wurden die Verhandlungen aufgenommen. Am wenigsten konnte man sich von Ernst August von Hannover versprechen, denn nur 1400 Mann seiner Truppen standen im Wetterauischen und Westerwäldischen, und obwohl weitere 1500 Ende März hinaus marschierten, schien der Herzog doch aus Rücksicht auf seine Interessen an der unteren Elbe keineswegs

---

[1]) Memorial Joh. Georgs an Zinzendorf, 27. Febr. HSA Loc. 9298/17.
[2]) Joh. Georg an Flemming, 1. März. HSA Loc. 9297/10. An den Kaiser, 18. März. Loc. 9298/Acta.
[3]) Zinzendorf an Joh. Georg, 24. März. HSA Loc. 8247.

zur Stellung größerer Truppenmassen geneigt.[1]) Hessen-Kassel erklärte sich bereit, den Westerwald und die Wetterau zu bedecken und dem Feinde den Rheinübergang zu verwehren, wünschte aber Verstärkung durch die drei sächsisch-ernestinischen Regimenter. Die Herzöge indes lehnten ab und wollten nichts ohne kursächsische Entscheidung tun. Deshalb wandte sich der Landgraf an Joh. Georg und versprach ihm, die ernestinischen Regimenter der kursächsischen Armee zunächst aufzustellen.[2]) Zur Erbauung einer Schiffbrücke über den Rhein sollte der Kurfürst einen Teil der Kosten zahlen.[3]) In Wien, wo am 13. April die letzte Konferenz mit der türkischen Gesandtschaft wegen des Friedens ergebnislos verlaufen war, kam man allmählich dem Abschluß der Beratungen nahe. Der Kurfürst von Sachsen wurde vor die Wahl gestellt, ob er gemeinsam mit dem Herzog von Lothringen Mainz angreifen oder die Attacke den Kaiserlichen allein überlassen wolle.[4]) Max Emanuel von Bayern, selbst am Hofe anwesend, hatte sich nicht nur der Aufforderung, seine Truppen mit den Kaiserlichen zu vereinen, sondern auch der geplanten Unterstellung aller kaiserlichen Regimenter unter des Herzogs Befehl widersetzt.[5])

Als nun am 15. April die große militärische Konferenz stattfand, war er allein nicht vertreten. Im Auftrage des Kaisers erschienen der Reichsvizekanzler v. Königseck, der Oberhofkanzler Graf Strattmann, Hofkriegsrats-Vizepräsident Graf Starhemberg und Generalkommissar Graf Caraffa, von Schweden war bevollmächtigt Graf Dohna, von Sachsen Zinzendorf, von Brandenburg Dankelmann, von Bamberg Schrottenbach, den braunschweigischen Häusern Platen und von Hessen-Kassel Imhoff.[6]) Königseck ergriff zuerst das Wort und teilte die kaiserliche Ansicht mit. Am Oberrhein müßten 21000 Mann aufgestellt werden und zwar 10000 bayerische Haus- und Kreistruppen, 7000 Kaiserliche und 4000 schwäbische Völker. Am Unterrhein war die Belagerung von Bonn durch eine Armee von 36000 Brandenburgern, Münsterschen und Braunschweig-Lüneburgischen vorgesehen, zu denen vielleicht noch holländische Unterstützung kommen könnte, da die niederländischen Festungen neben der zu erhoffenden Aufstellung einer zahlreichen Kavallerie zur hauptsächlichsten Ver-

[1]) Ernst August an Joh. Georg, 25. März. HSA Loc. 9298/17.
[2]) Karl von Hessen-Kassel an Joh. Georg, 6. April. HSA Loc. 9298/17.
[3]) Karl von Kessen-Kassel an Joh. Georg, 15. April. Loc. 9298/17.
[4]) Zinzendorf an Joh. Georg, 14. April. HSA Loc. 8247.
[5]) Zinzendorf an Joh. Georg. 10. März. Loc. 8247.
[6]) Konferenzprotokoll über die kaiserliche Erklärung wegen derer Operationen am Rhein. Wien, d. 15. April. HSA Loc. 9085. Kriegssachen 1684—1703.

teidigung des Landes genügten. Der Schwerpunkt aber müsse an den Mittelrhein verlegt werden, da hier der größte Einbruch des Feindes ins Reich bevorstände und von hier aus ein Vordringen nach Frankreich selbst am leichtesten ermöglicht werden könne. Denn der Kaiser wünschte, daß in Zukunft vom Mittelrhein aus die deutschen Waffen in Feindesland hineingetragen würden! Zu diesem Zwecke schien die Eroberung von Mainz unumgänglich nötig. Sie sollte von Kaiserlichen unter dem Lothringer, den fränkischen Kreistruppen, Sachsen, Hessen und Hannoveranern, insgesamt von etwa 40000 Mann, zur Ausführung gelangen. Die Schwierigkeit wegen Austeilung der Parole werde am besten dadurch beseitigt, wenn der Kaiser diese selbst immer auf einige Monate von Wien aus bestimme. Wer von den Mitgliedern der Mittelrheinarmee Mainz belagern und wer das Unternehmen gegen feindliche Entsatzversuche decken sollte, wurde der näheren Vereinbarung zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und dem Herzog Karl, der bereits Johann Georg die Wahl überlassen hatte, anheim gestellt. Alle Operationen müßten mit „genugsamen consilio“ vorgenommen werden, der Kaiser behielt sich aber „nächst Zuziehung und Ueberlegung mit den Hohen Konföderierten“ die Oberleitung des ganzen Feldzuges vor. Schließlich erklärte Königseck, daß der Kaiser sich um einen Frieden mit den Türken bemühen werde. Doch weder dieses Versprechen noch das Anerbieten des Königs von Schweden zur Friedensvermittlung war geeignet, besondere Hoffnungen zu erwecken. Für den Krieg gegen Frankreich sagte der schwedische Gesandte Hilfe zu, verlangte aber dafür vollständige Anerkennung des Herzogs von Holstein, und auch Hannover machte einen glücklichen Ausgang der nordischen Sache zur Bedingung. Erst dann wollte Ernst August mit seiner Hauptmacht zu Felde ziehen, während er einstweilen noch mit einer „erklecklichen Anzahl dieselbe Händel“ beobachten zu müssen glaubte. Zinzendorf drückte das größte Bedauern darüber aus, daß die fränkischen Kreistruppen nicht mit der Armee seines Kurfürsten, sondern mit der des Herzogs von Lothringen vereint werden sollten und man für die kursächsischen Winterquartiere und die Verpflegung noch keinerlei Anstalten getroffen habe. Die kaiserlichen Minister wiesen auf das eigene Verlangen der fränkischen Stände hin, ihre Truppen mit denen des Kaisers vereinen zu dürfen. Die Frage der Subsistenz aber wurde stillschweigend übergangen. Schon aus diesem Grunde, vor allem jedoch wegen des Anteiles der Kaiserlichen an der Bildung der Mittelrheinarmee bedeutete die Wiener Konferenz für Kursachsen kein Ende der Erwägungen über den bevorstehenden Feldzug.

In einem Aufsatz Boses[1]) kamen die kursächsischen Bedenken zum Ausdruck. Besonders wurde darin vor der Vereinigung der Armee mit dem Herzog von Lothringen gewarnt, da dieser auf jeden Fall, es geschehe die Ausgabe der Parole wie sie wolle, die Oberleitung behalten würde. „Wer wird anders als er Kriegsrat ansagen lassen? Wird nicht er die vota colligieren, und weil die kaiserlichen Generale eingeführet, daß die jüngsten kaiserlichen die Rang über alle kurfürstlichen nehmen, so behalten sie durchgehends den Vorzug, indes daß die anderen beiden Kurfürsten Bayern und Brandenburg absolute kommandieren". Andererseits mußte es nach Boses Ansicht auch abgelehnt werden, den Angriff auf Mainz den Kaiserlichen, Hessen und Hannoveranern zu überlassen und nur die wenig rühmlich erscheinende Aufgabe der Bedeckung der Belagerung, also bloß das Kommando über ein fliegendes Korps, zu übernehmen, was schon nicht eines Feldmarschalls, geschweige denn eines Kurfürsten würdig wäre. Daß man zur Anschaffung des schweren Geschützes und der Munition für eine sächsische Attacke keine Mittel finden zu können vorgab, schien ein kaiserliches Ränkespiel, um dem Kurfürsten nur die Wahl der Bedeckung übrig zu lassen. Die kurfürstliche Würde durfte um keinen Preis unter die des Herzogs, des besitzlosen kaiserlichen Generals, zu stehen kommen. Auch Kurbayern gab dies ja deutlich genug dem Wiener Hofe zu verstehen. Sachsen verlangte, für seine Regimenter selbst die Parole bestimmen zu dürfen, wie es im Herbst des vorigen Jahres bei der Vereinigung mit den Hessen und Hannoveranern geschehen war. Das sächsische Magazin sollte in Frankfurt errichtet werden. Da man aber am Ende doch nicht umhin konnte, sich mit den Kaiserlichen zur Mittelrheinarmee zu vereinen, so schlug Bose folgende Vergleichspunkte vor: 1. Sämtliche Offiziere gleicher Rangstufe sind nach dem Altersunterschied einzuordnen, 2. Die Kaiserlichen dürfen weder auf dem Marsch noch in den Quartieren einen Vorzug genießen, 3. Bei Eroberung eines Platzes soll der Kurfürst von Sachsen, falls er tatsächlich nur die Belagerung gedeckt habe, an dem gewonnenen Proviant und der Munition, bei Unterstützung des Angriffes jedoch auch an den Gefangenen, den Glocken und der Kontributionssumme seinen Anteil erhalten. Johann Georg selbst beauftragte zunächst Zinzendorf, sich mit dem Kurfürsten von Bayern über den Punkt des Kommandos und der Parole zu bereden. Auch nach seiner Meinung kam es dem Kaiser nicht zu, die Festsetzung der Parole auf eine bisher noch nie dagewesene Art zu regeln, und gebührte ihm als einem Kurfürsten des Reiches jederzeit der Vorrang vor einem kaiserlichen General, zum Beispiel vor dem Herzog von

[1]) 27. April. HSA Loc. 9297/9c.

Lothringen.[1]) Max Emanuels Antwort gründete sich auf die Abmachung, die in dem Türkenfeldzug zwischen Bayern und dem Kaiser getroffen worden war, und lautete dahin, daß bei einer Vereinigung beider Armeen jeder Teil seine eigenen Truppen zu kommandieren habe, also überhaupt kein einheitlicher Oberbefehl bestehen solle. Die Operationen aber müßten gemeinsam in einem Kriegsrate bei dem Kurfürsten beraten werden.[2]) Diese Zugeständnisse machte jetzt der Kaiser dem Kurfürsten von Bayern auch für den Rheinfeldzug, wenn die bayerischen Truppen zu den Kaiserlichen vor Mainz zu stoßen genötigt würden, behielt sich aber die persönliche Ausgabe der Losung vor. Beide Flügel sollten an Zahl der Generäle und Truppen möglichst gleich sein; der rechte wurde dem Herzog, der linke Kurbayern zugewiesen.[3]) Indes Max Emanuel vermied alle Weiterungen, indem er in dem Anfang Mai mit Leopold geschlossenen Vertrage den kaiserlichen Vorschlag vom 15. April, mit seinen Regimentern und denen Capraras am Oberrhein eine gesonderte Armee unter seinem Befehl zu bilden, annahm.

Mit Kursachsen kam es noch zu keiner Einigung. Die Verhandlungen, die der kaiserliche Gesandte Graf Schallenberg zuerst in Teplitz, dann in Dresden, schließlich auch in Flemmings Beisein in Leipzig führte, brachten kein Ergebnis. Johann Georg erklärte sich zwar zu gemeinsamem Handeln mit dem Herzog bereit, stellte jedoch nochmals ausdrücklich seine Bedingungen.[4]) Vor allem sollte die Parole zwischen ihm selbst und dem Lothringer verglichen und jedes Unternehmen in gemeinschaftlichem Kriegsrate unter steter Wahrung der einem Kurfürsten zukommenden Achtung und unter Zuziehung der sächsischen Generalmajore verabredet werden. Ferner behielt sich Johann Georg immer noch die Entscheidung vor, ob er die Belagerung nur bedecken oder bei dieser selbst mitwirken wolle, ebenso die freie Wahl des Angriffes bei einem Vorgehen gegen die Festung aus verschiedenen Richtungen. Auf keinen Fall gestattete er eine Teilung seiner Armee, sondern diese müsse immer mit sämtlichen Regimentern zusammen bleiben und einen besonderen Flügel bilden, der zum Ausgleich mit dem des Herzogs durch andere verbündete Truppen zu verstärken sei. Dazu kamen noch die drei Bedingungen Boses und die Forderung der absoluten Kommandogewalt über die ganze Mittelrheinarmee, wenn der kaiserliche General wegen Krankheit von seinem Posten zurücktreten müsse. Gegen diese Punkte wandte Schallenberg vor allem ein, daß allerdings alles per modum communicationis

[1]) Joh. Georg an Zinzendorf, 28. April und 13. Mai. HSA Loc. 8247.
[2]) Zinzendorf an Joh. Georg, 5. Mai. HSA Loc. 8247.
[3]) Kaiser an Kurbayern, 13. Mai. HSA Loc. 9297/5a.
[4]) 12. Mai; Leipzig. HSA Loc. 9298 Acta, Bl. 66, 67.

geschehen, indes den Kriegsrat nicht der Kurfürst, vielmehr sowohl er als auch der Herzog gesondert halten sollte und es nur in diesem Falle Johann Georg frei stünde, die sonst nicht übliche Zuziehung der Generalmajore bei sich einzuführen. Die Einordnung sämtlicher Offiziere, auch der kaiserlichen, nach ihrem Alter widerlaufe allem Brauch, wie nicht weniger die Ranzion der Glocken, deren Durchführung die „Andacht und Gottesfurcht" des Kaisers nur schwerlich gestatten werde. Am 13. Mai aber gestand Leopold dem Kurfürsten dasselbe zu, was er Kurbayern bei einer etwaigen Vereinigung mit der kaiserlichen Hauptmacht versprach.[1]) Damit war indes noch keineswegs der Abschluß aller Verhandlungen gekommen, denn der Feldzugsplan, der auf der großen Wiener Konferenz gutgeheißen wurde, stand durchaus nicht unabänderlich fest, sondern erfuhr jetzt den lebhaftesten Widerspruch von seiten des Herzogs von Lothringen.[2]) Der Kaiser wünschte noch immer, daß am mittleren Rhein die deutschen Waffen und der „Quartierstand" über den Strom gebracht würden und verlangte deshalb nach wie vor die Belagerung und Einnahme von Mainz, „wodurch der Main und Rheinstrom bis Bonn gesäubert, auch nach dessen Eroberung der Weg nach Montroyal oder sonst etwas rechtschaffen gebahnet wird".[3]) Dagegen wünschte der kaiserliche General, der ja merkwürdigerweise an der Beratung des 15. April nicht teilgenommen hatte, die Belagerung von Montroyal durch die Kaiserlichen. von Philippsburg durch die Bayern und Sachsen und die bloße Beobachtung der Festung Mainz durch die Hessen. Max Emanuel schloß sich diesem Plane an, da der Kaiser die mit ihm getroffene Vereinbarung wieder umgestoßen und die Bayern zum größten Teile mit zum Angriff auf Mainz und nur zu einem geringen Teile zu selbständigem Handeln vor Philippsburg bestimmt hatte. Auch Johann Georg III. äußerte seine Meinung.[4]) Er trat für den Wiener Plan ein, suchte jedoch der Unannehmlichkeit der Vereinigung seiner Armee mit den Kaiserlichen enthoben zu werden und ein absolutes Kommando zu erlangen. Er wollte sich die selbständige Bedeckung des rechtsrheinischen Landes von Heidelberg an nordwärts, also des ganzen bereits von sächsischen Truppen besetzten Gebietes, vorbehalten. Deshalb gedachte er seine etwa 11000 Mann starke Armee durch einige Truppen der Verbündeten auf 15000 zu erhöhen und damit die Franzosen, die auf dem linken Ufer in gleicher Stärke in einem Lager zwischen Worms und Frankental stehen sollten, im Auge zu behalten und

[1]) Kaiser an Joh. Georg, 13. Mai. HSA Loc. 9288 Acta.
[2]) Haake, S. 111.
[3]) Schallenberg an Joh. Georg, 3. Mai. HSA Loc. 8247.
[4]) HSA Locta 92 17/9b. 10817 Berichte von Gersdorf an Joh. Georg.

an einem Ueberschreiten des Flusses zu verhindern. Der Kurfürst zog demnach sich die Bedeckung des Angriffes auf Mainz vor, von der Bose nichts wissen mochte. Vor allem durften die Sachsen sich nicht allzu weit vom Maine und dem fränkischen Kreis entfernen, da hier an verschiedenen Orten ihre Magazine errichtet wurden. Auch aus diesem Grunde lehnte es Johann Georg entschieden ab, seine Truppen an dem Rheinübergang und der Belagerung selbst teilnehmen zu lassen und sich die hohen Kosten für das Nachbringen der Magazinvorräte aufzubürden. Dies sollten nur die tun, die mehr Bequemlichkeit dazu zur Hand hätten. Festhalten der Rheinlinie und Eroberung von Mainz, kein Vorgehen längs der Mosel, wie Karl von Lothringen wünschte, galt für Kursachsen als Aufgabe des Feldzuges. Am Ende der kursächsischen Erklärung hieß es, daß sämtliche Verbündeten, sowohl das Haupt als auch die Glieder des Reiches, in diesem Feldzuge gleiche Ehre genießen müßten und niemand eine Bevorzugung verlangen dürfe, da alle für die gleiche Sache und das gemeine Wohl kämpften und ohne Unterschied gleichsam an einem allgemeinen Joch zu ziehen hätten. „Zu dem Ende dann Sr. Kf. Dchl. und andere Alliierte raisonnable zu sein sich bedünken lassen, daß zwischen allen denen Truppen, so conjungieret würden, aller Präcedenzstreit zu heben, wenn zwischen der Generalität und Offizieren absonderlich im Kommando nach der Enciennität der Vorzug allezeit und bei allen occasions einem jeden verbliebe, sonder Reflexion auf die preseance ihrer Prinzipalen zu machen."

Am 24. Mai teilte Schallenberg dem Kurfürsten, der sich bereits auf der Reise nach Frankfurt befand, eine sehr erfreuliche, den sächsischen Wünschen ganz entsprechende Aenderung in dem Wiener Plane mit.[1]) Der Kaiser bestimmte nur seine eigenen sowie die bayerischen Truppen zur Belagerung von Mainz und war damit einverstanden, daß die Sachsen, verstärkt durch Abkommandierte der Armee des Herzogs, die gefährdeten Gebiete am Rhein bedeckten. Karl von Lothringen erhielt Befehl, sich sogleich deshalb mit Johann Georg in Verbindung zu setzen und in Zukunft Kursachsen immer über den Stand seiner Unternehmung zu benachrichtigen. Einnahme des Brückenkopfes zu Hüningen und Fort Louis durch Kaiserliche und Bayern wurde in Wien für wünschenswert gehalten. Niemand war neben dem Kurfürsten erfreuter als Schallenberg selbst, da jetzt endlich das ewige Herumstreiten aufhörte.[2])

[1]) Schallenberg an Joh. Georg, Dresden, 24. Mai. HSA Loc. 9298 Acta.

[2]) Er schrieb an den Kurfürsten: „Uebrigens habe ich mich dieser Veränderung halber fast mit E. Kf. Dchl. zu erfreuen, wohl wissend, daß Dieselbe viel lieber ein absonderliches Lager und Corpo unter Dero Befehl haben und führen, als der vorigen Einrichtung gemäß bei des Herzogs

Daß am Ende diese Verwendung der Sachsen doch nicht beibehalten wurde, war ein Ergebnis der Anfang Juni beginnenden Beratungen zu Frankfurt, zu denen der Kaiser alle verbündeten deutschen Fürsten aufgefordert hatte. Von den Kurfürsten erschienen Max Emanuel und Johann Georg persönlich, Friedrich III. entsandte seinen Hofrat v. Mandelslohe.[1]) Der Herzog von Lothringen sprach sich noch nicht unbedingt für eine Belagerung von Mainz aus, sondern hoffte noch immer, gegen Montroyal an der Mosel vorgehen zu dürfen und beschloß zunächst, mit den Kaiserlichen, Hannoveranern und fränkischen Kreistruppen bei Koblenz über den Rhein zu gehen. Den Kurfürsten von Sachsen forderte er auf, sich ihm mit seiner gesamten Armee anzuschließen, damit man einerseits bei günstiger Gelegenheit mit starker Macht einen Stoß gegen den Feind führen und dadurch den Brandenburgern am Unterrhein und der Armee am Oberrhein Luft machen, andererseits französischer Uebermacht auf dem linken Flußufer genügend Widerstand leisten könne.[2]) Johann Georg aber, froh, durch die kaiserliche Entscheidung so große Vorteile errungen zu haben, lehnte mit dem Hinweis auf die Schwierigkeit der Verpflegung ab. Darauf bat der Herzog den Kurfürsten und den Landgrafen von Hessen-Kassel wenigstens um Ueberlassung von 5000 Mann Infanterie, da dann immer noch zum Schutze des rechten Rheingebietes etwa 11000 Sachsen und Hessen übrig blieben.[2]) Dabei hoffte jedoch der General, daß auch diese früher oder später den Rhein überschreiten und zur Hauptarmee stoßen würden. Zugleich suchte er um einen Teil der sächsischen und hessischen Feldartillerie nach. Johann Georg und der Landgraf ließen sich aber auch auf diesen Wunsch nicht ein. Zuletzt mußte sich Karl von Lothringen, als er bereits Ende Juni den Marsch über Koblenz in das Tal der Mosel angetreten hatte, auf kaiserlichen Befehl zur Belagerung von Mainz entschließen[3]) und unter Zurücklassung geringer Abteilungen zum Schutze des Erzbistums Trier[4]) im Verein mit den 9000 westlich von Boppard zu ihm gestoßenen Hannoveranern die Richtung nach der Festung einschlagen. Auch Max Emanuel entschied sich jetzt, mit dem größten Teile seiner Truppen, rund 12700

v. Lothringen Dchl. werde stehen wollen, zuförderst weil hierdurch Sie die im vorigen Jahr rühmlich angefangene Bedeckung des fränkischen, schwäbischen und Ihres eigenen Kreises zu Ihrer sonderlichen Lob und Ehre nunmehro werden vollends ausführen können und gleichwohl nicht verbunden sein, sich gar zu weit von Dero Magazinen abzusondern".

[1]) Friedrich III. an Joh. Georg. Halle, 31. Mai. HSA Loc 9298 Acta. Haake, S. 109.

[2]) 19. Juni. HSA Loc. 9297/9b Blatt 37.

[3]) Haake, S. 121.

[4]) Marx. S. 135.

Mann, an der Aktion vor Mainz teilzunehmen und in dem Ende Mai aufgeschlagenen Lager von Stollhofen bei Bruchsal nur den Rest von 1500 Mann unter Sereni zurückzulassen, der nun zusammen mit einigen kaiserlichen Regimentern und den schwäbischen Kreisvölkern zu der etwas über 10000 Mann starken oberrheinischen Armee unter dem Oberbefehle des Generals Caprara gehörte.[1]) Die Brandenburger (26000 Mann) begannen im Juni die Belagerung von Kaiserswerth. Johann Georg aber schloß sich dem Kurfürsten von Bayern an und wollte mit diesem gemeinsam eine Attacke gegen Mainz führen, während eine zweite der Herzog von Lothringen und Ernst August von Hannover übernahmen.

So standen nun endlich die Einzelheiten des Feldzugsplanes fest. Die Belagerung von Mainz und nach dem Falle von Kaiserswerth der Angriff auf Bonn traten in den Mittelpunkt der Unternehmungen der Deutschen im Sommer des Jahres 1689.

Die kurfürstlich-sächsische Armee bestand Ende April abgesehen von einer neuen „Freikompagnie“ bei der Artillerie von 140 Mann noch aus denselben Truppenteilen, mit denen sie im Herbste des vorigen Jahres ins Feld gerückt war, also aus rund 3200 Mann Kavallerie einschließlich der Leibeskadron zu 200 Pferden und 8400 Mann Infanterie, ferner dem übrigen Artillerie- und dem Proviantamtspersonal.[2]) Erst zu Beginn der Belagerung trafen drei neu errichtete Regimenter ein: die Regimenter Flemming und Herzog Friedrich August zu Roß und ein zweites Dragonerregiment unter Riedesel. Die beiden brandenburgischen Leibregimenter schieden aus dem Verbande des sächsischen Heeres wieder aus, da sie nicht genügend Verpflegung fanden und deshalb von Friedrich III. zurückgefordert wurden.[3])

Dafür aber trat Johann Georg mit den Herzögen zu Sachsen-Gotha, Weimar und Eisenach in Verbindung und ersuchte sie, ihre drei Regimenter, auf die man ja bereits auf dem Magdeburger Konzert gerechnet hatte, mit den seinigen zu vereinigen. Schon am 16. April wurden die Allianzpunkte vereinbart, und am 13. Mai gelangte dann die „Punktation“ zwischen Kursachsen und dem ernestinischen Hause zum Abschluß.[4]) Die Herzöge verpflichteten sich, ein Regiment zu Pferd zu sechs Kompagnien von je 66 Mann, zwei Infanterieregimenter zu je 8 Kompagnien von je 100 Mann

[1]) Journal der Reise des Kurfürsten von Bayern 1689. HSA Loc. 10259. 103. B. R. S.

[2]) HSA Loc. 9297/9c. Liste der Truppen für den Feldzug von 1689. 26. April.

[3]) Friedrich III. an Joh. Georg, 30. März. HSA Loc. 9298/17.

[4]) Allianzpunkte zwischen Kf. Dchl. zu Sachsen und den H. Herzögen zu Sachsen. 16. April. HSA 9297/9c. 9297/9b Bl. 29.

(mit Einschluß der prima plana) zu stellen und diese Truppen nach Maßgabe ihrer Stärke an allen Unternehmungen teilnehmen zu lassen, jedoch aus eigenen Mitteln mit Gewehr, Munition und Montierung sowie Unterhalt und Fourage zu versorgen. Alle drei Regimenter sollten von fürstlich-sächsischen Obristen befehligt werden, die die volle Rechtsprechung über ihre Leute behielten und mit den übrigen Obristen der Gesamtarmee nach dem Alter zu rangieren hatten. Das Oberkommando wurde einem kurfürstlichen Generalmajor zuerkannt mit der Bedingung, daß dieser zur Teilnahme an dem Kriegsrate berechtigt würde. Weiter wirkten sich die Herzöge aus: gleichen Anteil mit den Kursächsischen an allen im Felde oder in den Quartieren zu genießenden Vorteilen, Befreiung ihrer sämtlichen im obersächsischen Kreise gelegenen Lande von Einquartierung, Kontribution und eigenmächtigen Durchmärschen, sowie für ihre hennebergischen Gebietsteile kurfürstlichen Schutz gegen jede künftige Zumutung und Forderung der fränkischen Stände. Wenn Soldaten der drei Regimenter in Gefangenschaft fielen, so sollten sie gegen französische Gefangene, gleichviel ob diese von den Kurfürstlichen oder Ernestinischen eingebracht seien, ausgewechselt werden. Zum Schluß mußte Johann Georg versprechen, während des Bestehens der Allianz, die auf drei Jahre festgesetzt wurde, aber nach Ablauf dieser Zeit bei Fortdauer des Krieges oder drohendem Ausbruch neuer Verwicklungen ohne weitere Uebereinkunft bis zum Frieden gelten sollte, die Herzöge zu allen anderweitigen Bündnisverhandlungen mit anderen Fürsten zuzuziehen und die Zurückberufung der Regimenter jederzeit zu gestatten. Die kursächsische Armee erhielt also durch diesen Vertrag eine Verstärkung von 400 Mann Kavallerie und 1600 Mann Infanterie und zählte nun ohne Artillerie und Proviantamt rund 13740 Mann. Davon entfielen einschließlich der Leibeskadron 3600 in 6 Regimentern auf die Reiterei und die Dragoner, 10140 auf die acht Infanterieregimenter, zu denen auch die Artilleriefreikompagnie gerechnet wurde. Durch die drei neuen kursächsischen Regimenter erhöhte sich dann die Zahl der Kavallerie und Dragoner auf 5400, die der Gesamtmacht mithin auf 15540 Mann. Auch die Artillerie, die bisher aus 16 Feldstücken und zwei Petarden bestand, wurde während der Belagerung von Mainz aus dem Dresdner Zeughause vermehrt, nämlich durch zwei metallene Feuer-Mörser aus dem Jahre 1683, je 26 Zentner vier Pfund schwer mit 32pfündigen Steinkugelgeschossen, durch zwei Petarden und Zubehör und 20 Musketons zum Granatwerfen.[1]) An eigentlicher Belagerungsartillerie waren also nur zwei Stücke vorhanden, denn eine beträchtliche Anzahl

[1]) KA Loc. 1612, 29, 9a. Inventar der Feldartillerie.

wurde am 19. Juni in einem Vertrag mit dem Herzog von Lothringen zu Frankfurt der kaiserlichen Armee geliehen.[1]) Es handelte sich um 12 halbe Kartaunen im Kaliber von 24 Pfund und um vier Feuermörser im Kaliber von 60 und 100 Pfund. Diese sollten von Kursachsen bis an die Landesgrenze bei Schulpforta oder Kösen gebracht, hier von kaiserlichen Beamten übernommen und nach beendigtem Feldzuge wieder hierher zurückgeschafft werden. Für den Fall, daß die Stücke verloren gingen oder schadhaft und unbrauchbar würden, verpflichtete sich der Herzog, den vollen Wert entweder mit barem Gelde oder mit der entsprechenden Menge Metall nebst dem Gießerlohn zu zahlen. 30 Konstabler und Feuerwerker wurden von Sachsen beigegeben und der kaiserlichen Verpflegung unterstellt.

Die größte Sorge bereitete dem Kurfürsten natürlich wieder die Subsidien- und Quartierfrage. Er hatte zwar dem Kaiser erklärt, vor ihrer Regelung nichts unternehmen zu wollen, sich aber doch entschließen müssen, den Feldzug inzwischen anzutreten und sich mit den Vertröstungen des Wiener Hofes vorläufig zufrieden zu geben. Am 13. April fertigte Bose einen Vorschlag für die künftigen kursächsischen Assignationen im Reiche aus.[2]) Er setzte für einen Monat 45 300 Taler, also für sechs Monate 271 800 Taler an, und zwar sollten dazu Kurmainz 7000 Taler, die Abtei Fulda und die Grafschaft Schwarzburg je 4000, das erfurtische Gebiet 4500, das Fürstentum Anhalt (außer Dessau) und die Grafschaft Hanau je 2500, die reußischen Gebiete 1800, Sachsen-Querfurt und die Grafschaft Mansfeld je 1000, die schönburgischen Herrschaften 800, Quedlinburg 700, Grafschaft Stolberg 300 und Gelnhausen 200 Taler monatlich beitragen. Der gesamte fränkische Kreis bekam 15 000 Taler zugewiesen, während Frankfurt frei ausging. Für Kurbrandenburg glaubte Bose dagegen nur monatlich 18 900 Taler aus dem obersächsischen, niedersächsischen und westfälischen Kreis ansetzen zu müssen, für Braunschweig-Lüneburg-Hannover nur 19 110 Taler aus dem niedersächsischen, westfälischen und kurrheinischen Kreis.[3]) Die sächsische Forderung erreichte bei weitem nicht die Summe, die für eine monatliche Verpflegung der Truppen nötig war und sich allein für die kursächsische Armee auf 64 781 Taler belief. Davon entfielen 28 098 Taler auf die Infanterie, 18 880 Taler auf die Regimenter zu Pferd und 5572 Taler auf die Dragoner, während die Unterhaltung des Generalstabes 4488 Taler, die der Feldartillerie 2553 Taler, des Proviantamtes 1974 Taler, der Leib-

[1]) Vertrag vom 19. Juni, Frankfurt. HSA Loc. 9297/10.
[2]) 13. April von Bose aufgesetzte Beitragsliste. HSA Loc. 9297/9 c.
[3]) 14. April in die Geheime Kriegskanzlei gegeben. HSA Loc. 9297/9 c.

garde zu Roß 2415 Taler und endlich die Gehälter der Geheimen Kriegsräte 800 Taler erforderten.[1]) Dazu kamen aber noch die Kosten für Munition, Aushebung von Rekruten, Anschaffung des verloren gegangenen Gewehrs, Ankauf neuer Pferde, Reparaturen der Wagen und Geschütze oder auch für Kundschaftsdienste, alles zusammen genommen jährlich durchschnittlich mit 90 000 Talern angesetzt. Die Verpflegung der drei ernestinischen Regimenter betrug monatlich 11 764 Taler, nämlich 3786 Taler für das Regiment zu Pferd und je 3989 Taler für die Infanterieregimenter.[2])

Es war nun wiederum die Aufgabe Zinzendorfs, die gewünschte Anweisung beim kaiserlichen Hofe durchzusetzen und außerdem für gute Winterquartiere zu sorgen. Johann Georg selbst war nicht gerade von großer Hoffnung erfüllt, denn er fürchtete, daß für ihn so gut wie nichts übrig bleiben würde, da ja der Kaiser außer dem schwäbischen Kreis auch den fränkischen beanspruchte, ferner Brandenburg, Hannover und Hessen den ganzen oberrheinischen, fast den halben obersächsischen, den ganzen niedersächsischen, einen großen Teil des westfälischen und etwas vom kurrheinischen Kreis verlangten.[3]) Dazu suchte sich wieder der Erzbischof von Mainz von jeder Assignation und Einquartierung zu befreien, indem er dem Kaiser dafür versprach, für ihn 3000 bis 4000 Mann anzuwerben.[4]) Dasselbe Anerbieten machten die Bischöfe zu Hildesheim und Paderborn, wurden jedoch von Leopold abgewiesen. Auch Kurmainz erhielt zunächst von Königseck eine abschlägige Antwort, ließ aber durch Baron von Leyen eifrigst am Wiener Hofe Vorstellungen machen und schien sich wiederum der kaiserlichen Gunst versichert halten zu dürfen. Denn die Sache kam zur Beratung. Indes Leopold konnte am Ende das Erzstift doch nicht von der Assignation befreien, obwohl er durchaus dem Mainzer nicht hinderlich war, als dieser Ende Juni zu Dienst des Kaisers mit der Werbung eines Dragoner- und eines Kavallerieregimentes, ferner von zwei Regimentern zu Fuß beginnen wollte, die er dann in seinem Erzbistum einzuquartieren gedachte.[5])

Ehe aber die Anweisung bestimmt wurde, versuchte man am kaiserlichen Hofe die Verhandlungen so lange als möglich hinauszuschieben und gar erst am Ende des Feldzuges nähere Bestimmungen zu treffen.[6]) Der Reichsvizekanzler erklärte dem

[1]) HSA Loc. 7275. Konferenzprotokolle.
[2]) HSA Loc. 9298 Acta, Bl. 71.
[3]) Joh. Georg an Zinzendorf, 28. April. HSA Loc 8247.
[4]) Bericht von Willius, 28. April. Loc. 8247.
[5]) Berichte von Willius, 26. Juni, 3. Juli. Loc. 8247.
[6]) Zinzendorf an Joh. Georg, 5. Mai. Bericht von Willius, 12. Mai. HSA Loc. 8247.

sächsischen Gesandten nur, daß ja der Sommer, für den der Beitrag nicht galt, vor der Türe stehe und bis zu seinem Ende genügend Zeit sei, sich zu einigen. Auf keinen Fall aber könne der Kaiser auf den fränkischen Kreis verzichten, für dessen Wegfall jedoch Johann Georg entschädigt werden würde, am besten wohl durch Anweisungen an die bereits von Hannover, Hessen und Brandenburg vorbehaltenen Gebiete. Denn es entbehrten ja die eigenmächtigen Abmachungen dieser Armierten der kaiserlichen Genehmigung. Zuletzt bemerkte Königseck noch, man müsse das jenseits des Rheines gelegene Land wegen des Quartierstandes aufsuchen und es würde die Folge der Operationen und Progressen diesen Punkt schon nach und nach besser erläutern.[1]) Natürlich unterließ es der Kurfürst nicht, auch auf den Konferenzen mit Schallenberg seine Forderungen betonen zu lassen. Allmählich ließ man sich nun wirklich in Wien herbei, die Assignationen zu verteilen. Für Kursachsen schlug man in erster Linie Frankfurt, das Hanauische und Mainzische vor, und in der Konferenz, die Ende Juni zwischen Königseck, Schallenberg und Zinzendorf stattfand,[2]) wurde kaiserlicherseits erklärt, daß der Kaiser bereits 340000 Gulden an solche Orte verwiesen habe, wo Johann Georg sogar einer baren Bezahlung sicher sein könnte. Die einzelnen Beträge der Anweisung, die vom 1. November des laufenden Jahres an gerechnet werden sollten, stellten sich nach der endgültigen Entscheidung des Kaisers vom 18. Juli[3]) für die vollen sechs Monate folgendermaßen: den größten Anteil erhielt Kurmainz mit 100000 Gulden, dann folgten Frankfurt mit 50000, Schwarzburg und Sachsen ernestinischer Linie mit je 40000, Hanau mit 30000; den Grafen zu Reuß fielen 19200 zu, Mansfeld und Stolberg je 12000, Quedlinburg 10400, Querfurt 9000 und schließlich Schönburg 8000 Gulden. Zusammen machte dies 330600 Gulden oder 220397 Taler. Mehr dürfe Kursachsen nicht verlangen, da der Kaiser auch für Brandenburg, Münster, Hannover, Hessen-Kassel und Kurtrier sorgen müsse.[4]) Johann Georg gab sich indes keineswegs mit der Summe zufrieden, sondern machte geltend, daß die Anweisung des obersächsischen Kreises viel zu niedrig bemessen sei im Vergleich zu dessen Beitrag im Winter 1688/89, in dem der Kreis 84391 Taler gezahlt habe, während er jetzt nur 73731 Taler leisten solle.[5]) Ueberhaupt müßten im Verhältnis zu dem, was Kursachsen und

[1]) Zinzendorf an Joh. Georg, 22. Mai. Loc. 8247.
[2]) Zinzendorf an Joh. Georg, 30. Juni. Loc. 8247.
[3]) Protokollauszug. HSA Loc. 9297/9 c.
[4]) vergl. Haake, S. 107.
[5]) 26. Juli in den Geheimen Rat gegeben. HSA Loc. 9297/9c.

auch die anderen Armierten für das Reich aufbrächten, die kleineren Stände bedeutend mehr herangezogen werden.

Wenn also auch die Subsidienfrage noch längst nicht aus der Welt geschafft war, so mußte Kursachsen immerhin froh sein, daß wenigstens ein Schritt zu ihrer Lösung getan war. Bei weitem schwieriger und ergebnisloser sollten sich die Verhandlungen wegen der künftigen Winterquartiere herausstellen. Für diese war bereits im März ein kursächsischer Anschlag erschienen, und zwar wurden darin für die Unterbringung von fünf Regimentern zu Fuß und drei zu Pferd folgende Gebiete gefordert:[1]) die Grafschaften des obersächsischen Kreises mit Einschluß des Stiftes Quedlinburg, das erfurtische Territorium, das Erzstift Mainz rechts und links des Mains, die Grafschaft Hanau nebst Gelnhausen und dem Kinzigtal, die Abtei Fulda, ferner Teile des fränkischen Kreises, die anhaltischen Fürstentümer Zerbst, Köthen und Bernburg. Die übrigen Truppen, nämlich die Leibgarde, die Artillerie, das Proviantamt, je drei Regimenter zu Pferd und zu Fuß und den Generalstab sollte Kursachsen selbst versorgen. Jetzt im Juni wünschte der Kurfürst die Quartiere von der Tauber bis hinüber an den Neckar, an diesem Fluß und dem Rhein abwärts bis nach Mainz, an dem Main hinauf ins Frankfurtische, Hanauische und Mainzische dies- und jenseits des Stromes bis nach Wertheim und in dem gesamten innerhalb der angegebenen Grenze gelegenen Gebiet, also darunter auch an der Bergstraße.[2]) Dafür erklärte er sich bereit, die bisher in Franken gehabten Quartiere nicht wieder zu beziehen. In Wien teilte man jedoch Zinzendorf mit, daß man die Quartiere erst nach Beendigung der Belagerung von Mainz nach Maßgabe der Kriegslage bestimmen könne.[3]) In dem Protokolle vom 18. Juli wurde schließlich sogar von Johann Georg die Verpflichtung verlangt, nicht nur keinen der ihm zum Geldbeitrag assignierten Orte, sondern auch kein anderes Gebiet mit Einquartierung zu versehen, es müßte denn sein, daß unter allen Umständen die ratio belli die Bedeckung eines Teiles des Reiches durch einige Truppen erfordere. Aber für diesen Fall wurde die Entscheidung dem Kaiser „kraft der ihm gebührenden Oberdirektion“ anheimgestellt und durften die Soldaten außer dem gewöhnlichen Servis, das heißt außer Dach und Fach, Licht und Lagerstatt, nicht das Geringste unentgeltlich von den Quartiergebern fordern.

[1]) Vorschlag für die Winterquartiere. HSA Loc. 9298. Klagepunkte. 8247 (Zinzendorf an Joh. Georg, 24. März).

[2]) Joh. Georg an Zinzendorf, 11. Juni. HSA Loc. 8247.

[3]) Zinzendorf an Johann Georg, 30. Juni. Loc. 8237.

II. Die Belagerung von Mainz.

Nach dem Abschluß der Beratungen zu Frankfurt zog sich die ganze Mittelrheinarmee langsam um die Festung zusammen, ohne von dem Feinde ernstlichen Widerstand zu finden. Die französische Hauptmacht unter Duras war in einzelnen Brigaden von Mainz an bis nach Germersheim links des Rheins verteilt und hatte bei Speyer und Worms zwei Lager aufgeschlagen.[1]) Nur kleinere Abteilungen zogen sich nach der Mosel zu ungefähr in Richtung auf Zell zusammen und streiften hier plündernd umher. Boufflers hatte seine Stellungen um Kreuznach und Bingen verlassen und sich nach Metz begeben, von wo er sowohl Trier bedrohen als auch zusammen mit dem im Luxemburgischen stehenden Korps Catinat Anschluß an die große Armee, die sich unter d'Humières in Flandern gegen die Generalstaaten vereinigte, gewinnen konnte. Die übrigen französischen Streitkräfte standen unter dem Befehl Monclars und Choiseuls am oberen Rhein von Fort Louis bis nach Hüningen. Vor allem wäre also wohl eine Störung des Vormarsches der Kaiserlichen über die Mosel und des Rheinüberganges der Sachsen und Bayern südlich von Mainz durch Duras zu erwarten gewesen. Jedoch der Marschall hielt sein Augenmerk auf Caprara und Sereni bei Bruchsal gerichtet und war vorläufig nur damit beschäftigt, die Rheinlinie durch Verwüstung von Worms, Speyer, Oppenheim, Mannheim, Frankental, Ladenburg und anderer Orte[2]) zu sichern und seine Truppen durch Heranziehung Choiseuls aus dem Süden zu verstärken.[3])

Anfang Juli konnten daher die Sachsen ruhig mit dem Bau ihrer Schiffbrücke bei Weißenau, über die ihre Regimenter und die Bayern ans linke Ufer setzen sollten, beginnen.[4]) Johann Georg wollte aber vor dem Uebergang erst das Eintreffen der Kaiserlichen und die Ankunft der von Bruchsal heranrückenden bayrischen Regimenter erwarten und blieb zunächst links von den Hessen in seinem Lager bei der Gustavsburg, gegenüber von Kostheim unweit der Einmündung des Mains in den Rhein gelegen, stehen. Inzwischen verhandelte er mit dem Rate der Stadt Frankfurt wegen Zahlung der Kosten zum Brückenbau, stieß aber natürlich auf hartnäckigen Widerstand. Trotzdem ließ er an der Brücke eifrig weiter arbeiten. Zimmerleute und abkommandierte Musketiere stellten zugleich Schanzkörbe und Faschinen für die Belagerung her. Am 19. Juni war auch endlich die

---

[1]) Marx, S. 130.
[2]) Heuser, Raubzug der Franzosen 1689.
[3]) Französische Briefe. HSA Loc. 9297/13 b.
[4]) Joh. Georg an Zinzendorf, Hauptquartier zu Rüsselsheim, 5. Juli. HSA Loc. 8247.

Artillerie unter Kessel, die sich bis dahin noch auf dem Marsche aus Franken befunden hatte, ins sächsische Lager eingerückt.[1]) Gegenüber den Sachsen und Hessen auf dem rechten Mainufer sammelten sich größere feindliche Truppenteile, errichteten mehrere Batterien und unterhielten eine lebhafte, jedoch wirkungslose Kanonade, die von hessischer Artillerie ebenfalls ohne Erfolg erwidert wurde. Französische Überläufer berichteten, daß die Franzosen einen Übergang des Kurfürsten oder des Landgrafen über den Fluß verhindern würden und sehr auf den baldigen Abzug beider vom Main hofften, um dann ihrerseits aufs linke Ufer zu gehen, das Land daselbst weit und breit zu verheeren und schließlich gegen Frankfurt mit starker Artillerie einen Angriff zu unternehmen.[2]) Johann Georg konnte sich deshalb nicht entschließen, Karl von Lothringen auf sein erneutes Gesuch hin einige Truppen seiner Armee zu überlassen, zumal er bereits trotz der Militärkonvention, die ihn mit den Ernestinern verband, doch noch die drei fürstlich-sächsischen Regimenter als Verstärkung der Truppen des Herzogs bestimmt hatte. Die Regimenter waren auf dem Anmarsche aus Thüringen begriffen und erhielten Befehl, nicht den Main zu überschreiten, vielmehr nördlich an Frankfurt vorüber geraden Weges nach Koblenz und von da den Kaiserlichen nachzurücken.[2]) Als diese Mitte Juli vor der Festung eintrafen, verließ sogleich die gesamte kursächsische Armee ihr Lager an der Gustavsburg und ging über die inzwischen fertig gewordene Brücke bei Weißenau über den Rhein. Die Bayern aber, denen Max Emanuel selbst entgegeneilte, waren noch nicht zur Stelle. Die Hessen überschritten bei Kostheim den Main und lagerten sich bei dem rechtsrheinischen französischen Bollwerk, der sogenannten Maryburg, wohin sich die feindlichen Abteilungen nach Zerstörung der nahen, nördlich davon gelegenen Stadt Kastel zurückgezogen hatten. In der Nähe der Ruinen wurde eine hessische Batterie errichtet mit der Bestimmung, ihr Feuer hinüber nach Mainz und gegen die Maryburg, die sich in geschützter Lage unmittelbar am Rhein und innerhalb einiger nördlicher Seitenarme des Mains befand, zu richten.

Die Festungswerke von Mainz selbst[3]) umschlossen die eigentliche Stadt in einem großen nach Westen ausgreifenden Halbkreis. Ihren innersten Ring bildeten außer der an der Südwestecke gelegenen, auch nach dem Stadtinnern verteidigungsfähigen Zitadelle 14 vorspringende Bastionen und zwar im Süden die

[1]) KA Loc. 1612, 29, 9e. Bericht vom 25. Juni.
[2]) Joh. Georg an den Herzog von Lothringen, 28. Juni. HSA Loc. 9297/13 b.
[3]) S. Plan 2.

Werke St. Nikolaus, Katharina und Alban, im Südwesten St. Johann, Philipp und Martin, auf der Westseite St. Bonifazius und Alexander und daran anschließend im Nordwesten wieder bis zum Rhein St. Georg, Paul, Leopold, Felizitas, Damian und Raimond. Vor diesen Bastionen zog sich ein breiter, aber nur auf der Nordwestseite bis zu St. Paul mit Wasser angefüllter Graben in zahlreichen ausspringenden Winkeln hin, in dem sich noch einige kleine inselartige Schanzen befanden. Schließlich war der Außenrand des Grabens durch einen hohen Wall mit dem darauf hinlaufenden, von Pallisaden geschützten „bedeckten Weg" gesichert, von wo sich dann das Glacis mit schrägem Böschungswinkel ins Vorgelände senkte. Gegen das Flußufer wurde die Stadt durch eine einfache Mauer abgeschlossen. Der Oberbefehl über die etwa 9000 Mann starke Besatzung und die Leitung der Verteidigung lag in Händen des tapferen und umsichtigen Generals d'Huxelles.

Die Belagerung nahm ihren Anfang. Die Kaiserlichen und Hannoveraner bildeten den linken Flügel der Deutschen und eröffneten am 22. Juli den Bastionen Bonifazius und Alexander in einer Entfernung von etwa 300 Klaftern (= 600 Meter) gerade gegenüber ihre erste Parallele, die sich mit ihrem Nordende an den Ombach anlehnte und von da südlich über eine niedrige Anhöhe hinwegzog.[1]) Von dieser Basis aus trieben sie dann im Laufe der nächsten Wochen gegen die Festungswerke zwei durchschnittlich 200 Klafter (= 400 Meter) von einander entfernte Approchen oder Annäherungsgräben vor, die durch zahlreiche Verbindungsgräben und etwa in der Mitte durch die große sogenannte Royal-Batterie verbunden wurden. Diese begann bereits Ende Juli mit 31 halben Kartaunen ihr Feuer auf die Festung.[2])

Während sich also die Attacke des Herzogs von Lothringen gegen die Westfront richtete, sollten Bayern und Sachsen die Südwestecke von Süden her zum Ziele nehmen. Aber erst Ende Juli langte Max Emanuel mit seinen Truppen an der sächsischen Schiffbrücke an und vereinigte sich auf dem linken Rheinufer mit der Armee Johann Georgs, die von nun an den äußersten rechten Flügel der ganzen Einschließungsarmee bildete. Beide Kurfürsten nahmen ihr Quartier in Weißenau, das Karls von Lothringen befand sich in Bretzenheim. Die bayerisch-sächsischen Parallelen begannen am Ufer des Flusses bei dem Kloster Wüstenau, in gerader Linie noch einmal so weit als der erste Graben der Kaiserlichen von dem Glacis entfernt, und streckten sich allmählich staffelartig nach Nordwesten gegen die Bastion St. Alban und die Südwestecke der Zitadelle (= Bastion Drusus) in einer Längen-

[1]) S. Plan 2.
[2]) Berichte Kessels, 11. August. KA Loc. 1612, 29, 9e.

ausdehnung von rund 900 Klaftern (= 1800 Meter) vor. Die Hauptbatterie zu 36 halben Kartaunen und 17 Böllern sollte etwa 100 Klafter vor dem weit vorspringenden Winkel von St. Alban errichtet werden. Doch die Feinde merkten sofort dieses Vorhaben und unternahmen gleich zu Beginn der Arbeiten am 10. August früh zwischen 4 und 5 Uhr unerwartet einen heftigen Ausfall, um mit Hilfe von zahlreichen mit Handwerkszeug versehenen Mainzer Bürgern die angefangenen Batterieverschanzungen zu zerstören.[1]) Indes der Angriff mißlang. Auf sächsischer Seite aber gab es 50 Mann Tote und Verwundete, außerdem wurden Obristleutnant von Schweinitz durch einen Kopfschuß schwer, Graf Reuß und drei Leutnants leicht verwundet. Hauptmann von Albeck war tödlich getroffen. Dieser ziemlich beträchtliche Verlust erklärt sich aus der geringen Entfernung, in der die Batterie von den Werken erbaut wurde und die dem Feinde ein rasches, plötzliches Herankommen ermöglichte. Obristleutnant Kessel schrieb daher ganz besorgt: „Die Batterie wird noch manchen kosten". Während an ihr und den Parallelen eifrig weiter gearbeitet wurde, suchte man die feindliche Minenarbeit unschädlich zu machen und vorläufig durch Werfen von Granaten aus den vordersten Laufgräben den Franzosen Schaden zuzufügen. Nach Kessels Bericht hatten dabei die Bayern wenig Erfolge zu verzeichnen, denn ironisch bemerkt der sächsische Offizier: „Sie haben von 200 Granaten genau 20 in die Schanz gebracht, da doch die Distanz nicht über 500 Schritt betrug. Die meisten (Geschosse) sind in die Luft gegangen, die übrigen vor der Schanz". Vier sächsische Geschütze wurden gleich zu Beginn der Attacke an dem Kloster Wüstenau in Stellung gebracht und beschossen das Fort Maryburg, gegen das inzwischen die Hessen einige Approchen bauten. Mitte August waren sowohl die Kaiserlichen, auf die am 15. ein ziemlich glücklicher Ausfall stattfand, als auch Bayern und Sachsen bis zum Fuß des Glacis vorgedrungen, nachdem sie dicht vor dem bedeckten Wege die letzte Parallele vollendet hatten. Die Royalbatterieen, von denen auch die bayerisch-sächsische bald fertig wurde, hielten den Wall und die Bastionen unter Feuer und bereiteten den eigentlichen Angriff durch Brescheschießen vor.

In der Nacht vom 24. zum 25. August wurde der kursächsische Generalleutnant Herzog Christian zu Sachsen-Weißenfels „im Herausgehen aus der Approche" schwer verwundet, so daß er kurz darnach verschied.[2]) Er war an Stelle des auf einige Tage mit Flemming nach Frankfurt verreisten Kurfürsten Höchst-

[1]) Berichte Kessels, 11. August. KA Loc. 1612, 29, 9e.

[2]) ô Byrn, Archiv f. sächs. Gesch. N. F, Bd. 6, S. 88. Kessels Bericht. KA Loc. 1612, 29, 9e.

kommandierender der Sachsen und einstweilen dem Oberbefehle Max Emanuels unterstellt gewesen. Diese Unterordnung der sächsischen Armee unter bayerisches Kommando hatte nur ausnahmsweise wegen der Abwesenheit Johann Georgs stattgefunden, da sonst stets beide Parteien völlig gleichberechtigt nebeneinander standen. Dies hinderte indes nicht, daß sich im Laufe des gemeinsamen Vordringens gegen die Festung allmählich zwischen den zwei Armeen ein ziemlich gespanntes Verhältnis herausbildete und namentlich immer die Bayern die Erfolge nur sich selbst, dagegen alle Mißgriffe den Sachsen zuzuschreiben suchten. Der sächsische Artilleriechef, der ja auch seinerseits über die geringen Granattreffer der Bayern spottete, schreibt darüber am 26. August: „Mit unserer Attacke stehet es so zu, wenn was verrichtet wird, so haben es die Bayern, wenn was versehen wird, haben es die Sachsen getan.“ Aber auch von kaiserlicher Seite suchte man die Sachsen und wohl selbst die Bayern möglichst in den Schatten zu stellen, denn Zinzendorf teilte seinem Kurfürsten aus Wien mit, daß er von vertrauter Hand einen Bericht erhalten habe, der zu dem, was man sonst über die kursächsischen Unternehmungen vor Mainz höre, ganz im Widerspruche stehe und dem Herzog von Lothringen allein alle Ehre und jedes Verdienst zuschreibe.[1])

Während die Belagerer Ende August und Anfang September immer mehr Vorteile gewannen und nach einem neuen, von den Bayern zurückgeschlagenen Ausfall der Besatzung (2. September) an einen baldigen Hauptsturm auf den bedeckten Weg denken durften, wurden sie um ihre Sicherheit nach außen sehr besorgt. Boufflers, der von Metz gegen Trier vorgerückt war, um von hier nach Koblenz zu gelangen, war zwar durch das Erscheinen eines brandenburgischen, von der Belagerungsarmee vor Bonn abgesandten Korps unter Schöning wieder zurückgegangen,[2]) umso mehr schien aber ein Entsatzversuch der französischen Hauptarmee von Süden her unter Mitwirkung eines Detachements der niederländischen Armee d'Humières'[3]) bevorzustehen, so daß der Herzog von Lothringen und die beiden Kurfürsten eiligst den Kurfürsten von Brandenburg um ein Hilfskorps baten und die Sachsen ihre Schiffbrücke bei Weißenau durch Batterien deckten.[4]) Duras hatte Anfang August bei Philippsburg mit 25 000 Mann und 45 Kanonen den Rhein überschritten, ohne von der oberrheinischen Armee Widerstand zu finden, und war nach Heidelberg gelangt, das er jedoch trotz seiner großen Streitkräfte vergeblich

[1]) Zinzendorf an Joh. Georg, Wien, 24. August. HSA Loc. 8247.
[2]) Haake, S. 141.
[3]) Haake, S. 142.
[4]) Marx, S. 231.

den Kaiserlichen zu entreißen suchte.[1]) In verheerendem Zuge, an dem ihn weder Caprara noch der General Dünnewald zu verhindern vermochte, kam er darauf über Bruchsal, Durlach und Baden endlich nach Straßburg.[1]) Nachdem er hier seinen Truppen, die namentlich gegen Ende des Unternehmens infolge von Krankheiten und Ueberfällen durch deutsche Abteilungen bedeutend geschwächt waren, einige Ruhe gegönnt hatte, rüstete er sich Anfang September zum Marsch nach dem schwer bedrohten Mainz.

Doch schon vor seinem Aufbruch am 11. September[2]) wurde das Schicksal der Festung besiegelt, denn am 6. September erstürmten die Verbündeten den bedeckten Weg. Die Sachsen nahmen das Verdienst für sich in Anspruch, nicht nur durch Abgabe von 600 Mann zugleich an dem Angriff der Kaiserlichen und Bayern teilgenommen, sondern auch als erste von sämtlichen Truppen innerhalb der äußeren feindlichen Verschanzungen Posto gefaßt zu haben.[3]) Der Verlust der Deutschen wird auf über 2000 Tote und Verwundete angegeben,[4]) wovon auf die Sachsen außer einer sehr großen Zahl von Verwundeten 174 Tote, darunter 7 Offiziere, entfallen sein sollen.[5]) Am 8. September, demselben Tage, an dem Friedrich III. den Hilfegesuchen der Mittelrheinarmee zufolge 10 Bataillone unter Barfus und Zieten von Bonn nach Mainz aufbrechen ließ, übergab dann d'Huxelles die Festung, erhielt aber selbst mit seinen Truppen, die noch über 6000 Mann stark waren, freien Abzug zugebilligt. Die eroberte Stadt wurde dem Befehle des kaiserlichen Generals von Thüngen unterstellt.

Der Gesamtverlust der Kaiserlichen, Bayern, Sachsen, Hessen und Hannoveraner während der ganzen Dauer der Belagerung dürfte auf rund 5000 Mann angesetzt werden müssen. Die Sachsen hatten namentlich eine große Zahl gefallener Offiziere zu beklagen.[6]) Die kursächsischen Aufwendungen für die Munition der Artillerie und Infanterie und das Schanzzeug betrugen 7304 Taler.[7]) Davon kamen 3247 Taler auf 127 Zentner Pulver, 445 Taler auf 89 Zentner Blei, 2072 Taler auf 269 Zentner Lunte, 270 Taler auf 1504 Handgranaten, 510 Taler auf 182 Bomben und 222 Taler auf 888 Stück Schanzzeug. An eisernen Kugeln waren 1247 Stück im Werte von 937 Talern geliefert worden.

---

[1]) Heuser, Brief eines französ. Offiziers u. Mitbeteiligten.
[2]) Fester, S. 91.
[3]) HSA Loc. 9297/9. „Ausführlicher Bericht." (1688/89).
[4]) Marx, S. 235.
[5]) v. Beust, S. 117.
[6]) Kessels Berichte
[7]) HSA Loc. 9297/9b. Bl. 53 u. 55.

III. Die letzten Wochen des Feldzuges.

Es fragte sich nun, wozu die durch die Kapitulation von Mainz zu anderweitiger Verwendung verfügbar gewordene verbündete Armee für den Rest des Sommerfeldzuges bestimmt werden sollte. Der Kurfürst von Brandenburg wünschte den Marsch sämtlicher Truppen am Rhein abwärts nach Bonn und ihre Mitwirkung an der Belagerung dieser Festung. Indes nur die Kaiserlichen, einige Regimenter der Hannoveraner und Hessen und zwei sächsisch-ernestinische Regimenter traten gemäß den Beschlüssen der Frankfurter Konferenz vom 13. September[1]) den Zug stromabwärts nach Bonn an, wo sie am 29. sämtlich versammelt waren, während Sachsen und Bayern, die die Macht gegen Duras haben sollten, auf das rechte Rheinufer gingen und sich nach der Pfalz und den oberrheinischen Ländern in Bewegung setzten. Ueber diese Teilung der Streitkräfte und den Marsch nach Nord und Süd war Johann Hugo von Trier nicht wenig enttäuscht, denn er hatte gehofft, daß nach der Einnahme von Mainz die Verbündeten sich die Eroberung von Montroyal zum Ziele setzen und sein von Boufflers schwer heimgesuchtes Land befreien würden, zumal man die Artillerie und alles Belagerungszeug bequem auf dem Rheine bis Koblenz und von da auf der Mosel befördern könne.[2]) Er glaubte mit um so mehr Recht die Errettung des Erzbistums fordern zu dürfen, als er sich auch seinerseits durch Gewährung von Subsistenz an die auf dem Anmarsch gegen Mainz begriffenen Kaiserlichen, ferner durch Lieferung von 500 Zentner Pulver und von Schiffen zum Bau der Brücke bei Weißenau dienstbar erwiesen hatte. Indes wenn auch der Marsch nach Montroyal auf der Frankfurter Konferenz wirklich in Erwägung gezogen worden wäre, so hätten doch Max Emanuel und Johann Georg III. schärfsten Widerspruch dagegen erhoben, denn beide waren keineswegs gewillt, sich weit von ihren Magazinen und den Gebieten, in denen sie die künftigen Winterquartiere zu beziehen wünschten, zu entfernen. Johann Georg wollte deshalb zunächst mit seinen Truppen nach der Bergstraße und dem Neckar ziehen, um von hier die Streifzüge der französischen Garnisonen von Philippsburg und Fort Louis zu verhindern und Duras zu beobachten. Eine starke Besetzung Heidelbergs und Heilbronns durch Sachsen und schließlich eine Vereinigung der Armee mit den Bayern links des Neckars hielt er für wünschenswert. Dem Kaiser ließ der Kurfürst durch Zinzendorf natürlich nicht seine wahre Absicht

[1]) Haake, S. 143.

[2]) Kurtrier an den Kaiser, Ehrenbreitstein, 22. Sept. HSA Loc. 9297/10.

wegen der Quartiere, die sich besonders von der Linie der Bergstraße und des Neckars nach Osten ausdehnen sollten, sondern nur soviel mitteilen, daß er zwar sehr gern an der Belagerung von Bonn mitwirken würde, jedoch wegen der Ermattung der Truppen und des gänzlichen Fehlens von sächsischen Magazinen am Unterrhein, außerdem in Rücksicht auf den Schutz Frankens und Schwabens sich nicht dazu verstehen könne.[1]) Am 1. Oktober befand sich das sächsische Hauptquartier in Bensheim an der Bergstraße und wurde zwischen Johann Georg und Max Emanuel eine Konferenz gehalten, in der man beschloß, Sachsen und Bayern zu vereinen und gemeinsam nach dem Württembergischen zu marschieren, um hier des Feindes Unternehmungen zu vereiteln und den Franzosen einige Diversionen zu machen. Zum Schutze des weiter nördlich gelegenen Gebietes und der Festung Mainz sollte ein Korps von 5000 Mann zurückgelassen und dadurch gleichzeitig „die Belagerung von Bonn nach Möglichkeit facilitiert" werden.[2])

Indes der Kaiser war anderer Meinung und nahm sich des Kurfürsten von Trier an. Zwar lag ihm außerordentlich viel daran, daß besonders durch genügende Besetzung des Schwarzwaldes das oberrheinische Gebiet bedeckt und ein Vordringen des Feindes über den Strom, wohl gar in der Richtung auf Augsburg, wo ja zur Zeit wegen der Königswahl Josefs I. in Gegenwart Leopolds eine Reichsversammlung tagte, verhütet würde, hielt aber dazu die bayerische Armee, Schwaben und Kaiserlichen unter Caprara für stark genug.[3]) Die Sachsen dagegen sollten sofort den Marsch über den Rhein nach der Mosel ins Kurtrierische antreten und diese Gegend vor weiterem barbarischen Sengen und Brennen der Franzosen schützen, bis schließlich nach der Einnahme von Bonn die deutschen Hauptkräfte vom Unterrhein herbeiziehen und Boufflers endgültig vertreiben würden. Ausgiebige Benutzung des Rheinstroms zum schnelleren und leichteren Vorwärtskommen wurde Johann Georg anempfohlen, daneben aber auch strengste Geheimhaltung des Vormarsches, damit Boufflers nicht vorzeitig Nachricht erhielte und nach gänzlicher Verheerung des Erzbistums ungestraft das Weite suchte. Deshalb sollte den Truppen das wahre Ziel des Marsches verheimlicht und unter ihnen bekannt gemacht werden, daß es sich um eine Verstärkung der Belagerungsarmee von Bonn handele, weil auch Duras dem Vernehmen nach seine Infanterie bereits dorthin abgesandt habe. Natürlich erteilte

[1]) Joh. Georg an Zinzendorf, Frankfurt, 15. Sept HSA Loc. 9297/10.
[2]) Joh. Georg an den Kaiser, 2. Okt. HSA Loc. 9297/10.
[3]) Kaiser an Joh. Georg, Augsburg, 1. Okt. HSA Loc. 9297/10. 9298/Acta.

Johann Georg dem Kaiser eine abschlägige Antwort.[1]) Er war entschlossen, die mit Kurbayern getroffenen Abmachungen einzuhalten und seine Regimenter nicht dem Mangel an Verpflegung in dem mit keinen Magazinen versehenen Gebiet an der Mosel und auf dem Hunsrück, oder gar einer feindlichen Uebermacht auszusetzen. Eine Beförderung der Truppen zu Schiff auf dem Rhein war ausgeschlossen, denn die kaiserlichen Kommissare hatten sämtliche Fahrzeuge, die in Händen der Sachsen gewesen waren, weggenommen und den eigenen Truppen zur Verfügung gestellt.

Die sächsische Armee rückte von Bensheim weiter die Bergstraße hinab bis nach Heidelberg, ging hier am 6. Oktober über den Neckar, marschierte in einem Tage nach Alt-Wiesloch und wollte sich sobald als möglich mit dem Kurfürsten von Bayern vereinen, der am 7. Oktober nur noch einen Tagemarsch entfernt bei Waibstadt im Tale der Eslenz sein Lager aufgeschlagen hatte, indes hier nicht das Eintreffen Johann Georgs erwartete, sondern bereits am 8. Oktober wieder aufbrach. Vergebens mühten sich die Sachsen ab, rechtzeitig nach Waibstadt zu gelangen, denn der Weg befand sich in einem derartig schlechten Zustand, daß die Artillerie und Bagage nicht mehr vorwärts kamen und einstweilen unter dem Schutze der gesamten Kavallerie zurückbleiben mußten, aber auch die Infanterie nur äußerst langsam zu marschieren vermochte.[2]) Als das Hauptquartier am 9. Oktober am Ziele eingetroffen war, erhielt es von Max Emanuel die Meldung, der Feind ziehe sich bei Philippsburg zusammen und habe mit einigen Abteilungen bereits das rechte Rheinufer betreten und der Philippsburger Besatzung die Hand geboten. Ganz andere Nachrichten hatte Johann Georg über die Franzosen erhalten. Schon in Heidelberg hieß es, daß bei Philippsburg überhaupt keine französische Brücke mehr bestehe, sondern diese abgebrochen sei, und jetzt sagte ein Gefangener aus, die Garnison umfasse nur vier bis sechs Bataillone und habe so sehr unter Krankheit zu leiden, daß täglich mehrere Leute stürben und vor allem das Dragonerregiment starke Verluste an Mannschaften beklage. Obwohl also keine Gefahr zu bestehen schien, hielt doch auch der Kurfürst von Sachsen an der geplanten Vereinigung mit Kurbayern fest, stellte indes jetzt die Bedingung an Max Emanuel, ihm sofort, wo möglich noch am 9. Oktober, eine genügende Menge Proviant zukommen zu lassen, da er sich andernfalls unumgänglich nach Heilbronn wenden

[1]) Joh. Georg an den Kaiser, Feldlager bei Alt-Wiesloch, 8. Okt. HSA Loc. 9297/10.

[2]) Joh. Georg an Max Emanuel, Waibstadt, am 9. Okt. HSA Loc. 9297/10.

werde. Denn bei der sächsischen Armee herrschte ein bedenklicher Mangel an Lebensmitteln, da die Orte, die sie berührte, von den schon von Mainz an vorausmarschierenden bayrischen und kaiserlichen Völkern fast ganz ausgesogen, namentlich aber durch Ausschreitungen der ungarischen Husaren, nämlich gänzliche „Ausfouragierung, Einschlagen der Backöfen und Ruinierung der Mühlen" zur Lieferung von Unterhalt so gut wie unfähig waren. Je weiter man nach Süden ins Württembergische hinein gelangte, um so fühlbarer mußte dieser Zustand werden, hatten doch hier die Bayern Serenis schon im vergangenen Sommer ziemlich schlimm gehaust, so daß sich die in Augsburg befindlichen württembergischen Gesandten nicht genug darüber beschweren konnten.[1]) Teils in den dritten, teils in den vierten und fünften Tag fanden die Sachsen weder Brot noch Fourage.[2]) Sie hatten außerdem mit der Schwierigkeit des Geländes zu kämpfen,[2]) wie sie denn z. B. mitunter wegen der Enge des Tales gezwungen wurden, in langer Marschkolonne zu kampieren. Von den Bayern traf natürlich kein Proviant ein, ja, Max Emanuel gab Joh. Georg zu verstehen, daß er durchaus nichts dagegen einwenden werde, wenn die Sachsen nicht zu den Bayern kämen, vielmehr den Marsch an die Mosel, der sich ganz gut ins Werk setzen ließe, antreten würden. Offenbar stand also der bayrische Kurfürst mit dem Kaiser im Einvernehmen. Generaladjutant von Zedlitz wurde beauftragt, die Entschließung Johann Georgs einzuholen.[3])

Diese lautete indes weder auf Abmarsch in das Erzbistum, noch auf Vereinigung mit Kurbayern, Johann Georg stellte vielmehr den Zug nach Schwaben ein und begab sich selbst über Nürnberg nach Leipzig. Hier wollte er sich mit seinen Geheimen Räten besprechen. Somit hatte der zweite Feldzug der kursächsischen Armee gegen die Franzosen sein Ende erreicht.

Unter der Voraussetzung einer baldigen günstigen Regelung der Winterquartiere sollten die Truppen vorläufig im Reiche stehen bleiben und nicht nach der Elbe zurückmarschieren. Denn in der sachsen-lauenburgischen Erbfolgefrage, die mit dem Tode des Herzogs Julius, des letzten männlichen Mitgliedes des lauenburgischen Hauses am 19. September aufgetaucht war, schien für Kursachsen keine Gefahr zu bestehen, hatte doch niemand der Anfang Oktober erfolgten Besitzergreifung des Landes durch den kursächsischen Obersten Krosigk mit nur 20 Mann Hindernis in den Weg gelegt, obwohl es gerade genug Fürsten gab, die ebenfalls ihre Anwartschaft auf das erledigte Herzogtum geltend machen

[1]) Bericht von Willius, Augsburg, 8. Sept. HSA Loc. 8247.
[2]) HSA Loc. 9297/9.
[3]) Max Emanuel an Joh. Georg, 15. Okt. HSA Loc. 9297/10.

zu dürfen gaubten.[1]) Johann Georg, der auch am kaiserlichen Hofe die erneute Anerkennung seiner alten, auf mehrere Verträge gestützten Rechte auf Lauenburg seit Ende September durch Zinzendorf betreiben ließ, konnte sich als Herr des Besitztums fühlen. Er faßte deshalb bereits eine Reise nach Sachsen-Lauenburg zum Zwecke der Huldigung der neuen Untertanen ins Auge und schrieb aus Nürnberg, wo er sich am 16. Oktober befand, an Gersdorf:[2]) „Weil nun bei so guten der Poseß in Lauenburg halber gemachten Anfang Wir nunmehro Unsere Armee zurückzuziehen nicht nötig zu haben vermeinen, wird nunmehro auf derselben Winterquartier zu denken sein". Jedoch bereits am 10. Oktober ließ Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Zelle das Gebiet mit Truppen, gegen die die wenigen Sachsen gar nicht an Widerstand denken konnten, besetzen, und nun traten auch die übrigen Parteien mit ihren Ansprüchen bestimmter hervor. Kursachsen hatte die Gelegenheit, gleich anfangs durch genügende militärische Macht seinen Willen kundzutun versäumt, hätte dies aber andererseits wegen der weiten Entfernung der Armee wohl nur schwer rechtzeitig zur Ausführung bringen können. Als jetzt die Braunschweiger, die natürlich längst auf der Lauer gewesen waren, festen Fuß gefaßt hatten und abgesehen von den Töchtern des letzten Herzogs nicht nur die Ernestiner, Mecklenburg und Anhalt, sondern auch Brandenburg, Dänemark und Schweden sich einzumischen drohten, führte Johann Georg den Kampf um das wichtige Herzogtum an der Mündung der Elbe nur auf diplomatischem Wege am Hofe des Kaisers weiter. Die Quartierfrage trat wieder in den Vordergrund.

IV. Die Winterquartierfrage und Rückkehr der kursächsischen Armee nach Sachsen.

Obwohl das Protokoll vom 18. Juli deutlich besagte, daß der Kaiser nicht daran denke, den Sachsen Quartiere anzuweisen, ließ doch der Kurfürst nicht davon ab, für seine Truppen ein gutes Unterkommen namentlich in den vorderen Reichskreisen zu erwirken. Graf Zinzendorf, dem selbstverständlich wieder die schwierige Aufgabe der Verhandlungen zufiel, übergab deshalb Ende August dem Reichsvizekanzler ein kurfürstliches Schreiben[3]) des Inhalts, daß man in Anbetracht der bisherigen Verdienste

[1]) Vergl. Böttiger-Flathe; Haake, Schöning, S. 167 ff.
[2]) HSA Loc. 10817.
[3]) HSA Loc. 9297/10.

der sächsischen Armee wohl mit Recht Anweisung genügender Quartiere erwarten dürfe. Denn die Sachsen hätten gleich anfangs „vor dem Riß“ gestanden und befänden sich auch gegenwärtig noch „in schwerer Operation“. Wenn sie am Ende des Feldzuges den weiten Weg nach ihren Garnisonen zurücklegen müßten, würden sie schwerlich zu künftigen Unternehmungen wieder zu gebrauchen sein. Außerdem sollte Graf Schallenberg seinen kaiserlichen Herrn bewegen, wenigstens für einige kursächsische Regimenter die Beziehung von Quartieren bei den zum Beitrag assignierten Ständen zu gestatten und den übrigen anderweits Unterkunft zu verschaffen.[1]) Als dann Leopold in Augsburg Hof hielt, begab sich auch Zinzendorf dorthin und setzte hier die Unterhandlungen mit den kaiserlichen Ministern, namentlich mit dem Vizepräsidenten des Hofkriegsrates General Starhemberg fort, wobei er „vielerlei Arten zu negotieren“ anzuwenden gezwungen war, da jeder am Hofe die Sache von sich auf einen anderen abzuschieben suchte.[2]) Es hatte diesmal wirklich allen Anschein, als sollte die Angelegenheit überhaupt zu keinem Abschluß kommen, obwohl es inzwischen Herbst wurde und die Wintermonate nahe vor der Tür standen. In Bensheim schrieb Johann Georg selbst an den Kaiser mit der Bitte um Quartiere,[3]) und stellte das sächsische Hauptquartier zugleich nähere Einzelheiten über die gewünschte Unterbringung der Truppen in einem Interimsprojekte unter Beigabe einer Karte fest.[4]) Das Gebiet, das die Truppen nach Beendigung des Zuges nach dem Süden beziehen sollten, erstreckte sich von der Mainmündung zu beiden Seiten des Mains stromaufwärts und umfaßte hier die kurmainzischen Aemter Königstein, Höchst und die Kellerei Hochheim, sodann das gesamte Frankfurter Territorium und die Grafschaft Hanau rechts und links des Mains und der Nidda und im Kinzigtale aufwärts bis nach Salhausen und Schlüchtern. Am Main in kurmainzischem Gebiet waren ferner genannt die Städte Aschaffenburg, Klingenberg, Miltenberg, das südlich davon gelegene Amorbach und Lohr, außerdem im Würzburgischen Gemünden. Von Wertheim an sollten sich die Quartiere im Taubergrund aufwärts über Tauberbischofsheim und Mergentheim bis Schwäbisch Hall, durch die ganze Grafschaft Hohenlohe hindurch, hinüber nach Heilbronn am Neckar, diesen Fluß und den Rhein abwärts über das hessen-darmstädtische und kurmainzische Gebiet. Schließlich wurde alles Land innerhalb dieser Grenzlinien des Rheins, Neckars,

[1]) Joh. Georg an Schallenberg, Frankfurt, 15. September. HSA Loc. 9297/9c.
[2]) Zinzendorf an Joh. Georg, 29. Sept. HSA Loc. 9297/10.
[3]) 2. Okt. HSA Loc. 9297/10.
[4]) Ende Sept. HSA Loc. 9298/Acta, Bl. 48; 49 (Karte).

Mains und der Tauber unter besonderer Nennung des Odenwaldes und nicht zuletzt der Ritterschaften für die sächsischen Regimenter in Anspruch genommen. Dieser Entwurf der Quartierverteilung erfuhr dann eine kleine Aenderung insoweit, als man die Aemter Höchst und Königstein, die durch die Belagerung von Mainz und die letzten hessischen Einquartierungen hart mitgenommen waren, beiseite ließ und dafür lieber die Grafschaften Wertheim und Löwenstein verlangte. Ausdrücklich aber fügte man hinzu, daß Frankfurt und Hanau auf keinen Fall aus dem Projekt gezogen werden dürften, dagegen auch Henneberg, Schwarzburg, Stolberg, die reußischen und schönburgischen Gebiete sowie Mansfeld Quartiere auf sich nehmen müßten. Dazu wünschte Johann Georg noch das zum kurrheinischen Kreis gehörige Gebiet von Erfurt und des Eichsfeldes.[1]) Jedoch der Kaiser ließ durch Schallenberg dem Kurfürsten erklären,[2]) daß er von Schwaben und Franken nichts hergeben könne und Einquartierung im Erzstift Mainz nicht dulden werde, da dieses Gebiet kraft der zwischen ihm und Franz Anselm bestehenden Abmachungen so gut wie ein kaiserliches zu beachten sei und daher nicht gegen den Willen des Reichsoberhauptes belastet werden dürfe. Ueberdies wie er die Augsburgischen Konfessionsverwandten nicht belästige, so hätten auch diese die Pflicht, die Erzstifter und übrigen geistlichen Besitztümer zu schonen. Doch nicht nur Kurmainz, sondern auch die Grafschaft Hanau sollte für die Sachsen verschlossen bleiben, da sie als zum oberrheinischen Kreis gehörig von dem Landgrafen von Hessen und den anderen Kreisständen beansprucht und für die hessischen Truppen bestimmt wurde. Dagegen erhielten jetzt die Sachsen die Bergstraße angewiesen einschließlich des kurmainzischen Anteils, den allein der Erzbischof, so schwer es ihm auch fiel, zugestehen mußte.

Gleichzeitig hatte General Thüngen Befehl, sich mit der sächsischen Generalität ins Einvernehmen zu setzen.[3]) Er begab sich deshalb mit dem kaiserlichen Oberkommissar Wilhelm Tousern und einigen kurmainzischen Räten nach Frankfurt und trug Flemming das Anerbieten Leopolds mit der näheren Bestimmung vor, daß die Truppen in dem Gebiet an der Bergstraße von Mainz an bis nach Heidelberg möglichst nahe am Rhein zu dessen besseren Bewachung, indes unter Ausschluß sämtlicher Städte und anderer fester, geschlossener Oerter ihre Quartiere beziehen sollten. Der sächsische Feldmarschall wies darauf auf den trostlosen Zustand der noch übrig bleibenden Ortschaften hin, die infolge der vielen Durchmärsche namentlich von seiten der Kaiserlichen ganz aus-

[1]) Joh. Georg an Gersdorf, Nürnberg, 16. Okt.
[2]) Schallenberg an Joh. Georg, 3. Nov. HSA Loc. 9297/9c.
[3]) vergl. Fester, S. 93, 94. HSA Loc. 9297/9.

geplündert worden waren und nicht einmal das trockene Obdach zu bieten vermochten, da die Soldateska Fenster und Oefen eingeschlagen hatte. Wie sollten sich bei solcher Postierung der Regimenter Offiziere und Mannschaften die nötige Verpflegung verschaffen, sich erholen und für den neuen Feldzug stärken sowie ihre Montierung in guten Stand bringen und ergänzen können? Auch der Kurfürst schlug diese Quartiere, die vor noch nicht zu langer Zeit durchaus nicht verschmäht zu werden brauchten, sofort aus, nicht nur „weil in ihnen nicht ein Halmen Stroh, weniger ein Stück Brot zu finden", sondern weil es auch keine Möglichkeit gab, den fehlenden Unterhalt von anderswo herbeizuschaffen.[1]) Im kursächsischen Hauptquartier kam man daher überein, nur vier Regimenter und zwar die zwei Infanterie-Regimenter Christian Ernst zu Zeitz (vorher Herzog Christian zu Sachsen-Weißenfels) und Uetterod (vorher Kuffer), das Kavallerieregiment Bronne und ein Dragonerregiment, außerdem der Generalstab im Reiche stehen zu lassen, indes nur unter der Bedingung, daß diese Truppenteile auch in das hanauische und frankfurtische Gebiet einrücken durften. Andernfalls hatte ungesäumt der Rückmarsch zu erfolgen. Die übrigen Regimenter aber erhielten wirklich schon jetzt Anfang November den Befehl zur Rückkehr nach Sachsen in die Garnisonen, sollten jedoch wenigstens vorher vorübergehende Quartiere im Mainzischen und Fränkischen beziehen.[2]) Von der Kavallerie erhielt das Leibregiment das kurmainzische Amt Tauberbischofsheim zugeteilt, des Feldmarschalls Regiment die Grafschaft Wertheim und Proselten am Main, Regiment Prinz Friedrich die halbe Grafschaft Erbach sowie das hanauische Gebiet um Dieburg und Babenhausen westlich von Aschaffenburg, das Promnitzsche Regiment Aschaffenburg, das Haugwitzsche[3]) Salmünster und Orb (beides zu Kurmainz) und Steinau (zu Hanau). Die Dragonerregimenter wurden in das Amt Lohr und in die Grafschaft Erbach verlegt. Der Generalstab und die Artillerie rückten nach Amorbach und Buchen ins Amt Miltenberg, nach Walldürn, Billigheim und Neudenau an der Jagst, sämtlich mainzischen Orten zwischen Neckar und Main, das Kavallerieregiment Bronne ins Amt Krautheim. Von der Infanterie setzte sich das Leibregiment an der Bergstraße in und um Weinheim und Zwingenberg fest, das Reußische in Krautheim, Schönthal und Ingelfingen an Kocher und Jagst, das Zinzendorfsche im Amt Boxberg und Mosbach am Neckar, Regiment Christian Ernst im Amt Steinheim und Seligenstadt am Main südlich von Hanau und Uetterod im Gebiet von Muldenburg.[4]) Als die Sachsen

[1]) Protokoll vom 9. November. HSA Loc. 9297/9c.
[2]) Quartierrepartition, 16. Nov. HSA Loc. 9297/9c.
[3]) vorher Plotho.
[4]) Die Standorte des Flemmingschen Regiments zu Fuß, das wahrscheinlich samt einem ernestinischen Regiment zu dem zum Schutze von

in diese Quartiere, die zum größten Teil im erzbischöflichen Gebiete lagen, einmarschierten, erhob sich ein Sturm der Entrüstung, zumal sich die Truppen nicht scheuten, die ihnen entgegenkommenden mainzischen Beamten einfach abzuweisen und gewaltsame Oeffnung der verschlossenen Oerter und Plätze anzudrohen. Auch erklärten sie deutlich, daß sie sich mit dem bloßen Dach und Fach nicht zufrieden gäben, sondern die volle Verpflegung verlangten, und legten tatsächlich dem Amte Lohr eine Anweisung von 800 Mund- und 700 Pferdeportionen für acht Monate im Werte von 48000 Gulden auf. Der Kaiser ließ daher hierüber sogleich dem Kurfürsten durch Schallenberg sein größtes Erstaunen ausdrücken nnd beschwerte sich heftig über dieses „harte und ungewöhnliche Verfahren gegen einen so vornehmen Mitstand“ und über die Benutzung seines Landes zu Quartieren, die man unmöglich nur für vorübergehende Standquartiere, sondern doch sicher für regelrechte Winterquartiere ansehen könne.[1]) Dazu hatte es Kursachsen gewagt, auch kleinere Teile Frankens und die Reichsritterschaft mitheranzuziehen! Der Kurfürst sollte unverzüglich seine Regimenter an der Bergstraße zusammenziehen und dieses Gebiet den Winter über bedecken. Er habe ja selbst mit Bayern eine Besetzung der Straße verabredet, folglich müsse dort auch Subsistenz vorhanden sein. Johann Georg wies aber diesen Hinweis zurück, denn allerdings hatte er in den vergangenen Verhandlungen die Beziehung von Quartieren an der Bergstraße ins Auge gefaßt, indes diese Maßnahme ausdrücklich wegen des gänzlichen Mangels an Verpflegungsmitteln nur „ad interim“ erklärt. Auf jeden Fall kam es dem Kaiser darauf an, die lästigen Sachsen aus dem Erzstift Mainz und der unmittelbaren Nähe des Fränkischen zu bringen, in dem sie nach seiner festen Ueberzeugung nach Aufzehrung der Vorräte im Mainzischen ohne Bedenken einrücken und sich dauernd festsetzen würden. Aus solchen Erwägungen heraus und um Kursachsen wenigstens etwas entgegenzukommen, unterbreitete er dem Kurfürsten das Anerbieten, nach näherer Vereinbarung mit Thüngen eine größere Anzahl der sächsischen Mannschaften zu Fuß in die Festung Mainz aufzunehmen, und sprach sich andererseits für die Heimsendung der drei ernestinischen Regimenter aus. Daneben forderte er schleunige Räumung des kurpfälzischen Amtes Mosbach am Neckar, in dem das Zinzendorfsche Regiment ebenfalls ohne Rücksicht auf die pfälzischen

Mainz seinerzeit von Johann Georg und Max Emanuel zurückgelassenen Korps gehörte, sind nicht in den Listen aufgeführt. Sie werden sich jedenfalls im nördlichen Teile der Bergstraße befunden haben. Das Proviantamt ist wohl der Artillerie zugeteilt gewesen.

[1]) Protokoll vom 14. Nov. HSA Loc. 9297/9c.

Einwendungen sich festgesetzt und die völlige Naturalverpflegung zu erzwingen gesucht hatte, und die Schonung der Subsistenzkräfte dieses Landstriches in Rücksicht auf die Deckung der Bedürfnisse der Besatzung Heidelbergs. Auch die drei kursächsischen Regimenter, die in die Grafschaft Hanau eingerückt waren, sollten sofort den Befehl zum Verlassen dieses Gebietes erhalten gemäß der zwischen dem Kaiser und Graf Philipp Reinhard getroffenen Abmachung, die gegen die Zahlung der 30000 Gulden Subsidien das Territorium von jeder Einquartierung befreite. Darum wurde zugleich nicht nur der kaiserlichen Kavallerie, die nach der Kapitulation von Bonn am 12. Oktober auf dem Rückweg in der Grafschaft für mehrere Tage Stillager bezogen hatte, der sofortige Weitermarsch befohlen, sondern auch Hessen-Kassel aufgefordert, seine zwei Regimenter aus dem Hanauischen herauszunehmen, damit sich die Sachsen leichter bewegen ließen, abzumarschieren und die bisher erzwungenen Mund- und Pferdeportionen zu begleichen.[1]) Der Graf aber wandte sich außerdem selbst brieflich und durch seinen Regierungsrat Georg Wilhelm Spener an Johann Georg[2]) und verlangte die Befreiung seines Landes, dessen Kleinheit zu den auferlegten Lasten in gar keinem Verhältnis stehe, und dessen Einwohner durch die vielen Durchmärsche, Stillager, durch Fouragieren, Leistung von Vorspann und Fuhren, selbst durch Mithilfe an der Mainzer Schanzarbeit sehr gelitten hätten und bereits in solcher Armut lebten, daß sie anfingen, statt zum Pflug zum Bettelstab zu greifen. Für all das Erduldete und gemäß den Bedingungen, unter denen er der oberrheinischen Kreisunion beigetreten war, hoffte er, im kommenden Winter das Gleiche wie Hessen-Kassel vom Kaiser angewiesen zu bekommen.

Der Kurfürst von Sachsen entgegnete auf die Beschwerden, daß seine Truppen rein aus dem Zwange der Notwendigkeit heraus die Quartiere bezogen hätten, da sie nicht länger wegen des Mangels an Verpflegung und der zunehmenden Kälte in so räumlicher Beschränkung am Neckar und an der Bergstraße stehen bleiben konnten. Und warum sollte gerade er allein die Bedeckung dieser Gebiete auf sich nehmen, wo dies doch allen Alliierten und namentlich den in der Nähe in guten Quartieren stehenden Hessen zufalle! Das Anerbieten des Kaisers, 1000 bis 1500 Mann Infanterie in Mainz aufzunehmen, ließ er auf der letzten Konferenz, die am 15. November zwischen Schallenberg und Oberhofmarschall v. Haugwitz stattfand,[3]) ausschlagen, habe er doch bereits erklärt, von seiner Armee nie Teile abzugeben und fremdem Kommando zu unterstellen. Kaiserlicherseits suchte

[1]) Protokoll vom 14. Nov.
[2]) Hanau an Joh. Georg, 16. Nov. HSA Loc. 9297/10.
[3]) Konferenz vom 15. Nov. HSA Loc. 9297/9c.

man auf dieser Besprechung einen völligen Bruch mit Kursachsen zu verhindern, indem Schallenberg mitteilte, daß der Kaiser dem Kurfürsten die jetzigen Standquartiere gönne, indes nur als solche, nicht als Winterquartiere. Da aber für letztere der Gesandte wiederum bloß die Bergstraße anbot, an die die fehlende Subsistenz aus den gegenwärtigen Interimsquartieren nachgeführt werden sollte, ging man abermals ungeeinigt auseinander. Um endlich allen Streit und Aerger los zu werden, erteilte Johann Georg seinem Feldmarschall den Befehl, sämtliche Truppen aus dem Erzstift und der Grafschaft Hanau in die Heimat zurückzuschicken und schließlich auch die zum Zurückbleiben bestimmten vier Regimenter nachfolgen zu lassen, damit sich die ganze Armee in Sachsen neu rekrutierte und zu ferneren Taten erholen könne. Die ernestinischen Regimenter aber hatten bereits acht Tage zuvor die Weisung zum Rückmarsch erhalten. Für die kursächsischen Truppenteile wurden am 20. November im Hauptquartier zu Amorbach von Generalquartiermeister Bernhard von Seligenkron die genauen Marschrouten [1]) ausgestellt. In den weiteren Verhandlungen Flemmings und des Oberkommissars von Klemm mit Thüngen [2]) wegen Zulegung Hanaus und Frankfurts zu den Quartierbezirken der vier Regimenter erklärte der kaiserliche General, nicht von den Vorschriften seines Herrn abweichen zu dürfen und erst dessen Order einholen zu müssen, ließ sich aber gnädigst zu dem Versprechen herab, außer den bereits den Sachsen assignierten Dörfern an der Bergstraße zwischen Mainz und Heidelberg noch einige andere, falls sich solche finden würden (!), und höchstens noch mehrere offene Oerter im nichtmainzischen Odenwald anzuweisen. Für die Festung Mainz bestimmte Thüngen ein Infanterieregiment zu 1000 Mann. Natürlich klagte auch er über die vielen Gelderpressungen und Ausschreitungen sächsischer Soldaten, und zuletzt sagte er ohne Bezug auf irgend welche Forderung Kursachsens in dieser Richtung, die Remontierung der sächsischen Armee könne dem Kaiser nicht zugemutet werden, sondern habe durch den Kurfürsten selbst aus seinen „annoch in Wohlstand stehenden Landen", zumal bei so stattlicher Anweisung von über 300 000 Gulden zu erfolgen. Flemming wollte jetzt endlich der Unterhandlung ein Ende machen. Hinsichtlich der Klagen über die Exzesse verlangte er Nennung von Tätern, für das Beziehen der Postierungslinie von Mainz bis Heidelberg aber stellte er folgende drei unabänderliche Bedingungen: Die Infanterie wird in die Städte und nur die Kavallerie auf die Dörfer gelegt; es muß volle Naturalverpflegung gewährt werden und zwar täglich auf

[1]) KA Loc. 752 Marsch aus dem Reich, 1689.
[2]) HSA Loc. 9297/9.

eine Mundportion zwei Pfund Brot, ein Pfund Fleisch und ein Maß Wein oder $1^1/_2$ Maß Bier, auf eine Pferdeportion acht Pfund Hafer und acht Pfund Heu nebst Stroh und Häckerling, alles aber zu demselben niedrigen Preis, wie ihn die Kaiserlichen und andere Truppen zu zahlen pflegten. Schließlich drittens: auch das weiter rückwärts gelegene Gebiet von Frankfurt und Hanau muß Einquartierung aufnehmen, vor allem das Kommissariat und das Proviantamt, das gleichfalls im Reich zurückbleiben und hier Vorbereitungen für den Feldzug des nächsten Jahres treffen sollte. Thüngen lehnte ab. Ebensowenig brachte der letzte Versuch Flemmings zur Einigung ein Ergebnis, denn sein von ihm an den kaiserlichen Hof nach Augsburg gesandter Obristleutnant Ratsamhausen fand fast kein Gehör und wußte bei seiner Rückkehr nur von den schweren gegen die sächsische Armee gerichteten Anschuldigungen des kaiserlichen Generals Dünnewald zu berichten. Dieser Unterführer des Herzogs von Lothringen hatte an den Vizepräsidenten des Hofkriegsrates geschrieben und sich entschuldigt, daß er den Befehl, mit seinen von Bonn nach Schwaben zurückkehrenden Truppen die Bergstraße zu benutzen, nicht auszuführen vermocht hätte, da dieser Weg von den kursächsischen Regimentern gänzlich verheert und unbrauchbar gemacht worden sei.[1])

Flemming beantragte deshalb scharfes Vorgehen gegen den General und die Aufforderung an ihn, die der sächsischen Armee und damit gleichzeitig dem Kurfürsten zugefügten Beleidigungen zurückzunehmen. Zugleich kündigte der Generalfeldmarschall sein baldiges Eintreffen in Dresden an, war doch seine Anwesenheit in Frankfurt nach dem Scheitern der Verhandlungen und dem Aufbruch der Hauptmasse der Truppen, der auch bald die übrigen vier Regimenter nach Sachsen folgen mußten, zwecklos geworden, und wollte er doch nicht länger die wiederholten Bitten Boses, an wichtigen Beratungen zu Dresden teilzunehmen, außer acht lassen. In der Tat wurden die zwei Regimenter zu Fuß, das Regiment zu Pferd und die Dragoner sofort zurückgerufen, als sich auch Kurpfalz und Hessen-Darmstadt gegen ihre Unterbringung an der Bergstraße ausgesprochen[2]) und für die Quartiere nur die wenigen Dörfer im kurmainzischen Anteil, der bloß 10 % gegen 90 % hessischen und pfälzischen Gebietes betrug, übrig bleiben sollten.[3])

Am 17. November setzte Johann Georg den Kaiser über den Rückmarsch der Armee durch ein Schreiben in Kenntnis, in

[1]) Flemming an Johann Georg, Frankfurt 22. November. HSA Loc. 9298/Acta,

[2]) Fester, Seite 94.

[3]) HSA Loc. 9297/9.

dem er auch den vom Grafen von Schallenberg ausgesprochenen Verdacht, als habe er mit Kurbrandenburg ein neues geheimes Konzert geschlossen, zu zerstreuen suchte.[1]) Für ihn handele es sich jetzt wegen der für Kursachsen so schlecht verlaufenen Lauenburger Angelegenheit nicht im entferntesten um ein gemeinsames Zusammengehen mit Friedrich III., im Gegenteil um die Beschirmung und Bedeckung der Kurlande gegen Brandenburg selbst und gegen Hannover, von denen namentlich das letztere seine vom Rhein zurückgenommenen Truppen bedenklich nahe an den sächsischen Grenzen und teilweise sogar eigenmächtig in der unter Sachsens Schutzgerechtigkeit stehenden Stadt Mühlhausen einquartiert habe. In Erbitterung aber über das Verhalten des kaiserlichen Hofes, in dem er auch den Erfinder des falschen Gerüchtes von dem brandenburgisch-sächsischen Konzert erblickte, schrieb er an Haugwitz:[2]) „Euch aber können Wir in Gnaden nicht bergen, daß mit dem Generalfeldmarschall Wir darinnen ganz einig, ob suchte der kaiserliche Hof durch diese Demarches ein anderes nicht, denn unsere Truppen unverschuldeter Dinge zu ruinieren, welches Ihr dem kaiserlichen Ministro zu Dresden nach der Länge vorstellen, auch Verfügung tun werdet, daß es in eben dieser Conformität an Unsere Gesandtschaft nacher Augsburg reskribiert werde". Auch wegen der Beleidigungen von seiten Dünnewalds sollte Haugwitz Schallenberg gegenüber vorstellig werden und im Kriegsratskollegium ein Protestschreiben an den Kaiser ausfertigen lassen. Der Oberhofmarschall mochte sich indes nicht mehr mit dem kaiserlichen Gesandten auseinandersetzen, nicht nur weil dieser mit ihm bei ihrer letzten Zusammenkunft in einen heftigen Wortwechsel geraten war und sich seitdem überhaupt nicht mehr sehen ließ, sondern auch aus der Vermutung heraus, daß der Graf doch nur den General in Schutz nehmen würde.[3]) Das Kriegsratskollegium stellte aber das Schriftstück mit der Forderung an Dünnewald, Genugtuung zu geben, aus, und der Kurfürst unterstützte die Beschwerde durch ein eigenhändiges Schreiben an den Hof zu Augsburg.[4]) Er berief sich auf das übereinstimmende Zeugnis aller Anwohner der Bergstraße, die den Sachsen für ihre Beschützung gedankt und ihr gutes Verhalten mit dem Wunsche, daß sie allezeit „so gutes Kommando observierendes Volk" haben möchten, gelobt, dagegen über „des General Dünnewalds von Mainz gegen Heidelberg getanen Kavalkade und andere Durchzüge" sehr geklagt hätten. Dazu bekundete er,

[1]) HSA Loc. 9297/10.
[2]) Joh. Georg an Haugwitz, Torgau, 27. Nov. HSA Loc. 9298/Acta.
[3]) Haugwitz an Joh. Georg, Dresden, 29. Nov. HSA Loc. 9297/10.
[4]) Torgau, 30. Nov. HSA Loc. 9297/10.

mit eigenen Augen das wüste Treiben der Soldaten Dünnewalds auf ihrem Marsche gesehen zu haben, ganz abgesehen davon, daß dann der letzte Rest des noch Verschonten durch die weitere Ausplünderung und Ausfouragierung durch das nachfolgende Korps des Generals Rabatin verloren gegangen sei. Indes der Kaiser schwieg hierzu, forderte aber zu wiederholten Malen Johann Georg auf, einige Regimenter zum Schutze der westlichen Reichsgrenzen wieder umkehren zu lassen und deshalb durch seine Generalität erneut mit Thüngen in Verhandlung zu treten.[1]) Doch davon konnte keine Rede sein, da dies nur das Wiederaufleben der Streitigkeiten bedeutet haben würde und die Truppen gegen Ende Dezember allmählich bereits in Sachsen einmarschiert waren oder sich den Grenzen des Kurlandes näherten.

Im Anfang des Monats und gegen Ende November hatten sich die Regimenter aus ihren Standquartieren am unteren Main, an Tauber und Neckar auf den Weg gemacht. Auf verschiedenen Straßen strebten die einzelnen Truppenteile in möglichst gerader Richtung ohne Rücksicht auf die Gebirgsschranken des Thüringer- und des Frankenwaldes und des Fichtelgebirges den heimatlichen Garnisonen zu.[2]) Von Aschaffenburg durch den Spessart über Rieneck, Hammelburg und Sonneberg, von Wertheim über Marktbreit, Gerolzhofen, Schweinfurt, Königshofen und Eisfeld, dann weiter südlich von Tauber, Jagst und Kocher über Rothenburg, Windsheim, Pottenstein und Goldkronach oder über Ansbach, Schwabach, Nürnberg und Bayreuth, Bamberg, Kaltenbrunn, Koburg und Kulmbach, quer durch Frankenhöhe, Steigerwald und Fränkischen Jura hindurch kamen die Kolonnen an den Fuß der westlichen Grenzgebirge Sachsens und Thüringens heran, überschritten diese dann in der Richtung auf Schwarzburg, Rudolstadt, Dornburg und Naumburg a. d. S., oder auf Ilmenau und Erfurt, Saalfeld und Jena, Weißenstadt, Wunsiedel und das Vogtland, um schließlich in die verschiedenen Kreise des Kurstaates zu gelangen. Die Artillerie fuhr von Walldürn und Buchen im Amte Amorbach über Neubrunn, Marktbreit, Gerolzhofen, Schweinfurt und Lauringen durch den Thüringer Wald über Schleusingen nach Ilmenau, Erfurt, Weißenfels und Leipzig und traf am 30. Dezember, insgesamt noch 311 Offiziere und Mann stark, in Dresden ein.[3]) Nur die den Kaiserlichen überlassenen Geschütze fehlten ihr, da der kaiserliche Generalkommissar Graf Caraffa ungeachtet wiederholter Mahnungen Kursachsens für die Rückerstattung der Mörser bisher

---

[1]) Konferenz vom 26. Dez. HSA Loc. 9297/9 c.
[2]) Marschrouten. KA Loc. 752.
[3]) KA Loc. 1612, 29, 9g. Rückmarsch der Feldartillerie (Liste des Personals).

nichts getan hatte und Oberkommissar Falkenhain sogar von der zu Frankfurt abgeschlossenen Kapitulation überhaupt keine Kenntnis zu besitzen vorgab.[1])

Natürlich wurden auch diesmal wieder Klagen von seiten der von dem Marsche der Armee betroffenen Stände laut.[2]) So beschwerte sich besonders Kurmainz über das Haugwitzsche Regiment zu Roß, das im Erfurtischen Geld erpreßt und unnötig lange Quartier genommen haben sollte, ebenso über das Infanterieregiment Zinzendorf und die Artillerie. Auch bei Herzog Friedrich zu Sachsen-Gotha liefen zahlreiche Meldungen über eigenmächtige und ohne vorherige Ausgabe von Notifikationszetteln erfolgte Einquartierungen, namentlich durch das Infanterie-Leibregiment und das Flemmingsche Regiment zu Fuß, ein.[3])

Die Truppen richteten sich rasch in ihren Garnisonen, von denen sie vierzehn Monate abwesend gewesen waren, wieder ein und benutzten die nächste Zeit damit, ihre durch Verluste an Toten, Verwundeten, Kranken und Deserteuren herabgeminderten Bestände wieder zu ergänzen und sich in allem wieder kriegstüchtig zu machen, da Johann Georg dem „gemeinsamen Wesen" mit seiner Armee auch ferner dienen wollte, trotz des großen Konflikts, in dem er sich mit so vielen Reichsständen, besonders aber mit dem Kaiser wegen der Quartierfrage und des Geldbeitrags, befand.

V. Die Assignationen.

Denn auch die Assignation war nicht zu seiner Befriedigung geregelt worden. Im September hatte man die Verhandlungen fortgesetzt. Johann Georg verlangte nach wie vor auf sechs Monate die Summe von 271800 Talern, während es der Kaiser nur bei den von ihm ausgeworfenen 220400 Talern bewenden lassen wollte. Der Kurfürst unterließ es nicht, auf einzelne Merkwürdigkeiten in den kaiserlichen Anweisungen hinzuweisen.[4]) So habe z. B. Braunschweig-Lüneburg die im Verhältnis zur gestellten Truppenzahl viel zu hohe Summe von 200000 Talern erhalten. Ferner sei die Grafschaft Mansfeld zu Unrecht für

[1]) Joh. Georg an den Herzog von Lothringen, Spechtshausen, 25. Dez. HSA Loc. 9297/10.

[2]) Konferenz vom 26. Dez.

[3]) KA Loc. 752. Marsch aus dem Reich 1690. Sachsen-Gotha an Joh. Georg, 20. Jan. 1690.

[4]) Dem kaiserl. Envoyé von Schallenberg eingegeben, Frankfurt, 15. Sept. HSA Loc. 9297/9 c.

Sachsen mit dem vollen ihr zukommenden Beitrag angesetzt, da doch mehr als die Hälfte des Gebietes unter magdeburgischer Hoheit stehe und folglich von dem Kurfürsten von Brandenburg beansprucht werde, ebenso die Grafschaft Stolberg von der $^2/_3$ dem Stifte Halberstadt verpflichtet sei. Dagegen solle man vom Erzstift Mainz, der Stadt Frankfurt und der Grafschaft Hanau den vollen Beitrag für 200 Römermonate zur Bestreitung der übergroßen kursächsischen Ausgaben erheben, nämlich von Mainz 300665 Gulden, Frankfurt 160000 Gulden und Hanau 48000 Gulden, insgesamt 508665 Gulden oder 339110 Taler. Die Ernestiner weigerten sich entschieden, die für sie angesetzten 26666 Taler zu zahlen und ließen sogleich durch ihren Gesandten am kaiserlichen Hofe, den gothaischen Kammerpräsidenten Saul, Einwendung erheben.[1]) Auch war ihr Befremden groß, als einige kaiserliche Räte erklärten, daß man es lieber gesehen hätte, wenn sich das fürstlich-sächsische Haus mit dem Kaiser und nicht mit dem Kurfürsten verbunden haben würde, und daß die Kaiserliche Majestät nicht geneigt sei, fernerhin „dergleichen Partikular-Pakta und Fördera“ zu beachten. Immer mehr gewannen die Herzöge den Eindruck, als gehe die Absicht des Kaisers bestimmt darauf aus, das Verhältnis ihrer Truppen zur kursächsischen Armee zu lösen, die Regimenter sich zu verpflichten, und unter diesem Vorwande der Vermehrung seiner eigenen Mannschaft möglichst viel des Geldbeitrages von Kursachsen auf sich selbst zu übertragen.[2]) Johann Georg III. sicherte aufs neue Widerstand gegen die kaiserlichen Pläne zu und erteilte unverzüglich Zinzendorf die nötigen Weisungen.[3]) Dieser hatte inzwischen die Verhandlungen fortgesetzt, erhielt aber zunächst von Königseck nur die leere Antwort, daß, „wofern des Feindes Land über Rhein nicht in Kontribution gesetzt würde, die pure Unmöglichkeit wäre, diesseits die Armee allein zu erhalten“.[4]) Am 3. November erfolgte sodann eine nochmalige Ablehnung der von Kursachsen geforderten Summe, da der Kaiser ja nur 10000 Sachsen für den Feldzug gewünscht habe und nun nicht für die noch hinzugekommenen Völker eine höhere Anweisung zu geben brauche. Doch wurden die den Herzögen von Sachsen auferlegten 40000 Gulden der Stadt Frankfurt überwiesen. Andererseits sollte aber Hanau gemäß den Gesuchen der oberrheinischen Kreisstände wieder von der Assignation befreit werden, und der Kaiser forderte daher den Kurfürsten auf, von den 30000 Gulden der hanauischen Anweisung abzustehen und dafür eine neue bei dem fränkischen

[1]) Sachsen ernest. Linie an Joh. Georg, 19. Sept. HStLoc. 9297/10.
[2]) Sachsen-Gotha an Joh. Georg, 3. Okt. HSA Loc. 9297/10.
[3]) Joh. Georg an Sachsen-Gotha, 9. Okt. HSA Loc. 9297/10.
[4]) Zinzendorf an Joh. Georg, 3. Okt. HSA Loc. 9297/10.

Kreise anzunehmen. Die von Schallenberg überreichten Ausführungen[1]) schlossen mit der wenig tröstlichen Erklärung, daß der Kaiser sich sehr freuen würde, indem Kursachsen Mittel und Wege zur Erlangung eines höheren Beitrages entdeckte, was ja vielleicht durch nähere Uebereinkunft aller Alliierten mit dem Herzog von Lothringen und dem Generalkommissar Caraffa nicht ausgeschlossen sein dürfte. Johann Georg forderte indes unmittelbare neue kaiserliche Anweisungen sowohl zur Erhöhung der ganzen Assignation, als auch zum Ersatz für den zum großen Teil an Kurbrandenburg wegfallenden Beitrag von Stolberg und Mansfeld, ferner für den Anteil des Fürstentums Sachsen-Querfurt, dessen Eintreibung wegen des gänzlich herabgekommenen Zustandes dieses Landes und seiner Bewohner auf keine Weise zu erhoffen war.[2]) Die Übertragung der 40 000 Gulden des fürstlich sächsischen Hauses auf Frankfurt nahm er an. Auch wollte er die 30000 Gulden Hanaus dem oberrheinischen Kreise überlassen, wofern nur die Ersatzanweisung nicht dem gesamten fränkischen Kreis, sondern einem ganz bestimmten Stand desselben erteilt würde. Dies und ebenso wenig die Entlastung von Querfurt vermochte indes der Kaiser nicht möglich zu machen, dagegen lautete schließlich seine neue Anweisung vorläufig auf 10 000 Gulden an Frankfurt, so daß die Stadt nun volle 100 000 tragen mußte. Für die noch fehlenden 20 000 Gulden aber fand man augenblicklich keinen geeigneten Stand des Reiches, so daß Schallenberg den Kurfürsten immer nur mit den Worten zu beschwichtigen versuchte, es werde die Frage noch rechtzeitig zu seiner Zufriedenheit gelöst werden.[3]) Endlich erklärte sich das Bistum Basel bereit, freiwillig 16 800 Gulden zu übernehmen,[4]) während die übrigen 3200 Gulden oder 2133 Taler bei der Grafschaft Hanau selbst stehen bleiben sollten.

Damit war die Assignationsangelegenheit für den Winter 1689/90 erledigt. Kursachsen hatte sich vergebens bemüht, seine Forderungen durchzusetzen. Jetzt mußte es sein Augenmerk darauf richten, wenigstens die 220 400 Taler vollzählig von den in Frage kommenden Ständen einzubekommen, da dies durchaus nicht als etwas ganz Selbstverständliches hingenommen werden konnte. Namentlich mußte man sich auf Schwierigkeiten von seiten des Mainzers und auch der Stadt Frankfurt gefaßt machen, die deshalb in keiner guten Erinnerung stand, weil sie den Hannoveranern den auf dem Rezeß vom 17. November 1688 versprochenen

[1]) 3. Nov. von Schallenberg ausgestellt und übergeben. HSA Loc. 9297/9 c.
[2]) Protokoll vom 9. Nov. HSA Loc. 9297/9 c.
[3]) Konferenz vom 26. Dez.
[4]) Fester, Seite 95.

Beitrag schuldig geblieben war, so daß sich die Hannoveraner durch Wegnahme von Frankfurter auf die Leipziger Messe geschickten Waren schadlos zu halten gezwungen sahen.[1]) Die kaiserlichen Befehle zur Eintreibung der für Kursachsen bewilligten Assignationen der obersächsischen Stände und Frankfurts waren bereits im November an die Reichspfennigmeister des obersächsischen und oberrheinischen Kreises abgegangen.[2])

VI. Kursächsische Politik vom Sommer bis Ende des Jahres 1689.

Nur in rein äußerlicher Form, gelegentlich der Augsburger Verhandlungen über die von Leopold I. gewünschte Königswahl Josefs I. brachte Johann Georg III. seine Verstimmung gegen den Kaiser zum Ausdruck. Er blieb der Tagung fern und beauftragte nur seine Gesandten, Kursachsen zu vertreten. Als er im Juli von dem Plane und der nahe bevorstehenden Abreise des kaiserlichen Hofes von Wien Kenntnis erhielt, faßte er aber noch keineswegs diesen Entschluß, sondern war vielmehr sogleich zu persönlichem Erscheinen in Augsburg bereit, um selbst die dargebotene günstige Gelegenheit, dem Kaiser einen wertvollen Dienst durch Abgabe seiner zusagenden Stimme zu erweisen und dafür eine gute Wendung in der Quartier- und Assignationsfrage zu erwirken und schließlich gar an seine Ansprüche auf Erfurt und Jülich zu erinnern, nach Kräften auszunutzen.[3]) Gersdorf und Geheimer Rat von Friesen sollten sich ebenfalls einfinden. Am 31. August langte der Kaiser und mit ihm auch Zinzendorf in Augsburg an, und sogleich nahm der sächsische Gesandte die durch die Reise unterbrochenen Verhandlungen wieder auf. Als aber diese zu keinem Ergebnis zu führen schienen und der Kaiser aus Anlaß der Einnahme von Mainz dem Kurfürsten nur ein höfliches Dankschreiben[4]) übermittelte, ohne darin die Erfüllung der kursächsischen Wünsche in Aussicht zu stellen, nahm Johann Georg allmählich von dem Gedanken einer Reise nach Augsburg wieder Abstand. Schon am 15. September schrieb er an Zinzendorf,[5]) er könne nicht kommen, da seine Gegenwart am Neckar unbedingt erforderlich sei und er sich dorthin zur Armee begeben müsse. Im

[1]) Geheime Räte an Joh. Georg, 10. Juni 1689. HSA Loc. 9297/13b.
[2]) Beilage zum Protokoll vom 14. Nov. HSA Loc. 9298/17.
[3]) Joh. Georg an die Geheimen Räte, Frankfurt, 12. Juli. HSA Loc. 10817.
[4]) 14. Sept. HSA Loc. 9297/10.
[5]) HSA Loc. 9297/10.

übrigen wolle er sich erst mit dem Kurfürsten von Brandenburg, der nach der Eroberung von Bonn am kaiserlichen Hof zu erscheinen gedachte,[1]) bereden, auf jeden Fall jedoch solange fern bleiben, bis wegen Verteilung der Winterquartiere ein befriedigender Schluß zustande gekommen sein würde.[2]) Als sich dann im Laufe des Oktober die Kurfürsten in Augsburg versammelt hatten, fehlte neben Friedrich III., der ebenfalls mit dem Kaiser wegen der Quartiere keine Einigung fand,[3]) auch Johann Georg. Doch legte er gleichwie Kurbrandenburg der Wahl selbst kein Hindernis in den Weg, im Gegenteil, die kursächsische Politik neigte mehr denn je zum kaiserlichen Hofe hin, da es galt, in ihm in der sachsen-lauenburgischen Frage eine starke Stütze zu gewinnen und der katholischen Partei nicht Grund zu neuem Mißtrauen und neuen Befürchtungen zu geben. Zwar nahm Zinzendorf mit Befremden wahr, wie man sich auf katholisch-kaiserlicher Seite bemühte, die Evangelischen überall in den Hintergrund zu drängen und mißtrauisch zu überwachen, nicht nur in Wien, sondern auch zu Augsburg, wo sogar 600 Mann vom Serenischen Regiment zu Fuß zum Schutze der katholischen Herren und ihres Gefolges gegen die zahlreiche evangelische Bürgerschaft in die Stadt gelegt werden sollten,[4]) doch sorgten schon die kursächsischen Geheimen Räte und ihr Direktor Nikolaus v. Gersdorf dafür, daß eine Abkehr Kursachsens vom Kaiser nicht stattfinden konnte. Deshalb empfahlen die Geheimen Räte dem Kurfürsten, die im November von Hessen-Kassel gestellte Frage, ob er sich aufs neue mit Brandenburg, Hessen und Hannover verbünden wolle, verneinend zu beantworten.[5]) Man dürfe nicht abermals wie in den Tagen des Magdeburger Konzerts den katholischen Ständen und besonders dem Kaiser Ursache zur Verstimmung geben, ganz abgesehen davon, daß der Streit um Sachsen-Lauenburg jetzt ohnehin eine Erneuerung des Magdeburger Bündnisses verbiete. Nach ihrer Ansicht war es für Kursachsen das einzig Sicherste, die ganze Leitung des Krieges dem Kaiser zu überlassen und auf seine fast von Tag zu Tag anwachsende Autorität und Macht unter allen Umständen Rücksicht zu nehmen, „das Werk jedoch, wo es praktizierlich, mit Einverständnis Hessens, Brandenburgs und Hannovers zu machen und zugleich zu Verhütung alles ungleichen Verdachts S. Kurf. Dchl. zu Bayern mit zum Beitritt zu bewegen.“ Das Absehen der kursächsischen

[1]) Friedrich III. an Joh. Georg, 24. Sept. HSA Loc. 9297/10.
[2]) Joh. Georg an Haugwitz, 3. Okt. HSA Loc. 9297/10.
[3]) Erdmannsdörffer, II, S. 36.
[4]) Zinzendorf an Joh. Georg, 9. Juni, Bericht von Willius, 1. Sept.; Zinzendorf an J. Georg, 16. Sept. HSA Loc. 8247.
[5]) Gutachten der Geh. Räte, 24. Nov. HSA Loc. 9297.

Politik war also in erster Linie auf engsten Anschluß an den Kaiser gerichtet. Darnach erst kam die Wahrung der Beziehungen zum protestantischen Norden des Reiches in Frage, wobei man indes keine nähere Vereinbarung ohne Mitwissen und Teilnahme des katholischen Bayerns treffen zu dürfen glaubte. Die Träger dieser Politik lehnten es sogar ab, einen Gesandten auf den großen Kongreß im Haag zu schicken, der vom Kaiser wegen der ferneren Unternehmungen gegen Ludwig XIV. einberufen worden war und außer von ihm von Spanien, Kurbrandenburg, Hannover, Hessen-Kassel und anderen Staaten beschickt wurde. Allerdings hatte Johann Georg keine Einladung zu der Zusammenkunft erhalten, doch nicht nur deswegen beschloß man sich fernzuhalten, sondern vor allem, weil sich der Kurfürst „nicht zu weit mit auswärtigen Puissancen engagieren" dürfe, wie ja auch Johann Georg II. „sein und seines Hauses Interesse im Heil. Röm. Reich und bei dessen Haupt und Gliedern" gesucht habe! Ueber die Beziehungen Johann Georgs II. zu Frankreich ging man mit Stillschweigen hinweg.

Kapitel III.

Der Feldzug des Jahres 1690.

As die Sachsen gegen Ende des Jahres 1689 das Gebiet am Neckar und an der Bergstraße verließen und auch die Bayern heimwärts zogen, blieb der Schutz der westlichen Grenzen von Mainz bis hinab ans Südende des Schwarzwaldes einigen kaiserlichen und schwäbischen Regimentern allein überlassen. Nur ein kursächsisches Regiment stand im Winter 1689/90 mit auf der Wacht gegen den Feind: das Infanterieregiment Kurprinz unter dem Kommando des Obristleutnants von Birkholz. Diese in kaiserlichen Dienst befindliche Truppe war Ende 1688 aus Ungarn nach Schwaben gekommen, hatte dann an der Attacke des Herzogs von Lothringen gegen Mainz und am Schluß der Belagerung von Bonn teilgenommen. Im Herbst marschierte das Regiment mit dem kaiserlichen Infanteriekorps des Generals de Souche von Bonn durch den Odenwald nach dem Schwarzwald, litt aber auf diesem Marsche beträchtlich infolge des Mangels an Lebensmitteln und der kalten Witterung und verlor mehr als

100 Mann.[1]) Ende Dezember rückten die einzelnen Kompagnien in die ihnen assignierten Quartiere des östlichen Gebirgsabschnittes in der nord-südlichen Linie Wolsach—Hornberg—Triberg—Furtwangen—Neustadt an der Wutach ein, besetzten die Straßen und Pässe und legten Schanzen und Verhaue an. Die übrigen Teile des Schwarzwaldes wurden von den Kaiserlichen bewacht, während weiter östlich in zweiter Linie General Dünnewald mit seinem Korps um Eßlingen stand.[2]) Dagegen war das ganze Gebiet nördlich des Schwarzwaldes und des Neckars so gut wie unbesetzt, denn nur in Heidelberg lag eine stärkere Abteilung, während die hessischen Quartiere erst östlich der Bergstraße gegen Hanau zu begannen. Mainz blieb weiter dem Schutze der Kaiserlichen unter Thüngen anvertraut. Den Unterrhein aber sicherten kurbrandenburgische Besatzungen.

Der Feind hielt sich den ganzen Winter über ruhig auf dem linken Ufer des Rheins, und nur wenige, geringfügige Scharmützel streifender und patrouillierender Abteilungen fanden statt, z. B. bei Hüningen, wo eine kaiserliche Schar einmal nahe daran war, den Marschall de Lorge gefangen einzubringen.[3])

Dieser General wurde von Ludwig XIV. an Stelle von Duras für den Feldzug des kommenden Sommers zum Oberbefehlshaber am Rhein ernannt, verhielt sich jedoch laut dem Befehle aus Versailles[4]) zunächst streng defensiv, obwohl vielleicht im Frühjahr ein rascher Vorstoß über den Strom von Erfolg gewesen wäre, da sich damals die deutschen Linien an Zahl beträchtlich verminderten, rückten doch zahlreiche Regimenter auf kaiserliche Weisung wieder nach Ungarn oder auf den neuen Kriegsschauplatz in Savoyen ab.[5]) Schließlich standen in den schwäbischen Gebieten nur noch fünf Regimenter zu Pferd, drei Dragoner-, zwei Husaren- und acht Infanterieregimenter, insgesamt 13 660 Mann, wovon 6 304 Mann auf die Kavallerie, 7 356 Mann auf die Infanterie entfielen.[6]) Allmählich trafen jedoch die Bayern aus ihren im bayerischen Kreis gelegenen Quartieren ein, während das Erscheinen der Sachsen nicht so bald zu erwarten war, da sie den weiten Weg bis zum Neckar zurückzulegen hatten und außerdem ihr Aufbruch wegen der zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser schwebenden Verhandlungen sehr verzögert wurde.

Denn Johann Georg III. wollte nicht so ganz bedingungslos und ohne bestimmte Garantieen von kaiserlicher Seite seine Truppen

---

[1]) Birkholz an den Kurprinzen, 4. Dezember 1689. HSA Loc. 9297/13 b.
[2]) Birkholz an den Kurprinzen, 27. Dez. HSA Loc. 9297/13 b.
[3]) Birkholz an den Kurprinzen, 5. Febr. 1690. HSA Loc. 9297/13 b.
[4]) Schulte, S. 66.
[5]) Schulte, S. 65.
[6]) Spezifikation, HSA Loc. 9297/5 a.

marschieren lassen und gab deshalb nicht sofort den Gesuchen des Kaisers um baldige Hilfeleistung und Entsendung der Armee an den Rhein Gehör. Darum beantwortete er die Anfragen der Herzöge zu Sachsen, wie er sich im Feldzuge zu verhalten und wann er aufzubrechen gedenke, damit sie selbst ihre Truppen bereit halten und bei Zeiten die Magazine anlegen könnten, zunächst nur dahin, daß er noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt habe und noch nichts näheres mitzuteilen imstande wäre.[1]) Doch deutete er schon jetzt im April seine Bereitwilligkeit zum Marsche an. Inzwischen waren von neuem die Verhandlungen mit dem Kaiser, der sich diesmal nicht wieder durch Schallenberg, sondern den Grafen Clary am sächsischen Hofe vertreten ließ, aufgenommen und zwar zuerst von Kursachsen mit einer Zusammenstellung alles dessen, worüber es sich schwer zu beklagen hatte, eingeleitet worden.[2]) An der Spitze stand natürlich der Hinweis auf die große Enttäuschung über die Verweigerung der Quartiere im letzten Winter und die bewilligte niedrige Summe an Subsistenz, deren Eintreibung sich mehr und mehr als nur allzu schwierig herausstellte. Denn obwohl bereits fast fünf Monate seit dem Anfangstermin der Zahlung, dem 1. November 1689, verflossen waren, so hatte doch der Reichspfennigmeister des obersächsischen Kreises bisher nur 3000 Taler in die kursächsische Kasse eingeliefert, während aus dem oberrheinischen Kreise[3]) überhaupt nichts einkam außer der wenig tröstlichen Meldung des Pfennigmeisters, daß man sich keine Hoffnung auf Erlangung der Summe machen dürfe.[4]) Auch Kurmainz kam den Verpflichtungen nicht nach, und nur vom Bistum Basel liefen einzelne Zahlungen ein.[5]) Johann Georg forderte nun die Uebertragung der Einziehung der Gelder im obersächsischen und oberrheinischen Kreise von den Reichspfennigmeistern auf eigene kursächsische Beamte, wie dies schon bei einigen anderen der Verbündeten geschehen war, und wandte sich mit heftiger Beschwerde an Franziskus Anselmus von Mainz und den Kaiser selbst, der dann wenigstens seinerseits die Säumigen an ihre Pflicht erinnerte.[6]) Indes das kaiserliche Generalkommissariat selbst stand nicht weniger in Schulden, hatte es doch immer noch nicht an Kursachsen die an die Kaiserlichen vor Mainz hergeliehene Munition und das Schanzzeug völlig bezahlt und überdies

[1]) HSA Loc. 9297/12. Bl. 36, 37, 38.
[2]) Protokoll vom 25. März. HSA Loc. 9297/9c.
[3]) D. h. von Frankfurt und Hanau.
[4]) Protokoll vom 25. März. HSA Loc. 9297/9c.
[5]) Fester, S. 95.
[6]) Johann Georg an Mainz, 6. April. HSA Loc. 9297/13b. Kaiser an Mainz und Frankfurt, 21. Mai. Loc. 7275.

die zwölf halben Kartaunen und vier Mörser nicht zurückerstattet. Die Bedienungsmannschaft war ohne Ablöhnung zur kursächsischen Armee einfach zurückgeschickt worden. Ferner hatte es sich General de Souche herausgenommen, ohne Einwilligung und Vorbewußt der sächsischen Generalität die von kursächsischen Soldaten vor der Festung aufgesammelten unzersprungenen und dann in Weißenau aufbewahrten französischen Stückkugeln, die einen ansehnlichen Wert darstellten, aus dem verschlossenen Aufbewahrungsort holen und der Mainzer kaiserlichen Besatzung übergeben zu lassen. Die Mahnungen zur Begleichung aller Rückstände verwies der Herzog von Lothringen immer an das kaiserliche Generalkommissariat und seinen Leiter Grafen Caraffa, der wiederum die Sache loszuwerden suchte und die kaiserliche Hofkammer allein als zuständig erklärte. Jetzt ließ sich der Kaiser durch Clary damit entschuldigen, daß er gehofft habe, es werde der mit dem Herzog von Lothringen geschlossene Rezeß genügen und der Kurfürst dem Kommissariat gemessene Order erteilen. Dies sei indes bisher noch nicht geschehen. Die Subsidien aber durch kursächsische Beamte, nicht mehr, wie üblich und rechtmäßig, durch die Reichspfennigmeister erheben zu lassen, dazu könne er sich vorläufig nicht entschließen.[1])

Im übrigen jedoch wünschte man am kaiserlichen Hofe, endlich die eigentlichen Verhandlungen über den neuen Feldzug am Rhein mit Kursachsen zu beginnen. Kriegsrat Bose indes warnte vor raschem Entschluß und schrieb sogleich an Johann Georg:[2]) „Ich sehe aber nicht, wie E. Ch. D. zu raten, daß Sie Sich in das geringste aufs neue einlassen, bis das vergangene völlig adjustieret und Dero billige Satisfaktion ausgemacht.“ Denn andernfalls würde man kaiserlicherseits über das Vergangene nur obenhin verhandeln oder gar allmählich ganz davon abkommen, wobei dann Kursachsen mindestens eine Einbuße von 150000 Talern zu erwarten hätte. Der Kurfürst stimmte der Ansicht Boses zu[3]) und stellte zunächst nur seine Bedingungen und Wünsche für den Feldzug auf, ohne sich in nähere Verhandlungen einzulassen.[4]) Als Hauptsache erschien ihm, diesmal das unumschränkte Kommando über eine ganz selbständige, gesonderte Armee und die freie Wahl zugestanden zu erhalten, ob er die ihm unterstehenden Truppen als fliegendes Korps oder im Falle einer Belagerung zu einer Attacke verwenden wolle. Der Kaiser sollte die kursächsische Armee durch einige Regimenter verstärken und außerdem die nötige schwere Artillerie mit zugehöriger Mannschaft, die gesamte

[1]) Protokoll vom 27. März. HSA Loc. 9085.
[2]) Dresden, 28. März. HSA Loc. 9085.
[3]) Joh. Georg an Bose, 30. März. HSA Loc. 9085.
[4]) Bedingungen für den künftigen Feldzug, 4. April. HSA Loc. 9297/9c.

Munition und das Schanzzeug liefern. Wenn sich aber das kurfürstliche Korps unbedingt wegen der raison de guerre mit der kaiserlichen Hauptmacht vereinigen müsse, so hatten folgende Bestimmungen in kraft zu treten: „Die Armee des Kurfürsten bleibt stets eine in sich geschlossene Einheit sowohl auf dem Marsche als auch während der Operation, und nie werden Teile ihrer Truppen den Kaiserlichen zugeteilt, im Gegenteil, diese selbst müssen je nach Lage der Dinge die Sachsen mit Kavallerie oder Infanterie unterstützen. Die kurfürstlich-sächsischen Regimenter genießen in allen Stand- oder Refraichierquartieren und beim Fouragieren dieselben Rechte wie die Kaiserlichen nach Proportion ihrer Stärke. Ferner: wenn der Kurfürst von Sachsen allein eine Schlacht gewinnt oder einen festen Platz erobert, so kommt nur ihm der volle Preis zu, dagegen erhebt er Anspruch auf die Hälfte der genommenen Kanonen, der Munition, des Proviants und dergleichen mehr, falls er gemeinsam mit dem Herzog von Lothringen einen Erfolg erringt. Die Reihenfolge der kaiserlichen und sächsischen Offiziere gleichen Ranges ist nach dem Altersunterschied zu bestimmen, und schließlich sollte bei Verhinderung des kaiserlichen Oberbefehlshabers an der Ausübung seines Kommandos der Kurfürst den Befehl über die gesamte vereinigte Armee erhalten. Zu all diesen Bedingungen kamen noch zwei wichtige Forderungen hinzu: nämlich erstens, daß die künftigen Assignationen auf sechs Monate an solche Orte kommen möchten, an denen die Gelder, wenn deren Zahlung die Stände unterließen, durch kursächsische Exekution eingetrieben werden könnten, und daß außerdem die kaiserlichen Anweisungsscheine an Kursachsen selbst und nicht an die Reichspfennigmeister ausgegeben würden. Ferner sollten zweitens die Sachsen gleich zu Beginn des Feldzuges gewisse Winterquartiere bei den Ständen des obersächsischen Kreises zuerteilt erhalten mit der ausdrücklichen Versicherung, daß ihnen außer diesen nach Beendigung der Kampagne noch anderweits mindestens für vier Regimenter und das Proviantamt Unterkommen assigniert werde und zwar das bloße Dach mit dem gewöhnlichen Servis gegen Gewährung und Festsetzung eines billigen Preises für alle Lebensmittel. Ueber die Errichtung des Magazins, die Bose schon jetzt ins Auge faßte, ließ Johann Georg noch nichts verlauten, da er ja selbst noch keinen Entschluß wegen der Anmarschrichtung und des Zieles seiner Armee gefaßt hatte und erst den weiteren Verlauf der Verhandlungen mit dem Kaiser abwarten und dessen Ansichten bezüglich des Feldzugsplanes kennen lernen wollte.[1]) Zunächst kam es ihm darauf an, für den nun allmählich immer mehr drohenden Ausfall des Bei-

[1]) Joh. Georg an Bose, 21. April. HSA Loc. 9085.

trages des Erzbischofs von Mainz, der nach wie vor nicht an Zahlung dachte, sowie der ihre Zahlungsunfähigkeit vorschützenden Stadt Frankfurt einen Ersatz zu erhalten und zugleich Anweisung sowohl guter Quartiere als auch einer Subsistenz von 300000 Talern an sicheren und „exigibeln" Orten durchzusetzen. Auch wünschte er vor dem Abmarsch der Truppen die Zusicherung Hannovers und der anderen deutschen Fürsten, daß sie gleichfalls ihre Regimenter gegen den Feind ausmarschieren lassen würden.[1]) Schließlich verlangte der Kurfürst bestimmte Mitteilung über die Art und Anzahl der von ihm geforderten Verstärkung seiner Armee.[2])

Allmählich glaubte Johann Georg aber doch, den Beginn der Unternehmungen nicht mehr allzulang hinausschieben zu dürfen, und kündigte daher gegen Ende Mai, obgleich vom Kaiser noch keine Antwort auf seine Forderungen eingetroffen war, den Ausmarsch der Sachsen an. Bereits am 23. Mai fertigte Clary das kaiserliche Requisitorial- und Notifikationsschreiben an die Fürsten und Stände aus, deren Gebiet von dem Zuge der Truppen berührt werden mußte,[3]) und auf den zu Leipzig stattfindenden Konferenzen zwischen den kurfürstlichen Bevollmächtigten und dem Grafen, dem noch Baron Göden beigegeben worden war, sollte alles Nähere über den Feldzug vereinbart werden. Als allgemeines Ziel der Sachsen wurde der Mittelrhein bezeichnet, wo gemeinsam mit ihnen die Hessen, mit denen man bereits in Unterhandlung stand, operieren sollten. Dagegen hatten die braunschweigischen Häuser erklärt, den größten Teil ihrer Truppen diesmal nicht im Reich verwenden, sondern zu Spanien und zu Holland stoßen zu lassen, während Kurbayern ziemlich starke Abteilungen nach dem Unterrhein detachierte, so daß Johann Georg befürchtete, man werde ihm am Ende die Vereinigung seiner Armee mit den am oberen Rhein stehenden, durch den Abzug so zahlreicher Kaiserlichen und Bayern geschwächten Streitkräfte zumuten.[4]) Dazu gedachte er jedoch auf keinen Fall seine Einwilligung zu geben, da auf seinen endlichen Entschluß hin die Magazine wiederum am unteren Main in und um Frankfurt errichtet wurden und er dorthin zuerst den Marsch zu lenken beschloß. Von kaiserlicher Seite erklärte man zu Leipzig nur soviel, daß an Stelle des am 17. April verstorbenen Herzogs von Lothringen für dieses Jahr kein Oberbefehlshaber an die Spitze der kaiserlichen Feldarmee am Rhein

[1]) Protokoll vom 7. Mai. HSA Loc. 9297/9c.
[2]) HSA Loc. 8249/62.
[3]) HSA Loc. 9114.
[4]) Konferenz zu Leipzig, 24. Mai. HSA Loc. 8246.

treten werde. Man gab jetzt in Wien den ursprünglichen Plan, mit der kaiserlichen Hauptarmee an die Mosel und gegen Montroyal zu marschieren und nur die Kurfürsten von Bayern und Sachsen am Rheine zur Bedeckung dieses Unternehmens zurückzulassen, auf[1]) und beschloß vielmehr, sämtliche Regimenter unter dem Kommando der Generale Caprara, Dünnewald und de Souche am oberen Rhein zusammenzuziehen. Hier standen außerdem die Bayern unter Max Emanuel, während Friedrich III. von Brandenburg seine Regimenter wieder am Unterrhein versammelte. In Wien suchte Kriegsrat Bose mehr über die Absichten des Kaisers zu erfahren. Doch auch hier zögerte man. Die Beratungen über die genauere Festlegung des Feldzugsplanes wurden bis in den Juni hineingezogen. Am 12. Juni traten der Reichsvizekanzler, der Hofkammerpräsident, Hofkanzler Strattmann, Feldmarschall Starhemberg und der Generalkommissar mit Bose zu einer größeren Konferenz zusammen, um endlich die vom Kaiser und dem Hofkriegsrat ins Auge gefaßte Verwendung der kursächsischen Armee mitzuteilen.[2]) Zuerst kam man indes auf die Kursachsen geschuldeten Assignationsbeiträge des Reichs und die Weigerung der Stände zu sprechen, in der sich neben Kurmainz die Stadt Frankfurt immer mehr hervortat, obwohl ihr vom Kaiser Exekution durch Truppen des Kurfürsten selbst angedroht worden war. Kurmainz aber wurde jetzt zur größten Verwunderung Boses in kaiserlichen Schutz genommen, da der Erzbischof mitgeteilt hatte, die Sachsen hätten in seinen Landen bereits über 200 000 Gulden an Naturalverpflegung genommen und über 100 000 Gulden baren Geldes erpreßt. Darum sollte nun Mainz ein Ergiebiges von der Assignation erlassen werden. Bose antwortete nur, man hätte gleich anfangs bei der kursächsischen Generalität Klage führen sollen. Darnach trat man in die Besprechung des Hauptpunktes der Tagesordnung, des kaiserlichen Feldzugsplanes, ein. Leopold und seine Räte hielten es für das Beste, daß sich die Sachsen nicht dem Plane des Kurfürsten entsprechend nach Frankfurt, sondern in der Richtung auf Heilbronn in Marsch setzten, um im Verein mit den Hessen und schwedischen Hilfsvölkern von hier aus in erster Linie die Gegend von Philippsburg, sodann aber auch das ganze mittlere Rheingebiet von der Festung abwärts bis Mainz im Auge zu behalten und gegen feindliche Einfälle zu schützen. Wenn jedoch Philippsburg durch die kaiserliche Hauptmacht belagert würde, so sollte die Armee Johann Georgs, unter dessen Kommando man noch 3000 Mann Kaiserliche unter General Dünne-

[1]) Bericht Boses aus Wien, 15. Juni. HSA Loc. 9114.
[2]) Bericht Boses vom 13. Juni. HSA Loc. 8249/62.

wald zu stellen versprach, die Abwehr feindlicher Entsatzversuche übernehmen, dagegen im Falle einer Belagerung von Mainz durch die Franzosen dieser Festung unverzüglich zu Hilfe eilen. Denn in Wien glaubte man ziemlich bestimmt, der Feind werde versuchen, Mainz den Deutschen wieder zu entreißen, und warte nur noch vor dem Beginn der Belagerung auf die Ankunft des Dauphin, von dessen Anmarsch mit starken Streitkräften an den Rhein sehr wahre Gerüchte gingen.[1]) Als Bose auf die Schwierigkeit, die in Frankfurt aufgespeicherten Vorräte zu den Truppen nach Heilbronn zu befördern, und den wahrscheinlichen Mangel an dazu nötigen Fuhrwerken oder Schiffen, schließlich auf die seit kurzem wieder eingetretene starke Beunruhigung des Rheins durch die französischen Truppen von Mannheim aus hinwies, sagte Königseck, daß der Kaiser bereitwillig den Sachsen auf drei Wochen Proviant vorschießen werde, im übrigen jedoch die baldige Nachführung des Unterhaltes möglich gemacht werden müsse, wie ja auch im Falle eines Überganges über den Rhein und eines Vordringens an dem linken Ufer die Truppen nur auf diese Weise verpflegt werden könnten.

Obwohl die kaiserlichen Herren zu diesen wenigen Erklärungen nichts weiter hinzufügten, gewann doch Bose die Ueberzeugung, daß das Hauptziel des Wiener Feldzugsplanes nicht in der Wiedereinnahme von Philippsburg, vielmehr in der Eroberung von Hüningen bestehe, deuteten ja schon auf dieses Unternehmen die mit der Schweiz gepflogenen Verhandlungen, sowie die große bei Augst im Tale des Rheines am Südfuß des Schwarzwaldes aufgeworfene Schanze hin, die als Bollwerk gegen feindliche Vorstöße von Süden her und damit zur Deckung des Belagerungskorps von Hüningen bestimmt schien. Die Aufgabe Johann Georgs mußte es infolgedessen sein, nicht nur die bedrohten Gebiete am Neckar und mittleren Rhein zu decken, sondern auch den bei Philippsburg versammelten Feind nach Möglichkeit zu beschäftigen und von einem Zuge stromaufwärts abzulenken. Bose befürwortete trotz der Bedenken, die er wegen des Magazins hatte, den Marsch gegen Heilbronn und hielt eine Stellungnahme der sächsischen Armee bei dieser Stadt oder bei Heidelberg für sehr vorteilhaft, da man von hier sowohl nach Franken als auch nach Schwaben nicht allzu weit hatte und sich den Wasserweg des Neckars zu allerhand Zwecken zu nutze machen konnte. Die Verpflegungsvorräte sollten durch Bauern von der Bergstraße und aus dem Odenwald, so gut es eben ging, von Frankfurt nach Heilbronn, zuerst zu Lande bis Heidelberg und dann weiter auf dem Flusse, herbeigeschafft werden.[2])

[1]) Bose an Joh. Georg, Wien, 7. Juni. HSA Loc. 8249/62.
[2]) Bericht Boses vom 13. Juni. HSA Loc. 8249/62.

Für die Truppen hatte inzwischen das sächsische Hauptquartier den 20. Juni zum Aufbruch aus Sachsen bestimmt und die Marschwege ausgearbeitet, die sämtlich den unteren Main zum Ziele nahmen und zunächst etwa in der Linie Hanau—Erbach—Wertheim enden sollten.[1]) Der rechte Flügel, bestehend aus den Regimentern Haugwitz, Promnitz, Prinz Christian, Herzog Friedrich und den Riedeselischen Dragonern, erhielt Befehl, über Eisenach im Tale der Werra aufwärts nach Vacha, Salzungen, Schmalkalden, Wasungen und Meiningen zu marschieren, von hier über die Wasserscheide hinüber nach Mellrichstadt an der Streu und ins Tal der fränkischen Saale, von wo dann der Marsch gerade durch das Fuldische bis nach Hanau fortzusetzen war. Den übrigen Regimentern des südlichen oder linken Flügels wurden die schon auf dem Rückmarsche im Jahre 1689 benutzten Wege durch den Thüringer- und Frankenwald und das Fichtelgebirge zur Hauptsache über Bayreuth, Bamberg, Ansbach und Würzburg angewiesen mit den Endpunkten Wertheim an der Taubermündung und, weiter westlich im Anschluß an den rechten Flügel, dem erbachischen Gebiet am Main. Natürlich lagen bereits wieder zahlreiche Schreiben von den Ständen, z. B. von Brandenburg-Kulmbach, Hanau und Bayreuth, vor, in denen die ewige Klage über den mitgenommenen Zustand des Landes und der Bewohner und im Anschluß daran die Bitte um möglich weitgehende oder gänzliche Verschonung vorgetragen wurde.[2]) Da indes der Wiener Hof immer dringender die Versammlung der Sachsen bei Heilbronn wünschte und Strattmann dem sächsischen Gesandten am 13. Juni noch einmal nachdrücklich die unbedingte Notwendigkeit dieser Maßnahme vorstellte,[3]) ließ sich schließlich der Kurfürst herbei, von der Marschrichtung auf Frankfurt abzusehen. Absolute Kommandoführung war ihm vom Kaiser zugestanden worden, und für den Fall einer Vereinigung der kursächsischen Armee mit dem Kurfürsten von Bayern, der den Oberbefehl über die vereinigten Bayern und Kaiserlichen Capraras und Dünnewalds erhielt, sollten nach Boses Vorschlag nur die rein äußerlichen, in der Hauptsache bloß den Wechsel in der Ausgabe der Parole betreffenden Bestimmungen gelten, die man 1688 bei dem Anschluß der Sachsen an die Hannoveraner an der Nidda mit Ernst August verabredet hatte.[4]) Doch ließ man in Wien immer noch nichts Bestimmtes über die Verwendung des Hauptheeres Max Emanuels verlauten und ordnete einstweilen nur seine Zu-

[1]) KA Loc. 752.
[2]) HSA Loc. 9297/12. KA Loc. 752.
[3]) Bose an Joh. Georg, 14. Juni. HSA Loc. 8249/62.
[4]) Bericht Boses vom 15. Juni. HSA Loc. 9114.

sammenziehung in einer Stellung bei Sinsheim an.[1]) Obwohl es also ziemlich weit nördlich stand und nur General de Souche mit einigen Truppen, so auch dem kursächsischen Infanterieregiment Kurprinz, im Süden zurückblieb,[2]) glaubte Bose immer noch, daß der kaiserliche Hofkriegsrat einen Vorstoß gegen Freiburg und Hüningen im Auge habe, da bereits ein großer Transport von Mehlvorräten von Ulm über den Bodensee nach dem Gebiet am Rheinknie angeordnet war. Auch nach Villingen wurde Artillerie und Proviant geschafft, um von hier durch das Gebirge nach Freiburg weiterbefördert zu werden. Hinsichtlich der kursächsischen Verpflegung konnte der Kriegsrat seine Bedenken nicht los werden, war doch die Fortschaffung des Magazins von Frankfurt nur unter großen Kosten zu erreichen, die sich nach seiner Berechnung für jeden Zentner Mehl auf einen Taler belaufen mußten. Darum schlug er vor, lieber ganz von dem Transporte abzusehen, sich einstweilen auf drei Wochen vom Kaiser Proviant vorschießen zu lassen und unterdessen in Heilbronn und Heidelberg neue Magazine zu errichten, denn wenn auch die Kaiserlichen in dem Neckargebiet um Sinsheim und Heidelberg alle Vorräte an sich zu bringen begannen, so durfte man doch gemäß den bestimmten Aussagen des Grafen von Hohenlohe auf Auffindung genügenden Unterhaltes sich Hoffnung machen, ohne gerade mit jenem jüdischen Großhändler in Verbindung treten zu müssen, der den Kaiserlichen und Bayern auf Kredit lieferte, aber ziemlich hohe Preise, nämlich $3\,^1/_2$ Gulden für den Zentner Mehl und 3 Gulden für das Malter Hafer, setzte.[3]) Johann Georg billigte die Vorschläge seines Kriegsrates. Den Abmarsch der Truppen hatte er bereits auf den 26. Juni verschieben lassen, damit unterdessen die neuen Routen für den Marsch nach Heilbronn in der Kriegskanzlei ausgearbeitet und die Kreiskommissare, die ja dann alles Weitere zu veranlassen hatten, wiederum in Kenntnis gesetzt würden.[4]) Generalfeldmarschall Flemming aber reiste zu Friedrich III. von Brandenburg, um mit ihm wegen der „bevorstehenden Operationen“ zu konferieren, kehrte indes bald wieder nach wenig bedeutsamer Besprechung mit dem Kurfürsten nach Dresden zurück.[5]) Denn nicht im entferntesten lag es in der Absicht Johann Georgs III., etwa ein gemeinsames Handeln mit Brandenburg anzubahnen. Kursachsen neigte mehr denn je dazu, sich

[1]) Bose an Joh. Georg, 14. Juni.
[2]) Birkholz an den Kurprinzen, Juli 1690. HSA Loc. 9297/13b.
[3]) Bose an Joh. Georg, 18. Juni. HSA Loc. 8249/62.
[4]) Joh. Georg an Bose, 14. Juni. HSA Loc. 8249/62.
[5]) Joh. Georg an Friedrich III., 11. Juni. HSA Loc. 9085. Friedrich III. an Joh. Georg, 14 Juni. HSA Loc. 9297/12.

kaiserlicher Meinung unterzuordnen, wie dies ja schon jetzt und bald in den kommenden Feldzugstagen deutlich zu erkennen war. Auch Brandenburg und Hannover, selbst Hessen-Kassel gingen lieber für sich; die Stimmung, in der das Konzert vom 22. Oktober 1688 geschlossen wurde, war längst vorüber, hatte doch bereits damals der Vorbehalt Hannovers, aber auch die unverkennbar ängstliche Haltung Sachsens der Allianz keine allzu sichere Zukunft verhießen.

Noch einmal forderte jetzt der Kaiser die Fürsten und Stände, deren Gebiet bei dem Marsch der sächsischen Armee in Frage kam, auf, den Truppen den Reichssatzungen gemäß bereitwillig an die Hand zu gehen, und selbst an die kreisausschreibenden Fürsten des fränkischen Kreises mußte er diese Mahnung gelangen lassen, obwohl er nach seiner eigenen Aussage nichts Lieberes getan hätte, als die gänzliche Verschonung Frankens durchzusetzen.[1]) Johann Georg schrieb ebenfalls an den Kreis, in Sonderheit an die Bischöfe von Würzburg und Bamberg,[2]) und versprach, die Stärke der Truppen und die genauen Marschziele, die vorläufig durch die Tauberlinie gegeben seien, vorauszumelden. Die Herzöge zu Sachsen-Gotha, Weimar und Eisenach erhielten die Nachricht, daß man die Versammlung aller Regimenter bei Mergentheim an der Tauber plane.[3]) Bose schlug den Marsch in drei Hauptkolonnen vor, und zwar sollte der rechte Flügel über Neustadt an der fränkischen Saale und Gemünden nach Königshofen an der Tauber, die Mitte von Ilmenau nach Schleusingen, Königshofen an der fränkischen Saale, Ochsenfurt und Mergentheim, der linke Flügel über Koburg, Bamberg auf Röttingen an der Tauber marschieren, die Vereinigung aber bei Jagsthausen vor sich gehen.[4]) Doch wurde schließlich in den Marschtabellen,[5]) die übrigens nur für die fünf vorher unmittelbar nach dem Frankfurter Gebiet bestimmten Regimenter des rechten Flügels völlig umgearbeitet werden mußten, weder Mergentheim noch Jagsthausen als vorläufiger Endpunkt festgesetzt, sondern die Stadt Heilbronn selbst, die die einzelnen Truppenteile auf den verschiedensten Straßen zu erreichen hatten.

Am 26. Juni zog die Armee ins Feld. Die Fußtruppen waren diesmal durch zwei neu geschaffene Grenadierbataillone zu je 600 Mann verstärkt worden. Die Kompagnien der

[1]) Kaiser an den fränk. Kreis, 14. Juni; ebenso an die Herzöge zu Sachsen. HSA Loc. 9297/12.
[2]) 20. und 21. Juni. HSA Loc. 9297/12.
[3]) 14 Juni. KA Loc, 752.
[4]) Bose an Johann Georg, 14. Juni. HSA Loc. 8249/62.
[5]) Marschtabellen für den Marsch nach Heilbronn. HSA Loc. 9297/12.

Regimenter zu Pferd und der Dragoner hatten eine Verminderung ihres Etats erfahren und betrugen jetzt einschließlich der prima plana je 73 Mann, so daß also das Regiment gegen den früheren Bestand von 600 Köpfen rund 450 zählte.[1]) Wahrscheinlich waren durch diese Aenderung, d. h. durch Abgabe von Mannschaftsstämmen, zu denen dann frisch angeworbene Rekruten hinzukamen, die drei neuen Regimenter 1689 geschaffen worden. Die Personenliste der Feldartillerie für den Feldzug von 1690 verzeichnete 16 Offiziere und Mannschaften der prima plana, vier Zeugdiener zu Roß, drei zu Fuß, 11 Petardierer und Feuerwerker, 17 Konstabler, 27 Schneller, 15 Handwerksleute, 12 Schirr- und Wagenmeister oder die sogenannte Roßpartei und 232 Knechte, insgesamt 308 Mann.[2]) Zusammen mit den Leibgardetrabanten zu Pferd, die ebenfalls wieder mit ausmarschierten, der Feldartillerie, dem Proviantamt und dem Generalstab betrug die kursächsische Armee rund 14000 Mann.

Sie marschierte hauptsächlich durch fränkisches Gebiet südlich des Mains, mit dem rechten Flügel vom Thüringer Wald aus hinunter nach Bamberg, Schweinfurt und Würzburg und weiter in der Richtung auf Mergentheim und Neudenau oder Windsheim, Jagsthausen und Neckarsulm, Tauberbischofsheim und Adelsheim nach Südosten zum Neckar, mit dem linken von Hof und Wunsiedel über Bayreuth durch den Jura nach Schwabach und Ansbach über die Stufe der Frankenhöhe und des Steigerwaldes ins Tal der Tauber auf Rothenburg hinein in schwäbisches Land nach Crailsheim, Ellwangen, Hall und Heilbronn. Die Artillerie rückte von Dresden über Eilenburg, Leipzig, Lützen, Weimar und Ilmenau nach Schweinfurt und Königshofen an der Tauber und von da weiter nach Heilbronn, während das Proviantamt den Routen der südlicher marschierenden Regimenter folgte.[3]) Auch die drei ernestinischen Regimenter erhielten von den Herzögen zu Sachsen Befehl zum Ausmarsch, nachdem bereits am 23. Juni der gothaische Hofrat von Einsiedel dem Kurfürsten den Entschluß des fürstlichen Gesamthauses mitgeteilt hatte und Obristwachtmeister von Mandelslohe im Auftrage Wilhelm Ernsts von Weimar zur näheren Vereinbarung zu Johann Georg abgesandt worden war.[4])

Während sich also die kursächsische Armee gegen Ende Juni schon im Marsch befand und sich den Grenzen Frankens

[1]) Liste der kurs. Armee; Konferenz zu Leipzig, 24. Mai. HSA Loc. 7275. vgl. Thenius, S. 76.

[2]) KA Loc. 1612, 29, 10, a bis g.

[3]) KA Loc. 752. (Marschrouten der Feldartillerie und des Proviantamtes.)

[4]) Wilh. Ernst an Joh. Georg, 21. Juni. HSA Loc. 9297/13b.

näherte, berief der Bischof zu Bamberg eilig eine Kreisversammlung nach Nürnberg ein. Hier sollte dem Vorschlage des Kaisers entsprechend der Marschweg von den Ständen derartig selbständig ausgearbeitet werden, daß er sowohl den Truppen als dem Kreise erträglich wäre.[1]) Mit dem Versprechen, den Kurfürsten sogleich von der Abmachung zu unterrichten, forderte er diesen auf, an die Soldaten und Offiziere strenge Order ergehen zu lassen, vor allem die vorgeschriebenen Marschabschnitte richtig einzuhalten. Indes Johann Georg konnte jetzt nicht erst auf die Vereinbarung der Route durch die fränkischen Kreisvertreter warten, kam doch die sächsische ohnehin dem besonderen Wunsche der Stände, daß sie nicht „einem oder anderm allein auf den Hals wachse," weitgehend entgegen. Der Kaiser schrieb selbst wiederholt an Flemming und ließ den Kurfürsten durch Clary bitten, sich gütlich mit dem Kreisausschreibeamt wegen der Route zu vergleichen, da der kaiserliche Respekt und das kaiserliche dem Kreise gegebene Wort dabei interessiert sei und die Stände dann auch viel williger Vorschub leisten würden.[2]) Ferner sollten die Truppen ihren Marsch möglichst beschleunigen und die vorderen Regimenter nicht auf die nachrückenden warten und dadurch unnötig lange Quartier beziehen, sondern eilig dem Orte der Vereinigung der Armee zustreben. Sowohl in Anbetracht der weitvorgeschrittenen Jahreszeit käme es sehr darauf an, daß die Sachsen in kürzester Zeit am Rheine erschienen, als auch des guten Beispiels wegen, das einigen säumigen Reichsständen, namentlich den Herzögen von Hannover, die noch mehrere Regimenter zur Verfügung für den Oberrhein hatten, gegeben werden müsse. Schließlich könne auch der Kurfürst von Bayern erst nach der Ankunft der Sachsen sein Lager verlassen und an eine größere Unternehmung herangehen.[3]) Doch eine Beschleunigung des Marsches vermochten Johann Georg und seine Generäle nicht anzuordnen, da die Truppen bereits ihr Möglichstes leisteten und schon die Zumutungen der Kommissare einzelner Stände, die 12 und mehr Meilen für den Tag verlangten, zurückwiesen. Nicht selten kam es vor, daß die Soldaten, die nach dem ausgegebenen Marschbefehle nur vier bis fünf Stunden täglich marschieren und jeden vierten Tag rasten sollten, gegen 12 Stunden sich in Marsch befanden, da einfach die Quartiere, die ihnen die Beamten anwiesen und absichtlich als sehr nahe gelegen bezeichneten, nicht eher erreicht werden konnten. Selbst außergewöhnliche Rasttage mußten eingeschoben werden, denn Mann

[1]) Bischof zu Bamberg an Joh. Georg, 1. Juli. HSA Loc. 9297/12.
[2]) Clary an Joh. Georg. 3. Juli. HSA Loc. 9297/12.
[3]) Kaiser an Joh. Georg, Wien, 14. Juli. HSA Loc. 9297/13b.

und Roß waren nach solch übermäßigen Anstrengungen äußerst erschöpft, zumal die Sonne heiß vom Himmel brannte.[1])

Der Kurfürst selbst brach mit dem Kurprinzen am 30. Juni von Torgau auf und reiste über Eilenburg nach Leipzig, wo er noch am selben Tage mit dem kaiserlichen Generalfeldmarschall-Leutnant von Styrum, der von Max Emanuel zu ihm abgesandt war, eine Unterredung hatte und tags darauf dem eilends von Wien herbeigekommenen Bose Weisungen für seine fernere Tätigkeit am Hofe des Kaisers erteilte.[2]) Von Leipzig ging die Reise Johann Georgs weiter über Pegau, Schleiz, Nürnberg und Rothenburg nach Heilbronn, das zugleich mit dem Generalstab, dem Proviantamt, dem Bronneschen Infanterieregiment und dem Leibregiment zu Fuß am 30. Juli erreicht wurde. Doch kam das Hauptquartier nicht in die Stadt selbst, sondern in das $13^1/_2$ km entfernte Schweigern zu liegen, während die Truppen ihren Marsch noch weiter nach Westen bis Eppingen fortsetzten. Denn bei diesem Ort sollte die Armee zusammen mit den drei Regimentern der Ernestiner vor dem Beginn der Operationen in einem großen Lager vereinigt werden. Doch bereits am 1. August traf in Schweigern ein kurbayerischer Kurier ein mit der Meldung, daß bei Fort Louis starke feindliche Truppen den Rhein überschritten hätten und teilweise bis gegen Rastatt, nur vier Stunden von dem Lager der Bayern und Kaiserlichen entfernt, vorgedrungen seien. Da Max Emanuel den Uebergang der gesamten unter dem Befehl des Dauphin stehenden französischen Hauptmacht fürchtete, bat er Johann Georg, mit den Sachsen näher an das bayerische Lager heranzurücken und Unterstützung zu gewähren.[3]) Johann Georg begab sich daher sogleich mit dem Hauptquartier nach Eppingen, erteilte hier der Reiterei den Befehl zum Aufbruch und verließ selbst an ihrer Spitze nachmittags 2 Uhr das Lager. Die Infanterie und Artillerie sollte ohne Aufenthalt folgen. Indes kaum war die Kavallerie bis auf die Höhe von Eppingen gelangt, als abermals ein Bote des Kurfürsten von Bayern eintraf und berichtete, daß sich die Franzosen wieder auf das linke Ufer des Rheins zurückgezogen hätten und die Hilfe der Sachsen nicht mehr nötig wäre. In der Tat hatte es sich nur um ein Scheinmanöver eines feindlichen Kavalleriekorps von 2000 Mann gehandelt.[4]) Der Kurfürst von Sachsen ließ darauf Kehrt machen und rückte wieder ins Lager ein, wo er nun so lange zu bleiben gedachte, bis sich die hessischen und lüneburgischen Truppen mit ihm vereinigt haben

[1]) Joh. Georg an Bose, Nürnberg, 15. Juli. HSA Loc. 7275.
[2]) Diarium des Feldzuges von 1690. HSA Loc. 9297/12.
[3]) Stark an Willius, Eppingen, 2. Aug. HSA Loc. 9297/5a. Johann Georg an den Kaiser, 2. Aug. Loc. 9298.
[4]) Diarium.

würden. Die Ankunft der Hessen konnte nach einem Schreiben ihres Oberbefehlshabers von der Lippe bereits innerhalb acht Tagen erfolgen, und zusammen mit ihnen und den versprochenen Schweden glaubte man im sächsischen Hauptquartier bei günstiger Gelegenheit einen Schlag gegen den Feind wagen zu dürfen. Allmählich langten auch die noch fehlenden sächsischen Regimenter an, die Riedeselischen Dragoner am 2. August, das Flemmingsche Regiment zu Fuß, das von dem hohenlohischen Kommissar auf Umwegen geführt worden war und diesen Beamten gefangen mit sich brachte, am 7., während die drei fürstlich sächsischen Regimenter erst am 9., 13. und 15. August zur Stelle waren. Je mehr Truppen sich aber versammelten, um so schwieriger wurde von Tag zu Tag die Verpflegung der Armee. Zwar hatten schon längst vor dem Eintreffen der Regimenter bei Heilbronn die kursächsischen Kommissariatsbeamten mit mehreren Ständen des fränkischen Kreises wegen des Ankaufs und der Herbeischaffung von Proviant, die durch die Stände unter Benützung des Mains und Neckars bis Heilbronn, von da ab durch Kursachsen selbst bis ins Lager erfolgen sollte, Unterhandlungen angeknüpft, auch bestimmte Zusagen erhalten und einige Kaufverträge geschlossen, während inzwischen die Kaiserlichen auf zwei bis drei Wochen Unterhalt aus ihren Vorräten abzugeben versprachen. Doch aus den kaiserlichen Magazinen traf nichts ein, und die Zufuhr aus Franken ging nur äußerst langsam und schwierig von statten, da die Stände mitunter nicht übel Lust bezeigten, überhaupt ganz von ihr abzusehen oder zum wenigsten große Vorteile dabei für sich herauszuschlagen. So verweigerte der Bischof von Würzburg den Getreideschiffen, die aus den östlichen Gebieten kamen, die freie Durchfahrt durch sein Bistum, die er nur gegen Zoll gestatten wollte, und im Hohenlohischen stießen die sächsischen Beamten sogar auf offenen Widerstand, so daß sich der Kurfürst genötigt sah, eine Kompagnie Dragoner und drei Kompagnien zu Pferd dorthin abzuschicken und durch Exekution die versprochene Herbeischaffung von Proviant zu erzwingen.[1]) Dem Kaiser aber ließ Johann Georg bittere Beschwerde zukommen mit der Andeutung, daß er am Ende seine Truppen dahin führen werde, wo er genügend Subsistenz finden könne, das hieß natürlich an den unteren Main nach Frankfurt und Umgebung. Man fragt sich unwillkürlich, ob er überhaupt nicht besser getan hätte, keine neuen Vorräte anzuschaffen, sondern doch lieber die bereits vorhandenen aus Frankfurt herbeiholen zu lassen. Denn wenn auch die Kosten für den Transport aus den zum Teil näher gelegenen Gebieten Frankens nicht sehr hoch gekommen sein mögen, so konnte man

[1]) Diarium.

zweifellos von keiner großen Ersparnis reden, da eben schon der Ankauf neue Summen erforderte, wozu man jetzt noch viel Ärger und Verdruß hinnehmen mußte. Indes der Kurfürst wollte von vornherein seine Magazine am Main nicht aufgeben, glaubte er doch, nicht für immer gegen Philippsburg mit der Armee stehen bleiben, sondern schließlich doch, wie es anfänglich bestimmt war, am mittleren Rhein seine Operationen vornehmen zu sollen. Aber die Hauptmacht der Franzosen stand bei Fort Louis, und die Sachsen mußten sich deshalb vorläufig zur Unterstützung des Kurfürsten von Bayern bereit halten, während sie unterdessen die ihnen versprochenen Verstärkungen an sich heranzuziehen suchten. Von diesen standen die Hessen am 5. August bei Heidelberg. Der Landgraf schickte sogleich den Obristen von Baumbach ins sächsische Lager und ließ das baldige Eintreffen seiner Truppen melden, nachdem schon tags zuvor die Schweden durch den Obristleutnant von Ferßen gleichfalls ihre Vereinigung mit dem Kurfürsten in absehbarer Zeit in Aussicht gestellt hatten. Doch machte Karl von Hessen-Kassel noch Schwierigkeiten wegen der Kommandoführung und der Paroleausgabe und entfernte sich nur schwer vom mittleren Rheingebiet, da er die Bitte des Kurfürsten von Brandenburg, auf den Rhein bei Mainz ein wachsames Auge zu haben und die in jener Gegend befindlichen schwachen Streitkräfte zu unterstützen, nicht gern abschlagen und lieber ganz selbständig ein gesondertes Korps kommandieren wollte. Schließlich ordnete er aber den Marsch nach Süden an und begab sich selbst in Begleitung des lüneburgischen Generals Chauvet und des Grafen von der Lippe voraus nach Eppingen, wo er am Abend des 8. August eintraf und in der Vorstadt Quartier bezog.[1]) Indes zu einer Vereinigung der Sachsen und des hessischen Korps kam es nicht, sondern dieses überschritt zwar im Verein mit den Lüneburgern Chauvets den Neckar und rückte über Heidelberg hinaus, blieb jedoch am 9. August bei Weibstadt stehen und dehnte sich von da teilweise bis ins Rheintal aus.[2]) Auch die Schweden erschienen nicht und ebensowenig die vom Kaiser zugesagten Regimenter Dünnewalds, obwohl Johann Georg nochmals dringend am Wiener Hofe darum nachgesucht hatte.[3])

Erst in einer gemeinsamen Besprechung zwischen den beiden Kurfürsten, dem Landgrafen und der gesamten hohen Generalität sollte über die endgültige Verteilung der vorhandenen Streitkräfte und ihre Unternehmungen während des Restes des Sommers entschieden werden. Die Konferenz fand am 9. August

[1]) Diarium.
[2]) Starks Bericht, Eppingen, 9. August. HSA Loc. 9297/5 a.
[3]) Joh. Georg an den Kaiser, Eppingen, 2. August. HSA Loc. 9298.

in dem Orte Knittlingen, der etwa gleich weit von dem sächsischen und bayerischen Lager bei Durlach entfernt war, statt.[1]) Es nahmen an ihr teil Max Emanuel von Bayern, sein Generalfeldzeugmeister Steinau und Generalfeldmarschall-Leutnant von Styrum, Johann Georg III. von Sachsen und Generalfeldmarschall Flemming, Karl von Hessen-Kassel, Generalfeldzeugmeister von der Lippe, der lüneburgische Feldmarschall Chauvet und von kaiserlicher Seite die Feldmarschälle Caprara und Dünnewald, der Administrator von Württemberg und Graf Palfy als Generäle der Kavallerie und Generalwachtmeister Prinz Commerci. Der Vorschlag des Kurfürsten von Bayern ging dahin, dem Wunsche des Kaisers zu entsprechen, nämlich Hüningen zu belagern und zugleich die ganze Rheinlinie zu bedecken, damit der Feind nicht auf dem rechten Ufer neuen Schaden stifte. Die Belagerung sollten die Bayern und Kaiserlichen übernehmen, aber durch Truppen der übrigen Verbündeten, denen der Rheinschutz zufiel, wesentlich verstärkt werden. Also jetzt endlich war der Wiener Feldzugsplan, um den bisher allein Kurbayern Bestimmtes wußte, enthüllt. Doch er kam nicht zur Annahme, da Hessen und Kursachsen die Abgabe von Regimentern verweigerte und man die Bayern und Kaiserlichen, die sich etwa auf 21 000 Mann beliefen, für die Einschließung von Hüningen und eine Attacke auf die Festung als zu schwach erkannte. Mindestens über 40 000 Mann schienen der Konferenz erforderlich. Für die Postierung am Rhein wären aber dann wohl überhaupt keine Truppen mehr übrig geblieben. Darauf brachte Kurbayern einen zweiten Entwurf des Wiener Hofkriegsrates vor: sämtliche Kräfte sollten in zwei Hauptarmeen geteilt werden und die eine von ihnen am Rheine abwärts nach der Mosel ziehen und die Offensive gegen die Franzosen eröffnen, die andere jedoch wiederum zur Bedeckung Schwabens und der Pfalz zurückbleiben. Die kaiserlichen Generäle forderten nun, daß die Mehrzahl der Regimenter des Kaisers und des Kurfürsten von Bayern die Mosel aufsuchen, die übrigen aber zur zweiten Armee stoßen möchten, „damit, wann bei beiden Teilen Kaiserliche verblieben, mit desto mehr Autorität überall agieret werden könnte". Dazu wurde von den Sachsen, Hessen und anderen Verbündeten verlangt, auch ihrerseits einige Truppen der ersten Armee zuzuteilen. Sofort erhob der Landgraf Widerspruch, indem er betonte, daß er niemals seine Truppen teilen und sich nicht immer weiter von seinen Magazinen in Frankfurt entfernen werde. Kursachsen sagte dasselbe aus und fügte hinzu, am besten bliebe die ganze Armee zusammen, jedoch dergestalt, daß ein Teil sich in Mannheim gegenüber auf dem linken Rheinufer festsetzte und

[1]) Konzert zu Knittlingen, HSA Loc. 9298/23; Protokoll Loc. 9297/5 a.

durch zwei Schiffbrücken mit dem anderen Teil auf dem rechten Ufer die beständige Kommunikation unterhielte, damit man auf beiden Seiten des Flusses gleichzeitig gegen den Feind bereit stünde und doch stets mit gesamter Macht ihm begegnen könnte. Max Emanuel wies diesen Plan zurück, denn er wollte sich nicht auf die Defensive beschränken, sondern „um reputation willen etwas Offensives wider den Feind“ ins Werk setzen. Johann Georg und Flemming bezweifelten die Möglichkeit einer glücklichen Offensive sehr. Da erklärte der Kurfürst von Bayern, um dem Streit ein Ende zu machen, kurz, daß deshalb überhaupt nicht mehr zu beraten wäre, da er vom Kaiser die bestimmte Weisung habe, „das Mouvement mit den Kaiserlichen nebenst einigen Alliierten nach der Mosel zu nehmen“, und man möchte also nur darüber einig werden, auf welche Weise dies am besten geschehen dürfte. Die einzelnen Parteien berieten nun für sich getrennt. Karl von Hessen, dem sich Chauvet angeschlossen hatte, verharrte bei seiner Ansicht, ebenso wollte anfangs Johann Georg seinen Plan nicht preisgeben. Schließlich ließ er sich aber trotz des Widerstandes seines Generalfeldmarschalls von den kaiserlichen Generälen überreden, mit seinen Truppen am Oberrhein zu bleiben, obwohl gerade hierher die Nachfuhr von Verpflegungsmitteln so schwierig von statten ging. Nun gab auch Hessen nach. Karl beschloß, sich mit den Lüneburgern den Bayern und Kaiserlichen anzuschließen und nach der Mosel aufzubrechen. Den Sachsen wurde Dünnewald mit einigen Regimentern zugeteilt. Es waren drei kurbayerische Regimenter zu Pferd zu je 800 Mann unter dem General von Asto und dem Generalwachtmeister von Saleburg, drei kaiserliche Kavallerieregimenter unter dem Administrator von Württemberg und zwar ein Kürassierregiment zu 780 Mann, ein Dragonerregiment zu 740 und die Palfy-Husaren zu 1000 Mann, endlich zwei kaiserliche Regimenter zu Fuß, das eine 1855, das andere 1200 Mann stark, insgesamt rund 8000 Mann. Mit all diesen Truppen sollte Dünnewald unmittelbar unter dem Kommando des Kurfürsten stehen; aber auch die einzelnen kaiserlichen und schwäbischen Abteilungen, die den Schwarzwald bedeckten und namentlich im Tale der Kinzig standen, wurden unter kursächsischen Befehl gestellt. So war jetzt Johann Georg III. alleiniger Befehlshaber am Oberrhein. Doch sollte er sich in dem Falle, daß diesem Gebiet keine Gefahr vom Feinde drohe, wieder stromabwärts ziehen und unter Umständen den Kurfürsten von Bayern mit den acht zugeteilten Regimentern unterstützen. Um die Schwierigkeit der Verpflegung der Sachsen am Oberrhein zu beseitigen, wurden die kaiserlichen Magazine ihnen zur Benützung freigegeben, doch war der entnommene Proviant zu Frankfurt oder an anderen Orten des Mains zugunsten der Moselarmee wieder zu ersetzen.

Das sächsische Hauptquartier, in erster Linie Generalfeldmarschall Flemming, war nicht sehr zufrieden mit dem Ergebnis der Konferenz zu Knittlingen und bedauerte es, daß der Kurfürst der Ansicht Bayerns und der Kaiserlichen beigetreten war und sich „zu Aenderung Dero einmal selbst gefaßten Resolution, darbei Ch. D. beständig zu verharren, sich noch kurz vorher ausdrücklich erklärt", dennoch endlich hatte bewegen lassen. Flemming und die übrigen Herren im Hauptquartier sollen in jenen Tagen „gar unvergnügt und melancholisch" gewesen sein.[1])

Zwischen Kurbayern und Hessen wurden sogleich bestimmte Punkte betreffs der Parole und der Kommandoführung festgelegt.[2]) Nur die Schweden, deren gegenwärtiger Standort überhaupt nicht bekannt zu sein schien und deren Marsch äußerst langsam vor sich ging, waren in dem Konzert nirgend erwähnt. Johann Georg verlangte aber in den nächsten Tagen ganz bestimmt, daß sie sich nun endlich mit seiner Armee vereinigen möchten, da er jede Verstärkung willkommen hieß, fürchtete er doch, zur Bedeckung des ganzen ihm anvertrauten Gebietes zu schwach und dem Feind, von dessen „contenance" eigentlich zwar noch nichts zu melden wäre, indes bei dem Uebergang des Kurfürsten von Bayern über den Rhein man sofort etwas merken werde, nicht „bastant" zu sein.[3]) Jedoch die Vereinigung der Schweden mit den Sachsen kam während der ganzen Dauer des Feldzuges nicht zustande, und wahrscheinlich wurden nicht grundlos im sächsischen Lager Stimmen laut, welche besagten, man wolle absichtlich die schwedischen Truppen den Sachsen entziehen und aus den Händen stehlen.[4])

Die kursächsische Armee hatte bisher, nachdem die Kavallerie von ihrem kurzen Ausritt am 1. August wieder zurückgekommen war, ganz untätig im Lager von Eppingen gestanden. Nur einmal, am 8. August, rückte eine Abteilung von 100 Reitern unter dem Major Genetré in die Tiefebene hinab und klärte gegen Philippsburg auf, bekam jedoch keinen Feind zu Gesicht.[5]) Im übrigen wurden nur Musterungen über einzelne Truppenteile abgehalten und rings um das Lager Posten bezogen, die der Kurfürst oft persönlich zu besichtigen pflegte. Jetzt aber, nach Abschluß des Knittlinger Konzertes, kam es darauf an, daß die Sachsen den Vormarsch des Kurfürsten von Bayern und des Landgrafen über den Rhein durch Beunruhigung des am Oberrhein stehenden Feindes sicherten und

[1]) Stark an Willius, Eppingen, 12. Aug. HSA Loc. 9297/5a.
[2]) Knittlingen, 9. Aug. HSA Loc. 9297/12.
[3]) Joh. Georg an den Kaiser, 10. und 15. Aug. HSA Loc. 9297/5a; 9298/23.
[4]) Stark an Willius, 12. Aug. HSA Loc. 9297/5a.
[5]) Diarium.

unterstützten. Die Franzosen befanden sich den eingelaufenen Nachrichten zufolge mit ihren Hauptkräften unter dem Dauphin bei Offenbach, Landau und Oberlauterbach, hatten aber auch Truppen nach Langenkandel, etwa gegenüber von Durlach gelegen, abgeschickt zur Beobachtung der Bayern. Zahlreiche Bauern zwangen sie unter Androhung der Verwüstung ihres Besitzes, genaue Kundschaft über die Vorgänge am rechten Rheinufer einzuziehen und zu hinterbringen.[1]) Im ganzen sollten die französischen Truppen nicht über 24000 Mann stark sein, doch Dünnewald hielt diese Zahl mit Recht für zu niedrig und glaubte, Kurbayern gebe sie nur deshalb an, damit Johann Georg nicht noch mehr Verstärkungen verlange. Max Emanuel brach am 14. August aus seinem Lager auf und marschierte nach Norden in der Richtung auf Heidelberg. Von hier aus wollte er dann zusammen mit den Hessen den Odenwald durchqueren, bei Frankfurt-Hanau den Main überschreiten, sodann weiter nach Norden um das Ostende des Taunus herum durch die Wetterau vorrücken, schließlich nach Westen einschwenken und mit dem linken Flügel der Bayern und Kaiserlichen im Tal der Lahn auf Koblenz, mit dem rechten, den die Hessen bildeten, durch den Westerwald an den Rhein vorgehen. Johann Georg III. aber sollte ebenfalls mit den gesamten Streitkräften aufbrechen, sich in entgegengesetzter Richtung nach Südosten in Marsch setzen und über Durlach hinaus bis Ettlingen gelangen, wo angeblich reiche Verpflegungsvorräte zu finden waren. Der Kurfürst von Bayern gedachte dadurch den Feind in Unklarheit über die Absichten der Verbündeten zu bringen, da er „durch zweie bei ihm einlaufende Kundschaften, als eine von der Armee hinauf marche, die andere aber von der Armee hinunter marche, nicht sogleich wissen könnte, was zu glauben wäre". Bevor die Franzosen einen Entschluß fassen würden, gewänne man viel Zeit und Vorsprung, so daß man bald einen schönen Streich anzubringen vermöchte. Wie dieser indes ausgeführt werden solle, davon sagte Max Emanuel nichts. Auch war wohl kaum anzunehmen, daß der Feind bei seinem umfassenden Kundschaftsdienst sehr lange sich werde täuschen lassen und nicht im Gegenteil seinerseits sich die Trennung der Deutschen zu nutze machte und die Oberhand gewänne. In der Tat glaubten auch viele im Heere der Verbündeten, der Dauphin werde alsbald entweder stromabwärts ziehen und dem Kurfürsten von Bayern entgegentreten oder den Rhein überschreiten und sich mit Ueberlegenheit gegen die Sachsen wenden. Max Emanuel war indes von der Richtigkeit seines Kriegsplanes überzeugt und ließ am 13. durch seinen Generaladjutanten von Zedlitz den Kurfürsten von

[1]) Konzert zu Knittlingen, Beilage B. HSA Loc. 9298/23.

Sachsen um sofortigen Aufbruch und beschleunigten Marsch nach Süden bitten.[1]) Die kursächsische Armee verließ daher am 14. August das Lager von Eppingen und marschierte zunächst nach Derdingen im Württembergischen. Hier traf im Hauptquartier ein Schreiben der holländischen Generalstaaten ein, das zu energischem Handeln mahnte.[2]) Wenigstens am Rhein sollte den Franzosen ein harter Schlag versetzt werden, nachdem am 1. Juli die verbündete niederländische Armee unter Waldeck durch den Marschall von Luxemburg bei Fleurus eine empfindliche Niederlage und große Verluste erlitten hatte. Auch auf dem savoyischen Kriegsschauplatz errangen die Franzosen Erfolge. Am 18. August wurde Herzog Viktor Amadeus von Savoyen, der seit Anfang des Jahres zu den Gegnern Frankreichs gehörte, bei Staffarda geschlagen. Zur See siegten die Franzosen am 10. Juli bei Beachy Head über die vereinigte holländisch-englische Flotte, und nur in England erlitt Jakob II. am Boynefluß am 1. Juli durch Wilhelm von Oranien eine vernichtende Niederlage.

Johann Georg III. gedachte zunächst in seinem vorteilhaft gewählten Lager stehen zu bleiben und die Unternehmungen des Dauphin abzuwarten. Am 16. August stießen die acht kaiserlichen Regimenter zu den Sachsen, nachdem bereits tags zuvor Dünnewald und der Administrator von Württemberg sich mit Johann Georg unterredet und die sächsischen Truppen besichtigt hatten.[1]) Am selben Tage kam Kriegsrat Bose im Lager an.

Da traf plötzlich am 17. zu Derdingen durch französische Deserteure die Nachricht ein, daß der Dauphin bei Fort Louis den Rhein überschritten habe. Sofort wurden deshalb noch gegen Abend 1200 Mann Kavallerie unter Führung des Generals Ladron ausgesandt und die übrigen Truppen in Alarmbereitschaft gehalten.[3]) An den Kurfürsten von Bayern, der inzwischen in Heidelberg angelangt war, ging Kammerjunker Spohr als Eilbote mit der Neuigkeit ab. Im sächsischen Lager herrschte allgemeine Freude über die Kunde und man gab sich der Hoffnung hin, nun bald etwas mehr zu tun zu bekommen. Nach des Kriegssekretärs Landsberg Bericht[4]) war Mann und Pferd noch frisch und gesund und die Begierde zu fechten groß. Zuerst sollten aber genauere Nachrichten abgewartet werden, da die Stärke der Franzosen nicht fest stand und bald nur auf 10—20000, bald auf 30000 Mann angegeben wurde.[4]) Die ausgesandte Kavallerieabteilung stieß unterdes auf feindliche Streitkräfte und brachte diesen einige Verluste an Toten, Verwundeten und Gefangenen bei, doch ver-

[1]) Diarium.
[2]) An Joh. Georg, Haag, 9. August. HSA Loc. 9297/13b.
[3]) Bericht Starks vom 19. August. HSA Loc. 9297/5a.
[4]) Bericht Landsbergs vom 19. August. HSA Loc. 9298/26.

mochte sie nichts Bestimmtes zu erkunden. Erst am 20. August und an den folgenden Tagen erfuhr man durch Deserteure und Gefangene mit Sicherheit, daß die Franzosen, 40000 Mann stark, aufs rechte Rheinufer gelangt waren, indes zahlreiche Kranke mit sich führten und sich nicht gerade in bester Verfassung befanden. Der Dauphin selbst stand mit 12 Geschützen in Stollhofen, also noch über 60 km vom sächsischen Heere entfernt. Allgemein glaubte man aber, er werde sich am Ende wieder über den Rhein hinüberziehen, wenn er Kunde von der Forsetzung des Marsches der Bayern erhielte. Doch Max Emanuel hatte sich nach dem Eintreffen des sächsischen Kuriers eines anderen besonnen und den Entschluß zum Umstoß des Knittlinger Konzerts gefaßt. Am 23. August traf der kurbayrische Generalfeldmarschall Graf Sereni im Hauptquartier Johann Georgs III. ein und kündigte die Umkehr der Bayern und Kaiserlichen und ihre baldige Vereinigung mit den Sachsen an.[1]) Johann Georg brach an demselben Tage mit seiner Armee von Derdingen auf und rückte nach dem nur etwa zwei Stunden westlich entfernten kurpfälzischen Orte Diedelsheim, nicht weit von Bretten gelegen, um hier von neuem ein Lager zu beziehen. Der Marsch ging streng kriegsmäßig auf der großen Landstraße, die von Derdingen nach Bretten führt, vor sich. Es dürfte hier nicht unangebracht sein, seine Ordnung näher zu schildern, da die Armee wohl auch in den folgenden Wochen immer in ähnlicher und entsprechender Weise marschiert sein wird. An der Spitze befanden sich die Leibgarde zu Roß, das Leibregiment zu Pferd, das Dragonerregiment Minkwitz und die beiden Kürassierregimenter Promnitz und Bronne. Dahinter folgten, links von der Straße in zwei Kolonnen nebeneinander über die Felder marschierend, die Regimenter der Infanterie mit den Grenadieren und dem Leibregiment zu Fuß nach dem üblichen Herkommen am Anfang des rechten Flügels und dem ernestinischen Kontingent unter Obrist Ramsdorf auf dem linken Flügel. Die Artillerie dagegen sollte sich stets rechts neben den Fußtruppen halten und fuhr auf der Straße selbst. Hinter ihr kam als Schluß die gesamte Bagage der Infanterie, der kurfürstlichen Hofstatt und des Generalstabes, während die der Kavallerie auf einem Seitenwege nördlich der Straße durch den Wald über Gölshausen an Bretten vorbei nach Diedelsheim ging. Die noch übrigen Regimenter zu Pferd bildeten den linken Flügel der Kavallerie und zugleich eine linke Seitendeckung, die ja gegen schweifende feindliche Scharen nötig war, folgten aber nicht der Straße, sondern holten weiter südlich über die Höhe von Knittlingen nach Bretten aus.[2]) Vor dem Abmarsch von

[1]) Diarium.
[2]) Marschzettel, gegeben zu Derdingen, 22. Aug. HSA Loc. 9297/13b.

Derdingen war sämtlichen berittenen Truppen befohlen worden, sich auf mehrere Tage mit Hart- und Rauhfutter zu versehen. Johann Georg war entschlossen, den Marsch gegen den Feind unentwegt fortzusetzen und sich mit ihm, „wo er anders stand halte, in eine bataille einzulassen". In diesem Sinne hatte er noch kurz vor dem Aufbruch von Derdingen den Generalstaaten auf ihr Schreiben vom 9. August geantwortet.[1]) Die Franzosen schienen indes jedem Zusammenstoß ausweichen zu wollen, zogen sich weiter südwärts zusammen und schlugen bei dem Orte Schwarzach westlich von Baden in der Rheinebene ein großes Lager auf. Zahlreiche Mordbrenner, wahrscheinlich in ihrem Dienste stehend, machten die Gegend unsicher und streiften nach Norden. In Diedelsheim gelang es sächsischen Soldaten, mehrere auf frischer Tat zu ertappen und gefangen zu nehmen.[2])

Johann Georg glaubte jedoch, der Feind bereite sich zu einem offensiven Unternehmen vor, da er sonst nicht so stark herübergekommen wäre, und Gefangene und Ueberläufer berichteten, daß der Dauphin aus Versailles Befehl zum Schlagen habe.[3]) Dem Kurfürsten mußte daher die baldige Vereinigung mit Max Emanuel sehr erwünscht sein. Dieser war bereits mit seiner Armee, immer am Westrande des Neckarberglandes marschierend, bis in die Gegend von Bruchsal gelangt und traf am 25. August zu Heidelsheim mit Johann Georg zusammen, um die einzelnen Fragen der Konjunktion ins Reine zu bringen. Kurbayern sollte den rechten, Kursachsen den linken Flügel bilden. Jeder Kurfürst behielt die selbständige Kommandogewalt über seine Armee, und die Parole sollte immer abwechselnd von Tag zu Tag einmal von Max Emanuel, das andere Mal von Johann Georg gegeben werden.[4]) Am 26. August brachen die Sachsen, denen Dünnewald folgte, von Diedelsheim auf und bezogen nach dreistündigem Marsche das Lager bei dem badendurlachischen Dorfe Römchingen. Am folgenden Tage zogen sie weiter nach Südosten bis an den Rand des Berglandes, an dem von den Franzosen ausgebrannten Ettlingen vorüber bis zu dem nahen Ettlingenweier. Hier waren bereits die Bayern angelangt, so daß nun die gesamte Armee rund 40 000 Mann mit über 50 Geschützen zählte. Am 28. August fand Kriegsrat zwischen den Kurfürsten und ihren Generälen, Dünnewald, dem Administrator von Württemberg und Palfy statt. Die Franzosen hatten

[1]) Johann Georg an die Generalstaaten, 22. August. HSA Loc. 9297/13 b.

[2]) Diarium.

[3]) Johann Georg an den Kaiser, Diedelsheim, 25. August. HSA Loc. 9298/24.

[4]) Diarium.

ihre Stellung bei Schwarzach verlassen und waren wieder rheinaufwärts nach Straßburg zu gezogen. Im Lager der Verbündeten meinte man darum, der Dauphin wolle zuerst durch das beständige Ausweichen nach Süden seine Gegner ermüden und dann bei günstiger Gelegenheit einen Vorteil über sie gewinnen.[1])

Die Deutschen folgten am 29. August von Ettlingenweier nach Bischweier, gingen am 30. bei Kuppenheim über die Murg und langten nach vierstündigem Marsche bei Sinzheim, also etwa in gleicher Breite mit Stollhofen und Schwarzach, an.[2]) Am 31. trafen sie zu Sasbach ein, nur etwa 24 km von Straßburg entfernt. In Sasbach hatten vor vier Tagen die Franzosen gerastet und alles derartig zugerichtet, daß die Truppen, die schon durch das beginnende Regenwetter sehr litten, nicht gerade das beste Unterkommen fanden, und zum Beispiel die kursächsische Feldkanzlei und der Hofprediger mit einem Häuschen vorlieb nehmen mußten, welches „mehr einem stünkenden Gefängnis und Hundeloche als einem Quartier ähnlich gesehen".[3]) Allmählich begann jetzt auch die gute Stimmung, in der sich die Truppen seit Beginn des Marsches gegen den Feind befanden, zu verfliegen; der Regen goß in Strömen vom Himmel, die Franzosen wichen immer weiter rheinaufwärts zurück und zwangen die Deutschen zu beständigem Marschieren auf aufgeweichten, grundlosen Wegen, die namentlich den Wagen und Geschützen sehr zu schaffen machten. Außerdem war die Mehrzahl der Einwohner der Orte, durch die man kam, unter Mitnahme aller Fourage und Lebensmittel ins Gebirge geflohen und hielt sich in den Wäldern des Schwarzwaldes verborgen. Daher mußten die Soldaten oft weit von der Marschstraße abschweifen, um Unterhalt herbeizuschaffen, wobei es natürlich nicht ohne „desordres" und „übele rencontres" abging.[4]) Nachdem am 1. September die Armee zu Sasbach liegen geblieben war, marschierte sie am folgenden Tage über die Achern bis Renchen im Württembergischen, genau östlich von Straßburg gelegen. Bei dem Weitermarsch am 3. September hatten die Sachsen die Avantgarde. Sie schlugen zu Appenweier im Gebiet der österreichischen Landvogtei ihr Lager auf. Im sächsischen Hauptquartier lief die Kunde ein, daß der Feind in größter Eile und mit Zurücklassung einiger Proviantwagen weiter nach Süden aufgebrochen sei, auf das linke Rheinufer aber eine größere Abteilung hinüber geschickt habe, die wahrscheinlich den hessisch-lüneburgischen Truppen entgegenrücken sollte. Denn der Landgraf hatte ja zusammen mit Chauvet sich wieder von dem Kurfürsten

[1]) Bericht Starks, Ettlingenweier, 28. Aug. HSA Loc. 9298/26.
[2]) Joh. Georg an den Kaiser, 30. August. HSA Loc. 9298/24.
[3]) Starks Bericht vom 31. August.
[4]) Joh. Georgs Bericht an den Kaiser, 4. September.

von Bayern getrennt und den Marsch gegen Koblenz fortgesetzt. Die beiden Kurfürsten beschlossen in einem Kriegsrat zu Appenweier, dem Dauphin am Morgen des 6. September von neuem in der Richtung auf Offenburg zu folgen. Doch da noch in der Nacht Max Emanuel die sichere Nachricht erhielt, daß 4000 Franzosen bei Fort Louis über den Fluß ans rechte Ufer gegangen seien, um im Rücken der bayrisch-sächsischen Armee eine Diversion zu machen,[1]) so wurde der Marschbefehl widerrufen und das Lager beibehalten. Indes schon am 7. September rückte man weiter an dem eingeäscherten Offenburg vorüber bis nach Ortenberg an der Kinzig. Von hier aus wurde eine Abteilung unter dem General Styrum zum Rekognoszieren ausgeschickt. Sie drang bis Lahr und noch weiter südlich vor, fand plötzlich den Feind in einer festen Stellung etwa 6 Stunden von Lahr entfernt, erhielt von drei Punkten Artilleriefeuer und mußte sich daher wieder zurückziehen. Am frühen Morgen des 10. September traf das Kommando beim Heere ein, das inzwischen nach eintägigem Rasten die Kinzig überschritten hatte und bei Frießheim angekommen war.

Je weiter man aber vordrang, umso schwieriger wurde von Tag zu Tag die Verpflegung. Die Ausschreitungen der fouragierenden Soldaten, die oft genug trotz Androhung der Todesstrafe sich an Hab und Gut der Bewohner und an diesen selbst vergriffen und mehr, als sie bedurften, erpreßten, nahmen zu, so daß man sich nicht zu verwundern brauchte, daß von den Bauern, die ja meist schon von den Franzosen gehörig ausgeplündert waren, in Notwehr und Verzweiflung viele Mannschaften ums Leben gebracht wurden.[2])

Am 10. September gelangte die vereinigte Armee nach Lahr an der Schutter und wurde hier durch zwei bisher im Kinzigtale stehende schwäbische Kreisregimenter zu Pferd verstärkt. Am 13. erfuhr man, der Feind habe zum Teil den Rhein überschritten, zum Teil sich aber in die nahen Festungen gezogen und nur wenige Truppen im Felde diesseits des Stromes zurückgelassen. Ausgesandte Husarenabteilungen stellten jedoch bald die Unwahrheit des Gerüchtes und vielmehr die Richtigkeit einer anderen eingelaufenen Nachricht fest, nach der sich die Franzosen zwischen Freiburg und Breisach in einem äußerst vorteilhaft gelegenen, sehr stark verschanzten Lager festgesetzt haben sollten.[3]) Die Verbündeten setzten daher ihren Marsch vorläufig nicht fort, glaubten sie doch, daß der Dauphin nun endlich stand

[1]) Diarium.
[2]) Joh. Georg an den Kaiser, 8. Sept. HSA Loc. 9298/24.
[3]) Bericht Landsbergs vom 10., Starks vom 13. Sept. HSA Loc. 9298/26.

halte und ihren Angriff erwarte, sie aber ihrerseits den Sturm auf das feindliche Lager nicht ohne bedeutende Verluste und wohl überhaupt nicht mit Aussicht auf Erfolg unternehmen könnten.[1]) Landsberg schrieb damals nach Dresden:[2]) „Die darzwischen eingelaufene Kundschaft von des Feindes contenance hat andere messures verursacht, also daß wir noch allhier stehen und vielleicht gar unverrichteter Sache zurück müssen. Es wäre schade, wenn der so gar beschwerliche march vergebens sein sollte. Kurbayern und die kaiserliche Generalität bedauern itzt, daß Sie nicht unsers H. Flemmings anfangs getanen Vorschlag und Rat gefolget, welcher ihm nun zur höchsten estim und credit gereichet und sehen nun K. Dchl., was Sie vor einen Mann an ihm haben. Wollte Gott, wir behielten ihn."

Indes die Franzosen verließen abermals ihr Lager und zogen sich weiter stromaufwärts. Die Verbündeten nahmen an, daß der Dauphin schließlich noch bis Basel und um die Südostecke des Schwarzwaldes herum auf Rheinfelden marschieren werde, um diesen wichtigen Punkt am Rhein in seine Hand zu bekommen und vielleicht andererseits ein starkes Korps auf den savoyischen Kriegsschauplatz zu entsenden.[3]) Sie beschlossen, den Marsch fortzusetzen, und brachen mit dem rechten Flügel des Kurfürsten von Bayern am 15., mit dem linken Johann Georgs um Mitternacht vom 15. zum 16. September auf.

Doch anstatt, wie bisher, in südlicher Richtung auf der trotz des Regenwetters immerhin noch bequemen Straße vorzugehen, schwenkten sie jetzt plötzlich im rechten Winkel nach Osten ab mitten in den Schwarzwald hinein. Zunächst muß diese Maßnahme auch dem Nichtmilitär geradezu unverständlich erscheinen. Denn es bedeutete doch einen gewaltigen Umweg, wenn man von Lahr aus hinüber nach Villingen auf die andere Seite des Schwarzwaldes und dann weiter am Ostrande des Gebirges entlang nach Waldshut und am Rheine abwärts bis Rheinfelden marschieren wollte. Ein anderer Weg, etwa in der Längsrichtung durch den mittleren und südlichen Schwarzwald gerade auf Rheinfelden hindurch, also eine kleine Abkürzung der bisher verfolgten, von Lahr aus etwas mehr nach Südwesten ausgreifenden, um die nach dem Rheine zu vorgeschobenen Berge herum führenden Straße, war so gut wie ausgeschlossen, da ja nach Süden das Gebirge bedeutend an Höhe zunimmt und wohl von West nach Ost, aber nicht von Nord nach Süd leicht zugänglich war. Ferner mußte naturgemäß die Verpflegung in dem äußerst waldreichen Gebiet sich immer schwieriger gestalten und die Beschwerlichkeit

[1]) Joh. Georg an den Kaiser, 16. Sept.
[2]) 13. September.
[3]) Joh. Georg an den Kaiser, 16. Sept.

des Marsches wegen des zunehmenden schlechten Zustandes der Wege und Straßen durch die engen Defileen und Täler sich beträchtlich steigern. Zwar hieß es immer, es gehe wirklich hinab an den Rhein und man werde vielleicht gar die Winterquartiere am linken Ufer des Flusses beziehen,[1]) doch kann dies unmöglich die wahre Absicht der Kurfürsten und ihrer Generalität gewesen sein. Andere Momente sind maßgebend für den Linksabmarsch gewesen. Zweifellos stand nämlich das baldige Ende des ganzen Feldzuges, der sich bis dahin nur in unausgesetztem, ermüdendem Marschieren abgespielt hatte, bevor, da der Herbst immer mehr heranrückte und dem Feinde aller Voraussicht nach nicht mehr beizukommen war. Da galt es jetzt, sich nicht noch weiter aus dem Reiche zu entfernen, sondern im Gegenteil sich den für die künftigen Winterquartiere in Frage kommenden und gewünschten Gebieten zu nähern. Umkehr und Rückmarsch auf dem Wege, den man kam, wurde natürlich verworfen, da man ja an ihm an Unterhalt nichts mehr erhoffen durfte, und lieber nahm man die Schwierigkeiten des Gebirgsmarsches, der sich indes nicht allzu lang und weit wegen der Schmalheit des Gebirges erstreckte, auf sich, um dann um so eher in das reiche Schwaben und nach Franken hinüber zum Neckar, an Tauber und Main zu gelangen. Tatsächlich rückte die Armee, als sie wieder von Villingen aufbrach, nicht in südlicher Richtung im Tale der Brigach nach Donaueschingen, sondern nach Osten bis Dürrheim ins obere Neckargebiet!

Gleich nach dem Aufbruch der Truppen von Lahr begannen die Schwierigkeiten des Marsches in dem engen, unwegsamen Tale der Schutter aufwärts hinüber ins Tal der Kinzig nach dem Dorfe Steinach, das zwar nur etwa vier Stunden von Lahr entfernt liegt, von den Sachsen jedoch erst nach über zwölfstündigem Marsch erreicht wurde.[2]) Am 17. September zog die gesamte Armee an der Kinzig entlang bis Hausach, und am 18. erreichten die Sachsen das württembergische Städtchen Hornberg, während die Bayern wegen der Enge der Wege nicht zugleich mit fortkommen konnten und mit ihren Kolonnen zurückblieben.[2]) Am nächsten Tage brach Johann Georg früh zwei Uhr auf, marschierte an der Gutach weiter aufwärts ins Quellgebiet der Brigach und an dieser abwärts „in lauter Berg und Tal, in felsigen Pässen und höchst gefährlichen Wegen und Klippen“ bis St. Georgen. Erst nachmittags vier Uhr war das nur 13 km von Hornberg entfernte Ziel von der Mehrzahl der Regimenter erreicht, dagegen mußten die gesamte Artillerie und die Bagage, die noch viel

[1]) Starks Bericht vom 23. September.
[2]) Diarium.

langsamer vorwärts kamen, unterwegs im Tale die ganze Nacht über stehen bleiben und trafen erst am 20. September im Lager ein.[1]) Die Strecke von Hornberg an war ja die schwierigste im ganzen Talzuge, die noch beim Bau der Schwarzwaldbahn Villingen-Offenburg große Hemmnisse verursachte und mehrere Tunnels in den felsigen Hängen zu beiden Seiten des Flüßchens nötig machte.

In St. Georgen kamen einige schwedische Offiziere mit dem Oberkommandierenden General Wellin an der Spitze an, um dem Kurfürsten von Sachsen ihre Aufwartung zu machen. Die schwedischen Truppen selbst standen damals in der Gegend von Heidelberg und sicherten von hier auf Wunsch Johann Georgs III.[2]) gegen Philippsburg. Vorher waren sie nach langsamem Marsche endlich bei Frankfurt angelangt. Der Kaiser schlug vor, daß sie sich hier entgegen den Forderungen Kursachsens mit den nach der Mosel marschierenden Lüneburgern vereinigen sollten, doch hatte der schwedische Gesandte zu Wien dies abgelehnt.[3]) Wellin trat darauf den Marsch nach Süden an, während die Lüneburger und Hessen weiter gegen Koblenz rückten. Ende September traf Landgraf Karl an der Mosel ein und marschierte von da gegen die Grenze der Generalstaaten, da Friedrich III. von Brandenburg ihn gebeten hatte, zur Verbesserung der Lage in den Niederlanden sich jenseits der Maas mit der dort stehenden verbündeten Armee zu vereinigen, damit man imstande wäre, „in jener Gegend dem Feinde einige occupation zu geben, auch einen Versuch zu tun, ob der Marschall de Luxembourg nicht dadurch dahin gebracht werden könne, sich zu movieren, einige detachements nach der Mosel zu tun, oder sonst seine contenance dergestalt zu verändern", daß man endlich etwas gegen ihn auszurichten vermöchte.[4])

Nach zweitägiger Rast verließen die Sachsen am 22. September St. Georgen und marschierten über Villingen bis nach dem Dorfe Dürrheim, in das das Hauptquartier gelegt wurde, während die Truppen ein offenes Lager bezogen. Die Bayern standen etwa zwei Stunden zurück.[5])

Der Feldzug des Jahres 1690 hatte sein Ende erreicht. Nur das sächsische Dragonerregiment Riedesel ging noch mit einigen anderen geringen Abteilungen bis hinunter an den Rhein und nach Laufenburg, wo es am 25. September anlangte. Die Armee indes blieb ruhig bei Dürrheim stehen, Johann Georg

[1]) Bericht Starks vom 20. September.
[2]) Bericht Starks, Sasbach, 31. August.
[3]) Bose an Joh. Georg, Wien, 17. September. HSA Loc. 9298/26.
[4]) Friedrich III. an Johann Georg III., Brüssel. 25 Sept. HSA Loc. 9085.
[5]) Diarium.

verließ sie und unternahm eine kleine Vergnügungsreise in die Schweiz nach Zürich. Nach seiner Rückkehr am 6. Oktober verhandelte er sofort mit Max Emanuel und der kaiserlichen Generalität wegen der baldigen „Separation" der Armee.

Dem Wiener Hofe, der auch seinerseits den Rückmarsch wünschte, ließ er vorstellen, daß dieses Jahr nach dem übereinstimmenden Ermessen der Kommandierenden nichts Fruchtbares mehr gegen den Feind zu unternehmen sei. Nur sollte noch die Entscheidung des Kaisers über die Winterquartiere eintreffen, ehe der Kurfürst das Lager von Dürrheim zu verlassen und sich von den ihm unterstellten Kaiserlichen zu trennen gedachte.[1])

Es war nicht anders zu erwarten, als daß die Frage der Winterquartiere und des Geldbeitrages wie bisher so auch dieses Jahr aufs neue Verwicklungen und heftige Fehde verursachen mußte. Am vierten September schrieb Johann Georg aus Appenweier an den Kaiser, er hoffe, man werde ihm in Ansehung seiner treuen Dienste und aufrichtigen patriotischen Intention mit Subsidien an die Hand gehen und zugleich bei Zeiten taugliche Quartiere assignieren, damit sich die Truppen darin, zumal wenn sich der Feind gänzlich über den Rhein hinübergezogen haben sollte, erholen und bei Beginn der neuen Kampagne rechtzeitig und sogleich mit Nachdruck die Operationen wieder aufnehmen könnten. Kriegsrat Bose, der Ende August nach Wien zurückkehrte, erfuhr hier zunächst nur durch das bloße Gerede soviel, daß der Kaiser wiederum den ganzen schwäbischen und fränkischen Kreis für seine eigenen Truppen, den bayrischen für die Regimenter Max Emanuels und die Pfalz für die Schweden bestimmt habe, Kurmainz dagegen von aller Einquartierung und Assignation befreit wissen wolle.[2]) Ihm war es daher noch höchst unklar, wie auf diese Weise für die Sachsen noch Unterkommen gefunden werden möchte. Anfang Oktober hörte man dann von einem kaiserlichen Projekt, in dem die Postierungs- und Quartierlinie von Namur über Koblenz und Mainz bis hinab nach Rheinfelden gezogen war, und zwar hatte man die Strecke Namur-Koblenz den Brandenburgern und Münsterschen, Koblenz-Mainz den Hessen und Lüneburgern zugeteilt, an die sich die Schweden und Sachsen in der Pfalz nach Süden zu anschließen sollten, während den Kaiserlichen Schwaben und natürlich in zweiter Linie Franken zufiel.[3]) Mit Franziskus Anselmus schloß Leopold eine Allianz ab, kraft deren der Erzbischof 5000 Mann Truppen zu stellen hatte, dafür aber von jeder Assignation befreit war. Die eigentlichen Verhandlungen mit Bose begannen erst Anfang Oktober, denn bis

[1]) An Bose, 29. Sept. HSA Loc. 9298/26.
[2]) Bose an Joh. Georg, 28. September. HSA Loc. 8249/62.
[3]) Bericht Boses, 1. Oktober. HSA Loc. 8249/62.

dahin hatte sich der Reichsvizekanzler mit Unpäßlichkeit entschuldigt und nur zu kleinen Besprechungen herbeigelassen. Die erste Konferenz zwischen Bose, Königseck und Strattmann fand am 6. Oktober statt.[1])

Schwaben und Franken sollten allein den Kaiserlichen verbleiben, die Sachsen dagegen die Bergstraße, die Besitzungen der Reichsritterschaft im Odenwald, das Amt Amorbach und das Kloster Schöntal erhalten. Indes Bose schien dieser Vorschlag nicht besonders vorteilhaft, da diese Gebiete einerseits nicht mehr sehr leistungsfähig, andererseits aber für die gesamte Armee mit der Artillerie viel zu eng und nach seinem Ermessen höchstens für zwei Regimenter zu Pferd und ein Regiment zu Fuß zu gebrauchen waren. Strattmann erklärte darauf kurz, man könne doch zusammenrücken, die Fourage an anderen Orten einkaufen und auf dem Main abwärts befördern und den Proviant von Frankfurt beschaffen. Mit Recht betonte Bose, daß wohl von der Infanterie 10 und 20 Mann in einem Quartier unterzubringen seien, die Kavallerie jedoch wegen des reichlichen Bedarfes an Ställen notgedrungen weiter auseinander liegen müsse. Auch könne man im Winter nur sehr schwierig den Main zum Transport benutzen, und im übrigen fiele die Verpflegung in den Winterquartieren den Quartiergebern zu, da man Magazine nur für den Unterhalt der Truppen während der Zeit des Feldzuges selbst anzulegen pflege. Schließlich forderte der Kriegsrat als Unterkunft für die Sachsen Heilbronn, das Herzogtum Württemberg und das ganze Gebiet rechts des Neckars bis hinüber zur Tauber einschließlich der Orte an diesem Flusse. Da aber die kaiserlichen Minister darauf nicht eingingen, wurde die Konferenz ohne Ergebnis aufgelöst. Dem sächsischen Kurfürsten selbst gaben Max Emanuel und Dünnewald zu erkennen, daß er sich mit seiner Armee an den Neckar zurückbegeben und durch Besetzung der Bergstraße jene Gebiete bedecken möchte.[2]) Jedoch der Kurfürst, nicht gewillt, sich bloß mit Bergstraße und Odenwald zu begnügen, gab vor, jene Bedeckung könne er nicht allein auf sich nehmen, sondern nur mit Hilfe der ihm versprochenen Schweden, die bereits um Heidelberg gestanden hatten, aber jetzt wohl kaum noch in Betracht kamen, da sie bereits zum Heimmarsch bereit waren.

Das sächsische Hauptquartier entschied sich schließlich dahin, von Dürrheim die Armee links des Neckars durch das westliche Württemberg nach Heilbronn zu führen und zunächst diesen Platz als festen Mittelpunkt der geforderten Quartiere in

[1]) Bericht Boses, 6. Oktober. HSA Loc. 8249/62.

[2]) Johann Georg an den Kaiser, Dürrheim, 7. Oktober. HSA Loc. 9298/17.

die Hand zu nehmen. Von hier aber selbständig weiter um sich zu greifen, davor scheute man zurück. Man wollte in Heilbronn nur die endgültige kaiserliche Entscheidung erwarten, bei Nichterfüllung der aufgestellten Forderungen indes nach Haus marschieren. Nach Wien ging sogleich Obristleutnant von Pollheim ab, um Bose bei den weiteren Verhandlungen zu unterstützen.[1])

Am 11. Oktober teilten Königseck und Caraffa dem sächsischen Kriegsrat mit, der Kaiser gedenke dem Kurfürsten insofern entgegenzukommen, als er ihm für einen großen Teil der Infanterie und etwas Kavallerie schwäbische und fränkische Gebiete anweisen werde.[2]) Dafür sollten aber die übrigen Truppen zum Teil eine Postierungslinie von Rheinfelden bis Villingen beziehen, zum Teil sich an der Bergstraße festsetzen. Auch diesen Vorschlag wies Kursachsen zurück. Kaiserliche Erblande, die ja von Villingen bis an den Rhein das meiste Gebiet ausmachten, würden die Sachsen nicht belegen, zumal auch damals in jenen Gegenden des östlichen Schwarzwaldes Teuerung herrschte und die hohen Preise für die Mund- und Pferdeportionen zu den Löhnungen der sächsischen Miliz in keinem annehmbaren Verhältnis standen. Auch sollte eine derartige Auseinanderlegung und Trennung der Armee, die dann zweifellos im künftigen Feldzuge weiter bestehen würde, vermieden werden. Endlich müsse jeder Kreis seine Grenzen selbst schützen. Daher falle den Hessen und Braunschweigern, die ja schon zwei Jahre die reichen Quartiere im rheinischen Kreis gehabt hätten, die ausgesogene Bergstraße zu. Warum solle gerade Braunschweig das gute Unterkommen in der Wetterau, im Stift Hildesheim und auf dem Eichsfeld, dessen Besetzung man nach den Drohungen des hannoverischen Gesandten zu Wien nötigenfalls auf gewaltsame Weise erwarten mußte, bekommen?[3]) Johann Georg forderte jetzt aufs bestimmteste außer dem Odenwald das ganze Mainzische rechts des Mains, das Fuldaische, das Eichsfeld und das erfurtische Territorium, während er auf seine Ansprüche auf fränkische und schwäbische Teile zugunsten der Kaiserlichen verzichtete.[4]) Die vom Kaiser verlangte Besetzung Heidelbergs durch sächsische Truppen, und zwar durch 1000 Mann zu Fuß, 200 Kürassiere und 100 Dragoner, erklärte er für unausführbar. Königseck geriet somit immer mehr in Verlegenheit wegen des westlichen Schutzes des Reiches, da dieser von Frankfurt bis Rheinfelden in vorderster Linie nun den Kaiserlichen allein zufallen und nur von $1\,^1/_2$ Regiment durchgeführt werden mußte, da ein Teil der übrigen kaiserlichen

[1]) Johann Georg an Bose, 7. Oktober. HSA Loc. 9298/17.
[2]) Bose an Johann Georg, 12. Oktober. HSA Loc. 8249/62.
[3]) Konferenz zu Wien vom 15. Oktober. HSA Loc. 8249/62.
[4]) Nürnberg, 17. Oktober. HSA Loc. 9298/17.

Truppen zur Verwendung in Ungarn bestimmt wurde und sich bereits Ende Oktober zu Riedlingen auf der Donau einschiffte, der größere jedoch in die Winterquartiere nach Schwaben und Franken abrückte.

Die kursächsische Armee hatte unterdes Befehl zum Aufbruch aus dem Lager von Dürrheim und zum Marsch durch das Württembergische nach Heilbronn erhalten. Doch erst nachdem der Widerstand des Administrators von Württemberg, der diesen Durchmarsch nicht gestatten wollte, und die Armee durch das Kinzigtal und das Neckarbergland zurückverwies, gebrochen war, konnten die Truppen marschieren, wenn auch nur unter der Bedingung, daß sie nur an ganz schlechten Tagen zur Ruhe in Ortschaften einrückten, bei schönerem Wetter dagegen stets ein Lager bezögen.[1]) Bloß den zahlreichen Kranken, die die Armee mit sich führte, wurde für immer Dach und Fach gegönnt. Flemming, an Stelle des abgereisten Kurfürsten Höchstkommandierender, ließ strengste Mannszucht halten und bestrafte die geringsten Vergehen der Soldaten gegen die Einwohner des Landes aufs härteste,[2]) jedoch nahm er bald wahr, daß man seinen Leuten oft auch mit Unrecht feindlich entgegentrat. Als zum Beispiel eines Nachts ein Teil der Kranken in einem kaiserlichen Flecken, den die Kommissare des Kaisers selbst bestimmt hatten, einrücken wollte, wurde ihm die Aufnahme verweigert. Nachdem schließlich der Führer des Transportes mit etwa 30 Mann ins Dorf gedrungen war, wurde er sofort von den wütenden Bewohnern und sogar einigen anwesenden kaiserlichen und kurbayerischen Gensdarmen umringt und mit Schießen und Stechen zurückgeworfen, wobei er den Verlust von vier Soldaten zu beklagen hatte.[3]) Erst eine herbeigerufene Schwadron vermochte die Ordnung wieder herzustellen. Im übrigen litten die Truppen auf dem Marsche sehr infolge der schlechten Witterung und besonders der zunehmenden Kälte. In der zweiten Hälfte des Oktobers langten sie zu Heilbronn an und wurden hier in württembergische, hohenlohische und deutschherrische Aemter rechts und links des Neckars einquartiert. Zunächst sollten aber die Regimenter nur auf wenige Tage die Quartiere behalten, bis inzwischen die Entscheidung des Nürnberger Kreiskonvents über die endgültige Postierung gefallen sei. Denn noch bevor die Armee zu Heilbronn eintraf, waren Abgesandte des fränkischen Kreises zu Flemming gekommen und hatten den General gebeten, zur Bedeckung Frankens links des Neckars stehen zu bleiben.[3]) Natür-

[1]) Flemmings Defensionsschrift. HSA Loc. 9298/25.
[2]) Befehl an die Regimenter, Dürrheim, 8. Oktober. HSA Loc. 9298/25.
[3]) HSA Loc. 9298/25.

lich kam es den Ständen dabei lediglich darauf an, die Sachsen von fränkischen Gebieten fernzuhalten. Mit größtem Unwillen erinnerten sie sich wieder des gewalttätigen Vorgehens des kursächsischen Kommissariats beim Durchzuge der Truppen im vergangenen Sommer, das ihnen und namentlich der Grafschaft Hohenlohe und den limburgischen Gebieten gewaltige Geldverluste, insgesamt etwa von 100 000 Talern, verursacht haben sollte.[1]) Neue heftige Anklagen gegen die Truppen Johann Georgs, von dem man außerdem ungesäumte Remedur des Schadens forderte, wurden so zu denen hinzugefügt, die bereits die Kaiserlichen wegen kleiner Exzesse sächsischer Soldaten am Hofe zu Wien erhoben hatten.[2]) Absichtlich zog jetzt der Kreiskonvent die Verhandlungen mit Flemming in die Länge und vertröstete den General immer wieder auf einen baldigen gütigen Vergleich. Zudem durfte sich Kursachsen auch keine Hoffnung mehr auf günstige Zusagen Schwabens machen, da der kaiserliche Generalkommissar zu Ulm anlangte und dem Kreis im Namen des Kaisers aufs strengste verbot, sich mit Johann Georg in irgend welche Traktate einzulassen und einen Abschluß herbeizuführen.[3])

Flemming zog nun zunächst die Truppen aus ihren Quartieren und postierte sie um Heidelberg und weiter aufwärts am linken Ufer des Flusses, stellte aber zugleich den schwäbischen und fränkischen Deputierten die Unmöglichkeit eines allzu langen Verweilens der Armee in jenen Gegenden vor, weil die weite Zufuhr des Proviants wegen des schlechten Zustandes, in dem sich die Zugpferde und die wenigen noch übrigen Bagagewagen infolge der letzten Märsche befanden, sich immer schwieriger gestaltete. Da die Abgeordneten selbst dies zugaben, arbeitete der kursächsische Generalquartiermeister in ihrem Beisein abermals die Interimsquartiere für die rechte Seite des Neckars aus, gegen die sich die Truppen in den letzten Tagen des Oktobers sogleich in Marsch setzten. Am 28. Oktober hatten fast sämtliche Regimenter den Fluß wieder überschritten und befand sich der Generalstab zu Neckarsulm. Die Truppen kamen in die rings um Heilbronn im Halbkreis sich anschließenden einzelnen Aemter zu liegen, deren Landesherren auch ihre Zustimmung gaben mit Ausnahme des sich in Schweigen hüllenden Erzbischofs von Mainz. Mit ihm stieß man daher sofort feindlich zusammen.[3]) Als der Generalstabsquartiermeister nach dem kurmainzischen Orte Neudenau an der Jagst kam, um hier für die nächste Nacht für die

[1]) Der Nürnberger Kreiskonvent an Joh. Georg, 2. Oktober. HSA Loc. 9297/12.

[2]) Bericht Boses vom 17. September.

[3]) HSA Loc. 9298/25.

sächsische Generalität Quartier zu machen, fand er ganz unvermutet heftigen Widerstand von seiten der Bürger. Denn der oberste Stadtbeamte hatte zuvor vergebens um Befreiung von jeder Einquartierung nachgesucht und deshalb zahlreiche Vorbereitungen getroffen, „als wenn er einen offenbaren Feind zu erwarten", indem er die Tore mit großen Weinfässern und allerhand Sachen fest verrammeln ließ, die Bürger aufbot und unter die Waffen rief. Mit höhnischen und beschimpfenden Worten wurde der sächsische Beamte abgewiesen. Da nun die Generäle wegen der starken Einquartierungen in der näheren Umgebung keinen anderen Platz zum Unterkommen fanden und ihre Aufforderung an die Neudenauer, doch ihrerseits für ein anderweitiges Quartier zu sorgen, nur einer spöttischen Antwort begegnete, ließen sie das Grenadierbataillon und drei Feldstücke vor die Tore der Stadt rücken. Indes das Höhnen der Bewohner dauerte fort, die Grenadiere wurden mit Steinen und Unrat beworfen und mit heißem Wasser begossen, wodurch sie bald einige Verwundete bekamen. Da gaben die sächsischen Geschütze Feuer und zertrümmerten die Tore, so daß die Sachsen in die Stadt einzudringen vermochten. Die Bürger entschuldigten sich durch Vorzeigen einer erzbischöflichen Verordnung, nach der sie niemandem von den Sachsen Aufnahme oder Nachtlager gestatten durften. Ueberdies war auch kurz vor der Ankunft des Quartiermeisters ein kurmainzischer Leutnant mit 30 Mann in Neudenau gewesen, der ebenfalls die Einwohner zum Widerstande mit der Waffe angefeuert und eine Order des kaiserlichen Generals von Thüngen bei sich hatte, daß er jede Bequartierung des Ortes verhindern sollte. Der Erzbischof erhob natürlich die bitterste Beschwerde gegen Johann Georg und warf ihm noch besonders vor, daß die Soldaten auch die Glocken der Kirche nur gegen hohes Lösegeld freigegeben, von den Bürgern die völlige Verpflegung und Ersetzung des verschossenen Pulvers und des Aerztelohnes für die Verwundeten erpreßt, schließlich auch gedroht hatten, man werde gegen jede andere widerstrebende kurmainzische Stadt nicht besser verfahren.[1]) Auf dem Reichstag zu Regensburg wurde Kursachsen wegen Bruchs der Reichskonstitutionen und des Landfriedens und Nichtbeachtung der zwischen Kaiser und Erzbischof bestehenden Allianz angeklagt.[2]) Zu all dem war das Regiment Uetterod in das mainzische Amt Krautheim eingerückt, hatte Verpflegung und Geld gefordert und mitunter durch Wegnahme des beweglichen Habes und Gutes Exekution geübt, obwohl

[1]) Kurmainz an Johann Georg, Mainz, Anfang Nov. HSA Loc. 9297/12.

[2]) HSA Loc. 9298/27.

Flemming am 26. Oktober einen Armeebefehl ausgegeben hatte, nach dem der Soldat nur die ihm gebührende tägliche Mundportion von zwei Pfund Brot, ein Pfund Fleisch, ein Maß Wein oder zwei Maß Bier und die Pferdeportion von acht Pfund Hafer und 10 Pfund Heu nebst Stroh von den Quartiergebern fordern durfte.[1])

Die sächsische Armee bekam einen immer schwereren Stand im Reich. Von dem fränkischen Kreis vermochte Flemming keine Beendigung der Verhandlungen zu erlangen, da die Deputierten trotz ihrer immer wiederholten Erklärung, der Kreis wünsche Bedeckung durch die Sachsen, doch nie eine Entscheidung aus Nürnberg überbrachten und hier die kaiserlichen Abgesandten, vor allem Caraffa, ebenso wie zu Ulm weitere Unterhandlungen der Stände mit Kursachsen unmöglich zu machen versuchten.[2]) Flemming setzte daher den Marsch langsam in fränkisches Gebiet hinein fort. Er selbst begab sich zunächst mit dem Generalstab gerade in nördlicher Richtung nach der mainzischen Stadt Buchen, in der er ebenso wie in dem nächsten Quartier zu Amorbach zu seinem Staunen sehr freundliche Aufnahme fand. Die Verhandlungen mit den Ständen waren inzwischen ganz abgebrochen und im Gegenteil mit den Deputierten zu Würzburg die Marschrouten für die Regimenter durch den fränkischen Kreis vereinbart worden, der ja für den Rückmarsch wegen der Weigerung des Landgrafen von Hessen-Kassel, einen Durchzug durch seine Quartiergebiete des Hanauischen, der Wetterau und des Gebietes von Fulda zu gestatten, allein in Frage kam.[1]) Doch als Flemming bereits mit dem Generalstabe zu Horstein jenseits des Mains am 14. November angelangt war, erhielt er plötzlich ein kurfürstliches Schreiben mit der Vollmacht zu endgültigen Verhandlungen mit dem Nürnberger Konvent.[3]) Sogleich ließ er daher die Truppen den Marsch abbrechen und etwas weiter auseinander gezogene Quartiere auf mehrere Tage einnehmen, damit inzwischen die Entscheidung des Kreises fallen könnte. Da indes dieser sich nur zu einem Flemming „sehr dunkel“ erscheinenden geringen Beitrag herbeiließ und auch in Wien Bose nicht das Geringste zugestanden erhielt,[4]) wurde die Fortsetzung des Marsches der gesamten Armee nach Sachsen beschlossen und sogleich den betreffenden Ständen, durch deren Gebiet man zu marschieren gedachte, angekündigt.[5]) Vor allem

[1]) HSA Loc. 9298/25.
[2]) Flemming an Joh. Georg, 28. Oktober. HSA Loc. 9085.
[3]) HSA Loc. 9298/25. Fester S. 98.
[4]) Joh. Georg an Flemming, Torgau, 12. Nov. HSA Loc. 9085.
[5]) KA Loc. 752 Marsch aus dem Reich 1690, Notifikationsschreiben vom 14. Nov.

sollte nun auch Kurmainz den Rückmarsch zu fühlen bekommen, da noch immer Franz Anselm den Beitrag vom vorigen Jahre schuldete und Johann Georg jetzt bei dieser Gelegenheit das rückständige Geld durch die Truppen selbst aus dem Erzstift am Main oder dem erfurtischen Gebiet eintreiben zu lassen beschloß. Schon Kriegsrat Haxthausen hatte den Kurfürsten hierauf aufmerksam gemacht und besonders zu einem Anschlag auf Erfurt geraten, „allermaßen sonsten auch die Mainzer Bezahlung, im Fall man sie nicht selbst sucht, spät erfolgen und noch wohl dazu mit neuer Anweisung dürfte vergrößert werden, zudem man auch ein so herrliches tempo nicht leicht wieder bekommen dürfte".[1]) Der Kaiser werde, da er doch für den nächsten Feldzug die sächsischen Truppen notwendig wieder erbitten müsse, nicht viel Geschrei darüber erheben. Feldmarschall Flemming erhielt aber gleichzeitig von Johann Georg die Weisung, die Truppen sofort wieder umkehren zu lassen, wenn schließlich doch noch ihnen von Wien aus Winterquartiere im Reiche zugeteilt würden. Nur einige Regimenter sollten dann weiter zurückmarschieren, um der Quartiere bei den obersächsischen Grafen und Herren nicht verlustig zu gehen. Indes vom Kaiser traf wohl in Dresden ein sehr verbindliches Dankschreiben an den Kurfürsten für die dem Reiche bisher geleisteten Dienste ein,[2]) doch blieben Schwaben und Franken für die Sachsen nach wie vor verschlossen[3]) und allein den Kaiserlichen vorbehalten. Auch lehnte Mitte November der fränkische Kreis jede fernere Verhandlung ein für alle mal ab.[4]) Die Kaiserlichen gedachten ihre westlichsten Quartiere nach Laufen, Heilbronn, Wimpfen, Mosbach, Neckargemünd und anderen Orten am Neckar zu verlegen, während die Sachsen sich zwischen Heidelberg und Philippsburg postieren und von hier aus über Ladenburg bis Mainz den Rhein beobachten, also zugleich die hinter ihnen liegenden Kaiserlichen bedecken sollten.[5])

Kursachsen gab nun den Versuch, die sächsischen Kurlande von den Winterquartieren zu befreien, auf und setzte nur die Unterhandlungen wegen der diesjährigen Geldassignation, die gleichfalls schon längst im Gange waren, fort. Auch diese Frage bedurfte dringend der Lösung, denn die kursächsischen Finanzen hatten durch den vergangenen Feldzug wieder beträchtlich gelitten und eine kräftige Unterstützung durch Subsidien der Reichsstände nötig. Schon im August klagten die kurfürstlichen

[1]) Haxthausen an Joh. Georg, Heilbronn, 26. Oktober. HSA Loc. 9085.
[2]) Wien, 16. November. HSA Loc. 9297/12.
[3]) Dünnewald an Joh. Georg, Wien, 12. Nov. HSA Loc. 9085.
[4]) Flemming an Joh. Georg, 18. Nov. HSA Loc. 9298/17.
[5]) Flemming an Joh. Georg, 19 Nov. HSA Loc. 9298/17.

Kammerräte über die hohen Lasten und Kosten, die allein die Unterhaltung der Feldhofstatt verschlang, waren doch in der kurzen Zeit seit dem Ausmarsche bereits 50 000 Taler dafür verbraucht worden. Für sechs Monate mußte man aber mindestens mit 120 000 Talern rechnen, während nur die 83 700 Taler der Steuer zur Verfügung standen und die Auftreibung einer größeren Summe so gut wie ausgeschlossen erschien, da der Kredit des Staates immer weiter herabgesunken war und niemand mehr auf die Steuerzettel ein Darlehen geben wollte.[1]) Dazu betrug der Aufwand am Hofe zu Dresden ebensoviel, „als wann K. Dchl. mit den Prinzen zugegen wären", und mußten die an den nächsten Terminen einlaufenden Steuern des Landes zur baren Abtragung des aufgekündigten Steuerkapitals verwendet werden. Die übrigen Einnahmen aus der Oberlausitz und dem oberrheinischen Kreis beliefen sich höchstens auf 90 000 Taler.[2]) Auch die Niederlausitz war zu einem Beitrag zur kursächsischen Miliz verpflichtet, den jedoch damals die Stände hartnäckig verweigerten mit der Erklärung, daß sie die Truppen außerhalb des Landes nicht zu unterstützen brauchten.[3]) Wie sollten bei derartigen Verhältnissen die hohen Armeekosten bestritten werden? Auf hinreichende Assignationen kam alles an. Anfang August erhielt Bose vom Kurfürsten folgende Instruktion für die Verhandlungen mit dem Kaiser:[4]) von neuem sollte er mit der Forderung von 300 000 Talern hervortreten, sodann aber eine „proportio arithmetica" durchsetzen,[5]) so daß jeder der Alliierten in gerechter Weise Subsidien erhielte, die im Verhältnis zu der gestellten Truppenmacht standen. So machte jetzt Kursachsen zum Beispiel geltend, vom bayerischen Kreis hätten eigentlich bisher nur Kurbayern etwas, die übrigen Stände dagegen so gut wie nichts geleistet, und dennoch wären deren Forderungen sehr hoch und nicht proportional den Verdiensten. Ferner dürfe auch Hannover nicht auf denselben Beitrag Anspruch erheben, den es im letzten Jahre genossen, da die in den Niederlanden stehenden Truppen eben dort und nicht im Reiche bezahlt und verpflegt werden müßten. Der Abgang der Assignationen an die obersächsischen Grafschaften Mansfeld und Stolberg, die ja Kurbrandenburg sich zurechnete, sollte Sachsen bei den anhaltischen Fürstentümern ersetzt werden. Schließlich erneuerte Johann Georg auch die Forderung, daß die Eintreibung des

[1]) Dresden, 11., 18., 23. August. HSA Loc. 12024. Geldanschaffung 1690.

[2]) Fester, S. 100.

[3]) Joh. Georg an Sachsen-Merseburg, 20. September. HSA Loc. 9297/13 b.

[4]) Eppingen, 10. August. HSA Loc. 8249/62.

[5]) Fester, S. 96.

Geldes den Reichspfennigmeistern, die keine Macht und Befugnis zur Herbeiziehung der Säumigen hatten, genommen und kursächsischen Beamten übergeben würde. Bezüglich der Anweisung der Subsidien hielt er die Assignation an Frankfurt für das Sicherste, doch wünschte er daneben das Bistum Basel, für das der Kaiser Garantie leisten sollte.[1]) In der Wiener Konferenz vom 6. Oktober versprach endlich der Reichsvizekanzler 266666 Taler Subsidien, machte indes keine Angaben über die Stände, die er dabei in Betracht ziehen mochte. Bose ließ sich aber nicht von den geforderten 300000 Talern abbringen und schlug zu ihrer Zahlung einen nahe den Quartieren gelegenen Stand des fränkischen Kreises vor. Wenn dadurch dem Kaiser etwas von seinen Assignationsansprüchen auf Franken verloren ginge, so müsse dies durch den bayerischen Kreis ersetzt werden. Am 10. Oktober überbrachte dann der Bevollmächtigte des Kaisers Graf Palfy die Entscheidung seines Herrn: Kursachsen erhielt 100000 Gulden baren Geldes und völlig freie Herbeischaffung des Proviants,[2]) für deren Kosten allein die Stände aufkommen mußten, zugesichert. Würde aber der Kurfürst die Zufuhr selbst bezahlen, so sollte die Summe auf 150000 Gulden erhöht und zugleich den Reitern das Rauhfutter auf Rechnung der Stände, in deren Gebiet die Winterquartiere der Sachsen lägen, geliefert werden.[3]) Indes welche Stände dies sein sollten, vermochte auch Palfy nicht zu sagen. Die Weigerung Johann Georgs zur Annahme dieser äußerst geringen Assignation war vorauszusehen.[4]) Da gab der Kaiser nach und bewilligte die 300000 Taler, von denen 100000 oder dieser Summe entsprechende 3571 Portionen an den fränkischen Kreis, das übrige an Frankfurt und die obersächsischen Stände, nämlich 7000 Taler an Sachsen-Querfurt, 10533 an Quedlinburg, 40000 an Schwarzburg, 10676 an Mansfeld, 4700 an Stolberg, 19200 an Reuß und 8000 an Schönburg sowie gleichfalls 100000 Taler an Frankfurt fallen sollten.[5]) Natürlich wurde hierfür das Verbleiben der Sachsen im Reiche und ihre Postierung an der Bergstraße und von Villingen bis Rheinfelden als Bedingung gestellt. Als Bose, wie bereits dargelegt, dies als unmöglich erklärte, wurde die Summe der fränkischen Assignation auf 180000 Taler erhöht und außerdem das Gebiet derjenigen Stände, die diesen Betrag aufzubringen hatten, für

[1]) Johann Georg an Bose, St. Georgen, 20. September. HSA Loc. 8549/62.

[2]) den natürlich Kursachsen selbst anzukaufen hatte.

[3]) HSA Loc. 9298/17. Propositionen Palfys.

[4]) HSA Loc. 9297/12. Kurf. Resolution.

[5]) Boses Relation vom 15. Oktober. HSA Loc. 8249/62. Loc. 9297/9c. Copia assignationum.

sächsische Quartiere bestimmt.[1]) So wäre aber nach Boses Berechnung nicht viel mehr als drei Regimenter in Franken unterzubringen gewesen. Der fränkische Kreiskonvent erklärte sich mit der kaiserlichen Anweisung von 100000 Talern einverstanden und wollte diese Summe nach und nach an barem Gelde und in Naturalien zur Abtragung bringen.[2])

Während sich damals die sächsischen Truppen bereits im Rückmarsch befanden, versuchte Leopold noch einmal, den Kurfürsten umzustimmen und die Armee zur Umkehr und Beziehung ihrer letzten Stellung bei Heidelberg zu veranlassen. Er versprach durch Palfy noch 150000 Gulden als Zusatzassignation entweder bei sicheren Nürnberger Kaufleuten oder einigen weiteren Ständen des fränkischen Kreises, nachdem er die bereits Ende Oktober erwogene Zahlung dieser Summe aus seiner eigenen Kriegskasse wegen der darin herrschenden bedenklichen Ebbe als unmöglich erkannt hatte.[3]) Wenn auch dann noch Kursachsen unzufrieden wäre, so habe man in Wien nichts mehr gegen den Heimmarsch der Regimenter nach Sachsen einzuwenden, nur sollten auf jeden Fall die dem fränkischen Kreis durch den Durchmarsch erwachsenden Unkosten an den bewilligten Subsidien abgerechnet werden. Johann Georg konnte nicht umhin, diese Propositionen des Kaisers als „gar unanständig" zu bezeichnen, und antwortete dem Grafen Palfy, daß er nichts weiter als die „völlige und richtige Assignation auf die billig prätendierten Subsidien der 300000 Taler" ohne Abzug der Kosten des Durchmarsches durch Franken erwarte.[4]) Bei Nichterfüllung seiner Forderung verweigere er die Anteilnahme an dem Feldzuge des nächsten Sommers. Zugleich schlug er die Einladung Leopolds, sich mit ihm zu Wien persönlich zu unterreden, aus.[5]) Es war dies das äußere Zeichen des völligen Bruches. Am 21. November erhielt auch Flemming Befehl, von nun ab jede Unterhandlung mit den Kreisdeputierten, die ja doch nur ein Echo des kaiserlichen Hofes waren, zu unterlassen.[6]) In Wien sollte aber Bose die baldige Anweisung der 300000 Taler ohne jede Klausel durchsetzen und den Widerstand, den namentlich Caraffa Kursachsen entgegensetzte,[7]) brechen.[8]) Entrüstet erklärte damals Bose dem Reichs-

[1]) Relation Boses über die Konferenz vom 17. Oktober. HSA Loc. 8249/62.
[2]) Die Kreisstände an Johann Georg, 15. November. HSA Loc. 9297/42.
[3]) Der Kaiser an Joh. Georg, 28. Okt. HSA Loc. 8249/62. 19. Nov. HSA Loc. 9297/12.
[4]) 19. November, HSA Loc. 9297/12.
[5]) Joh. Georg an Bose, Torgau, 19. Nov. HSA Loc. 9297/12.
[6]) Joh. Georg an Flemming, 21. Nov. HSA Loc. 9085.
[7]) Fester, S. 99.
[8]) Joh. Georg an Bose, 29. Nov. HSA Loc. 9297/12.

vizekanzler: „Solchergestalt müßte ich mein negotium, das ich nunmehr vier Monate getrieben, wieder von vornen anfangen, und endlich wollte fast gar scheinen, als wann ich mehr umb eine Gnade sollicitiere, als dasjenige, so einem Kurfürsten des Reichs wiederholet versprochen worden, begehrete“.[1]) Zum Glück war Königseck mehr auf die Seite Kursachsens getreten und mit Caraffa, „der alles nach seinem Kopfe machen wolle“, in heftigen Zwist geraten.[2]) Königseck hatte man es schließlich zu danken, daß nun die 300000 Taler ohne Kürzung auch bei dem völligen Rückmarsch der Armee zu gleichen Teilen an Frankfurt, den obersächsischen Kreis und — an die kaiserliche Kriegskasse assigniert wurden. Wie wenig vorteilhaft diese Verteilung der Subsidien war, erhellt schon aus der Heranziehung der bekanntermaßen ja nur allzu wenig leistungsfähigen Kriegskasse des Kaisers, und auch von Frankfurt durfte man sich nicht viel versprechen. Denn sofort beschwerte sich die Stadt über die Assignation und trat feindlich gegen Kursachsen auf, obwohl sie wegen der immer noch rückständigen Subsidien des Vorjahres allen Grund zum Schweigen hatte.[3]) Auch weigerten sich die Frankfurter, für die Zurückschaffung der kursächsischen schweren Artillerie, die seit den Belagerungen von Mainz und Bonn noch im Reiche verblieben war, zu sorgen und Vorspann zu leisten. Johann Georg forderte jetzt die endliche Erfüllung dieses Dienstes und die schuldigen Gelder zugleich mit Annahme der 100000 Taler für dieses Jahr.[4]) An Stelle der kaiserlichen Kasse aber sollte Nürnberg treten; doch gedachte der Kaiser diese sichere Geldquelle wie überhaupt irgend etwas von Franken auf keinen Fall aus der Hand zu geben. Caraffa entgegnete daher dem sächsischen Gesandten nur, wenn man dem kaiserlichen Generalkommissariat nicht traue, so wolle er durch einen Kaufmann Kaution stellen.[5]) Natürlich war das Mißtrauen Kursachsens berechtigt, denn in der Tat war noch im März 1691, als bereits die Verhandlungen wegen des neuen Feldzuges begannen, kein Pfennig aus Wien in Dresden eingetroffen.

Die kursächsische Armee hatte zusammen mit den ernestinischen Truppen im November 1690 ihren Rückmarsch weiter fortgesetzt. Nur wenige Proviantbedienstete blieben bei den noch fast unversehrten reichen Magazinen zurück, die zum größten

[1]) Billet Boses. HSA Loc. 8249/62.
[2]) Bose an Johann Georg, 30. November. HSA Loc. 8249/62.
[3]) Joh. Georg an die Geheimen Räte, Torgau, 4. Januar 1691. HSA Loc. 9297/13b.
[4]) Joh. Georg an Frankfurt, 7. Jan. 1691. HSA Loc. 9085. Die weiteren Verhandlungen bei Fester, S. 99 ff.
[5]) Bose an Joh. Georg, 21. Dez. 1690. HSA Loc. 8249/62.

Teil in Frankfurt zusammengelegt, mit dem Rest aber in Heidelberg untergebracht wurden.[1])

Die drei fürstlich sächsischen Regimenter standen um Buchen und marschierten nun über Dieburg nach Frankfurt, gingen hier über den Main und schlugen sodann die Richtung gegen Fulda und Eisenach ein. Die kursächsischen Regimenter hatten ihre letzten Quartiere in und um Erbach und Mudau, Billigheim, Kloster Schöntal, Wertheim, in den Aemtern Mosbach, Krautheim und Bischofsheim, bei der Ritterschaft des Odenwaldes, zu Boxberg und Jagsthausen, in den Gebieten des Deutschen Ordens, den Grafschaften Hohenlohe und Löwenstein und im Amte Weinsberg inne gehabt. Ende November überschritten sie darauf zum Teil bei Aschaffenburg, Klein Heubach, Wertheim, Gemünden, Ochsenfurt, Schweinfurt und Eltmann den Main und marschierten durch den Spessart und an der fränkischen Saale oder aus mehr südwestlicher Richtung zur Werra und durch den Thüringer Wald nach Thüringen und Kursachsen.[2]) Ein anderer Teil blieb südlich des Mains und benutzte die Straßen gegen Fichtelgebirge und Vogtland. Die Artillerie war dem nördlichen Flügel zugeteilt. Für die Quartiere im erfurtischen Territorium wurde das Regiment Herzog Christian August bestimmt. Feldmarschall Flemming und der Generalstab begaben sich von Horstein nach Gelnhausen, um von da nach Fulda zu gelangen. Indes Hessen-Kassel beschwerte sich jetzt heftig darüber, daß einige sächsische Regimenter durch das Hanauische und die Wetterau in der Richtung auf Fulda marschierten, und forderte von dem General, sämtliche Marschwege nach Franken zu verlegen.[3]) Um den hartnäckigen hessischen Gesandten endlich los zu werden, entschloß sich Flemming, sein Regiment zu Fuß, das eigentlich die Straße Hanau-Fulda einschlagen sollte, ganz auf dem rechten Flügel der Armee über Rothenburg marschieren zu lassen, selbst aber mit der Generalität das Tal der Kinzig nicht weiter zu benützen, sondern durch den nördlichen Spessart sich nach Schweinfurt zu wenden. Am 28. November wurde Frammersbach auf der Nordostseite des Gebirges erreicht, und über Hammelburg, Kissingen und Neustadt ging es darauf nach den sächsischen Grenzen zurück. Die ernestinischen Regimenter mußte dagegen der Landgraf wohl oder übel durch Fulda nach Eisenach marschieren lassen.

Mitte und Ende Dezember beendeten die Regimenter ihren Rückmarsch. Sie bezogen Quartiere im Kurland, in Thüringen

[1]) Haxthausen an Joh. Georg, 14. Nov. Loc. 9085.
[2]) Marschtabellen. HSA Loc. 9297/12.
[3]) HSA Loc. 9298/25.

und einigen Gebieten des obersächsischen Kreises.[1]) Zwar war man während des ganzen Feldzuges in keinem ernsteren Gefechte, sondern nur in kleinen Plänkeleien mit dem Feinde zusammengestoßen, aber dennoch hatten wohl sämtliche Truppenteile mehr oder wenig hohe Abgänge an Mannschaften infolge von Marschstrapazen, Krankheiten oder Desertionen zu verzeichnen. So betrug zum Beispiel der Gesamtverlust des Leibregiments zu Fuß 160 Mann, der der Feldartillerie 13.[2]) Natürlich war auch der Rückmarsch nicht ohne zahlreiche Klagen gegen die Sachsen und Zwischenfälle vor sich gegangen, und namentlich wurde Kurmainz nicht müde, den Truppen allerhand vorzuwerfen.

Selbst ein Fall, der dem von Neudenau sehr nahe kam, ereignete sich wieder in mainzischem Gebiet. Als der Führer des Haugwitzschen Regiments zu Roß Obristleutnant v. Pollheim in Obernburg am Main mit den Kompagnien Nachtquartier nehmen wollte und deshalb den Quartiermeister vorausschickte, wurde dieser von den Bürgern höhnisch abgewiesen und mit der Antwort zurückgesandt, daß die Sachsen ihnen nichts zu sagen, viel weniger aber sie zu bequartieren hätten. Da die herbeigekommenen Reiter sich vergebens Eingang in die Stadt zu verschaffen suchten, im Gegenteil heftig beschossen und ihnen mehrere Offiziere und Mannschaften verwundet wurden, mußte das Regiment notgedrungen anderweits Quartier suchen.[3]) Der Erzbischof aber beschwerte sich wegen gewaltsamen Vorgehens sächsischer Truppen. Doch Flemming erklärte, daß er selbst am ehesten Grund zur Klage habe. Später schrieb er in seiner großen Verteidigungsschrift: „Denn wann andere gleich, ich weiß nicht wessen sich unterfangen, so wird deswegen nicht das Geringste gesaget oder vorgebracht, geschieht es aber etwan, daß K. Dchl. oder die Ihrigen aus höchst dringender Not etwas zu tun gezwungen werden, so erhebt man darüber eine große Klage und machet ein Reichsgravamen daraus. Man hat dieser wenigen Zeit hergesehen, daß Höchst, ungeachtet darinnen eine kurmainzische Garnison gelegen, von Alliierten occupiert, Gelnhausen forciert und Dieburg bombardieret worden, obwohl kein Marsch darauf gegangen, innegleichen daß die Kaiserlichen in ihrem Marsch Obernburg und Miltenberg mit Gewalt bequartieret und Nachtlager darinnen genommen, überdies noch dieses letztere eine große Summe Geldes zu erlegen gezwungen worden, geschweige hierbei dessen, was in vorigem Krieg geschehen".

Groß war die Zahl der Anklagen wegen Gelderpressungen, die neben Franz Anselm auch die fränkischen Stände im November

[1]) Tabelle HSA Loc. 9298/17. KA Loc. 752.
[2]) HSA Loc. 9085; KA Loc. 1612, 29, 90 a bis g.
[3]) Pollheim an Flemming, 19. November. HSA Loc. 9298/17.

und Dezember erhoben.[1]) Fast schienen die Angriffe gegen die kursächsische Armee nicht enden zu wollen, und der gute Ruf der Truppen Johann Georgs litt mehr und mehr. Sogar Flemming war vor böser Verleumdung nicht mehr sicher. Er sollte von dem fränkischen Kreis 12000 Gulden gefordert haben als Entgelt für strenge Aufrechterhaltung der Disziplin während des Durchmarsches.[2]) In Wahrheit hatten die Stände ihrerseits dem General in Heilbronn, bevor noch die Regimenter über den Neckar gingen, 24000 Gulden angeboten. Indes Flemming war viel zu sehr Soldat, um sich auf solch schmähliche Dinge einzulassen, und man kann seine Empörung verstehen, von der er erfüllt wurde, als Bose ihm aus Wien das von dem Reichshofratspräsidenten von Oettingen hinterbrachte Gerücht übermittelte. Das war wieder einmal Wasser auf die Mühle der Gegner Kursachsens am kaiserlichen Hofe! Doch nicht nur Flemming, Johann Georg III. selbst bekam deren Angriffe auf seine eigene Person zu spüren. Am 18. November teilte ihm Bose mit, daß man zu Wien davon rede, „als hätte sich der große Eifer, welchen K. Dchl. vor die Wohlfahrt des Römischen Reiches so oft wirklich und zu Dero höchsten Nachruhm scheinen lassen, in etwas ralantieret und wären hingegen andere messures vor der Hand".[3]) Nicht wegen des Mangels an Quartieren erfolge der Rückmarsch der sächsischen Truppen, sondern nur deshalb, weil der Kurfürst mit Schweden in engem Einverständnis stehe und die von dieser Krone angebotene Vermittlung eines Friedens zwischen dem Reich und Ludwig XIV.[4]) aufs eifrigste begünstige! Die vorübergehende Anwesenheit des schwedischen Generals Wellin im kurfürstlichen Hauptquartier während des Marsches durch den Schwarzwald wurde als besonderer Beweis für die Behauptung herangezogen. Johann Georg war aufs höchste überrascht und trat sofort mit aller Kraft der schweren Beschuldigung, deren Urheber nach seiner Meinung nur das ihm wegen des lauenburgischen Streites feindlich gesinnte Haus Hannover sein konnte, entgegen, denn nichts widerstrebte ihm mehr, als in den Verdacht franzosenfreundlicher Gesinnung zu geraten, wie diese ja durch Begünstigen eines baldigen, jetzt noch ganz unzeitigen und für das Reich wegen der letzten Erfolge Frankreichs gewiß nicht günstigen Friedensschlusses deutlich zum Ausdruck gekommen wäre.[5]) Er war sicher einer der letzten, die einer Beendigung des Krieges das Wort redeten und sich auf die Seite Schwedens, Hannovers und des Papstes, die allgemein

[1]) Fränkischer Kreiskonvent an Joh. Georg, 19. Dez. HSA Loc 9297/12.
[2]) HSA Loc. 9298/25.
[3]) HSA Loc. 9297/12.
[4]) Londorp, XVII. S. 577 ff.
[5]) Joh. Georg an d. Kaiser, an Bose, Kurbayern, die Geh. Räte. HSA Loc. 9297/12.

als Frankreichs Freunde galten, stellten, zumal die übrigen Alliierten die Fortsetzung des Kampfes wünschten, namentlich aber Wilhelm von Oranien und Friedrich III. von Brandenburg dem schwedischen Plane scharfen Widerstand entgegensetzten und die Verbündeten zu weiteren Angriffen auf Frankreich ermutigten, bis sie schließlich ihrerseits einen guten Frieden erzwingen konnten.[1]) Auch mochte der Kurfürst schon deshalb nichts mit dem Könige von Schweden zu tun haben, weil dieser nicht nur mit seinen Gegnern, den braunschweigischen Herzögen in Verbindung stand und mit ihnen eine Allianz geschlossen hatte, sondern auch selbst neuerdings wieder mit Ansprüchen auf das zu Lauenburg gehörige Ländchen Hadeln hervortrat.[2])

Kursachsen knüpfte jetzt vielmehr Beziehungen zu den Generalstaaten an, um durch ihre Vermittlung endlich in den Besitz von Lauenburg zu gelangen, mußte man doch leider sehen, wie langsam die Angelegenheit von Wien aus betrieben wurde.[3]) Auch mit Friedrich III. setzte sich Johann Georg ins Einvernehmen. Er antwortete ihm auf die Einladung, an der von Wilhelm von Oranien angeregten Zusammenkunft der protestantischen Fürsten teilzunehmen,[4]) daß er nicht ungeneigt sei zu erscheinen, auf jeden Fall jedoch sich der Partei des Oraniers anschließe.[5]) Gegen Ende des Jahres 1690 war somit eine ähnliche Lage gegeben, wie sie zu Beginn des Reichskrieges 1688 bestand: auf der einen Seite der jetzt allerdings nach dem glücklichen Unternehmen in England viel mächtigere Oranier und Kurbrandenburg, denen sich Kursachsen zugesellte, andererseits der Kaiser und die katholischen Stände, die natürlich sofort in der geplanten Haager Konferenz eine „Jalousie“ erblickten und diese durch Entsendung des Kurfürsten von Bayern nach Holland unmöglich zu machen gedachten.[6])

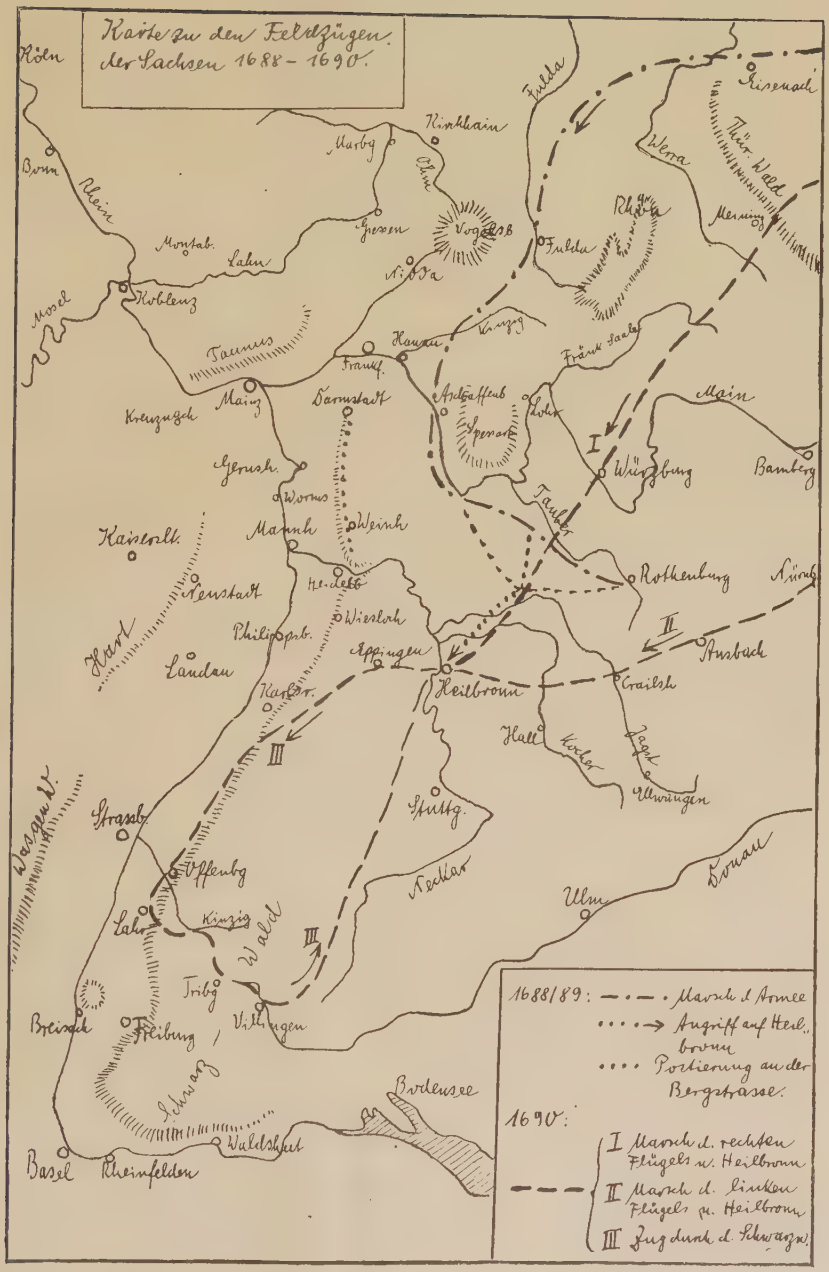
Daneben machten sich aber damals schon die Anfänge einer dritten Partei durch die Haltung Hannovers und Schwedens stark bemerkbar, als deren geheimes Mitglied im November Johann Georg geziehen wurde und zwar mit Unrecht, denn Kursachsen hatte sich bereitwilligst Friedrich III. und Wilhelm III. angeschlossen und stand Hannover ebenso wie dem Kaiser feindlich gegenüber. Erst der Torgauer Rezeß vom 30. März 1691 führte eine Aenderung und wenigstens mit dem Wiener Hofe eine Aussöhnung herbei.

[1]) Londorp, XVII. Bose an Joh. Georg, 18. Nov. HSA Loc. 9297/12.
[2]) Joh. Georg an den Kaiser, 29. Nov. HSA Loc. 9297/12.
[3]) Joh. Georg an die Generalstaaten, 3., 15. Dez. HSA Loc. 9297/12.
[4]) Friedrich III. an Joh. Georg, 24. Dez. HSA Loc. 9085.
[5]) Joh. Georg an Friedrich III., 29. Dez. HSA Loc. 9085.
[6]) Bose an Joh. Georg, Wien, 28. Dez. HSA Loc. 8249/62.

Schluß.

Das Ende des Feldzuges von 1690 bedeutet einen größeren Einschnitt in der Geschichte der Anteilnahme der kursächsischen Armee an den Reichsfeldzügen gegen Frankreich während des dritten Raubkrieges. Doch nicht die eben gekennzeichnete veränderte politische Haltung Johann Georgs III., die durch den völligen Bruch mit dem kaiserlichen Hofe bedingt wurde, kann als der wesentlichste Grund für diese Behauptung gelten, da ja die Verhandlungen bald infolge des Entgegenkommens von Wien aus wieder aufgenommen und schließlich sehr günstig für Sachsen beendet wurden, so daß die Armee abermals im Frühjahr von 1691 an den Rhein marschierte. Vielmehr rechtfertigt eine kurze Betrachtung dieses neuen Feldzuges selbst, der sich auch nach dem Tode Johann Georgs (am 12. September 1691) noch fortsetzte und in der Mitte des Jahres 1692 sein Ende fand, die Ereignisse von 1691 auf 92 gesondert darzustellen. Denn in diesem Zeitraum führte Kursachsen zum ersten Male tatsächlich den alleinigen Oberbefehl am Rhein und bildeten die kursächsischen Regimenter den Hauptteil und Kern der gesamten Streitkräfte, die am Neckar und gegen den Rhein zu versammelt wurden. Zugleich trat aber an die Stelle des in die Dienste Friedrichs III. zurückkehrenden Feldmarschalls Flemming eine neue Persönlichkeit: der vielumstrittene brandenburgische Generalfeldmarschall Hans Adam von Schöning, das Gegenstück zu dem selbstlosen, so äußerst sympathisch wirkenden Flemming, jener Mann, von dem schon ein zeitgenössischer Gewährsmann die bezeichnenden Worte schreibt: er war nicht treu (s. Heuser).

Erst mit dem Jahre 1693 beginnt wieder ein neuer Abschnitt: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der Sieger von Slankamen, trifft auf dem Kriegsschauplatz am Rheine ein und wird zum Leiter der Operationen gegen den Feind!


Karte zu den Feldzügen der Sachsen 1688 – 1690.
Köln
Bonn
Rhein
Koblenz
Mosel
Taunus
Mainz
Kreuznach
Kirchheim
Marburg
Gießen
Vogelsb.
Fulda
Rhön
Eisenach
Thür. Wald
Werra
Meiningen
Frankf.
Hanau
Darmstadt
Aschaffenb.
Speyerer
Fränk. Saale
Main
Würzburg
Bamberg
Tauber
Rothenburg
Ansbach
Crailsh.
Heilbronn
Hall
Kocher
Jagst
Ellwangen
Stuttg.
Neckar
Ulm
Donau
Worms
Mannh.
Weinh.
Kaiserslt.
Neustadt
Philippsb.
Landau
Hard
Karlsr.
Appingen
Wiesloch
Heidelb.
Straßb.
Offenbg
Lahr
Kinzig
Wald
Freiburg
Breisach
Villingen
Triberg
Schwarzw.
Bodensee
Waldshut
Basel
Rheinfelden
1688/89: Marsch d. Armee
Angriff auf Heilbronn
Postirung an der Bergstrasse.
1690:
I Marsch d. rechten Flügels v. Heilbronn
II Marsch d. linken Flügels v. Heilbronn
III Zug durch d. Schwarzw.

Plan zur Belagerung von Mainz 1689.
Nach Schneller, Vertheidigungen v. Grave u. v. Mainz.
Rhein
Stadt Mainz
Palast
Castell
Kastel
Kon. Batt.
Marybun
Hessische Attacke
Zitadelle
Royal-Ballone
Bayer-Preuß. Attacke
Carthaus
1. Parallele
Angriff d. Kaiserl.
Bastionen:
A St. Nikolaus
B St. Katharina
C St. Alban
D St. Johann
E St. Philipp
F St. Martin
G St. Bonifazius
H St. Alexander
J St. Georg
K St. Paul
L St. Leopold
M St. Felicitas
N St. Damian
O St. Raimund.
b bedeckter Weg
g Festungsgraben
Parallelen u. Laufgräben der Belagerer.

Lebenslauf.

Ich, Erwin Heyne, evangel.-luth. Konfession, wurde am 18. Dezember 1891 in Oederan als Sohn des Bürger- und Handelsschullehrers Karl Heyne geboren. Nach vierjährigem Schulbesuch in meiner Vaterstadt wurde ich Ostern 1902 Schüler der Volksschule zu Stetzsch bei Dresden, an die mein Vater als Direktor versetzt worden war. Von Ostern 1903 an besuchte ich das Wettiner Gymnasium zu Dresden. Ich verließ es Ostern 1911 nach Ablegung der Reifeprüfung und wurde am 22. April 1911 an der Universität Leipzig immatrikuliert.

Hier studierte ich Geschichte, Geographie und Französisch, wobei ich Vorlesungen folgender Herren hörte: Barth, Birch-Hirschfeld, Brandenburg, Hauck, Herre, Jungmann, Lamprecht, Partsch, Seeliger, Spranger, Volkelt und Wundt.